Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe zum Nutzen und Vergnügen aus verschiedenen Sprachen

Bd.: 4

(1761)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919714-7

LB
Coburg

J. M. Bernigeroth sc. 1755.

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe

zum

Unterrichte und Vergnügen.

Aus verschiednen Sprachen.

Vierter Band.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung.
1761.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorrede
des Uebersetzers
der Briefe der Ninon.

Der Verfasser des Sendschreibens, das dieser Sammlung von Briefen vorgesetzt ist, verspricht seinen Lesern, daß sie hier Briefe finden werden, welche wirklich den eigenthümlichen Charakter derselben an sich haben. Und wenn man sie gelesen hat, wird man mit ihm einig seyn, daß er nicht zu viel versprochen. Sie unterscheiden sich zwar von den gewöhnlichen Briefen darinnen, daß sie Autorbriefe sind. Sie tragen sorgfältig überdachte, ja verwickelte, Sätze vor; und dennoch sind diese Sätze so geschickt eingekleidet, daß nicht bloße Abhandlungen daraus geworden sind, die nichts, als das Mein Herr, zu Briefen machte. Sie sind witzig, neu, sinnreich, ja so gar manchmal tiefsinnig. Wie schwer ist

es nicht, diese Sprache mit der leichten Sprache des Umgangs zu vereinigen? Wie wenigen glückt es, zugleich philosophisch und angenehm zu seyn? Und dennoch hat der Verfasser oder die Verfasserinn meistentheils dieses Mittel glücklich zu treffen; sich selbst alsdann, wenn die versteckttesten Winkel des menschlichen Herzens ausgespäht werden, in dem aufgeweckten Tone zu erhalten; und ernsthafte Gedanken zu Zeiten mit dem Salze der Ironie zu würzen gewußt. Ich verlange dadurch diese Briefe nicht von allen Fehlern freyzusprechen, oder zu behaupten, daß sie niemals zu sinnreich, oder zu philosophisch, würden. Aber wenn man billig seyn will, so wird man ihnen diese kleinen Fehler nicht so hoch, als andern, anrechnen, weil man bedenken wird, daß es bey dergleichen Materien sehr schwer sey, es niemals zu werden.

Das Vergnügen, das man aus der anmuthigen Schreibart derselben schöpfen wird, ist nicht der einzige Nutzen, den sie gewähren können. Ihr Innhalt selbst kann uns lehrreich werden, wenn wir ihn von der rechten Seite betrachten. Sie sind eine getreue Schilderey des menschlichen Herzens; sie sind ein morali-

moralisches System der Liebe. Eine Materie, die eine ernsthafte Untersuchung wohl verdient, da nichts auf der Welt so fähig ist, Glückliche zu machen, als die Liebe, und da sie gleichwohl immer mehr Unglückliche, als Glückliche, gemacht hat, weil man die Kunst nicht verstand, ihre Neigungen wohl anzuwenden! Die Unerfahrenheit des jungen Marqvis von Sevigne, seine Liebe zu der liebenswürdigen verwittweten Gräfinn, seine Wankelmuth, und sein Entschluß, sie zu heirathen, sind, so zu sagen, nur die Tafel, auf welche das Gemälde aufgetragen worden; sie haben nur die Gelegenheiten seyn müssen, die Liebe von ihren verschiednen Seiten zu zeigen.

Aus dem, was ich gesagt habe, wird man leicht abnehmen können, daß ich sie für keine Briefe halte, welche von der Fräulein Ninon von Lenclos wirklich an den Marqvis von Sevigne geschrieben wären. Ausser den Gründen, die der Plan derselben an die Hand giebt, bringt mich auch ihre Schreibart auf diese Muthmaassung. Sie unterscheidet sich allzusehr von der Schreibart, welche zu den Zeiten einer Sevigne, eines de la Rochefoucault, eines la Brüyere, in Frankreich

herrschte, als daß es glaublich seyn sollte, daß sie in diesen Zeiten aufgesetzt worden wären. Sie scheinen von dem Neologischen der itzigen Modesprache nicht wenig an sich zu haben. Die Leser durch kritische Untersuchungen nicht allzusehr zu ermüden, will ich nur ein einziges Exempel herausheben. Das ungewöhnliche Wort, *Petite Maitresse*, das ich im Deutschen durch Stuzerinn habe ausdrücken müssen, scheint schon hinreichend zu seyn, meine Muthmaaßung wahrscheinlich zu machen. Wenn die Gräfinn allein sich desselben bediente, so möchte dieser Beweis schwach seyn. Eben so, wie sie sich diesen Charakter erfunden, da sie nach dem Tode ihres ersten Gemals aufs neue in die große Welt trat, weil sie dadurch ihre Neigung zur Gesellschaft und ihre Pflicht am besten zu vereinigen glaubte: Eben so könnte sie sich auch zu diesem Charakter einen eignen Namen erfunden haben. Aber die Lenclos braucht es auch, ehe sie die Gräfinn von Person kennt; sie braucht es, eben diesen Begriff zu bezeichnen; sie braucht es auf eine Art, die ein schon gewöhnliches Wort anzuzeigen scheint. Wie kömmt es denn, daß wir dieses Wort in keinen andern Schrift-

stellern

stellern ihrer Zeit finden, die eben so, wie sie, die Sprache des Umgangs reden? Wie kömmt es denn, daß van Effen, der zu dem Anfange des itzigen Jahrhunderts schrieb, in seinem Menschenfeinde * eine Bittschrift an die französische Akademie richtet, worinnen er verlangt, daß man die französische Sprache mit zwey neuen Wörtern bereichern solle, den weiblichen Fat und den weiblichen Petit-Maitre auszudrücken? Wie war ihm denn ein Wort so sehr unbekannt, das so viele Jahre vorher schon das Bürgerrecht erlangt hatte? Da ich einmal auf dem Wege bin, Muthmaassungen zu wagen, so wird mir der Leser noch eine übersehen. Ich weis nicht, ob ich mich irre, wenn ich zwischen den Briefen der Ninon von Lenclos und den Briefen des jüngern Crebillon in der Schreibart so wohl, als in den Gedanken, ja selbst in der Kunst, dieselben auf alle ihre Seiten herumzuwenden, keine geringe Aehnlichkeit bemerkt zu haben glaube. Sollte er wirklich der Verfasser dieser Briefe seyn: So würden sie dasjenige Werk seyn, das ihm unter allen seinen Arbeiten vorzüglich, und vielleicht allein, eine wahre

* Im ersten Theile in der 26. Abhandlung.

Ehre brächte, weil es unter allen dasjenige wäre, wo sich sein Witz am meisten mit der Tugend vertrüge.

Von wem sie sich aber auch herschreiben mögen: So muß man, wenn sie eine Erdichtung sind, dem Verfasser derselben das Lob lassen, daß er seinen Plan wohl zu entwerfen, und ihm in der Ausführung den Anstrich der Wahrscheinlichkeit glücklich zu geben gewußt hat. Die damals lebenden größten Geister, die Fragen, die damals in dem Reiche des Witzes das meiste Geräusch machten, hat er ihnen ungezwungen eingeflochten; alle diese Kunstgriffe haben das Ansehen, als ob sie nicht Kunst wären, sondern Natur; und er drückt zugleich den Charakter der Ninon, den wir aus den Schriften ihrer Zeitverwandten kennen, in der Sprache, die er ihr giebt, so gut aus, daß es uns gewissermaaßen unwahrscheinlich zu seyn dünkt, daß sie nicht selbst alles das wirklich geschrieben haben sollte. Der Verfasser wollte das Herz der Frauenzimmer ausforschen, und verschiedne Wahrheiten sagen, die in dem Munde einer Mannsperson Beleidigungen gegen das schöne Geschlecht geworden seyn würden. Gleichwohl

kamen in seinem Plane wieder andre Sätze vor, welche in dem Munde eines Frauenzimmers anstößig klingen konnten, da selbst den Philosophinnen engere Gränzen des Wohlstandes vorgeschrieben sind, als den Philosophen. Er mußte also eine Frauensperson wählen, der die Schriftsteller ihrer Zeit das Zeugniß gaben, daß sie mehr männlich, als weiblich, dachte, und die von sich selbst sagen könnte, daß sie sich durch Ueberlegung zu einer Mannsperson gemacht habe. Ich will dadurch nicht behaupten, daß er diesem Uebel ganz abgeholfen, und daß wir nicht noch hin und wieder unzufrieden sollten werden können, wenn wir einige gar zu offenherzige Wahrheiten aus dem Munde eines Frauenzimmers hören; er hat ihm aber doch so sehr abgeholfen, als es ihm sein einmal gemachter Entwurf verstattete.

Ich habe gesagt, daß diese Briefe einen moralischen Nutzen haben können; und ich glaube, daß man dieses Urtheil gegründet finden wird. Sie zeigen die angenehmen und erhabnen Träumereyen der platonischen Liebe, die für den Menschen nicht gemacht ist, von ihrer schwachen Seite. Der Mensch, der mit der Stelle, die er in der Classe der

vernünftigen Geschöpfe einnimmt, nicht zufrieden ist, besitzt Stolz genug, daß er sich über seine Sphäre hinauszuschwingen strebt. Er wollte in den Augenblicken, wo ihn sein stolzer Schwindel anwandelt, gern mehr, als Mensch; er wollte ganz Geist seyn; es verdrießt ihn, daß er einen Körper und Sinne hat. Dieser Stolz war es, der die Enkratiten bildete, und noch bildet; denn auch unter uns giebt es Enkratiten, denen der Herr von Hagedorn * die Thorheit zeigt, die in der gänzlichen Verurtheilung alles sinnlichen Vergnügens liegt. Doch der Menschenhaß und die finstre Schwermuth streiten mit der menschlichen Natur. Die Empfindungen regten sich in diesen Stolzen, und belehrten sie, daß ihre Seele nicht bloß Verstand wäre. Sie fühlten, daß sie Herzen hätten, nnd, weil sie sich der natürlichen Triebe nicht ganz entledigen konnten, so suchten sie sich wenigstens ganz geistig zu machen; sie ersannen sich die platonische Liebe. Nichts schadet der Tugeud mehr, als wenn sie übertrieben wird. Derjenige, welcher sieht, daß man eine Tugend von ihm fodert, die sein Wesen gewissermaaßen vernichtet,

* Im fünften Buche seiner Oden und Lieder.

vernichtet, steht ganz von den Bestrebungen nach ihr ab, weil er ihre Höhe zu erreichen verzweifelt. Und derjenige, welchen wiederholte Erfahrungen belehren, daß ihn seine hohen Grundsätze gegen die Gewalt der Natur nicht beschützen können, läuft Gefahr, zugleich mit seinen Träumen, die er mit der Tugend so sehr zu vermischen gewußt hat, daß sie ihm mit ihr ein einziges Ganzes auszumachen scheinen, auch die Tugend selbst zu verwerfen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß er auf die entgegengesetzte Seite ausschweift. Es ist also der Tugend zuträglich, wenn die Blößen der platonischen Liebe aufgedeckt werden.

Noch weit zuträglicher ist es ihr, wenn man die ihr entgegengesetzte sinnliche Liebe von ihrer verächtlichen Seite zeigt. Jene war doch noch ein schöner Traum; und sie wird nur darum, weil sie über das Vermögen der Menschen ist, durch ihre zufälligen Folgen schädlich. Diese aber hat an sich selbst eine häßliche Gestalt, welche sie allen zuwider machen würde, wenn sie sich nicht hinter eine betrügerische Larve zu verstecken wüßte. Wenn jene den Menschen zu einer Höhe heben will, die seine Flügel nicht erreichen können: So

drückt

drückt ihn diese nieder; und dadurch, daß sie ihn gewöhnt, bloß gegen sinnliche Vergnügungen empfindlich zu seyn, gelangt sie endlich dahin, daß sie ihm seine Seele nimmt, oder daß sie sie zugleich körperlich macht. Wüßten die Schönen allezeit den wahren Verstand, den oft die Liebesbetheurungen, die Schmeicheleyen und die Vergötterungen leichtsinniger junger Herren, und aller derer haben, die es ihres Alters ohngeachtet ihrem Charakter nach sind: So würden sie finden, daß sie meistentheils die gröbsten Beleidigungen für sie enthalten. Sie würden sich dadurch vielmehr in Zorn bringen, als blenden lassen. Und wenn hingegen die eiteln Mannspersonen die geheimen Gedanken der Frauenspersonen wüßten, die ihr verführerisches Geschwätz gern hören: So würde diese Kenntniß ihre Freude über die Triumphe sehr verbittern, welche sie zu ihrer Schande über die Schwachheiten derselben erhalten. Beiden Theilen bringt es also Vortheil, wenn sie durch Hülfe der Eigenliebe von der Neigung zu einer Liebe geheilt werden, die ihres Wesens unwürdig ist. Wenn diese Neigung erst gemildert oder vertilgt ist; so wird die Tugend einen leich-

tern Zutritt zu ihren Seelen finden; sie werden sie selbst aus edlern Ursachen lieben lernen. Dieses hat Lenclos gethan, bald ernsthaft, bald ironisch und im Scherze. Ihre Ironie oder ihr Scherz nimmt so gar manchmal die Miene des Ernstes an, und man würde ihr Unrecht thun, und ihre Briefe würden statt des Nutzens eine ganz entgegengesetzte Folge haben, wenn man einige aus ihnen einzeln heraushübe, und sie beurtheilte, ohne auf ihren Zusammenhang zu sehen. Der Marqvis von Sevigne muß sie daher selbst falsch verstehen, damit ihm Lenclos seine Ungerechtigkeit im drey und vierzigsten und sieben und vierzigsten Briefe zu Gemüthe führen kann. Diese beiden nebst dem sieben und zwanzigsten, dem ein und dreyßigsten, und fünf und funfzigsten zeigen den Gesichtspunkt, aus welchem man sie alle betrachten muß.

Nachdem wir diesen Briefen völlige Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen: So wollen wir eben so freymüthig entdecken, was ihnen mangelt, und was sie noch vollkommner gemacht haben würde. Die meisten Sätze der Lenclos sind wahr; aber sie würden, wo ich mich so ausdrücken darf, noch wahrer seyn,

wenn

wenn ihnen allezeit ihre richtige Bestimmung gegeben worden wäre. Wenn eingeschränkte Wahrheiten zu allgemein vorgetragen werden, so sind sie der Gefahr einer unrichtigen Auslegung ausgesetzt. Man verliert zwar gemeiniglich von der Seite der Lebhaftigkeit dasjenige, was man von Seiten der Genauigkeit gewinnt. Aber es ist doch immer besser, eine Anmuth weniger zu haben, als übel verstanden zu werden, und auf Kosten der Genauigkeit, ja gewissermaaßen auf Kosten der Wahrheit selbst, lebhaft und angenehm zu seyn. Von dieser Art ist dasjenige, was Lenclos den Herrn von Coulanges im neun und vierzigsten Briefe wider die Beständigkeit in der Liebe sagen läßt. Es ist gewiß, daß man sich von einer unanständigen Liebe nicht zeitig genug losreißen kann; und hier ist von einer solchen Liebe des Marqvis gegen eine galante Commerzräthinn die Rede, von einer Liebe, welche noch dazu eine Untreue gegen die Gräfinn war, die der Marqvis wirklich liebte, und zu lieben Grund hatte. Selbst der ironische Ton, in welchem Lenclos in diesem Briefe redet, deutet uns an, wie wir diese Sätze verstehen sollen. Aber es wird doch nicht für

alle

alle deutlich genug seyn. Von eben dieser Art sind die Sätze von der Zweydeutigkeit vieler Tugenden, die man im fünf und zwanzigsten Briefe findet.

Einigen Einwürfen der Leser vorzubeugen, läßt Lenclos, oder der, der sie reden läßt, den Marqvis mit ihren Briefen ein wenig unbescheiden umgehen, eine Frau von Sevigne, eine Frau de la Fayette sie lesen, und sich von ihnen Beschuldigungen machen, gegen welche sie sich rechtfertigt. Viele würden indessen lieber wünschen, daß der Verfasser, auch mit Gefahr, seinen Plan ein wenig unvollständig zu lassen, diese Vertheidigungen lieber nicht nöthig gemacht haben möchte, als daß er die Beschuldigungen jener veranlaßt; und man wird ihren Wunsch nicht misbilligen können.

Noch etwas wesentliches wird man an diesen Briefen vermissen. Sie machen die metaphysische Liebe lächerlich, und die sinnliche verächtlich. Man würde es ihnen aber noch mehr Dank wissen, wenn sie die Liebe auch von ihrer schönen Seite vorgestellt, und das Wesen der wahren Liebe gezeigt hätten. Die Ausführung eines solchen Entwurfs wäre nicht

unmöglich gewesen; man hätte nur einen zweyten Theil von Briefen der Gräfinn an ihre Freundinn, die Frau von Sabliere, hinzufügen dürfen. Freylich gehört für einen Schriftsteller, der nach einem allgemeinen Beyfalle strebt, sehr viel Ueberwindung dazu, wenn er es wagen soll, in einem Lande von der Tugend in der Liebe zu reden, wo es fast wider den Wohlstand läuft, und einen Mann von schlechter Lebensart ankündigt, wenn man in der Liebe Grundsätzen der Tugend folgen will; wo die ehliche Liebe, bey der man allein die wahre Liebe finden kann, ein Lächerliches ist, das man kaum dem gemeinen Manne, geschweige Leuten von der großen Welt, übersieht; und wo sich dieses Modevorurtheil einer so tyrannischen Herrschaft angemaaßt hat, daß Herr De la Chaussee es für nöthig gehalten, ihm eine Komödie entgegen zu setzen.

Doch Ninon läßt es nicht dabey bewenden, daß sie von der Liebe schweigt, die ihre Stelle unter den Tugenden verdient; sie geht so weit, daß sie die Wirklichkeit derselben läugnet. Sie glaubt, daß es gefährlich sey, wenn man die Liebe zu dem Range einer Tugend erhebt. Ein Satz, der, wie die

Frau

Frau von Sevigne mit Recht erinnert, sehr gefährliche Folgen für die Moral haben würde, wenn er gegründet wäre! Aber so kann ihr auch freylich Ninon keine solche Stelle einräumen, da sie alle Liebe entweder für platonisch, oder für sinnlich hält. Keine von beiden ist für den Menschen gemacht, da er weder ganz Geist, noch ganz Körper, ist; die wahre Liebe muß das Metaphysische und das Sinnliche von dem Ueberschnappenden oder Groben abzusondern, und beides in eine Harmonie zu bringen wissen. Wir können unsern Empfindungen und Neigungen das Sinnliche so wenig nehmen, daß selbst die Freundschaft sich nicht ganz davon trennen läßt. Einen Freund, den wir von Person kennen, an dessen Seite wir oft mit einem stillen Entzücken über den Besitz seines Herzens gegangen sind, werden wir allezeit heftiger und zärtlicher lieben, als einen abwesenden, uns so zu sagen unsichtbaren, den wir niemals umarmt haben; dessen Tugend wir nur durch fremde Augen kennen gelernt und liebgewonnen haben. Wenn wir also das Sinnliche der Liebe nicht nehmen können, und auch nicht nehmen sollen: So werden wir unsrer Pflicht schon genug gethan

haben, wenn wir nur die Seele, als unsern vorzüglichern Theil, auch in der Liebe seine vorzügliche Stelle behaupten lassen. Ueberhaupt muß man sagen, daß, wenn die geistigen Vergnügungen mit den sinnlichen in eine Art eines Bündnisses treten, alle beide Gattungen dabey gewinnen. Die Vergnügungen des Geistes bekommen dadurch eine größre Lebhaftigkeit, wenn man sie gewissermaaßen sinnlich zu machen weis; und wenn man Witz und Geist in die Vergnügungen der Sinne bringt, so werden dieselben dadurch feiner und edler.

Aber, spricht Lenclos, ist nicht die Liebe eine Leidenschaft? Behaupten nicht die strengen Moralisten, daß Leidenschaften und Laster einerley sind *? Aber haben diese Moralisten wohl völlig Recht, oder ist dieser Satz nicht vielmehr schädlicher, als ein völliger Irrthum, weil er zur Hälfte, aber auch nur zur Hälfte, wahr ist? Nichts hat in der Sittenlehre mehr Unheil angerichtet; nichts ist der wirklichen Tugend nachtheiliger gewesen, als der zweydeutige Gebrauch des Namens der Leidenschaften, und der uneingeschränkte Eifer gegen dieselben. Wenn man unter

* Im sieben und zwanzigsten Briefe.

unter den Leidenschaften diejenigen Rasereyen versteht, wo man einem Gegenstande alles, selbst bis auf seine Pflichten, aufopfert, und die man die Paroxysmen der Seele nennen könnte: So haben diese Moralisten Recht. Aber kann die Liebe, ohne das zu bleiben, was der Franzose einen flüchtigen Geschmack nennt, nicht ein Affect seyn, und darum doch nicht bis zu dieser Wut steigen? Es giebt einen gewissen Grad, der allen Regungen des Herzens vorgezeichnet ist. So lange sie bis zu demselben steigen, werden sie immer vollkommnere Tugenden; aber einen einzigen Grad höher sind es schon Laster.

Der Trieb, zu lieben, ist eben so, wie der Trieb, seinen Hunger zu stillen, ein bloß natürlicher Trieb, der an sich weder gut noch böse ist. Wie soll also die Liebe eine Tugend seyn können? Und wie soll sie denn wohl ein Trieb seyn können, wenn sie sich nicht in eine Tugend verwandeln läßt? Kann das Verderben der Seele wohl neue Triebe in ihr schaffen? Jeder Trieb des Herzens ist fähig, eine Tugend zu werden; er ist bestimmt, es zu seyn. Damit aber auch der Mensch etwas dabey thun möchte, so wurde es ihm über-

lassen, denselben durch die Richtung dazu zu machen. Wenn wir den Trieb, unsern Hunger zu stillen, wohl richten, so ist er eine von den liebenswürdigsten Tugenden, er ist Mäßigkeit; aber er kann auch eben so wohl, wenn wir ihn misbrauchen, ein Laster, er kann Schwelgerey werden.

Aus diesen nachtheiligen Begriffen, welche Lenclos von der Liebe hat, schreiben sich einige Folgen her, die eben so falsch sind, als der Grundsatz, aus dem sie fließen. Es steht, sagt sie, eben so wenig in unsrer Gewalt, noch ferner zu lieben, als es in unserm Vermögen stand, gar nicht zu lieben *. Das wird so bald wahr seyn, so bald man annimmt, daß der Mensch gleich einer unbeseelten Maschine sich nur so bewegt, wie es die Leidenschaften haben wollen. Man wird einer Liebe zwar nicht widerstehen können, wenn man sie allzusehr zu Kräften hat kommen lassen: Aber man wird den ersten Eindrücken einer unanständigen Liebe wehren können. Man wird sich nicht zwingen können, die Hochachtung gegen eine schätzbare Person in Liebe zu ihr zu verwandeln: Aber man wird seine Empfindungen so edel gewöhnen können,

daß

daß sie selbst in ihrer Hitze eben den Weg ungelenkt gehen, den ihnen die Vernunft in stillern Augenblicken weisen würde; und daß sie eher durch einen würdigen Gegenstand erweckt werden, als durch einen unwürdigen. Man wird sich vor dem Kaltsinne nicht verwahren können, wenn man den geliebten Gegenstand, ehe man zu seinem Besitze gelangt, zu sehr von der guten Seite, und, nach seiner Erlangung, bloß von der schlimmen Seite ansieht. Aber man wird sich dadurch zur Beständigkeit fähig machen können, wenn man einen Gegenstand wählt, der der Wahl würdig ist; wenn man sich niemals in die Verfassung setzt, allzuviel zu erwarten; und wenn man allezeit, so bald man bey einem nähern Umgange Schwachheiten im Charakter entdeckt, das überwiegende Gute desselben dagegen hält. Die Beständigkeit ist eben so wohl für edle Gemüther eine reizende Tugend, als die Schamhaftigkeit, die wohl ein Saint-Evremont für eine sinnreiche Erfindung feiner Köpfe halten mag, aber derjenige, der sie näher untersucht, in der Natur des Menschen allzusehr gegründet sieht, als daß er sie für etwas ganz willkührliches halten sollte.

Unter allen Charakteren, die in diesen Briefen gebildet worden, ist ohne Zweifel der Charakter der Gräfinn der liebenswürdigste. Wie schön ist es nicht, wenn sie im ein und dreyßigsten Briefe sagt: „Das Alter ist schon „an sich selbst entsetzlich, wie entsetzlich muß „es nicht seyn, wenn man es unter Gewissens„bissen hinbringen muß! Die Hoffnung, eine „ansehnliche Stelle in der Einbildung der „Menschen einzunehmen, muß uns nicht allein „zur Beobachtung der Tugend anfeuern; das „muß vornehmlich die Begierde thun, wohl mit „sich selbst zu stehen, und, was auch in Anse„hung unsrer die Meynung der Welt seyn mag, „zu sich selbst sagen zu können: Ich habe mir „nichts vorzuwerfen.„ Wenn doch alle Schönen ohne Ausnahme so dächten!

Send-

Sendschreiben
des Herausgebers.

Ich übersende Ihnen, Madam, die Briefe des verstorbnen Fräuleins Lenclos an den Marqvis von Sevigne; und so willig ich mich auch Ihren kleinsten Befehlen zu unterwerfen pflege: So kann ich Ihnen doch nicht verhehlen, daß mich der Entschluß, Ihnen diese Sammlung anzuvertrauen, einigen Zwang koste. Wenn Sie bedenken, daß dieß das einzige Werk sey, welches uns von einem Frauenzimmer übrig geblieben, das die vorzügliche Größe ihres Geistes eben so berühmt gemacht, als die Reizungen ihrer Person: So werden Sie leicht einsehen, wie sehr der Vortheil, der einzige Besitzer dieses Manuscripts zu seyn, den Werth desselben in meinen Augen noch vermehre; ich habe mir daher auch viel von der Dankbarkeit versprochen, die ein so großes Opfer von Ihnen fodert. Uebrigens müsse das Lesen dieser Briefe die vortheilhaften Gedanken bey Ihnen nicht verringern, die Sie Sich davon gemacht haben, und die uns der Abt von Chateauneuf in seinem Gespräche von der Musik der Alten

davon beybringt. Er bezeichnet das Fräulein Lenclos unter dem Namen Leontium; und in dem Lobspruche, den er von ihr macht, vergißt er nicht, ihrer Geschicklichkeit in der Schreibart der Briefe zu erwähnen.

„Die Briefe der Leontium, sagt er, nachdem er das gezwungne Wesen getadelt hat, das sich in den Briefen des Balzac und Voiture findet, „die Briefe der Leontium haben sich allezeit einen gleichen Beyfall erworben, weil sie wirklich Briefe sind. „Obgleich in ihren Wendungen etwas besonders herrscht; ob sie gleich mit Moral angefüllt sind, und ganz von Witze schimmern: „So äußert sich in ihnen doch nichts gesuchtes. „Da die Moral darinnen allezeit mit Munterkeit gewürzt ist, und der Witz sich in ihnen niemals anders, als unter der anscheinenden Gestalt einer freyen und natürlichen „Einbildungskraft, zeigt: So sind sie von „gesellschaftlichen Gesprächen nicht im geringsten unterschieden, und es muß jedem „gleich ins Auge fallen, daß sie, wenn sie „an ihre Freunde schreibt, selbst mit ihnen „zu reden glaubt.„

Ihnen, Madam, überlasse ich nunmehr das Urtheil, ob das, was ich Ihnen zusende, mit demjenigen übereinkomme, was Sie eben itzt gelesen haben; und ob dieses Lob kein Werk eines eingenommnen Richters sey. Nur um diese einzige Gewogenheit erkühne ich mich Sie zu bitten, daß Sie Sich Ihres mir gethanen Versprechens erinnern, die Briefe, die ich Ihnen anvertraue, keinem Menschen zu zeigen. Diejenigen, die sie etwan lesen möchten, würden vielleicht für die Nachläßigkeiten, die sich ein Frauenzimmer erlaubt, nicht so viel Nachsicht haben, als man ihnen schuldig ist. Wer könnte zudem in den Zeiten, in denen wir leben, sich an dem Lesen dieser Briefe belustigen? Man würde weder boshafte Abschilderungen, noch schmuzige Einfälle, noch Freygeisterey darinnen finden; und wenn man dem Glauben beymessen will, was nicht wenig Leute sagen, so sind Werke von dieser Art fast die einzigen, die sich heutzutage Beyfall erwerben können.

Das Fräulein Lenclos schreibt von dem Herzen, von der Liebe, von dem Frauenzimmer. Was für eine beträchtliche Materie!

Und

Und wer konnte dieselbe besser entwickeln, als sie? Ihr Verstand war zu fein gebildet, als daß sie die Mannspersonen hätte sollen sehen können, ohne sie zu erforschen und kennen zu lernen. Sie wissen aus den Berichten der Schriftsteller ihrer Zeit so wohl, als ich, daß sie nur den liebenswürdigsten Hofleuten den Zutritt zu sich verstattete. Die Männer, die sich durch ihre Gaben am meisten hervorthaten, suchten ihren Umgang und ihre Freundschaft; ja sie machten sich, ohne zu erröthen, ihren Rath zu Nutze.

„Das Haus der Fräulein Lenclos, dieser „berufnen Ninon, war der Sammelplatz „aller gesitteten und durch ihren Witz be-„liebten Leute, die Hof und Stadt nur „aufweisen konnten. Die tugendhaftesten „Mütter bewarben sich aufs eifrigste, ihren „Söhnen, die auf den Schauplatz der Welt „getreten waren, den Vortheil zu verschaffen, „daß ihnen zu dieser liebenswürdigen Ge-„sellschaft der Zutritt verstattet würde, die „man für den Mittelpunkt eines guten Um-„gangs ansah. Der Abt Gedoyn durfte „sich nur darinnen zeigen, so gewann man

„schon

„schon einen Geschmack an ihm; und er er„warb sich darinnen Freunde, die sich seines „Ruhms und seines Glücks mit dem lebhaf„testen Eifer annahmen *.„

Kurz, alle Schriftsteller, die ihrer erwähnt haben, berichten uns, daß ihr Verstand eben so viel Anmuth, als Gründlichkeit, besessen habe. Sie war eine Philosophinn, aber eine liebenswürdige Philosophinn. „Sie „vereinigt, spricht der Abt von Chateauneuf, „alle Tugenden unsres Geschlechtes mit den „Annehmlichkeiten des ihrigen, dem zu „Trotze sie sich in die Zahl berühmter Män„ner erhoben hat.„

Die Abschilderung, welche Saint-Evremont in einem seiner Briefe an sie von ihr entwirft, macht diesen Lobspruch vollends vollständig. Er schließt ihn mit diesen Versen:

„L'indul-

* Man sehe das Leben des Abts Gedoyn nach, welches seinen Werken vorgesetzt ist, die man 1745 zusammen gedruckt hat.

„L'indulgente et sage nature
„A formé l'ame de Ninon
„De la volupté d'Epicure,
„Et de la vertu de Caton.

Die weis' und fröhliche Natur
Verband in Ninons edlem Herzen
Die Tugend mit der Wollust Scherzen,
Den Cato mit dem Epikur.

Ihnen einen vollkommen richtigen Begriff von diesem berühmten Frauenzimmer zu machen, will ich nur noch einen Zug des Abts von Chateauneuf zu diesem Gemälde hinzufügen; ich meyne die Stelle, wo er uns meldet, wie ihre Art zu denken in Ansehung der Liebe und Freundschaft beschaffen gewesen. Das Lesen ihrer Briefe wird Sie überzeugen, wie wichtig diese letzte Anführung sey.

„Da, spricht er, die erste Handlung ihrer „Vernunft, als sie dieselbe gebrauchen lernte, „darinnen bestand, daß sie sich von allen „Irrthümern des großen Haufens losriß: „So muß man es ihr lassen, daß von dem „unvernünftigen Irrthume derer, welche die „Liebe unter dem Namen der schönen Lei„denschaft lieber gar zum Range einer Tu„gend

„gend erheben möchten, niemand entfernter „seyn kann, als sie war. Sie hat die Liebe „nie für etwas anders gehalten, als für das, „was sie wirklich ist; für einen Geschmack, „der sich auf die Sinne gründet; für eine „blinde Neigung, die nicht die geringste Dank- „barkeit voraussetzt; mit einem Worte, für „einen Einfall des Eigensinns, dessen Dauer „nicht bey uns beruht, und der dem Ekel „und der Reue unterworfen ist. Noch mehr „Recht, also mit derselben zu verfahren, „schien sie dadurch zu erlangen, daß sie ihre „ganze Hochachtung und ihre ganze Vertrau- „lichkeit der Freundschaft vorbehielt. Diese „hat sie allezeit für das ehrwürdigste Band „angesehen, und sich niemals darinnen weder „Leichtsinn, noch Laulichkeit, verstattet; so „gar daß ihre Liebhaber gestehen müssen, daß „sie keine furchtbarern Nebenbuler hätten, „als ihre Freunde.„

Die Briefe, die Sie hier lesen werden, sind nichts, als eine Entwickelung dieser allgemeinen Begriffe.

In der gehörigen Ordnung zu verfahren, sollte ich Ihnen nun wohl von Rechtswegen

eröffnen,

eröffnen, was ich etwan von den geheimen Lebensumständen meiner Schriftstellerinn erfahren können. Doch dieß ist ein Stück aus der galanten Historie, dessen Beschreibung einer Feder vorbehalten ist, die würdiger und fähiger dazu ist, als die meinige. Lesen Sie also, Madam, was ich Ihnen hier sende; belustigt es Sie, so werde ich mir ein großes Vergnügen daraus machen, Ihnen die übrigen Briefe, die ich noch habe, gleichfalls mitzutheilen.

Ich habe die Ehre, zu seyn &c. &c.

Nachricht

Nachricht von dem Leben der Ninon von Lenclos.

Obwohl die nachstehenden Briefe bloß erdichtete sind, die den Namen der Ninon erborgt, und ihre Denkungsart nachgebildet haben, so scheint doch das Gedächtniß einer so merkwürdigen Person, die sich aus der Dunkelheit ihres Geschlechts zu einem vorzüglichen Ruf aufgeschwungen hat, hier seinen Platz zu fordern. Zugleich wird ihre Geschichte über verschiedne Stellen der Briefe selbst mehrers Licht ausbreiten.

Ihr Vater, der Herr von Lenclos, war ein Edelmann, der von seinen Renten lebte, und mit den angesehensten Personen seines Zeitalters Umgang pflog. Einige haben ihn mit Unrechte für einen Lautenschläger ausgegeben, weil sie sich hatten verführen lassen, seine Geschicklichkeit auf diesem Instrumente für das Mittel seines Unterhalts anzusehen. Nicht weniger stammte ihre Mutter aus einem berühmten Geschlechte derer von Raconis. Von diesen Aeltern ward Ninon im Jahre 1615. zur Welt gebracht.

Ihre Mutter, eine kluge und christliche Person, war frühzeitig besorgt, ihrer Tochter jene Gesinnungen der Gottesfurcht, von denen sie selbst durchdrungen war, einzuflößen. Ihr Vater hingegen hatte andre Absichten. Er wollte sie zum liebenswürdigen

Frauenzimmer bilden. Er wollte ihrem aufblühenden Geiste die Grundsätze seiner Philosophie eindrücken; einer Philosophie, die sich sehr gut neben ausschweifenden Sitten vertrug. Ninon also stand gleichsam auf der Wegscheide. Sie war zwischen Laster und Tugend, zwischen Religion und Freygeisterey, getheilt. Man weis aber, wie selten in solchen Fällen sich das menschliche Herz auf die gute Seite schlägt. Ninon war gelehrig gegen ihres Vaters verführerische Grundsätze, der auf geschickte Art seinen Unterricht nach den Stufen ihres Verstandes abzumessen wußte. Alle Versuche hingegen, wodurch ihre Mutter sie zu einem vernünftigern Leben anzuführen trachtete, waren vergeblich.

Sie ward frühzeitig von ihrem Vater in eine Gesellschaft von Epicurern gezogen, welche sich in dem Viertheile von Paris, welches man Marais nennt, aufzuhalten und zu versammeln pflegte. Ihrer aller größte Sorge war das Vergnügen. Freyheit und Scherz herrschten in ihren Zusammenkünften. Der Hofmann, der Soldat, der Gelehrte, alle genossen gemeinschaftlich die Früchte ihrer beqvemen Grundsätze.

Doch es ist nöthig, ehe wir weiter gehen, einen Abriß von unsrer Heldinn zu entwerfen. Sie war vollkommen wohl gebaut; ihre Farbe war ein blendendes Weiß; sie hatte zwey große schwarze Augen, in welchen zugleich Wohlstand und Liebe, Vernunft und Wollust, herrschten. Ihre Zähne, ihr Mund, ihr Lächeln, alles ließ unvergleichlich. Ihre Gesichtszüge waren munter, zärtlich und rührend; sie sang

sehr einnehmend; und aus allen ihren Bewegungen blickte eine gewisse Anmuth hervor. Ihr Verstand war lebhaft, feurig und mit dem feinsten Gefühle des Lächerlichen begabt, welches sie gleichsam aus seinen verborgensten Winkeln hervorzuholen, und zu Beseelung ihrer Scherze zu verwenden wußte. Ihr Herz war sanft, redlich, gesetzt, den Eindrücken der Wollust offen, flüchtig in der Liebe, und der Freundschaft getreu. Sie selbst hat, sich unwissend, ihren Character in folgenden Worten gezeichnet: „sie dankte Gott alle „Abende für ihren Verstand; und bäte ihn alle Mor„gen, sie vor den Thorheiten ihres Herzens zu bewah„ren." Hierzu setze man noch ihre erworbnen Fähigkeiten; die Kenntniß verschiedner Sprachen und der besten Schriftsteller* derselben; ihre vorzügliche Fertigkeit im Tanze; vornehmlich aber die Anmuth, womit sie die Laute schlug, ein Instrument, das zu ihrer Zeit sehr beliebt war. Der Verfasser ihres Lebens legt ihr in diesem Stücke sehr schwärmerische Lobsprüche bey. „Vor ihr, sagt er, hatte man noch keine „so schmeichlerischen Töne, keine so zarten, so sinnrei„chen Ausdrücke, aus diesem Instrumente zwingen kön„nen. Ihre Seele war es, die sich unter dem vielfa„chen Klange harmonischer Saiten entwickelte, und das „Gefühl selbst sprach unter ihren Fingern. Kein ein„ziges Frauenzimmer kam ihr in dieser Art von Zeit„vertreibe bey, welcher alle mögliche Annehmlichkeit „und Edelmuth erfordert." Diese Geschicklichkeit hatte sie dem Unterricht ihres Vaters zu danken.

* Besonders war Montagne ihr Liebling.

LB Coburg

Bey solchen Vorzügen und Gesinnungen, und bey der Lebensart, zu welcher sie ihr Vater anführte, war es ihr unmöglich, häufige Fehltritte zu vermeiden. Wir wollen aus der Reihe ihrer Liebhaber diejenigen auszeichnen, die durch einen bemerkenswerthen Umstand unter den übrigen hervorragen.

Der junge Graf von Coligny war zuerst glücklich bey ihr. Sowohl die Betrachtung seines Vortheils, als der Ninon Beredtsamkeit, bewog ihn, die Religion, zu welcher er sich bekannte, abzuschwören, und zu der römischen überzutreten. Nach kurzer Zeit aber erlosch die Liebe zwischen beyden, und gieng in bloße Freundschaft über; wobey Ninon zuerst sich dasjenige System der Liebe errichtete, zu welchem sie in der Folge sich bekannt hat. Die feurige Liebe, womit sich beyde zur Zeit ihrer ersten Trunkenheit ewige Treue angelobt hatten, verlor unvermerkt ihre Begeisterung. Ninon nahm daher wahr, daß die Liebe bloß ein blinder Trieb wäre; daß die Menschen in Ansehung derselben von ihrer ersten Einfalt abgewichen, und schlau genug wären, sie nach den Regeln des Wohlstands und der Ehre, welche sie sich bloß willkührlich ersonnen hatten, umzubilden, zu adeln und in erhabne Grundsätze zu verkleiden. Daher entsprang das Hirngespinnst der metaphysischen Liebe, welches ihr eben so wenige Wirklichkeit zu haben schien, als die bezauberten Schlösser, die Ungeheuer, und alle die Wunderdinge, von denen uns Dichter und Romanschreiber vorschwatzen. „Die Liebe, sagte sie, sey ein gewisser „Geschmack, der seinen Ursprung von den Sinnen „herleite; ein blindes Gefühl, das keine Verdienste

„in

„in seinem Gegenstande voraussetze, und zu keiner „Erkenntlichkeit verbinde; ein Wahn, dessen Dauer „nicht von uns abhänge, der dem Ekel und der Reue „unterworfen sey."

Die Liebe also war der erste Gegenstand, an welchem Ninon ihre Betrachtung übte. Der zweyte war folgender. Sie bemerkte die ungleiche Vertheilung der Eigenschaften, die man gleichsam durch einen stillschweigenden Vertrag von beyden Geschlechtern fordert; und war sehr übel damit zufrieden. „Ich „sehe, sagte sie, daß man uns Frauenzimmern die „allerkleinsten Geschäffte auferlegt hat; die Mannspersonen hingegen haben sich das Recht vorbehalten, bloß mit den wichtigen umzugehen. In diesem Augenblicke mache ich mich zur Mannsperson." Sie that es, und that wohl, sagt ein französischer Schriftsteller.

Jedoch über ihren Liebhabern dürfen wir nicht ihrer Freunde vergessen. Marion von Lormes, eine berüchtigte Schönheit ihrer Zeiten, ward durch die Gleichheit der Denkungsart und des Hangs zum Vergnügen in die vertrauteste Freundschaft mit Ninon geflochten. Beyde Frauenzimmer hatten fast einerley Bekanntschaften. Bey der einen oder der andern versammelten sich wechselsweise die berühmtesten Gesellschaften von Hofleuten und Gelehrten, die alle gut epicurisch dachten. Ich will einige darunter nahmhaft machen. Der Graf von Miossens, nachmaliger Marschall von Albert, der Marqvis von Creqvi, der Commandeur von Souvre, der Graf von Palluan, nachheriger Marschall von Clerambaut, der Ritter von

von Grammont, der Marquis von Vardes, der Herr von Toulongron, der Herr von Saint Evremont, Desbarreaux, der Herr von Elbene, Sarrazin, der Abt Boisrobert, Desyveteaux, Scarron.

Der Kardinal Richelieu ließ sich einfallen, einen Liebhaber bey ihr abzugeben. Ninon aber, ohne sich durch die Aussicht auf Glück und Ansehen blenden zu lassen, schlug ihn aus. Er wandte darauf sich an ihre Freundinn, Marion von Lormes, die aber, weil sie damals gleich in eine Liebesangelegenheit verwickelt war, ihm unter der Hand tausend Hindernisse entgegensetzte. Auf einmal beschloß er, den Umgang mit beyden Frauenzimmern abzubrechen.

Nach einiger Zeit ward Scarron durch Krankheit abgehalten, den Versammlungen in ihrem Hause beyzuwohnen. Bald darauf büßte sie durch einen seltsamen Zufall auch den Desyveteaux ein. Sie wußte, daß seine häuslichen Angelegenheiten nicht zum besten standen; als er demnach aus der Gesellschaft wegblieb, gab sie es seinem Kummer schuld; sie gieng hin, ihn aufzusuchen und zu trösten. Allein wie sehr hatte sie sich geirrt! Voll Erstaunen fand sie ihn vergnügt. Es wird nicht undienlich seyn, seine Geschichte hier zu erzählen.

Desyveteaux fand an einem Abend ein gemeines Mädchen vor seiner Thüre in Ohnmacht liegen. Er ließ ihr alsbald Hülfe leisten, und sie in sein Haus bringen. Sie war jung und artig; als sie wieder zu sich kam, spielte sie aus Dankbarkeit ihrem Wohlthäter einige Arien auf einer Harfe vor, die sie bey sich

trug,

trug, und begleitete sie mit einer sehr einnehmenden Stimme. Desyveteaux, ein eifriger Liebhaber der Tonkunst, ward dadurch bezaubert. Alsbald beschloß er, sein Leben mit ihr zuzubringen. Hierzu konnte er ein Mädchen leicht überreden, das mit ihrem Bruder in den Wirthshäusern der Vorstädte von Paris herumzog. Die Beschreibungen des Landlebens hatten ihn iederzeit so eingenommen, daß er mit ihr sich in die Stille begab, Schäferkleidung anlegte, und in seinem siebenzigsten Jahre die Rolle eines Corydons spielte. Dort lag er, auf einen grünen Rasen gestreckt, und hörte den Liedern zu, die ihm seine Schäferinn vorsang. Er bildete sich ein, mit ihr die Heerden zu hüten. Ihre Unterredungen ahmten das Zärtliche der Hirtengespräche nach.

In diesem Aufzuge fand ihn Ninon, mit einer Hirtentasche, einem Schäferstabe und einem Strohhute mit rosenfarbnem Taffente gefüttert. Anfangs glaubte sie, der Gram müsse seine Vernunft angegriffen haben; schon bedauerte sie ihn; Desyveteaux aber setzte sie aus dem Irrthume, und brachte sie so weit, daß sie sogar ihm zu seinem Zustande glückwünschte. Er selbst spielte seine Verkleidung bis ans Ende fort, welches in seinem achtzigsten Jahre erfolgte.

Da sich der Ninon Grundsätze so wenig mit ihrer Mutter Gesinnungen vertrugen, so lebte sie schon geraume Zeit abgesondert von ihr. Eine gefährliche Krankheit aber, welche die Frau von Lenclos befiel, rufte sie vor ihr Bette zurück. So weit sie auch von der Denkungsart ihrer Mutter abwich, so hatte sie dennoch nicht aufgehört, Tochter zu seyn. Die Frau

von Lenclos sammelte ihre letzten Kräfte, ihr zuzureden, und bindige Vorstellungen wegen ihrer Lebensänderung zu thun. Ihre Krankheit war tödlich. Der Schmerz über ihren Verlust, ihre letztern Reden, und einige schlaflose Nächte erschütterten der Ninon Grundsätze. Alsbald nach ihrer Mutter Absterben faßte sie den Vorsatz, der Welt zu entsagen. Ohne sich an die Einwendungen ihres abwesenden Vaters zu kehren, begab sie sich in ein Kloster einer Vorstadt von Paris, wo sie auf Lebenszeit ihren Aufenthalt zu nehmen gedachte.

Allein der Verlauf der Zeit mäßigte ihren Schmerz. SaintEvremont und Marion von Lormes bemühten sich um die Wette, sie wieder zurück in die Welt zu verführen. Nach langer vergeblicher Bemühung gelung es ihnen, die Eindrücke der Frömmigkeit zu vereiteln, sie aus ihrem Kloster zu entfernen, und sie der Welt, die sie, ihrer Meynung nach, nur aus Leichtsinne verlassen hatte, wiederzuschenken.

Ihre Rückkehr in die vorige Lebensart erregte bey ihren Freunden ein allgemeines Frohlocken. Alle ehmaligen Ausschweifungen nahmen nun vom neuen Besitz von ihrem Herzen. Ihr Umgang, worinne Natur und Anmuth herrschten, war in der That lehrreich für den Verstand. Alles Gezwungne, Kostbare und Ungereimte war aus ihren Gesprächen ausgeschlossen. Ihr zartes Gefühl und ihre richtige Urtheilskraft verbreiteten ihren Einfluß rings um sie her, und schmeichelten unvermerkt sich in das Herz ein. Allen ihren geselligen Freunden ward sie eine Lehrerinn des Geschmacks.

Aus einer Liebhaberinn sollte Ninon endlich Mutter werden. Hier aber erhob sich ein ungewöhnlicher Streit zwischen dem Marschalle von Estrees und dem Abte Deffiat, welche beyde auf die Rechte eines Vaters Anspruch machten. Ninon wollte oder konnte nicht entscheiden. Nach langem Zwiste ward man eins, den Ausschlag dem Ungefähr zu überlassen. Beyde Liebhaber würfelten um das Kind; das Glück sprach es dem Marschalle zu; ein Urtheil, das seiner Mutter nicht zuwider war, welche sich vom Marschalle beßre Versorgung desselben, als von dem Abte, versprach.

Diesen Sohn der Ninon bestimmte der Marschall zum Seewesen. Unter dem Namen eines Ritters de la Boissiere erlangte er die Stelle als Schiffcapitän. Er hatte von seiner Mutter die Liebe zur Tonkunst geerbt, in welcher er ungemeine Geschicklichkeit besaß. Er starb in einem hohen Alter zu Toulon. Sein Kabinet war mit allen Arten von Instrumenten und Werken der besten Meister angefüllt. Die Tonkünstler, welche zur Zeit seines Aufenthalts zu Toulon aus Italien nach Frankreich kamen, oder von da nach Italien zurückkehrten, sprachen bey ihm ein, und genossen die beste Aufnahme, wenn sie nur so gefällig seyn, und sich vor ihm hören lassen wollten.

Ninon ward immer mehr von den liebenswürdigsten und angesehensten Personen zu Paris umringt. Es brach zur damaligen Zeit die Morgendämmerung des Geschmacks in Frankreich, während der Minderjährigkeit Ludwigs des vierzehnten, an. Aber mitten unter ihren Liebesangelegenheiten behauptete sie den-

noch sorgfältig den Wohlstand. Sie zeichnete der Liebe ihre Schranken vor, und gestattete ihr keinen Eingriff in die Rechte der Freundschaft. Der Freund war in ihren Augen verehrungswerther, als der Liebhaber.

Der junge Herr von Vasse, und der Marqvis von Sevigne, * vermehrten beyde die Anzahl ihrer Liebhaber. Der erste stellte ihr zu gefallen oft große Lustbarkeiten zu St. Cloud an. Allein er gefiel nicht; sein Nebenbuler ward vorgezogen; und Ninon sagte es ihm, nach ihrer freyen Denkungsart, aufrichtig. Der Marqvis von Sevigne genoß aber auch ihrer Gunst nicht lange, sondern verlor in einem Zweykampfe mit dem Ritter von Albert das Leben.

Auf ihn folgte der junge Herzog von Engvien. Ninon beschuldigte ihn, er schicke sich für den Krieg besser, als für die Liebe. Und wirklich hat er sich im Felde sehr hervorgethan, wovon die glückliche Schlacht bey Rocroy ein Beweis ist. Er nützte indessen der Ninon Umgang lange Zeit, und behielt auch nachgehends, als Prinz von Conde, gegen sie die größte Achtung, so daß er, wenn sie einander auf der Straße begegneten, seinen Wagen halten ließ, ausstieg, und sich an ihre Kutschthüre begab, um sie zu grüßen.

Zugleich mit dem Herzoge von Engvien besuchte sie oft der Prinz von Marsillac, nachmaliger Herzog von Rochefoucault. Dieser Herr war damals noch kein so großer Philosoph, als wofür man ihn in der

* Der Vater desjenigen, an den die folgenden Briefe gerichtet sind.

der Folge rühmte. Er brachte seine Jugend in Ausschweifungen zu, bis ihn der Umgang der Frau de la Fayette änderte, welche selbst von sich sagte, „sie „habe zwar von ihm Witz gelernt, dafür aber sein Herz „gebessert.“ Er errichtete mit Ninon die vertrauteste „Freundschaft, die er bis an seinen Tod unterhielt.

Aller dieser vornehmen Bekannten gebrauchte sich Ninon sehr uneigennützig. Sie suchte sich durch ihre Vermittelung keine Vortheile auszuwirken. Bloß das Verdienst, nicht der Stand, dienten bey ihr zur Empfehlung.

Ihr Ruhm breitete sich indessen immer mehr aus, und erregte den Haß der weiblichen Welt, der ihre Aufführung nur allzugegründeten Anlaß zum Tadel gab. Das Geschrey, das man wider sie erhob, drang bis zur Königinn Regentinn, Anne von Oesterreich, welche glaubte, sie müsse ihrem unordentlichen Leben Einhalt thun, und daher einen Gefreyten von der Leibwache an sie abschickte, mit der Verordnung, sie solle sich in ein Kloster begeben, in welches sie wolle. Ninon, welche sich auf den Vorspruch ihrer vornehmen Freunde verließ, antwortete scherzhaft, sie erkenne die Gnade des Hofs mit allem Danke, der ihr noch die Wahl des Klosters freygestellt hätte; sie sey daher gesonnen, in das Kloster der großen Franciscanermönche zu gehen. „Pfuy, häßliches Muster!“ rief die Königinn aus, als man ihr ihre Antwort hinterbrachte. Allein der Hauptmann von der Leibwache, Gvitaut, versicherte sie, es sey nur der Ninon Scherz gewesen. Zugleich redeten ihre andern Freunde der Königinn zu, daß sie sie nicht weiter beunruhigte.

Es ereigneten sich damals in Frankreich heftige Staatsunruhen und Erschütterungen, an welchen Ninon ihre Freunde, und selbst ihren Vater, nicht ohne Misvergnügen Theil nehmen sah. Sie begab sich daher mit ihrem damaligen Liebhaber, dem Marqvis von Villarceaux, auf sein Landgut, nicht weit von Paris, und brachte daselbst fast drey Jahre in Einsamkeit hin, worüber alle ihre Freunde sich verwunderten, weil diese einförmige Lebensart sich wenig mit ihrem Leichtsinn und ihrer Lebhaftigkeit vertrug. Saint Evremont setzte eine Elegie an sie auf, worinne er ihr die vorigen Ergetzlichkeiten abschilderte, und ihr die heftige Leidenschaft gegen den Herrn von Villarceaux, die sie so lange von allen ihren Freunden entfernt hatte, verwies. Ninon kehrte kurz darauf, nicht wegen seiner Ermahnung, sondern wegen des hergestellten Friedens, wieder nach der Hauptstadt zurück, von welcher sie geschworen hatte, daß sie sie nicht anders als ruhig wieder betreten wollte.

Der Marqvis von Villarceaux frohlockte in dessen nicht wenig, und ward von vielen Eifersüchtigen beneidet, daß er das flüchtigste Herz so lange gefesselt hatte, und noch als Liebhaber nach drey Jahren mit ihr erschien. Seine Gemahlinn aber war darüber sehr erbittert. Als sie einsmals große Gesellschaft bey sich hatte, und man ihrem jungen Sohne tausend Liebkosungen machte, wollte sie seine Geschicklichkeit aller Welt zeigen, und befahl seinem Hofmeister, ein kleines Examen anzustellen, und das zu wiederholen, was sie ungefähr in der letzten Stunde zusammen getrieben hätten. Der Hofmeister, der eine etwas italiänische

liänische Aussprache an sich hatte, die auch sein Schüler ihm ablernte, that die Frage an ihn: Quem habuit successorem Belus, rex Assyriorum? Der junge Herr antwortete: Ninum. Alsbald ward die Frau von Villarceaux entrüstet, weil sie die Aehnlichkeit des Klangs verführte, daß sie voll Erbitterung sprach: „das sind schöne Dinge, die man „meinem Sohne beybringt; es war sehr nöthig, ihm „die Thorheiten seines Vaters vorzusagen; von der „Antwort schließe ich zurück auf die Dummheit der „Frage." Alles Einwenden des Hofmeisters war vergebens. Die Geschichte kam in der ganzen Stadt aus, und der Herr von Villarceaux lachte selbst mit Ninon nicht wenig darüber.

Der Herr von Lenclos erfreute sich ausnehmend über die Talente und den Ruf seiner Tochter, und betrachtete sie als sein Werk, als Früchte seiner vortrefflichen Erziehung. Unvermuthet aber befiel ihn eine Krankheit, welche seinem Leben gefährlich ward. Als er fühlte, daß sein Ende nahe war, ließ er seine Tochter rufen, und gedachte sich vor ihren Augen selbst im Tode als einen so großen Philosophen zu zeigen, als er im Leben gewesen zu seyn glaubte. Weinend stand sie vor seinem Bette. „Tritt näher herzu, „Ninon, sagte er mit gebrochner Stimme; du siehst, „daß alles, was mir in diesem Augenblick übrig „bleibt, nur ein verdrüßliches Andenken der Ver„gnügungen ist, die mich verlassen. Ihr Besitz ist „von keiner Dauer gewesen; der einzige Umstand, „in welchem ich mich über die Natur beklagen kann. „Aber ach! wie vergebens ist meine Klage. Du, „die

„die du noch zu leben hast, nutze die kostbare Zeit, „und sey niemals gewissenhaft wegen der Menge, son„dern der Wahl deiner Vergnügungen." Welche Verschiedenheit zwischen dieser Rede, und den Ermahnungen ihrer frommen Mutter! Der Sterbende wollte sich noch zwingen, sie zu umarmen, und stieß den letzten Seufzer an ihrer Brust aus. Nach der Ninon Grundsätzen war er als ein Weiser aus der Welt gegangen.

Die Verlassenschaft, die sie nach seinem Tode fand, hätte beträchtlicher seyn können, wenn sie nicht ihres Vaters Neigung zum Vergnügen, und seine Begierde, sich in Streitigkeiten und Staatshändel zu mengen, vermindert hätte. Da sie nicht gesonnen war, sich zu verheirathen, so verlieh sie das noch übrige Capital auf Lebenszeit, also, daß sie jährlich sieben bis acht tausend Livres Zinsen daraus erhob. Mit diesen glaubte sie gnugsam vor der Abhängigkeit von andern, und der Gefahr der Dürftigkeit, gesichert zu seyn.

Scarron hatte sich um diese Zeit mit der Fräulein von Aubigne, nachmaliger Frau von Maintenon, verheirathet. Mit dieser schloß Ninon die vertrauteste Freundschaft. Ihr Liebhaber, der Herr von Villarceaux, ließ sich von der erstern einnehmen, fand wirklich bey ihr Gehör, und suchte diese Untreue sorgfältig vor ihr zu verbergen. Ninon aber, die aus beyder geheimnißvollem Verhalten die Wahrheit errieth, ward darüber nicht im mindesten eifersüchtig, sondern vergab beyden, und verwechselte sehr philo-

sophisch

sophisch den Namen einer Liebhaberinn mit der Stelle einer Vertrauten.

Den Platz des Herrn von Villarceaux ersetzte ein gewisser Herr von Gourville, ein Mann, der sich durch seine Verbindung mit den Prinzen von Conde und von Marsillac bereichert hatte. Beyde giengen damals mit einer Empörung wider den Staat um, und Gourville war standhaft auf ihrer Seite. Er verließ seine Geliebte, um ihnen nachzufolgen. Vor seiner Abreise aber wollte er noch gern zwanzigtausend Thaler in Verwahrung bringen. Bey seinen Umständen durfte er das nicht öffentlich thun, sondern mußte eine vertraute Person dazu aussuchen. Er kannte einen großen Bußpriester, der sich durch seinen erbaulichen Lebenswandel sehr berühmt gemacht hatte. Diesem wollte er anfangs sein Capital übergeben. Seine Hochachtung aber für Ninon, die er höchst ungern verließ, bewog ihn, die Summe zwischen ihr und dem Geistlichen zu theilen, und iedem zehntausend Thaler zu übergeben.

Nach seiner Wiederkunft gieng er zu dem Priester, und forderte sein Geld zurück. Wie sehr aber erstaunte er, als man ihm alles läugnete! Man antwortete sehr heilig, man wisse nicht, was er verlange; man habe keine Kenntniß von den aufbewahrten Geldern, von denen er rede; man sey gewohnt, nur solches Geld aufzunehmen, das unter die Armen sollte vertheilt werden, eine Pflicht, der man sogleich sorgfältig nachlebte. Gourville mochte sich beschweren, mochte betheuern, einwenden, sich ärgern so viel er wollte, alles half nichts; der Priester blieb

unge-

ungestört in seiner Gelassenheit; Gourville ward zuletzt gezwungen, zu schweigen.

Da er sich so grausam in seinem Begriffe von einem Manne betrogen fand, den ganz Paris für eine heilige und untadelhafte Person hielt, so schien ihm nach diesem Streiche alles verdächtig, und er konnte der Ninon, einem Frauenzimmer von übel berüchtigten Sitten, weit weniger zutrauen. Er fürchtete sich sogar, einen Besuch bey ihr abzulegen, damit er nicht gezwungen würde, eine Person, die er so sehr liebte, zu hassen.

Als Ninon erfuhr, der Herr von Gourville befände sich bereits seit einigen Tagen zu Paris, wunderte sie sich nicht wenig wegen seines Ausbleibens, und ließ ihn alsbald zu sich rufen. Gourville kam, schämte sich seines Verdachts, und glaubte, wegen der Ninon Einladung, sich darinne gröblich geirrt zu haben. Allein wie sehr erschrack er, als ihn Ninon also anredete: „ach Gourville! es ist mir ein Un„glück in ihrer Abwesenheit begegnet." Ninon sah ihn erblassen. „Ich beklage sie, wenn sie mich noch „lieben, fuhr sie fort. Allein dem Uebel läßt sich „nun nicht abhelfen. Meine Neigung zu ihnen hat „sich während ihrer Abreise verloren. Hier sind ihre „zehntausend Thaler. Aber begehren sie nicht wieder „ein Herz von mir, das ich nicht mehr an sie ver„schenken kann. Mir bleibt nichts weiter, als die „aufrichtigste Freundschaft, für sie übrig. Gourville seufzte; aber die Schuld mußte er sich selbst geben; warum hatte er sich durch seine Abwesenheit ihrer Untreue ausgesetzt? Er nahm sein Geld mit der

aufrichtigsten Hochachtung für ihre Redlichkeit zurück, und als die Sache ruchtbar ward, gewann Ninon nicht wenig durch die Vergleichung ihrer Ehrlichkeit mit dem Verfahren des scheinheiligen Priesters.

Ihr folgender Liebhaber, der Herr von Gersay, war der Vater des zweyten Kindes, das Ninon zur Welt brachte. Ihm wurden nicht, wie seinem Vorgänger, die Sorgen der Erziehung streitig gemacht.

Um diese Zeit, in Jahre 1656, kam die Königinn Christine, aus Schweden, nach Paris. Ninon war fast das einzige Frauenzimmer, das sie mit ihrem Besuche beehrte. Der Marschall von Albert, und einige Gelehrte, die der Königinn ihre Aufwartung machten, schilderten ihr Ninon so vortheilhaft ab, daß sie diesen Besuch nicht für zu niedrig für sich hielt. Von ihrer Unterredung ist der Nachwelt bloß der Ninon witziger Einfall von den kostbarlächerlichen Frauen aufbehalten worden, den man in den Briefen selbst angemerkt finden wird *. Die Königinn nahm beym Abschied Eindrücke einer vermehrten Hochachtung mit sich hinweg. Der Ninon Neigung zur Galanterie war in ihren Augen kein Verbrechen, weil sie selbst Beschuldigungen von dieser Art nicht wohl von sich ablehnen konnte.

Ungefähr um diese Zeit schenkte der Antritt der Regierung und die Vermählung Ludwigs des vierzehnten, wie auch der Friede mit Spanien, Frankreich die Ruhe wieder; desto unumschränkter konnte die Liebe zum Vergnügen herrschen. Der Ninon vertrau-

* Siehe die folgende 47. Seite.

vertrauteste Freunde waren damals Bachaumont und Chapelle.* Durch den letztern gerieth sie in des Moliere Bekanntschaft. Beyde gewannen für einander die größte Hochachtung. Beyden hatte die Natur gleichsam einerley Augen gegeben. Moliere war eben so geschickt, seine Zeiten durch seine Schriften zu erleuchten, und das Kostbare, den leeren Schimmer, das Ungereimte des Geschmacks zu verbannen, als Ninon durch ihr Beyspiel, ihre Rathschläge und Betrachtungen. Als er ihr seinen Tartüffe vorlas, erzählte ihm Ninon eine Begebenheit, die vor ihren Augen sich zugetragen hatte, und von der ein frommer Betrüger der Held war. Sie begleitete dieselbe mit so gründlichen Betrachtungen, und gab über diese Art von Charakter so natürliche und starke Erklärungen, daß Moliere, als er sie verließ, sagte, wenn sein Stück noch nicht ausgearbeitet wäre, so würde er es niemals unternommen haben, nachdem er Ninon gehört hätte.

Mit der Neigung zum Vergnügen vermehrte sich täglich ihr Leichtsinn und ihre veränderliche Gemüthsart. Diese verbarg sie so wenig, daß sie vielmehr damit ihren Scherz trieb. Den Marqvis de la Chatre, einen von ihren Liebhabern, rufte die Ehre in das Feld. Mit größtem Misvergnügen sah er sich genöthigt, sie zu verlassen. Er seufzte bey ihrer letzten

* Chapelle machte Verse zu ihrem Lobe. Er suchte als Liebhaber glücklich bey ihr zu werden, aber vergeblich. Darüber entrüstete er sich zuletzt so sehr, daß sich seine Muse widersprach, und anzügliche Verse, welche besonders über ihr Alter spotteten, wider sie aufsetzte.

letzten Zusammenkunft, und ward von tausend Besorgnissen gequält, die ihm der Ninon flüchtiger Wankelmuth erweckte. Vergebens suchte sie ihm seinen Argwohn zu benehmen. „Nein, grausame, sprach „er, sie werden mich vergessen, werden mir untreu „werden. Ich kenne schon ihr Herz. Es macht, „daß ich zittre. Zwar noch ist es mir getreu, das „weis ich; noch betrügen sie mich nicht. Allein „itzt rede ich selbst zu ihnen von meiner Liebe; wer „aber wird alsdenn sie davon unterhalten, wenn ich „abgereist bin? Die Liebe, Ninon, die sie erwecken, „ist sehr verschieden von der, die sie selbst fühlen. „Stets werden sie meinem Gedächtnisse gegenwärtig „seyn; die Abwesenheit ist ein neues Feuer, das mich „verzehren wird; die Abwesenheit aber ist bey ihnen „das Ende der Zärtlichkeit. Entfernt von ihnen, „werde ich alle Gegenstände als verhaßt ansehen; „entfernt von mir, werden sie von allen Gegenständen sich einnehmen lassen."

Ninon konnte sich selbst nicht läugnen, der Marqvis habe Recht. Wer wollte aber ein so feuriges und verliebtes Herz, als das seinige, so sehr niederschlagen? Wirklich war sie noch nicht gesonnen, ihn zu hintergehen; es zeigte sich dazu keine Gelegenheit; und auch in der Zukunft sah sie keine vor sich. Sie gab ihm also alle ersinnlichen Versicherungen, um ihn zu beruhigen. Jedoch der Marqvis traute ihnen nicht. Seine Furcht war zu heftig. Plötzlich aber fiel ihm ein neues Mittel ein, das er wider die größte Unbeständigkeit für unfehlbar hielt. „Sie „sind, Ninon, sagte er, ein außerordentliches Frauen-

„zimmer; wundern sie sich also nicht, wenn ich auch „außerordentliche Anforderungen an sie mache. Ich „verlange, daß sie mir eine unverbrüchliche Treue „schriftlich angeloben. Ich will ihnen die allerhei„ligsten Ausdrücke menschlicher Versprechungen in „die Feder sagen; und werde sie eher nicht verlassen, „bis sie mir dieses Pfand ihrer Beständigkeit, das zu „meiner Ruhe so nöthig ist, gegeben haben.“ Ninon mochte ihm vorstellen, so sehr sie wollte, sein Begehren sey sonderbar und thöricht, der Marqvis ließ nicht ab, in sie zu dringen. Sein Ungestüm zwang ihr wirklich die Versicherung ab. Sie mußte aufsetzen und unterzeichnen, was vielleicht vor ihr kein Mensch geschrieben hatte. Mit dieser Versprechung versehen, eilte der Marqvis dahin, wohin ihn sein Stand rufte.

Kaum waren nach seiner Abreise zween Tage verflossen, so sah sich Ninon von einer Person verfolgt, die sehr gefährlich für das Versprechen war, das sie gethan hatte. Schon lange hatte man ihr seine Liebe entdeckt, und man erwartete nur die günstige Gelegenheit, da ein furchtbarer Mitbuler entfernt seyn würde. Dieser neue Liebhaber ließ sich der Ninon ersten Widerstand nicht abschrecken; es währte nicht lange, so war sie überwunden. Mitten in der Hitze ihrer Umarmung sagte Ninon lachend: „hat doch „la Chatre seine Verschreibung.“ Diese Begebenheit kam alsbald aus, und schien so lustig und sonderbar, daß des la Chatre Verschreibung zum Sprüchworte ward, so oft von einer Sache die Rede war, auf die man sich vergeblich Rechnung machte.

Ninon

Ninon war anfangs über ihres Liebhabers Schwatzhaftigkeit sehr ungehalten. Allein er wußte sich durch seine feurige Liebe so beredt zu entschuldigen, daß sie ihren Zorn völlig vergaß. Erst als er weggieng, besann sie sich darauf. Sie lief ihm nach, und rufte ihm noch oben von der Treppe zu: „Herr „Graf, wir sind deßwegen noch nicht ausgesöhnt."

Man kann leicht denken, daß dergleichen Begebenheiten nicht eben ihren guten Ruf vermehrt haben. Aus den Liedersammlungen der damaligen Zeit sieht man, daß die Satyre sie nebst andern Frauenzimmern ihres gleichen gar nicht schonte. Der Tadel der Marqvisinn von Sevigne war also sehr gegründet, wenn sie Ninon in Ansehung der Religion und der Sorgfalt für die Ehre für sehr gefährlich hielt.

Noch mehr Anlaß aber bekam sie zum Unwillen, als ihr Sohn, * der noch jung, und durch die natürliche Flüchtigkeit seiner Gemüthsfassung aller Eindrücke fähig war, der Anbeter einer Person ward, welche leicht seiner Einfalt misbrauchen, und sein Herz zur Vergessenheit aller eingeprägten Grundsätze einer guten Erziehung bringen konnte. Umsonst war das Zureden seiner Mutter und der Frau de la Fayette. Ninon nahm ihn willig an, und machte ihn dadurch an seiner vorigen Gebieterinn, der berühmten Sängerinn Champmele, untreu. Doch ihr Liebeshandel währte nicht lange. Sie setzten zwar ihren Umgang noch geraume Zeit fort, Ninon aber erklärte sich, als man ihr deßfalls einigen Verdacht

* Dieß ist eben der Marqvis von Sevigne, an den die nachstehenden Briefe geschrieben sind.

zu erkennen gab: „es gienge nichts böses mehr zwi=
„schen ihr und dem Marqvis vor; sie lebten mit
„einander bloß als Schwester und Bruder."

Nebst ihren Liebeshändeln machte sich Ninon durch verschiedne Scherzreden und Spöttereyen berühmt, welche man zu der damaligen Zeit für sehr geistreich hielt. So nannte sie die Mademoisell Scudery, eine häßliche aber sehr witzige Person und berühmte Schriftstellerinn, als sie sie zu Gesichte bekommen hatte, eine siebenzigjährige. Von einer Frau, die eine damals erfundne neue Art von Kopfputze* trug, die ihr aber sehr übel ließ, sagte sie, „sie sähe „einem Frühlingslied in der Schenke so ähnlich, als „ein Ey dem andern." Ein Einfall, den selbst die Frau von Sevigne lobt. Der Herr von Louvois war der Frau seines ersten Kammerschreibers Düfresnoy sehr günstig, und brachte es dahin, daß ihrentwegen eine neue Bedienung bey Hofe errichtet wurde, die Stelle einer Bettdame der Königinn, wodurch sie den Rang über die gemeinen Kammerfrauen bekam. Ninon sagte, als sie davon hörte, „der Mini„ster habe es dem Caligula nachthun wollen, der „sein Pferd zum römischen Consul machte." Zu diesen Scherzreden ward Ninon durch den Umgang mit einer vertrauten Freundinn, der Frau von Cornüell, aufgemuntert, welche insonderheit bey Tische so aufgeweckt und sinnreich war, daß man von ihr zu sagen pflegte, sie sey gleich von der Suppe an berauscht; ob sie wohl nichts als Wasser trank.

Die

* Es wird derselben auf der 236 Seite gedacht.

Die Geschichte erzählt noch eine Begebenheit von Ninon, welche iedoch der Verfasser ihrer Lebensbeschreibung in Zweifel zieht, und die ihr in der That auch unter allen am meisten zur Schande gereichen würde. Der Pater Bourdaloue war damals ein sehr berühmter geistlicher Redner. Ninon sey dadurch auf den sonderbaren Einfall gekommen, zu erforschen, ob auch sein Herz so rein, als sein Vortrag, wäre. Sie habe sich krank gestellt, und ihn zu sich holen lassen. Er habe sie bey seiner Ankunft sehr geschmückt, und mit aller verführerischen Kunst gerüstet gefunden. Alsbald habe er sie mit diesen Worten wiederum verlassen: „Ich sehe, daß ihre Krankheit sich nur in „dem Gemüthe befindet; ihr Körper scheint mir „bey vollkommner Gesundheit zu seyn; ich bitte „den großen Seelenarzt, daß er sie heilen möge.“

Hierauf folgte ein Streit zwischen zween Mitbulern; dem Tänzer Pecour, und dem Grafen von C., der hernach Marschall von Frankreich ward. Ninon traf eine Wahl, die ihr nicht eben Ehre machte. Sie zog den Tänzer vor, und hegte bloß für den Grafen frostige Gesinnungen der Hochachtung. „Es ist ein „Herr, der Ehrerbietung verdient, sagte sie; niemals „aber bekömmt man Lust, ihn zu lieben.“ Der Graf ward sehr unruhig über Pecours befürchtetes Glück; und der Tänzer war zu übermüthig, daß er nicht hätte damit pralen sollen. Er hatte sich ein Kleid machen lassen, das einer Montur sehr ähnlich sah; der Graf fragte höhnisch, unter welchem Corpo er diente; darauf gab der Tänzer diese stolze aber unübersetzbare Antwort: je commande un corps, où vous servez de-

puis longtems. Der Graf wollte sich bey Ninon über ihre Untreue beschweren; sie aber, die schon lange seiner Nachstellungen überdrüssig war, schreckte ihn glücklich durch eine spöttische Antwort von aller fernern Gunstbewerbung ab.

In der Kunst zu gefallen überlebte Ninon alle Personen ihres Geschlechts so sehr, daß sie noch in einem Alter von mehr als sechzig Jahren die feurigste Liebe erregte. Wir haben oben eines Sohns gedacht, den der Marqvis von Gersay mit ihr erzeugt hatte. Diesen ließ er unter dem Namen des Ritters von Villiers erziehen. Er verschwieg ihm den Namen seiner Mutter, und hatte sich von Ninon versprechen lassen, sich ihm niemals zu entdecken. Inzwischen wollte er doch seinen Sohn nicht des Vortheils ihres Umgangs berauben. Ninon verstattete ihm daher, so wie vielen andern jungen Herren, bey sich Zutritt. Sie besaß die Kunst, ihnen die gefälligsten Sitten und alle Tugenden der Geselligkeit beyzubringen. In diesem Stücke war ihr Umgang lehrreich und vortheilhaft.

Der junge Ritter von Villiers hatte ein sehr lebhaftes Gefühl. Unvermerkt entstand in ihm eine Neigung gegen Ninon, die er täglich nährte, ob er wohl nicht das Herz hatte, sie ihr zu entdecken. Seine Mutter selbst gab ihm unwissend dazu Anlaß. Denn ob sie ihm wohl ihr Geheimniß nicht entdeckte, so erwies sie ihm doch unvorsätzlich viele Vorzüge, und sah ihn mit grösserm Vergnügen, als andre, um sich. Sehr oft wußte er nicht, wie er Blicke, in denen so viele Zärtlichkeit für ihn war, auslegen sollte.

Konnte

Konnte wohl dieser junge Liebhaber errathen, was für Blicke es wären? Er war feurig und verliebt. Nach und nach erlaubte er seiner Regung, in Seufzer auszubrechen, und verbarg sie täglich mit wenigerer Sorgfalt. Ninon ward dadurch in Schrecken gesetzt. Sie begegnete ihm strenge; sie untersagte ihm alle fernere Besuche. Der Ritter aber bewog sie unter vielen Thränen und Bitten zu Aufhebung ihres Verbots, und versprach heilig, alle Regungen der Liebe bey sich zu unterdrücken.

Er zwang sich wirklich einige Zeit hindurch; bald aber brach die Neigung wieder hervor. Ninon arbeitete vom neuen daran, sie zu dämpfen. Sie rufte ihn in ihr Kabinet. „Sehen sie auf diese Wanduhr, Un„sinniger, sprach sie zu ihm; es sind nun mehr als „fünfundsechzig Jahre, daß ich zur Welt gekommen „bin. Steht es mir wohl an, einer Leidenschaft, wie „die Liebe ist, Gehör zu geben? Kann man wohl in „meinem Alter lieben und geliebt werden? Gehen sie „in sich, mein Herr; erwägen sie das Lächerliche von „ihren Ansprüchen, und die Schande von dem, wozu „sie mich verleiten wollen.“

Auf den Ritter machten diese ernsthaften Vorstellungen keinen Eindruck. Er sah aus ihren Augen Thränen fließen, und nahm sie für Zeichen seines Sieges an. Er drang heftiger in sie, und führte seine Sache mit der feurigsten Beredtsamkeit. Nur mit Mühe konnte sie sich von ihm loswickeln.

Nunmehr bereute sie es, daß sie nicht gleich anfangs dem Uebel zuvorgekommen war, und seine Leidenschaft zu einer solchen Heftigkeit hatte anwachsen lassen. Ihr

Versprechen gegen den Herrn von Gersay hatte ihr bisher den Mund verschlossen. Sie bat ihn daher um Erlaubniß, das Geheimniß zu entdecken; und er selbst rieth dazu.

Sie schrieb demnach dem Ritter, daß sie an dem und dem Tage, zu einer gewissen Stunde, in ihrem kleinen Hause in der Vorstadt, etwas mit ihm zu sprechen hätte. Voll angenehmer Hoffnung und in dem ausgesuchtesten Anzuge eilte er zu ihr. Nun, glaubte er, wäre seine glückliche Stunde gekommen. Er traf Ninon allein an, aber sehr niedergeschlagen. Er warf sich zu ihren Füssen, ergriff ihre Hand, und benetzte sie mit seinen Thränen. „Unglücklicher! sagte Ninon; „so giebt es denn also Zufälle, die alle menschliche Vernunft übersteigen? Was habe ich nicht alles versucht, „ihre erregten Sinne zu beruhigen! Und was für ein „Geheimniß zwingen sie mich ihnen zu offenbaren!" — „O sie wollen mich noch einmal betrügen, sagte der „Ritter; ich sehe ihre Ungerechtigkeit; sie hoffen noch, „mich zu heilen. Aber nein, lassen sie ihren Irrthum „fahren; der grausame Sieg, den sie zu erhalten suchen, „übersteigt alle ihre vereinigten Kräfte, übersteigt alle „List und sogar die Vernunft selbst." Er ließ sich immer mehr von seiner Trunkenheit dahinreißen. „Halten sie ein, schrie Ninon im Zorne; diese erschreckliche „Liebe wird die allerheiligsten Pflichten nicht übersteigen. Wissen sie, wer sie sind, und wer ich bin? Die „Liebhaberinn, die sie verfolgen — ist ihre Mutter; sie „haben mir das Leben zu danken; mein Sohn ists, der „zu meinen Füssen seufzt, der mir von Liebe vorsagt." Sie fuhr fort, und erzählte ihm das Versprechen, das sie seinem Vater gethan hatte.

Der Ritter schien ohne Leben zu seyn, als er dieß hörte. Blaß und zitternd reißt er sich von ihr los; seine Leidenschaft treibt ihn zur Verzweiflung; er eilt in den Garten, und stürzt sich in dem ersten dichten Gebüsche, das ihm aufstößt, in seinen Degen. Welch ein Anblick für Ninon, die ihm auf dem Fusse nachfolgte! Sie kam nur eben zurechte, ihren Sohn sterben zu sehen, der seine erloschnen Blicke noch einmal auf sie richtete, und sich vergebens zu reden bemühte. Das Geschrey, das sie erhob, lockte zum Glücke Leute herbey, deren Gegenwart sie hinderte, sich ihrer Verzweiflung zu überlassen. Einmal lebte ihr Sohn nicht mehr. Nichts blieb nun weiter übrig, als zu verhüten, daß eine so traurige Geschichte nicht auskäme. Sie suchte daher sich so viel als möglich zu fassen. In ihrer Brust aber tobte ein Schmerz, wider den ihre Weltweisheit keine Gründe aufbieten konnte, die mächtig genug waren, ihn zu stillen. Er mußte um so viel tiefer dringen, weil sie, bey allen ihren Schwachheiten, dennoch einen herrschenden Geschmack am ernsthaften Nachdenken gewonnen hatte, so daß Saint-Evremont von ihr zu sagen pflegte, sie würde noch am Tiefsinne sterben.

Das herannahende Alter der Ninon schien zwar ihre Zerstreuung gedämpft, und ihr vernünftigere Grundsätze beygebracht zu haben; iedoch ließ sie darum noch nicht ab, Schwachheiten zu begehen. Der Abt Chaulieu, ein lustiger Dichter und Schüler des Chapelle, schien ein glücklicher Liebhaber zu seyn; wiewohl man um diese Zeit zu sagen pflegte, sie habe keinen ordentlichen Liebhaber mehr, und der Baron von Bannier,

ein Sohn des schwedischen Generals dieses Namens, habe die Reihe der ordentlichen Liebhaber geschlossen.

Ihrem Alter selbst schien Ninon sehr gelassen entgegen zu treten. Zwar fand sie weniger Ursache, als andre Weiber, sich darüber zu beschweren; es hatte gleichsam kein Herz, sich an sie zu wagen. „Mit ihr, „sagt Saint Evremont, sollte die Natur den Anfang „zum Beweise machen, daß es möglich sey, nicht alt „zu werden.“ Sie hatte niemals den Ekel und die Häßlichkeit des Alters; sie behielt sogar alle ihre Zähne, und fast alles das Feuer ihrer Augen; so daß man in ihren letzten Jahren von ihr sagte, man könne in ihren Blicken noch die ganze Geschichte ihres Lebens lesen. Zuweilen aber gab es gleichwohl Stunden, da sie sich die Blühte der Jugend zurückwünschte. „Wäre „sie bey der Schöpfung zugegen gewesen, sagte sie, so „würde sie der Vorsehung den Rath gegeben haben, „die Runzeln an diejenigen Oerter des Leibes zu ver„setzen, an welchen, kraft des Schlusses der heydnischen „Götter, Achill hätte können verwundet werden.“ *

Nichts war berühmter, als ihre damalige Gesellschaft, wegen der ausgesuchten Wahl der Personen, aus denen sie bestand. Die Frau de la Fayette und die Frau de la Sabliere, deren erstere sie mit den reichen Fluren, die einen Ueberfluß an Früchten hervorbringen, die zweyte aber mit einem bunten Blumenbeete, das die Augen belustigt, verglich, fanden sich nebst dem Herrn de la Rochefoucault sehr ordentlich bey ihr ein. Die Frau von Sevigne, die Frau von Grignan, die Frau von Coulanges, die

* Die Fersen und Fußsohlen.

die Frau von Torp und die Herzoginn von Bouillon zogen ihr Haus allen andern vor, und wurden niemals des Vergnügens satt, sie zu hören. „Die Weiber, schreibt „die Frau von Coulanges, laufen der Mademoisell „von Lenclos nach, wie sonst andre Leute zu ihr liefen.“

Darum aber waren die angesehensten und verständigsten Mannspersonen von Hofe und aus der Stadt nicht aus ihrer Gesellschaft ausgeschlossen. Die Straße la Tournelle zu Paris, in welcher sie wohnte, war sehr volkreich; und man gab daher ihren guten Freunden den Zunamen Tournellsvögel, den sie sogar sich für eine Ehre hielten. Einer von diesen war der Graf von Charleval, welcher Verse darauf machte, die ungefähr diesen Innhalt hatten. „Wisset, ich bin keiner „von den Vögeln, die Thäler und Gefilde durchstreifen; „nein, ich bin ein Tournellsvogel. Unser Gesang „spricht durch alle Jahrszeiten von Liebe; und wir „bedauern die Turteltaube, die nur im Frühlinge „sich schnäbelt.“

Man versammelte sich zur Winterszeit abends um fünf Uhr bey ihr in einem Zimmer, das mit den Gemälden ihrer vornehmsten Freunde und besten Freundinnen, und einigen Schildereyen der größten Maler, ausgeziert war. Im Sommer bewohnte sie eine Reihe andrer Zimmer, die auf den Wall giengen, unter welchen sie einen Saal hatte, in dem die ganze Geschichte der Psyche mit Wasserfarben gemalt war. So vieles Vergnügen ihr aber auch die Gesellschaft ihrer Freunde machte, so hatte sie doch dieselben gewöhnt, sich um neun Uhr von ihr zu begeben, damit sie der Ruhe genießen könnte, deren ihre geschwächte und kränkliche Leibesbeschaffenheit sehr benöthigt war.

Einer

Einer von ihren alten Freunden war der Herr von Saint Evremont. Einige leichtsinnige Reden wider einen Minister, der aber verstorben war, noch ehe die Beleidigung ruchtbar ward, hatten ihn genöthigt, aus Frankreich flüchtig zu werden, und seinen Aufenthalt in England zu nehmen. Ninon wandte alles Ansehen ihrer guten Freunde, des Herrn von Lionne, des Grafen von Grammont, des Herrn von Lauzün, und andrer, an, seine Zurückberufung auszuwirken. Lange Zeit aber konnten sie nichts zu seinem Besten ausrichten; und als sie endlich durchdrangen, begehrte Saint Evremont selbst nicht wiederzukommen, weil er bereits alt war, und weil während der geraumen Zeit seiner Entfernung sich alles so sehr geändert hatte, daß er befürchten mußte, bey Hofe von niemanden, als dem Grafen von Grammont, erkannt zu werden.

Inzwischen unterhielt der Herr von Saint Evremont mit Ninon einen vertrauten Briefwechsel, und schrieb ihr unter dem Namen der neuern **Leontium**, eines berühmten philosophischen Frauenzimmers aus dem Alterthume, seine Abhandlung **von der Moral des Epicurs** zu. In ihren Briefen frohlockten sie oft über das Glück, das sie beyde genössen, Vergnügungen in einem Alter zu lieben, in dem die andern Menschen nur von Ekel und Verdruß zu sagen wüßten.

Im Jahre 1694 kam der Abt **Gedoyn** mit dem Abte **Fragvier** aus der Jesuiter Schule. Beyde Jünglinge errichteten sogleich mit Ninon und der Frau **de la Sabliere** Bekanntschaft, und suchten sich durch ihren Umgang jene Vortheile und jene Kenntniß der Welt zu erwerben, die ihnen das Kloster nicht hatte verschaffen

können.

können. Der Abt Gedoyn aber, der nur auf Ausbildung seines Verstandes denken sollte, trieb seine Gelehrigkeit weiter bis auf das Herz, und empfand gen Ninon Regungen, die man in ihrem Alter nicht erwarten konnte. Den Schluß dieser Geschichte will ich mit den Worten einer englischen Monatsschrift erzählen. „Beynah hätte der Schmerz über den Tod „des Ritters von Villiers die Welt der vollkommen„sten Liebhaberinn beraubt, die iemals die cytherischen „Jahrbücher geziert hat. Es währte über zwanzig „Jahre, daß die betrübte Mutter keinem zärtlichen „Seufzer Gehör geben wollte. Endlich erhielt der „galante Abt Gedoyn, auf heftiges Zudringen, eine „Anweisung auf einen bestimmten Tag. Er kam und „fand seine bezaubernde Ninon, gleich der Großmutter „der Liebesgötter, in der artigsten nachlässigen Klei„dung auf dem Bette liegen, und, was noch schöner „war, fand sie geneigt, allen seinen Wünschen Gnüge „zu thun. Gegen das Ende der Zusammenkunft fragte „er sie — aber mit größter Ehrfurcht — warum sie „so lange verzogen habe, ihn glücklich zu machen? „Ich muß gestehen, sagte sie, es kam aus einem Ueber„bleibsel von Eitelkeit; ich suchte einen Ruhm darinne, „noch Liebhaber zu haben, wenn ich aus den siebzigen „wäre; und eben gestern bin ich volle achtzig Jahre „alt geworden."

Einer von denen, die ihr Haus besuchten, war auch der Herr von Fontenelle, welcher schon damals sich einen großen Ruf in den Wissenschaften erworben hatte.

Im Jahre 1696. litt ihre Gesundheit neue Anfälle, die aber weiter nichts, als eine großre Schwachheit, zur Folge hatten. Sie suchte sich durch ihre Welt-

weisheit

weisheit zu trösten. Diese brachte sie, wie sie selbst „sagte, dahin, mit dem Tage, den sie durchlebte, zu„frieden zu seyn, den andern Morgen den vorigen Tag „zu vergessen, und in einem baufälligen Körper, wie „in einem angenehmen, zu wohnen.“

Die Frau von Maintenon hatte ihre alte Freundinn nicht vergessen, sondern ließ ihr ein Zimmer in Versailles neben dem ihrigen anbieten; wobey sie gern dem Könige das Vergnügen verschaffen wollte, eine so sonderbare Person zu sehen und zu hören. Allein Ninon war zu sehr für ihre Freyheit eingenommen; sie dankte für ihr Anerbieten, und ließ ihr sagen, es sey für sie zu spat, die Kunst der Verstellung zu lernen, die ihr niemals bekannt gewesen wäre. Dem Könige zeigte sie sich indessen auf einer Emporkirche in der Schloßkapelle zu Versailles.

In ihren letzten Jahren stattete auch der Herr von Voltäre noch als ein Kind seinen Besuch bey ihr ab. Ninon faßte aus seinen sinnreichen und lebhaften Antworten große Hoffnung von ihm; und setzte ihm in ihrem Testament eine Summe Geld zu Büchern aus.

Endlich erfolgte ihr Tod im Jahre 1706, nachdem sie einundneunzig Lebensjahre zurückgelegt hatte. Sie näherte sich demselben allmählich durch zunehmende Schwachheit; iedoch erhielt sich ihr muntrer Geist immer bey Kräften. Noch die letzte Nacht vor ihrem Ende, die sie schlaflos hinbrachte, soll sie folgende Verse gemacht haben.

Erschüttre nicht mehr meinen Sinn!
Nein, eitle Hoffnung, fleuch dahin!
Des Weisen Muth kann dich verlachen.
Da ich so reif zum Tode bin;
Was sollt ich hier wohl länger machen?

Briefe

Briefe
der
Ninon von Lenclos
an den Marqvis
von Sevigne.

Aus dem Französischen übersetzt.

Briefe
der
Ninon von Lenclos
an den Marqvis
von Sevigne.

Erster Brief.

Ich, Marqvis? Ich soll die Sorge für Ihre Erziehung übernehmen? Ich soll auf der Bahn, die Sie itzt antreten wollen, Ihre Wegweiserinn seyn? Das heißt von meiner Freundschaft zu Ihnen zu viel gefordert! Sie wissen wohl, was man zu sagen pflegt, wenn ein Frauenzimmer, das eben nicht mehr das jüngste ist, sich das Beste einer jungen Mannsperson be-

sonders angelegen seyn läßt. Sie will ihn, spricht man, mit der Welt bekannt machen; und Ihnen ist nicht verborgen, in was für einem boshaften Verstande man diesen Ausdruck nimmt. Ich will nicht, daß man dergleichen Auslegungen auch auf mich soll ziehen können. Ich kann also zu Ihren Diensten weiter nichts thun, als daß ich Ihre Vertraute werde. Sie werden mir alle Umstände eröffnen, in denen Sie Sich befinden; bey Gelegenheit will ich Ihnen meine Gedanken darüber sagen, und Ihnen zu einer Kenntniß Ihres eignen Herzens so wohl, als des Herzens der Frauenzimmer, zu verhelfen suchen.

So viel Vergnügen ich indessen in diesem Briefwechsel erblicke, so verhehle ich mir doch die Schwierigkeiten meiner Unternehmung nicht. Das Herz, das der Innhalt meiner Briefe seyn wird, weis so viele Widerspiele mit einander zu vereinigen, daß niemand, der davon redet, den Schein vermeiden kann, in viele Widersprüche gefallen zu seyn. Man glaubt es fest zu fassen, und man ergreift nichts, als einen Schatten. Es ist ein wahrhafter Chamäleon; wenn es aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet wird, so zeigt es Farben, die einander ganz entgegen stehen, und nichts destoweniger in einem einzigen Gegenstande wirklich da sind. Sie müssen Sich also gefaßt halten, viel Seltsamkeiten zu lesen. Unterdessen werde ich Ihnen doch meine Gedanken vorlegen. Es kann seyn, daß Ihnen dieselben oft mehr sonderbar, als wahr, vorkommen werden;

Ihre

Ihre Sache wird es sodann seyn, daß Sie denselben ihren Werth bestimmen. Ich sehe zum voraus, daß ich fast nicht aufrichtig werde seyn können, wenn ich nicht von meinem Geschlechte ein wenig Böses rede. Doch Sie wollen wissen, was ich von der Liebe und von allem dem denke, was mit ihr einige Verwandschaft hat; und ich fühle, daß ich Muth genug besitze, offenherzig mit Ihnen davon zu reden.

Ich speise diesen Abend mit der Frau de la Sabliere und mit Herrn la Fontaine bey dem Herrn de la Rochefoucault. Wenn Sie uns Gesellschaft leisten wollen, so wird la Fontaine Sie mit zwo neuen Erzählungen bewirthen, welche, wie man sagt, ihrem ältern Geschwister keine Schande machen. Kommen Sie, Marqvis — Sollte ich gleichwohl bey dem Briefwechsel, den wir mit einander verabreden, nichts zu befürchten haben? Die Liebe ist so gar schelmisch! Ich untersuche mein Herz. Nein; es ist anderwärts beschäfftigt, und was es für Sie empfindet, ist der Freundschaft ähnlicher, als der Liebe. Allenfalls, wenn die Sache schlimm laufen, und eines Tages mein Verstand in Gefahr gerathen sollte: So wollten wir sehen, wie wir uns aus diesem schlimmen Handel so gut wieder heraus hülfen, als es uns möglich wäre.

Ich werde Ihnen solchergestalt ein Collegium über die Moral lesen. Ja, mein Herr, über die Moral! Aber lassen Sie Sich durch dieses Wort nur kein Schrecken einjagen; es wird nur von der

Galanterie die Rede seyn; und sie hat einen allzugroßen Einfluß in die Sitten, als daß sie nicht verdienen sollte, ganz besonders studiert zu werden — Unser Anschlag gefällt mir ungemein. Wird Ihnen unterdessen nicht manchmal bey meinem Geschwätze Zeit und Weile lang werden? Dieses beunruhigt mich einigermaaßen; denn Sie wissen wohl, daß ich, wenn ich einmal anfange, eine unbarmherzige Vernünftlerinn bin. Hätte ich ein andres Herz, als das, welches ich, wie Sie wissen, besitze, so würde ich der vollkommenste Philosoph geworden seyn, den man noch iemals gesehen hätte. Leben Sie wohl! Wir werden anfangen, so bald es Ihnen gefällig ist.

Zweyter Brief.

Ja, Marqvis, ich werde Wort halten, und bey allen Gelegenheiten werde ich die Wahrheit sagen, wenn ich sie auch auf meine eignen Unkosten sagen sollte. Mein Geist ist standhafter, als Sie Sich wohl einbilden mögen, und ich befürchte immer, unser Briefwechsel werde Sie mit der Zeit auf die Gedanken bringen, daß ich diese Tugend manchmal bis zur äussersten Strenge treibe. Aber erinnern Sie sich alsdann, daß ich nur das Aeusserliche einer Frauensperson an mir habe, und, dem Herzen so wohl, als dem Verstande nach, eine Mannsperson bin. Hören Sie nur, was für einer

Methode

Methode ich mich bey Ihnen bedienen werde. Da ich nichts mehr verlange, als mich selbst zu unterrichten: So bin ich Willens, meine Gedanken, ehe ich sie Ihnen mittheile, dem vortrefflichen Manne vorzulegen, bey dem wir gestern Abends speisten. Es ist wahr, er hat von der armen Menschheit eben keine gar zu gute Meynung; er glaubt an die Tugenden eben so wenig, als an die Gespenster. Doch wenn diese Härte durch meine Nachsicht für die menschlichen Schwachheiten gemildert wird, so werden Sie dadurch, wie ich glaube, gerade zu der Gattung und zu dem Maaße der Philosophie gelangen, das man bey dem Umgange mit dem Frauenzimmer haben muß. Wir wollen nunmehr auf den übrigen Innhalt Ihres Briefes kommen.

Seitdem Sie in die große Welt getreten sind, hat Ihnen, wie Sie sagen, dieselbe nichts von allem dem gezeigt, was Sie darinne zu finden gemeynt haben. Ueberdruß und Langeweile verfolgen Sie überall. Sie suchen die Einsamkeit, und so bald Sie derselben genießen, so werden Sie ihrer müde; Sie wissen mit einem Worte nicht, was für einer Ursache Sie die Unruhe beymessen sollen, die Sie martert. Aus dieser Verwirrung will ich Ihnen helfen; denn ich habe das Amt auf mich genommen, Ihnen über alles, was Sie auf Ihrem Wege aufhalten kann, meine Gedanken zu sagen, und ich weis nicht, ob Sie nicht oft Fragen an mich thun werden, über die ich eben so

verlegen seyn werde, als Sie darüber gewesen seyn mögen.

Die Unwissenheit, was Sie mit Sich Selbst anfangen sollen, rührt einzig und allein von dem Leeren her, das sich in Ihrem Herzen befindet. Dieß Herz ist ohne Liebe, und gleichwohl ist es zum Gefühl derselben geschaffen. Bey Ihnen findet sich gerade dasjenige, was man das Bedürfniß, zu lieben, nennt. Ja, Marqvis, wir haben bey unsrer Bildung von der Natur unsern Antheil von Empfindungen empfangen, die einen gewissen Gegenstand haben müssen, an dem sie sich wirksam zeigen können. Die Bewegungen, in welche die Liebe setzt, kommen gerade Ihrem Alter zu. So lange diese Empfindung Ihr Herz nicht erfüllen wird: So lange wird Ihnen allezeit etwas fehlen, und die Unruhe, über die Sie Sich beklagen, niemals aufhören. Kurz, die Liebe ist eben so die Nahrung des Herzens, wie die Speisen die Nahrung des Körpers sind; und lieben heißt, dem Verlangen der Natur Gnüge thun, es heißt, ein Bedürfniß befriedigen. Wenn es Ihnen indessen möglich ist, so richten Sie es also ein, daß Ihre Liebe niemals bis zur Leidenschaft steige. Sie vor diesem Unglücke zu verwahren, dürfte ich fast in die Versuchung kommen, den Ihnen gegebnen Rath zu billigen, daß Sie der Gesellschaft solcher Frauenzimmer, welche eben so viel Hochachtung, als Liebe, für sich zu erwecken fähig sind, den Umgang mit solchen Frauenzimmern vorziehen sollen, die mehr für ergetzend, als für gründlich, angesehen

seyn wollen. Da man in Ihrem Alter an keine ernsthafte Verbindung denken kann, so ist es nicht nöthig, daß man in einem Frauenzimmer eine Freundinn finde; man muß bloß eine liebenswürdige Gebieterinn in ihr suchen.

Der Umgang mit Frauenspersonen, die mit hohen Grundsätzen pralen, oder mit solchen, welche von den Verwüstungen, die die Zeit anrichtet, genöthiget werden, ihren ganzen Werth nur in großen Eigenschaften zu suchen; dieser ist für eine solche Mannsperson vortrefflich, die eben so, wie sie, über die muntern Jahre hinweg ist. Für Sie würden, wenn ich mich so ausdrücken darf, diese Frauenzimmer eine allzugute Gesellschaft seyn. Wir haben nicht mehr Reichthümer nöthig, als so viel unsre Bedürfnisse erfodern; und das Beste, was Sie thun können, ist, dünkt mich, dieses, daß Sie Sich nur an diejenigen halten, die mit einer liebenswürdigen Gestalt Leutseligkeit in ihrem Umgange, Lustigkeit in ihrem Wesen, und einen Geschmack an den gesellschaftlichen Freuden verbinden; an diejenigen, die durch eine Angelegenheit des Herzens nicht aufgebracht werden.

In den Augen eines vernünftigen Mannes, werden Sie einwenden, sehen dieselben allzunichtsbedeutend aus. Aber meynen Sie wohl, daß man sie mit solcher Strenge beurtheilen muß? Glauben Sie mir, Marqvis; wenn ihre Gemüthsart zum Unglücke mehr Gründlichkeit erlangte, so würden dieselben so wohl, als Sie, allzuviel dabey verlieren. Sie fodern bey dem Frauen-

zimmer Eigenschaften? Wie? finden Sie dieselben nicht an einem Freunde? — Soll ich Ihnen alles sagen? Nicht unsre Tugenden, sondern unsre Munterkeit und unsre Schwachheiten haben Sie nöthig. Würfen Sie Ihre Liebe auf ein Frauenzimmer, das, von allen Seiten betrachtet, schätzbar wäre; so würde diese Liebe für Sie allzugefährlich werden. So lange Sie nicht an den Ehecontract denken können, müssen Sie bey den Schönen bloß Zeitvertreib suchen. Nur ein flüchtiger Geschmack muß Sie an dieselben fesseln. Hüten Sie Sich, daß Sie Sich nicht ernsthafter mit ihnen beschäfftigen; denn das sage ich Ihnen vorher, daß es alsdann nothwendig ein schlimmes Ende für Sie nehmen müßte.

Dächten Sie nicht gründlicher, als die meisten jungen Leute: So würde ich aus einem ganz andern Tone mit Ihnen reden; aber ich merke, daß Sie, da Sie die lächerliche Nichtswürdigkeit von jenen vermeiden, im Begriffe stehen, in den entgegengesetzten Fehler zu verfallen. Solchergestalt müßten Sie Sich nur an ein Frauenzimmer halten, das, wie ein liebenswürdiges Kind, Sie durch anmuthige Thorheiten, durch flüchtige Eigensinnigkeiten, und durch alle die artigen Fehler belustigte, in denen der Reiz eines galanten Umgangs besteht.

Soll ich Ihnen sagen, was die Liebe gefährlich macht? Nichts, als der hohe Begriff von ihr, auf den man manchmal verfällt. Aber nach der genausten Wahrheit ist die Liebe, als eine Leiden-

schaft betrachtet, nichts, als ein blinder Trieb, dem man erst einen Werth zu geben wissen muß; eine aufsteigende Begierde, die unser Herz auf einen gewissen Gegenstand mehr, als auf einen andern, richtet, ohne daß man von seinem Geschmacke Gründe anzugeben wüßte. Wenn man sie aber, als ein Band der Freundschaft, ansieht, und die Vernunft sie lenkt: So ist sie nicht mehr eine Leidenschaft, so ist sie nicht mehr Liebe, sondern Hochachtung, die zwar in der That von Gemüthsbewegungen nicht frey, aber doch ruhig, und unfähig ist, Ihr Herz aus seinem Gleichgewichte zu bringen. Wenn Sie den Fußtapfen unsrer alten Romanhelden folgen, und Sich bis zu den erhabnen Empfindungen versteigen: So werden Sie sehen, daß dieser vermeynte Heldengeist aus der Liebe nichts, als eine traurige und oft unselige Thorheit, macht; sie wird eine wahre Schwärmerey. Aber wenn Sie dieselbe von allen Zusätzen des Wahnes reinigen; so werden Sie ihr alsbald Ihr Glück und Ihre Freude zu danken haben. Glauben Sie mir; wenn entweder die Vernunft, oder die Begeisterung, die Angelegenheiten des Herzens einrichtete, so würde die Liebe dadurch entweder abgeschmackt, oder unsinnig, werden. Das einzige Mittel, diese beyden äußersten Ausschweifungen zu vermeiden, besteht darinnen, daß Sie den Weg gehen, den ich Ihnen zeige. Sie haben bloß Zeitvertreib nöthig, und nirgends werden Sie das finden, was Ihnen denselben verschaffen kann, als bey denen Frauenspersonen,

von welchen ich rede. Ihr Herz will beschäfftigt seyn, und diese sind dazu geschaffen, es zu erfüllen. Versuchen Sie mein Recept, und Sie werden Sich wohl dabey befinden. — Ich hatte Ihnen Vernunft versprochen: Mich dünkt, daß ich Ihnen mein Wort genau genug gehalten habe. Leben Sie wohl! Eben erhalte ich einen unvergleichlichen Brief von dem Herrn von Saint-Evremont, den ich beantworten muß. Zugleich will ich ihm die Gedanken vorlegen, die ich Ihnen mittheile; und ich müßte mich gewaltig betrügen, wenn er sie nicht billigen sollte.

Morgen werde ich den Abt von Chateauneuf, und vielleicht auch Molieren, bey mir haben. Wir werden den Tartüffe wieder durchlesen, in welchem er einige Aenderungen machen soll. Seyn Sie versichert, Marquis, daß alle diejenigen, die etwan nicht alles, was ich eben itzt gesagt habe, einräumen wollten, von diesem Charakter ein wenig angesteckt sind.

Dritter Brief.

Ich mag also sagen, was ich will, so beharren Sie doch allezeit fest auf Ihrer Meynung? Sie verlangen zu Ihrer Gebieterinn eine Person, die Ehrfurcht einflößt? Eine Person, in der Sie zu gleicher Zeit eine Freundinn finden können? Diese Grundsätze würden ohne Zweifel Lob verdienen,

wenn

wenn sie in der Anwendung Ihnen das Glück verschaffen könnten, das Sie davon erwarten. Aber die Erfahrung beweist Ihnen, daß alle diese hochtrabenden Worte nichts, als bloße Blendwerke, sind. Also ist nur von ernsthaften Eigenschaften die Rede, wenn dem Herzen ein Zeitvertreib verschafft werden soll? Fast dürfte ich glauben, daß die Romanen Ihnen den Verstand verderbt hätten. Der arme Marqvis! Er hat sich durch die erhabnen Sätze verblenden lassen, die man in Gesellschaften hört. Aber was denken Sie denn, mein liebes Kind, mit diesen Hirngespinnsten der Vernunft anzufangen? Ich hätte große Lust zu sagen: Das ist sehr schöne Münze! Ewig Schade, daß sie nicht im Handel und Wandel gültig ist!

Wenn Sie darauf denken, Ihre eigne Haushaltung einzurichten, alsdann suchen Sie ein Frauenzimmer, das einen gründlichen Charakter hat, und einen Ueberfluß von Tugenden und großen Grundsätzen besitzt. Alles dieß ist der Würde der Heirath, ich wollte sagen ihrer Ernsthaftigkeit, anständig. Aber itzt, da nur Ihrem Herzen etwas zu thun gegeben werden soll, itzt hüten Sie Sich ernsthaft zu seyn, und glauben Sie, was ich Ihnen sage: Ich kenne Ihre Bedürfnisse besser, als Sie Selbst dieselben kennen. Die Mannspersonen sprechen gemeiniglich, daß sie in der Liebe wesentliche Eigenschaften suchen. Welche Blindheit! Wie sehr würden sie zu beklagen seyn, wenn sie sie darinnen fänden? Was würden sie dabey gewinnen, daß sie erbauet würden?

den? Sie haben nur Zeitvertreib nöthig. Eine Gebieterinn, die so vernünftig wäre, als Sie, Marqvis, dieselbe verlangen, würde eine Gemahlinn seyn, die in Ihnen unendlich viele Ehrerbietung gegen sich erwecken würde; das gestehe ich zu. Aber feurige Liebe? Nicht die mindeste. Eine Frau, die durchgehends schätzbar ist, macht Sie sich allzuunterwürfig, sie erniedrigt Sie allzusehr, als daß Sie sie lange sollten lieben können. Sie sind gezwungen, sie hochzuschätzen, ja sogar manchmal zu bewundern; und dennoch können Sie es nicht von Sich erhalten, daß Sie nicht aufhören sollten, sie zu lieben. So viele Tugenden sind ein allzuunversteckter Verweis, ein allzuüberlästiger Tadel Ihrer Thorheiten, als daß er nicht Ihren Stolz aufwiegeln sollte; und so bald man ihn auf eine so beissende Art kränkt, so ist es um die ganze Liebe gethan. Zergliedern Sie Ihre Empfindungen auf das sorgfältigste! Fragen Sie Ihr Gewissen, und Sie werden sehen, daß das, was ich sage, wahr ist. Ich habe nicht mehr Zeit, als Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen wohl zu leben wünsche.

Der vierte Brief.

Wissen Sie wohl, Marqvis, daß Sie mich endlich verdrießlich machen werden? O wie wenig Verstand haben Sie doch zu Zeiten! Das sehe ich

ich an Ihrem letzten Briefe. Sie haben mich gar nicht verstanden. Geben Sie wohl Achtung! Ich habe Ihnen gar nicht gesagt, daß Sie Sich einen verachtungswürdigen Gegenstand zur Gebieterinn wählen müßten. Das sind meine Gedanken ganz und gar nicht. Ich habe bloß gesagt, daß Sie voritzt nur einer Verbindung des Herzens benöthigt wären, und daß Sie, wenn Sie dieselbe angenehm machen wollten, Sich nicht einzig und allein an gründliche Eigenschaften halten müßten. Ich wiederhole es nochmals! In der Liebe haben die Mannspersonen nur einen Zeitvertreib nöthig; und mich dünkt, daß man es in dieser Materie auf meine Entscheidung ankommen lassen kann. Ein Ausbruch eines unaufgeräumten Wesens, ein wohlbeschaffner Eigensinn, ein Zwist, in welchem sich kein Menschenverstand findet, wirken weit kräftiger auf sie, und fesseln sie stärker, als alle nur ersinnliche Vernunft, als die größte Gründlichkeit des Charakters.

Ein Mann *, den Sie wegen der Richtigkeit und Stärke seiner Begriffe hochachten, sagte, als er eines Tages bey mir war daß bey dem Frauenzimmer sich der Eigensinn unmittelbar neben der Schönheit befände, damit er zum Gegengifte wider dieselbe dienen könnte. Ich bestritt diese Meynung mit so vieler Lebhaftigkeit, daß man sehr leicht gewahr werden konnte, wie ich gerade der gegenseitigen Meynung wäre; und

* Herr la Bruyere.

und in der That bin ich völlig überzeugt, der Eigensinn finde sich nur zu dem Ende neben der Schönheit, daß er die Reizungen derselben aufs neue beseele, ihren Werth gültig mache, und ihnen diene, sie anzüglich zu machen und zu versüssen. Keine Empfindung ist frostiger, und von geringerer Dauer, als die Bewunderung. Man gewöhnt sich sehr leicht an den Anblick eben derselben Züge; und wenn dieselben auch noch so regelmäßig sind. Wenn nicht ein wenig Bosheit ihnen Leben und Wirksamkeit giebt, so vernichtet selbst die Regelmäßigkeit die Empfindung, die sie erweckt haben, gar bald. Bloß eine kleine Schattirung von einer abwechselnden Gemüthsart kann einer schönen Gestalt die Mannigfaltigkeit ertheilen, welche zu Verhütung des Ueberdrusses nothwendig ist, der sehr leicht entsteht, wenn man sie immer in einerley Stellung erblickt. Mit einem Worte! Unglücklich ist das Frauenzimmer, das sich selbst allzugleich ist! Ihre Einförmigkeit steckt andre mit ihrer Alberkeit an, und erweckt Ekel. Sie bleibt immer eben dieselbe Bildsäule; eine Mannsperson behält bey ihr allezeit Recht. Sie ist so gutherzig, so leutselig, daß sie den Leuten auch so gar die Freyheit entreißt, mit ihr zu zanken; und diese Freyheit ist gleichwohl oft ein so großes Vergnügen.

Setzen Sie an ihre Stelle ein lebhaftes, eigensinniges, keckes Frauenzimmer; nur verlange ich, daß es darinnen einen gewissen Grad nicht überschreiten soll. So gleich wird alles eine ganz

andre Gestalt gewinnen. Der Liebhaber wird bey einer einzigen Person das Vergnügen des Wechsels antreffen. Das unaufgeräumte Wesen ist in der Galanterie ein Salz, welches hindert, daß sie nicht verdirbt. Die Unruhe, die Eifersucht, die Zwistigkeiten, die Aussöhnungen, die Erbitterungen, sind die Nahrung der Liebe. Welch eine Zauberinn ist die Abwechselung! Sie erfüllt und beschäfftigt ein empfindliches Herz auf eine weit reizendere Art, als die Regelmäßigkeit des Betragens, und die langweilige Einförmigkeit desjenigen, was man einen guten Charakter nennt.

Ich weis allzuwohl, wie man euch, euch Mannspersonen, regieren muß. Ein Eigensinn versetzt euch in eine Ungewißheit; und diese zu vertreiben, kostet euch eben so viel Mühe und Unlust, als ob es ein Sieg wäre, den ihr über einen neuen Gegenstand davon trügt. Ein plötzliches Auffahren erhält euch im Athem. Ihr hört nicht auf, uns zu bestreiten; aber so hört ihr auch nicht auf, zu siegen, und besiegt zu werden. Vergebens seufzt die Vernunft. Ihr könnt gar nicht begreifen, wie ein solcher Plagegeist euch auf eine so tyrannische Art unter das Joch bringen kann. Alles sagt euch, daß der Abgott eures Herzens ein Gemisch von Eigensinn und Thorheit ist; aber es ist ein verzärteltes Kind, dem ihr eure Liebe nicht verweigern könnt. Alle Bestrebungen, euch los zu reissen, zu denen euch die Ueberlegung antreibt, dienen oft zu weiter nichts, als eure Bande fester

zusammen zu ziehen; denn die Liebe ist niemals stärker, als wenn es scheint, daß sie durch die Hitze eines Zanks eben itzt werde zerrissen werden. Sie lebt in Stürmen; bey ihr geht alles unter gewaltsamen Verzuckungen vor. Will man sie auf die Beobachtung genauer Vorschriften einschränken, so ermattet sie; sie stirbt. Mit einem Worte, was ich Ihnen habe sagen wollen, ist dieß, daß Sie Sich kein Frauenzimmer zur Gebieterinn wählen sollen, das bloß gründliche Eigenschaften hat; es muß manchmal seine bösen Stunden haben, so daß die Vernunft alsdann schweigen muß. Wenn das nicht ist, so werde ich sagen, daß Sie nicht mehr mit einer bloßen Angelegenheit des Herzens zu thun haben; sondern Sie werden Anstalten zu einer eignen Haushaltung machen. Das sind meine letzten Worte; dabey bleibe ich!

Der fünfte Brief.

O ja! Darinnen bin ich vollkommen Ihrer Meynung, Marqvis, daß der Umgang mit einer Frauensperson, an der weiter nichts merkwürdig ist, als ihr wunderliches Wesen, und ihr Eigensinn, eine Sache ist, die viel Kunst und Geduld fodert, und endlich ermüdet. Gleichfalls räume ich ein, daß diese Ungleichheiten in ihrem Betragen aus der Liebe nichts als einen langen Zank, nichts als einen beständigen Sturm machen müssen.

So

So habe ich Ihnen aber auch nicht gerathen, daß Sie Ihre Augen auf eine Person von dieser Gemüthsart richten sollen. Sie treiben doch allezeit meine Gedanken weiter, als es mein Wille gewesen ist. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe bloß ein liebenswürdiges Frauenzimmer abgeschildert, welches dadurch noch liebenswürdiger wird, daß eine Ungleichheit im Betragen die andern Eigenschaften desselben mehr hebt; und Sie reden mir nur von einer tölpischen Frauensperson, die Ihnen nichts, als unangenehme Dinge, zu sagen weis. Wie weit sind wir in unsern Gedanken von einander entfernt! Wenn ich von einem gewissen wunderlichen Wesen geredet habe; so habe ich bloß so eines gemeynt, das aus einer heftigen, unruhigen, und manchmal ein wenig eifersüchtigen Neigung herfließt, kurz, das aus der Liebe selbst entspringt, nicht aber etwan ein mürrisches Naturell zur Qvelle hat, wie dasjenige, dem man gemeiniglich diesen Namen zu geben pflegt. Wenn eine Frauensperson nur durch die Liebe ungerecht gemacht wird, wenn die Ausbrüche ihrer Hitze nur von diesem Triebe verursacht werden: So muß wahrhaftig ein Liebhaber in seinen Empfindungen nicht sonderlich fein seyn, wenn er sich darüber beschwert. Beweisen diese Ausschweifungen nicht die Heftigkeit ihrer Liebe? Ich meines Theils bin allezeit der Meynung gewesen, daß alle, die sich noch in den gehörigen Schranken zu halten wüßten, nur mittelmäßig verliebt wären. Denn kann man wohl

wirklich verliebt seyn, ohne sich von der blinden Hitze einer ungestümen Neigung fortreissen zu lassen; ohne die gewaltsamen und jählingen Abwechselungen in den Trieben an sich zu erfahren, die sie nothwendig veranlassen muß? Ganz gewiß nicht. Wer kann denn aber alle diese stürmischen Gemüthsbewegungen in dem Herzen des geliebten Gegenstandes wahrnehmen, ohne eine heimliche Freude darüber zu fühlen? So sehr man sich auch über ihre Ungerechtigkeiten, über die Ausschweifungen ihrer Hitze, beklagen mag: So fühlt man es darum im Grunde mit nicht geringerm Entzücken, daß man geliebt wird, daß man auf das heftigste geliebt wird, und daß eben diese Ungerechtigkeiten ein desto überzeugenderer Beweis davon sind, da er wider Willen gegeben wird. Sehen Sie, Marqvis; hierinnen liegt der geheime Reiz, den die Pein, die ein Liebhaber manchmal auszustehen hat, die Thränen, die er vergießt, bey sich führen. Wenn Sie aber etwan glauben, ich hätte gegen Sie behaupten wollen, daß ein Frauenzimmer von einem wunderlichen Betragen, ein eigensinniges tolles Weib, Sie glücklich machen könnte: So lassen Sie Ihren Irrthum fahren. Ich habe gesagt, und ich werde auch allezeit dabey bleiben, daß in einem galanten Umgange Ungleichheiten in der Aufführung, Eigensinn und Unruhen nöthig sind, wenn die Schläfrigkeit daraus verbannt, und die Dauer desselben verlängert werden soll. Aber dabey bedenken Sie, daß diese Mittel, ihn annehmlicher zu machen,

eine

eine solche Wirkung nicht anders hervorbringen, als wenn die Liebe selbst ihre Qvelle ist. Entspringt das wunderliche Betragen aus einer natürlichen Anlage zu einem auffahrischen Wesen, oder aus einer unruhigen, neidischen, unbilligen Gemüthsart; so bin ich die erste, die behauptet, daß es zu nichts dienen wird, als ein Frauenzimmer hassenswürdig zu machen, und lauter Zänkereyen zu veranlassen, deren man bald satt wird. Eine Verbindung des Herzens verwandelt sich alsdann in eine wahrhafte Marter, deren man sich so bald, als es nur möglich ist, entledigen muß.

Der sechste Brief.

So glauben Sie demnach, mein Herr, mir einen unüberwindlichen Vernunftschluß entgegen gesetzt zu haben, da Sie sagen, daß die Wahl nicht bey uns stehe, an wen wir unser Herz verschenken wollen, und daß es Ihnen folglich nicht freygelassen sey, Sich den Gegenstand auszusuchen, der Sie fesseln soll? Opernmoral, mein Herr! Lauter Opernmoral! Ueberlassen Sie diesen abgenutzten Sittenspruch denen Frauen, welche sich einbilden, daß sie durch ihn auf einmal alle ihre Schwachheiten rechtfertigen. Sie müssen ja wohl etwas haben, woran sie sich halten können; sie sind dem guten ehrlichen Junker ähnlich, von dem unser Freund Montagne erzählt, daß es ihm, wenn

wenn ihn das Podagra kerkerte, herzlich leid gewesen seyn würde, wenn er nicht hätte ausrufen können: Der verwünschte Schinken! — "Das „ist ein Streich der Sympathie; sprechen sie; die „ist stärker, als ich — Ist man Herr von sei„nem Herzen?" Nun sie so triftige Gründe anführen, nun darf man weiter kein Wort dagegen einwenden. Ja sie haben diesen Grundsätzen ein so allgemeines Ansehen verschafft, daß man die ganze Welt gegen sich aufwiegeln würde, wenn man es wagen wollte, sie zu bestreiten. Aber eben diese Grundsätze finden aus keiner andern Ursache so viele Anhänger, als weil aller Welt daran gelegen ist, daß sie für wahr angenommen werden. Niemand läßt sich auch nur träumen, daß dergleichen Entschuldigungen die Thorheiten so wenig rechtfertigen, daß sie vielmehr ein Geständniß sind, daß man nicht von ihnen lassen will. Ich meinerseits, ich nehme mir die Freyheit, von der Meynung der Menge abzuweichen. Zur Verurtheilung aller der Neigungen, die unvernünftig oder schimpflich sind, ist mir das schon genug, daß es nicht unmöglich ist, eine Neigung zu überwinden. Wie viel Frauenzimmer haben wir aber nicht gesehen, denen es gelungen ist, eine Schwachheit, die sie überrascht hatte, aus ihrem Herzen auszurotten, so bald sie nur wahrgenommen haben, daß der Gegenstand ihrer Zuneigung ihrer nicht würdig wäre? Wie viele haben nicht die zärtlichste Liebe erstickt, und einer zuträglichen Versorgung aufgeopfert? Die Flucht, die Zeit, die Abwesen-

heit

heit sind Hülfsmittel, denen eine Leidenschaft, man mag auch annehmen, daß sie noch so heftig sey, dennoch niemals widerstehen kann; unvermerkt nimmt sie ab, und endlich verlischt sie ganz und gar. Ich weis wohl, daß man, wenn man sich aus einer solchen Unternehmung mit Ehren helfen will, keinen geringern Beystand nöthig hat, als die Vernunft in ihrer ganzen Stärke. So begreife ich auch wohl, daß die Schwierigkeiten, die man sich dabey vorstellt, ehe man einen so großen Sieg erhalten kann, Ihnen nicht Muth genug lassen werden, etwas so schweres zu unternehmen. Ob ich solchergestalt gleich behaupte, daß es, die Sache bloß nach Grundsätzen betrachtet, gar keine unüberwindliche Neigungen giebt: So will ich doch sehr gern zugestehen, daß es in der Ausübung wenig überwundne Neigungen giebt; und das bloß darum, weil man keinen Versuch machen will, ob man darinnen glücklich seyn werde. Dem sey, wie ihm wolle, so bedenke ich, wenn ich es genau überlege, daß hier nur von einer Galanterie die Rede ist, und daß es ein tolles Begehren seyn würde, wenn man Ihnen zumuthen wollte, daß Sie Sich foltern sollten, um eine Neigung zu ersticken, die Sie gegen ein mehr oder weniger liebenswürdiges Frauenzimmer gewonnen hätten. Da Sie aber zur Zeit noch in keines verliebt sind, so bleibe ich dabey, daß ich Recht gehabt habe, Ihnen den Charakter anzuzeigen, von dem ich geglaubt, daß er am fähigsten wäre, Sie glücklich zu machen. Freylich wäre zu wünschen,

daß die feinen Empfindungen, daß die wirklichen Verdienste mehr Macht über die Herzen von euch Mannspersonen hätten, und daß dieselben fähig wären, sie zu erfüllen, und auf immer zu fesseln. Aber die Erfahrung beweist uns das Gegentheil. Ich entwerfe also meine Schlüsse nicht nach dem, was ihr eigentlich seyn solltet, sondern nach dem, was ihr wirklich seyd; meine Absicht ist, euch das Herz so zu zeigen, wie es wirklich ist, nicht so, wie ich wünschte, daß es seyn möchte. Ich bin die erste, die über das Verderbniß euers Geschmackes seufzet; so nachsichtig ich auch gegen eure Thorheiten zu seyn scheine. Da ich aber einmal die Fehler des Herzens nicht bessern kann; so will ich euch wenigstens lehren, wie ihr euch dieselben am besten zu Nutze machen könnt. Da ich euch nicht weise machen kann, so will ich wenigstens suchen, euch glücklich zu machen. Schon lange hat man gesagt, daß, die Leidenschaften ausrotten wollen, eben so viel wäre, als uns zu vernichten suchen; man muß sie nur Vorschriften unterwerfen. Sie sind unter unsern Händen eben das, was die Gifte in der Apothekerkunst sind; wenn sie durch einen geschickten Chymisten zubereitet werden, so verkehren sie sich in zuträgliche Arzeneyen.

Der

Der siebente Brief.

Wer hat denn aber wohl ie daran gezweifelt, Marqvis, daß man dem Frauenzimmer durch nichts anders, als durch wesentliche Verdienste, gefallen könne? Nur das ist die Frage, was für einen Begriff Sie mit diesem Ausdrucke verbinden. Belegen Sie mit dem Namen wesentlicher Verdienste die Gründlichkeit des Verstandes, die Richtigkeit im Urtheilen, eine weitläuftige Gelehrsamkeit, Klugheit, eine vorsichtige Bescheidenheit, — was weis ichs, wie sie alle heißen mögen? Kurz, meynen Sie darunter die ganze lange Liste der Tugenden, die euch Mannspersonen oft mehr überlästig sind, als daß sie euch glücklich machen sollten; so verstehen wir in diesem Falle einander nicht. Heben Sie alle diese Eigenschaften für den Umgang auf, den Sie mit den Mannspersonen zu unterhalten genöthigt sind; sie sind einmal einig geworden, sie in demselben gelten zu lassen. Aber in einem galanten Umgange vertauschen Sie alle diese Tugenden gegen eben so viel Annehmlichkeiten; dieß sind die einzigen Verdienste, die in diesem Lande gelten; dieß ist die einzige Münze, die darinnen gangbar ist; also hüten Sie Sich wohl, daß Sie sie für keine verrufne Münze ausgeben. Das wahre Verdienst besteht vielleicht mehr in einer willkührlichen und durchgängig dafür angenommenen, als in einer wirklichen Vollkommenheit. Es ist ein ungleich größrer

Vortheil, wenn man Eigenschaften besitzt, die sich für diejenigen schicken, denen man gefallen will, als wenn man Eigenschaften besitzt, die man für wirklich schätzbar hält. Mit einem Worte, wenn man in der Welt ein angenehmes Leben führen will, so muß man die Sitten, ja manchmal selbst die Thorheiten derjenigen Völker annehmen, unter denen man einmal leben muß.

Welches ist die Bestimmung des Frauenzimmers? Was ist demselben bey euch für ein Amt zugetheilt worden? Das Amt, zu gefallen. Nun sind aber die Reizungen der Gestalt, die Annehmlichkeiten der Person, mit einem Worte, alle liebenswürdige und schimmernde Eigenschaften die einzigen Mittel, diesen Endzweck zu erlangen. Das Frauenzimmer besitzt sie im höchsten Grade; und es verlangt, daß man durch sie ihm ähnlich seyn soll. Ihr Mannspersonen mögt sie, wie ihr wollt, für unerhebliche Kleinigkeiten erklären! Ihm ist das schönre Loos zugefallen, da es bestimmt ist, euch glücklich zu machen. Und in der That, wem habt ihr denn wohl die angenehmsten Freuden, die geselligen Tugenden, und endlich euer Wohlseyn zu danken? Wem sonst, als den Reizungen unsers Umgangs, und der Sanftmuth unsrer Sitten? Seyd aufrichtig! Würden wohl die Wissenschaften allein, die Liebe zum Ruhme, die Tapferkeit, ja selbst die Freundschaft, von der ihr, und zwar mit Recht, so hohe Gedanken hegt; würden diese alle wohl fähig seyn, euch vollkommen glücklich zu machen? Oder würde wohl das

Vergnügen,

Vergnügen, das sie euch gewähren, lebhaft genug seyn, daß sie euch dasselbe fühlen ließen? Nein, ganz gewiß nicht! Nichts von allem dem würde vermögend seyn, euch aus der verdrießlichen Einförmigkeit zu reissen, von der ihr zu Boden gedrückt bleiben würdet, und ihr würdet die beklagenswürdigsten Geschöpfe seyn. Doch die Frauenzimmer haben es über sich genommen, durch die anzügliche Munterkeit, die sie in ihren Umgang einmischen, durch die Reizungen, mit der sie die Galanterie anzufüllen gewußt haben, diese tödtliche Schlafsucht zu zerstreuen. Eine muthwillige Freude, ein liebenswürdiger Unsinn, eine süsse Trunkenheit sind allein fähig, eure Aufmerksamkeit aufzuwecken, und euch wahrnehmen zu lassen, daß ihr glücklich seyd; denn, Marqvis, ein Glück bloß genießen, und das Vergnügen, daß man es genießt, recht schmecken, das sind zwey sehr unterschiedne Dinge. Zu einem gemächlichen Leben verhilft dem Menschen nicht der Besitz des Nothwendigen; nur der Ueberfluß macht ihn reich, und läßt es ihn fühlen, daß er es ist. Das, was euch liebenswürdig macht, sind nicht bloß die vorzüglichen Eigenschaften; und vielleicht ist das selbst ein wahrhafter Fehler, wenn man einzig und allein wesentliche Verdienste besitzt. Wer überall mit offnen Armen aufgenommen seyn will, der muß angenehm seyn; er muß uns die Zeit vertreiben können; er muß sich den Vergnügungen der andern nothwendig zu machen wissen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie hiervon allein

einen

einen glücklichen Erfolg erwarten können, und das besonders bey dem Frauenzimmer. Sagen Sie mir einmal, was verlangen Sie wohl, daß es mit Ihrer Wissenschaft, mit der geometrischen Richtigkeit Ihres Verstandes, mit der Genauigkeit Ihres Gedächtnisses und so weiter anfangen soll? Wenn das, Marqvis, Ihre Vorzüge alle sind, wenn nicht einige angenehme Gaben denselben ihre Rauhigkeit benehmen: So habe ich schon die Stimmen gesammelt. Weit gefehlt, daß Sie den Personen unsers Geschlechts gefallen sollten; werden Sie ihnen vielmehr als ein Sittenrichter vorkommen, den sie fürchten, und der Zwang, in welchen Sie sie setzen werden, wird die Munterkeit verbannen, die sich dieselben erlaubt haben würden, wenn Sie anders beschaffen gewesen wären. Und wer wollte sich denn auch unterfangen, vor den Augen eines Menschen liebenswürdig zu seyn, der uns durch sein kaltes Blut beunruhigt, der uns untersucht, und sich niemals mit hinreissen läßt? Man ist nie sich selbst überlassen, als bey Leuten, die etwas auf gut Glück wagen, bey Leuten, welche Blößen geben. Kurz, allzuviel Behutsamkeit hat auf andre Seelen eben die Wirkung, die eine kalte Luft auf einen Menschen hat, der aus einem warmen Zimmer kömmt. Ich will damit so viel sagen, daß das zurückhaltende Wesen, das wir an uns nehmen, die Pforten von den Herzen derer, die uns umringen, verschließt; sie erkühnen sich nicht, sich herauszulassen.

Sie

Sie mögen Sich also wohl in Acht nehmen, Marqvis, daß Sie die Galanterie nicht dadurch frostig machen, daß Sie Sich bloß von schönen Seiten zeigen wollen. Sie werden wohl gelesen haben, daß man durch angenehme Fehler mehr gefällt, als durch wesentliche Eigenschaften. Die hohen Tugenden sind Goldstücken, deren man sich weit weniger bedient, als der Scheidemünze.

Dieser Gedanke erinnert mich an diejenigen Völker, die sich bey dem Tausche ihrer Waaren, statt unsrer Metaile, nur gewisser Muscheln zu Zeichen bedienen. Glauben Sie denn nun aber wohl, daß diese Völker nicht eben so reich sind, als wir bey allen Schätzen der neuen Welt? Gleichwohl sollte man auf den ersten Anblick fast geneigt seyn, diesen Reichthum für eine wahrhafte Armuth zu halten; aber aus diesem Irrthume kömmt man bald zurück, wenn man überlegt, daß die Metalle ihren Werth bloß von der Meynung empfangen haben. Unser Gold würde bey diesen Völkern falsche Münze seyn. Diejenigen Eigenschaften, die Sie wesentliche nennen, sind in der Galanterie eben das; man braucht darinnen nur Muschelwerk. Was liegt daran, wie das Zeichen beschaffen sey, über das man sich verglichen hat; wofern nur die Handlung wirklich getrieben wird?

Mit einem Worte; sehen Sie, wie ich schließe. Ist das, wie Sie daran nicht zweifeln können, wahr, daß Sie Ihr Glück bloß von den angenehmen Eigenschaften der Frauenzimmer erwarten

müssen;

müssen: So seyn Sie versichert, daß Sie ihnen allein durch Vorzüge gefallen werden, die den ihrigen ähnlich sind. Ich komme noch einmal auf meine vorigen Gedanken zurück. Ihr Mannspersonen, ihr rühmt uns eure Wissenschaften, eure Gründlichkeit u. s. w. Aber antwortet mir einmal darauf! Wie lang würde euch die Zeit werden; wie bald würdet ihr so gar des Lebens überdrüßig seyn, wenn ihr allezeit nur vernünftig bliebt, und dazu verdammt wäret, nichts, als gelehrt und gründlich, zu seyn, und mit niemanden umzugehen, als mit Philosophen? Ich kenne euch; ihr würdet der Ehre, bewundert zu seyn, bald müde werden; und nach der Anlage eures Gemüths würdet ihr euch eher der Tugenden, als der Vergnügungen, begeben. Bleiben Sie also dabey nicht stehen, daß Sie Sich für einen Mann von wesentlichen Eigenschaften in dem Verstande ausgeben, in welchem Sie diesen Ausdruck nehmen. Die wahrhaften Verdienste sind diejenigen, welche sich die Hochachtung derer erwerben, denen wir gefallen wollen. Die Galanterie hat ihre besondern Gesetze; die Weisen ihres Reichs sind die liebenswürdigen Mannspersonen.

Der achte Brief.

Für dießmal werden Sie es nicht lange mehr treiben, Marqvis; Ihre Stunde rückt heran; das Gemälde, das Sie von dem Zustande Ihres

Herzens

Herzens machen, sagt mir, daß Sie verliebt sind. Die junge Wittwe, deren Sie gegen mich gedacht haben, ist in der That fähig, Geschmack für sich einzuflößen. Der Ritter von ** hat mir ein sehr vortheilhaftes Bild von ihr gemacht. Doch kaum fangen Sie an, einige Unruhen zu empfinden, so machen Sie mir auch schon aus den Rathschlägen, die ich Ihnen gegeben habe, ein Verbrechen. Der Aufruhr, den die Liebe in Ihrer Seele anrichtet, und die andern Uebel, die sie verursacht, scheinen Ihnen, wie Sie sagen, mehr zu fürchten zu seyn, als die Freuden, die sie verschaffen kann, zu wünschen sind. Es ist wahr, daß viel rechtschaffne Leute in der Meynung stehen, daß die Pein der Liebe ihrem Vergnügen wenigstens das Gleichgewicht halte. Doch wenn Sie haben wollen, daß ich Ihnen meine Gedanken darüber eröffnen soll. So sage ich Ihnen, ohne mich in eine langweilige Abhandlung einzulassen, daß die Liebe eine Leidenschaft sey, die, an und für sich betrachtet, weder gut noch schlimm ist; nur die, so sie fühlen, geben den Ausschlag, und machen sie zu einer guten oder zu einer schlimmen Sache. Alles, was ich zu ihrem Besten sagen werde, besteht darinnen, daß sie uns einen Vortheil verschafft, gegen den keine einzige von den unangenehmen Wirkungen, die man ihr beymißt, in Vergleichung kommen kann. Sie reißt unser Gemüth aus seiner Lage; sie setzt uns in Bewegung; und dadurch befriedigt sie eines unsrer dringendsten Bedürfnisse. Ich denke, ich habe Ihnen schon gesagt, daß unser

Herz zur Bewegung geschaffen ist; es rege machen, heißt, das Verlangen der Natur erfüllen. Was würde unser Lenz ohne Liebe seyn? Eine lange Krankheit. Man würde nicht leben; man würde bloß athmen. Die Liebe ist unserm Herzen eben das, was die Winde dem Meere sind. Sie erregen oftmals Ungewitter darauf; das ist wahr. Sie verursachen so gar manchmal Schiffbrüche; aber so machen auch die Winde allein dasselbe schiffbar. Der Bewegung, aus der sie es nicht kommen lassen, dankt es die Erhaltung seiner Vorzüge; und wenn sie es gefährlich machen, so ist es die Sache des Steuermanns, daß er die Segel wohl zu richten wissen muß.

Ich komme zu meiner Materie zurück, und wenn sich auch Ihr zärtlicher Geschmack durch meine Freymüthigkeit beleidigt finden sollte, so würde ich mich doch nicht entbrechen, hinzuzusetzen, daß sich ausser dem Bedürfnisse, bewegt zu seyn, noch ein physisches Bedürfniß in uns findet, das aus dem Baue unserer Maschine herrühret, und die ursprüngliche und nothwendige Ursache der Liebe ist. Vielleicht ist es für ein Frauenzimmer nicht allzuanständig, diese Sprache gegen Sie zu führen? Sie sehen wohl, daß ich mich nicht gegen alle Welt so deutlich erklären würde. Doch wir halten hier nicht ein gesellschaftliches Gespräche, sondern wir philosophiren. Wenn meine Sätze Ihnen manchmal für ein Frauenzimmer allzuvernunftmäßig aussehen, so erinnern Sie Sich an das, was ich Ihnen letzthin sagte. So bald ich

ich meine Vernunft gebrauchen gelernt, so habe ich mir in den Kopf gesetzt, daß ich untersuchen wollte, welchem von den beyden Geschlechtern das beste Loos zugefallen wäre. Ich habe bemerkt, daß die Mannspersonen bey Vertheilung der Rollen sich ganz und gar nicht übel vorgesehen hätten; und ich habe den Entschluß ergriffen, mich zu einer Mannsperson zu machen.

Wenn ich also an Ihrer Stelle wäre, so würde ich gar nicht untersuchen, ob es gut oder schlimm gehandelt wäre, wenn man sich verliebte. Eben so gern wollte ich es leiden, daß man die Frage aufwürfe, ob es gut oder schlimm gehandelt wäre, wenn man durstete, und daß man aller Welt das Trinken untersagen wollte, weil es Leute giebt, die sich volltrinken. Weil es Ihnen nicht freysteht, eine Begierde nicht zu haben, die in dem mechanischen Baue Ihres Wesens liegt, so gehen Sie einen ganz andern Weg, als unsre alte Romanhelden, und erschöpfen Sie Sich nicht in Betrachtungen und Vergleichungen über den größern oder geringern Vortheil, den die Liebe gewährt. Lieben Sie auf die Art, wie ich Ihnen gerathen habe. Die Liebe sey bey Ihnen nicht das, was man eine Leidenschaft nennt, sondern bloß ein Zeitvertreib!

Hier höre ich Sie schon; Sie fangen aufs neue an mit Ihren großen Grundsätzen auf mich loszustürmen, und mir zu sagen, daß es nicht bey uns beruhe, da stehen zu bleiben, wo man will.

Wollen Sie wissen, was ich dabey denke? Alle diejenigen, die dergleichen Reden führen, betrachte ich mit eben den Augen, mit denen ich einen Menschen ansehe, welcher meynt, ihn verpflichte seine Ehre, bey Gelegenheit eines Verlustes oder eines Zufalls, den die andern für beträchtlich halten, eine grosse Betrübniß blicken zu lassen. Dieser empfindet die Trostgründe, die ihn aufrichten sollen, besser, als jemals; dennoch findet er in den Thränen seine Wollust. Er fühlt es mit Vergnügen, daß sein Herz fähig ist, die Empfindungen aufs äusserste zu treiben; und diese Betrachtung erweicht ihn noch mehr. Er sucht Nahrung für seinen Schmerz; er macht ihn zu seinem Abgotte, dem er endlich aus Gewohnheit räuchert. Gerade eben so machen sichs die Liebhaber mit erhabnen Empfindungen, die entweder durch die Romanen oder durch die Spröden verderbt worden sind, zu einem Grundsatze der Ehre, ihre Leidenschaft ganz geistig zu machen. Vermittelst der Zärtlichkeit, zu der sie sich zwingen, gerathen sie endlich auf einen galanten Aberglauben, auf dem sie desto hartnäckiger beharren, da sie dadurch sich ihres eignen Werks annehmen. Sie sehen weiter auf nichts, als auf die Schande, die sie treffen würde, wenn sie sich zur gesunden Vernunft herabließen, und wieder Menschen würden. Wir wollen uns ja hüten, mein lieber Marqvis, daß wir in dieses Lächerliche nicht auch verfallen. Diese Art, auf Stelzen zu gehen, ist in den Zeiten, in denen wir leben, bloß das Erb-

theil der Thoren. Vorzeiten hatte man sich in den Kopf gesetzt, daß die Liebe vernünftig seyn müßte; man verlangte von ihr eine ernsthafte Miene; man schätzte sie nur in dem Maaße hoch, in dem sie sich ein wichtiges Ansehen zu geben wußte. Nun frage ich Sie aber, ob man von einem Kinde fodern kann, daß es ein wichtiges Ansehen an sich nehmen soll? Ob das nicht ihm alle seine Annehmlichkeiten entziehen; ob das nicht einen traurigen Greis aus ihm machen heißt? Wie beklage ich unsre ehrlichen Altväter! Was bey ihnen eine tödtliche Schlafsucht, eine schwermüthige Sinnlosigkeit war, das ist bey uns nichts als eine lustige Thorheit, eine liebenswürdige Tollheit. Wie unvernünftig waren sie nicht, daß sie das Entsetzen von Wüsteneyen und Felsenklippen den Annehmlichkeiten der mit Blumen ausgeschmückten Ebne eines Gartens vorzogen! Wie viel Vorurtheile hat nicht die erlangte Fertigkeit, nachzudenken, gestürzt.

Daß die erhabnen Empfindungen nichts als Hirngespinnste des Stolzes und der vorgefaßten Meynung sind, das beweist die Erfahrung unsrer Tage, wo aller dieser Geschmack an einer mystischen Galanterie, alle diese abentheuerlichen Leidenschaften ganz verschwunden sind. Man finde das Mittel, eine Meynung, die noch so tief eingewurzelt ist, ja ich sage noch mehr, man finde das Mittel, die Art zu denken, die man für die natürlichste hält, dem Gelächter der Welt auszu-

setzen? Man wird sehen, daß die eine, wie die andre, gar bald verschwinden wird, und die Menschen sich von ihrem Erstaunen darüber gar nicht werden erholen können, daß Begriffe, gegen die sie eine Art der Abgötterey blicken ließen, darum nicht wahrer sind, als Alberkeiten, die, gleich den Moden, verschwinden. Sie müssen Sich also nicht daran gewöhnen, Marqvis, daß Sie den Geschmack, den Sie an der liebenswürdigen Gräfinn gewonnen haben, vergöttern wollen; und am Ende werden Sie sehen, daß die Liebe, wenn sie wahrhaft seyn, und uns glücklich machen soll, für nichts weniger, als für eine ernsthafte Angelegenheit, angesehen seyn wolle; und vielmehr nur verlange, mit der leichten Miene eines Weltmanns, und vornehmlich mit Munterkeit, getrieben zu werden. Nichts wird Ihnen die Wahrheit desjenigen, was ich Ihnen sage, fühlbarer machen, als die Folge Ihres Abentheuers. Denn ich halte die Gräfinn für ein Frauenzimmer, das gerade am wenigsten einer traurigen Leidenschaft fähig ist. Mit Ihren erhabnen Grundsätzen würden Sie ihr den Kopf wüste machen; das sage ich Ihnen zur Nachricht.

Meine Unpäßlichkeit hält noch immer an. Ich hätte große Lust, Ihnen zu sagen, daß ich heute nicht ausgehen werde. Aber würde das nicht eben so viel seyn, als ob ich Sie zu mir bestellte? Wenn Sie indessen zu mir kommen, und mir sagen wollten, was Sie von dem Bajazeth

des

des Herrn Racine halten: So würden Sie sehr liebenswürdig seyn. Man sagt, daß die Chammelay sich selbst übertroffen habe.

Ich lese meinen Brief wieder durch, und er macht mich auf Sie verdrießlich. Ich sehe, daß die Ernsthaftigkeit eine ansteckende Krankheit ist. Urtheilen Sie daraus, wie viel Ernsthaftigkeit Sie in die Liebe bringen wollen, da Sie sie so gar denen mittheilen, die Ihnen aus Ihrem Irrthume helfen wollen. Das ist eine sehr sonderbare Sache, daß man aus einem ernsthaften Tone hat reden müssen, um Ihnen darzuthun, daß die Liebe Munterkeit fodre.

Neunter Brief.

Sie haben also das, was ich Ihnen letzthin sagte, für ein Verbrechen angesehen, das dem Hochverrathe nichts nachgiebt? Ich habe wider die Liebe gelästert; ich habe sie von ihrer Würde herabgesetzt, da ich sie ein Bedürfniß genannt habe. Sie Ihrerseits, Marqvis, Sie denken edler! Was in Ihnen vorgeht, ist der Beweis davon. Sie lassen sich nichts einfallen, was die lautern und feinen Empfindungen überschreitet, von denen Ihr Herz angefüllt ist. Die Gräfinn zu sehen, ihr zärtliche Dinge zu sagen, den lieblichen Klang ihrer Stimme zu hören, und ihr tausend kleine

Gefälligkeiten zu erweisen; das ist der Umfang, in den sich alle Ihre Wünsche einschränken; und alles dieß macht Ihre höchste Glückseligkeit aus. Was haben Sie mit den groben Empfindungen zu schaffen, die ich in die Stelle Ihrer erhabnen Metaphysik unwürdiger Weise einschieben will? Das sind Empfindungen, die für irdische Seelen gehören, für Seelen, die sich einzig und allein mit sinnlichen Vergnügungen beschäfftigen. In was für einem groben Irrthume steckte ich nicht! Hätte ich mir nicht einbilden sollen, daß die Gräfinn keine Frau wäre, die sich durch Bewegungsgründe einnehmen ließe, welche ihrer so unwürdig sind? Hätte ich ihr Gelegenheit geben sollen, dergleichen Absichten bey Ihnen zu argwohnen? Würde ich Sie dadurch nicht ganz untrüglich ihrem Hasse, ihrer Verachtung, und so weiter, aussetzen?

Sind nicht dieß die Unbeqvemlichkeiten, die Sie von meiner Moral befürchten? Armer Marqvis! Durch Hülfe Ihrer vorgefaßten Meynung haben Sie Sich in Ansehung der wahrhaften Ursachen Ihrer Empfindungen betrogen. Nehmen Sie alle Ihre Aufmerksamkeit zusammen, mir zuzuhören. Ich will Sie aus Ihrem Irrthume reißen; aber in einem Tone, der sich zu der Wichtigkeit desjenigen schickt, was ich sagen werde. Ich setze mich auf den Dreyfuß; ich fühle die Gegenwart der Gottheit, die mich erschüttert. Ich reibe mir die Stirne mit der

Miene einer Person, die über tiefe Wahrheiten nachdenkt, und die itzt hohe Dinge sagen will. Ich werde förmliche Vernunftschlüsse machen.

Die Mannspersonen haben, ich weis nicht aus was für einem wunderlichen Eigensinne, eine Schande damit verbunden, wenn man der gegenseitigen Neigung folgt, die die Natur in beyde Geschlechter gelegt hat. Gleichwohl haben sie wohl gemerkt, daß man ihre Stimme nicht gänzlich ersticken könnte. Wie haben sie es angefangen, daß sie sich aus dieser Verwirrung hülfen? Sie sind auf den Einfall gerathen, das äusserliche Ansehen einer ganz geistigen Zuneigung an die Stelle der demüthigenden Nothwendigkeit zu setzen, daß man aufrichtig ein Bedürfniß zu befriedigen schiene. Unvermerkt haben sie sich gewöhnt, sich mit tausend erhabnen Kleinigkeiten zu beschäfftigen. Dieß war noch nicht genug. Endlich brachten sie es so weit, daß sie sich einbildeten, dieser ganze nichtswürdige Zusatz, dieses Werk einer erhitzten Einbildungskraft, mache das Wesen ihrer Neigungen aus. Also wurde die Liebe eine Tugend; wenigstens gab man ihr den Anschein derselben. Aber diese Blendwerke wollen wir zerstreuen, und ein Exempel zur Erklärung annehmen.

In dem Anfange ihres Umgangs glauben zwey Verliebte nur von den feinsten Empfindungen angefeuert zu werden. Sie erschöpfen die Spitzfindigkeiten, die Vergrößerungen, die Begeisterung der erhabensten Metaphysik. Einige

Zeit lang macht der Begriff ihrer Vortrefflichkeit sie ganz trunken. Aber wir wollen ihnen in ihrer Verbindung mit den Gedanken folgen. Gar bald tritt die Natur wieder in ihre Rechte; gar bald läßt die Eitelkeit, die sich dadurch befriedigt hat, daß sie diese so fein geläuterten Sätze zur Schau ausgestellt, dem Herzen wieder die Freyheit, zu fühlen, und sich auszudrücken; und mitten unter aller dieser Verachtung gegen die Vergnügungen der Liebe kommt ein Tag, wo diese Leute sehr erstaunt sind, daß sie sich nach einem langen Umschweife mit dem Bauer an einem Ziele finden, der aufrichtig damit anfangen wird, womit sie schließen.

Eine solche erbare Frau war ganz rasend, da ich eines Tages den Satz, den ich itzt behauptet habe, in ihrer Gegenwart vertheidigte. Wie; sagte sie mit einer Art eines Unwillens zu mir? Sie behaupten also, daß eine tugendhafte Person, die nur ehrliche Absichten hat, als wie die Heirath ist, ihren Entschluß nur nach so sonderbaren Ursachen faßt? Sie würden also denken, daß zum Exempel ich, die ich mich aus Tugend dreymal verheirathet habe, und, um meine Männer in Ordnung zu erhalten, niemals mein besondres Bette haben wollen, daß ich mich aus keiner andern Ursache so betragen habe, als weil ich mir dasje-

dasjenige verschaffen wollen, was Sie Vergnügungen nennen? Wahrhaftig! dadurch würden Sie sich gewaltig betrügen! Wirklich habe ich mich niemals verweigert, die Pflichten meines Standes zu erfüllen; aber ich versichre Sie, daß ich die meiste Zeit es bloß aus Gefälligkeit oder aus Zerstreuung geschehen lassen, und allezeit dabey über den beschwerlichen Ungestüm der Mannspersonen heimlich gemurrt habe. Man liebt die Leute, man heirathet sie, weil man an Ihnen die guten Eigenschaften des Herzens und des Verstandes findet, und niemals wird eine Frauensperson, es müßte denn eine von denen seyn, die ich nicht nennen mag, auf andre Vortheile achten —. Ich unterbrach sie, und mehr aus einer kleinen Bosheit, als aus Neigung, trieb ich meinen Schluß noch weiter. Ich zeigte ihr also, daß das, was sie sagte, ein neuer Beweis von der Richtigkeit meiner Gedanken wäre. Der Grund, sagte ich, den sie aus den rechtmäßigen Absichten der Heirath her nehmen, beweist, daß diejenigen, die sie haben, mit zwey ordentlichen Verliebten nach einerley Ziele streben; ja vielleicht noch aufrichtiger, als diese. Der Unterschied ist nur dieser, daß

sie eine Cärimonie mehr dabey haben wollen. Dieser Zug machte meine Gegnerinn vollends unwillig. Sie verknüpfen, sagte sie, indem sie sich zugleich von mir entfernte, mit der Ungebundenheit auch noch die Gottlosigkeit. Sie gieng; ich zog ihrenthalben Nachrichten ein. Sollten Sie Sich wohl haben einfallen lassen, daß diese so zärtliche Spröde bey ihren Männern, allen dreyen jungen und frischen Leuten, so vielfältigen Zerstreuungen ausgesetzt war, daß sie dieselben alle in sehr kurzer Zeit nach einander begraben hatte?

Kommen Sie also aus Ihrem Irrthume zurück! Lassen Sie Ihr Hirngespinnst fahren! Heben Sie die feinen Empfindungen für die Freundschaft auf! Halten Sie die Liebe für das, was sie wirklich ist! Je mehr Adel und Würde Sie derselben zueignen, desto gefährlicher werden Sie dieselbe machen. Je erhabner Ihre Begriffe von derselben seyn werden, desto unrichtiger werden sie seyn. Glauben Sie hierinnen einem Manne, der das Herz genau kennt. * Wenn man, sagt er, eine Gebieterinn aus Liebe zu ihr selbst zu lieben glaubt, so betrügt man sich gar sehr.

* Herr de la Rochefoucaut.

Der

Der zehnte Brief.

Die Reden, die sich die Gräfinn in Ansehung ihrer Tugend und der feinen Grundsätze, welche sie von einem Liebhaber fodern würde, in Ihrer Gegenwart verlauten läßt, haben Sie also scheu gemacht? Sie denken, daß sie allezeit so strenge bleiben wird, als sie Ihnen heute vorkömmt? Alles, was ich Ihnen gesagt habe, setzt Sie nicht ausser Furcht? Sie glauben so gar, mir noch eine Wohlthat zu erweisen, daß Sie an meinen Grundsätzen bloß zweifeln? Wenn Sie Sichs erkühnen könnten, würden Sie sie ganz und gar verdammen? Ich glaube, daß Sie ganz unverstellt reden, wenn Sie diese Sprache führen. Es ist Ihr Fehler nicht, wenn Sie in Ihren eignen Angelegenheiten noch kein völliges Licht haben; doch mit iedem Schritte, den Sie weiter fortgehen werden, wird sich der Nebel immer mehr zertheilen, und Sie werden nicht anders, als mit Erstaunen, entdecken, wie wahr das ist, was ich Ihnen sage.

So lange man noch bey kaltem Blute bleibt, oder so lange wenigstens eine Leidenschaft noch nicht den Grad der Verwegenheit erreicht hat, zu welchem sie das Wachsthum derselben führt, so lange dünkt uns alles ein ernsthaftes Ansehen zu haben. Die Hoffnung der kleinsten Gunstbezeugung ist ein Verbrechen; selbst die unschuldigste Liebkosung erlaubt man sich nur mit Zittern. Anfangs verlangt man nichts, oder doch so wenig,

daß ein Frauenzimmer sich in ihrem Gewissen für verbunden hält, dem Liebhaber für seine Sittsamkeit Dank zu wissen. Diese Kleinigkeit zu erhalten, betheuert man, daß man niemals mehr fodern will; und gleichwohl kömmt man mitten unter diesen Betheuerungen weiter; man wird vertraulich. Die Geliebte erlaubt Ihnen diese muthwillige Tändeley, die ihr von so geringer Wichtigkeit zu seyn scheinet, daß sie sie von ieder andern Mannsperson dulden würde, wenn sie nur einigermaaßen mit derselben vertraut wäre. Aber durch den Erfolg zeigt sichs, daß dasjenige, was in Vergleichung mit dem, was man Ihnen gestern zugestand, so wenig auf sich zu haben scheint, in Vergleichung mit dem, was Sie den ersten Tag erhielten, sehr beträchtlich ist. Eine Frauensperson, die ihre Bescheidenheit ausser Furcht setzt, wird die unvermerkliche Zunahme ihrer Schwachheiten nicht gewahr. Sie hat sich so vollkommen in ihrer Gewalt. Es kömmt ihr vor, daß die Kleinigkeiten, die man anfangs von ihr fodert, sich so leicht abschlagen lassen; daß sie sich die Rechnung macht, sie werde eben dieses Vermögen haben, wenn man ihr etwas vorschlagen sollte, das mehr zu bedeuten hätte. Ja, ich sage noch zu wenig; sie schmeichelt sich, daß ihr Widerstand in eben der Maaße steigen werde, in der die Wichtigkeit der Gunstbezeugungen, die man von ihr verlangen dürfte, zunehmen wird. Sie verläßt sich so fest auf ihre Tugend, daß sie durch Anlockungen die Gefahr herbey ruft; sie versucht ihre

Kräfte; sie will wissen, wie weit sie einige leichte Gefälligkeiten führen können. Wie unbedachtsam ist sie nicht! Dadurch thut sie nichts, als daß sie ihre Einbildungskraft zu Bildern gewöhnt, die sie am Ende verführen werden. Wie weit wird sie nicht gekommen seyn, da sie sich eingebildet, noch keinen Schritt gethan zu haben? Und wenn es ihr bey Betrachtung des Vergangnen wunderbar vorkömmt, daß sie so viel bewilligt hat; so wird sich auch der Liebhaber nicht weniger wundern, daß er so viel erhalten hat.

Ich gehe noch weiter, und ich bin auf das gewisseste überzeugt, daß manchmal zu unsrer Niederlage nicht einmal Liebe nöthig ist. Ich habe eine Frau gekannt, die man, ob sie gleich liebenswürdig war, doch niemals wegen einer Angelegenheit des Herzens in Verdacht gezogen hatte. Ein funfzehenjähriger Ehestand hatte ihre Zärtlichkeit gegen ihren Mann nicht verringert; man konnte ihre Eintracht zum Beyspiele anführen. Eines Tages vertrieben sich ihre Freunde die Zeit bey ihr auf dem Lande; die Nacht übereilte sie, so daß sie sich genöthigt sahen, dieselbe Nacht in ihrem Hause zu schlafen. Des Morgens darauf beschäfftigten sich ihre Kammerfrauen mit Bedienung der Damen, die da geblieben waren. Sie befand sich in ihrem Zimmer allein; indem trat eine Mannsperson, mit der sie sehr vertraulich umgieng, ohne daß dieser Umgang etwas hätte sagen sollen, zu ihr herein, um ihr das in solchen Fällen gewöhnliche Compliment zu machen. Er

erbot sich, ihr bey ihrem Nachttische einige kleine Hülfleistungen zu thun. Das Nachtkleid, in dem sie sich befand, gab ihm eine ganz natürliche Gelegenheit, ihr über ihre Reizungen, die noch nichts von ihrem frischen Ansehen verlohren hatten, einige Galanterien zu sagen. Sie lehnte dieselben mit Lachen, und als ein Compliment, ab. Gleichwohl fielen sie von einer Rede auf die andre, und darüber gerieth ihr Blut in Wallung; einige Ungeschicklichkeiten, bey denen man anfangs gethan hatte, als ob man sie nicht bemerkte, wurden sehr dreiste Unternehmungen; man wurde von beyden Theilen erweicht, und die Frau war schon sehr strafbar, da sie nur noch zu tändeln geglaubt hatte. Wie groß war nicht nach einer solchen Ausschweifung ihr Erstaunen und ihre Verwirrung! Niemals haben sie nachher begreifen können, wie es ihnen möglich gewesen, sich so weit einzulassen, ohne anfangs die geringste Ahndung davon gehabt zu haben. Ich habe große Lust, hierbey auszurufen: Ihr Sterblichen, die ihr euch so sehr auf eure Tugend verlaßt, zittert bey diesem Exempel! So viel Muth ihr auch in euch fühlen mögt, so giebt es doch unglückliche Augenblicke, wo die Tugendhafteste die Schwächste ist. Die Ursache dieser seltsamen Zufälle liegt darinnen, daß die Natur beständig wachsam ist, daß sie beständig nach ihrem Ziele strebt. Das Bedürfniß, zu lieben, macht bey einem Frauenzimmer einen Theil von demselben aus; die Tugend desselben ist nur ein Ansatz an ihr Wesen.

Die

Die Reden Ihrer liebenswürdigen Gräfinn können demnach wirklich aufrichtig seyn; obgleich in einem solchen Falle ein Frauenzimmer allezeit die Sache vergrößert. Aber sie verblendet sich selbst, wenn sie sich die Rechnung macht, daß ihr Herz so strenge und so feine Grundsätze bis ans Ende beybehalten will. Setzen Sie Sich das nur fest in den Kopf, daß alle diese metaphysischen Frauenzimmer im Grunde von den andern Frauenspersonen nichts unterschieden sind. Ihr Aeusserliches ist betrügerischer; ihre Sittenlehre ist strenger. Aber prüfen Sie ihre Handlungen; und Sie werden sehen, daß die Angelegenheiten des Herzens bey ihnen eben den Ausgang nehmen, als bey einem Frauenzimmer, die von den feinen Grundsätzen noch so weit entfernt ist. Sie sind eine besondre Gattung von Kostbaren; sie sind mit einem Worte, wie ich einmal zur Königinn von Schweden, Christina, * sagte, die Jansenisten in der Liebe.

Sie müssen also, Marqvis, wider alles, was die Frauenzimmer in der Materie der Galanterie sagen, auf Ihrer Hut seyn. Alle die schönen Lehrgebäude, die sie mit solchem Gepränge zur Schau ausstellen, sind nichts, als leere Gespenster, womit sie Leute, die sich leicht betrügen lassen, in Erstaunen setzen wollen. In den Augen eines scharfsich-

* Ninon sah diese Prinzeßinn auf der Reise, welche dieselbe nach Frankreich that. Man sehe die Schriftsteller darüber nach, die in dem Einleitungsschreiben angeführt worden.

scharfsichtigen Mannes ist aller dieser Plunder von studierten Redenkarten nichts, als eine wahre Prahlerey, über welche er spottet, und die ihn nicht hindert, in ihre wahrhaften Meynungen einzudringen. Sie mögen der Liebe noch so viel Böses nachreden; sie mögen ihr noch so viel Widerstand entgegen setzen; sie mögen sich stellen, als ob sie noch so wenig Geschmack an den Ergetzungen derselben fänden; sie mögen noch so viel Maaßregeln gegen sie ergreifen; alles dieß ist nichts, als Liebe. Eben dadurch huldigen sie derselben nach ihrer Art; eben dadurch beschäfftigen sie sich mit ihr. Diese Liebe weis tausend verschiedne Gestalten anzunehmen. Gleich dem Stolze lebt sie durch ihre eigne Niederlage; wenn sie sich selbst auszurotten scheint, so geschieht das nur zu dem Ende, daß sie mächtiger regieren könne — Hilf Himmel, was ist das für ein langer Brief! Doch seine Länge rechtfertigen wollen, wäre in der That nichts anders, als ihn verlängern. Leben Sie wohl.

Der eilfte Brief.

Ihr Brief, Marqvis, hat mich bezaubert! Wissen Sie wohl warum? Weil er mir einen redenden Beweis von der Wahrheit desjenigen an die Hand giebt, was ich Ihnen diese letzten Tage daher angekündigt habe. O für das mal

haben Sie alle Ihre Metaphysik vergessen! Sie schildern mir die Reizungen der Gräfinn mit einer Gefälligkeit ab, welche darthut, daß Ihre Empfindungen nicht ganz so fein sind, als Sie mich bereden wollten, und es in allem Ernste selbst glauben. Sagen Sie mir aufrichtig, würden Sie wohl, wenn Ihre Liebe kein Werk Ihrer Sinne wäre, so viel Vergnügen daran finden, diese gute Leibesgestalt, diese Augen, die Sie bezaubern, diesen Mund, den Sie mir mit so lebhaften Farben abschildern, zu betrachten? Wenn die Eigenschaften des Herzens und des Verstandes Sie allein verführen, so findet sich eine funfzigjährige Frau, die es hierinnen der Gräfinn vielleicht noch zuvor thut. Sie sehen dieselbe alle Tage; es ist ihre Verwandtinn. Warum werden Sie denn nicht lieber in die verliebt? Warum achten Sie denn nicht auf hundert Frauenspersonen von ihrem Alter, ihrer Häßlichkeit, und ihren Verdiensten, die Sie noch dazu anlocken, und bey Ihnen eben die Rolle spielen würden, die Sie bey der Gräfinn spielen? Warum verlangen Sie übrigens mit einer so hitzigen Zärtlichkeit, daß Ihnen vor den andern Mannspersonen vorzüglich begegnet werde? Warum werden Sie über die geringste Höflichkeit, die sie jenen bezeugt, so unruhig? Wird ihre Hochachtung für jene wohl die Hochachtung verringern, die sie für Sie gefaßt haben mag? Weis man in der Metaphysik etwas von Nebenbulern, von Eifersucht? Das glaube ich nimmermehr! Ich habe Freunde, und ich bemerke dergleichen nicht

an ihnen; auch fühlt mein Herz keine Eifersucht, wenn sie ein andres Frauenzimmer lieben. Die Freundschaft ist eine Empfindung, die mit den Sinnen nichts gemein hat; die Seele allein nimmt den Eindruck derselben an, und die Seele verliert nichts von ihrem Werthe, wenn sie sich zugleich vielen überläßt. Vergleichen Sie die Freundschaft mit der Liebe, und Sie werden den Unterschied zwischen dem Gegenstande, den ein Freund hat, und zwischen dem Gegenstande, den sich ein Liebhaber vorsetzt, deutlich fühlen. Sie werden gestehen, daß ich im Grunde nicht so unvernünftig bin, als Sie anfangs gedacht haben, und daß es sehr wohl möglich seyn könnte, daß Sie in der Liebe eine eben so irdische Seele hätten, als viel ehrliche Leute, die Sie zu beschuldigen für gut finden, daß sie nicht sonderlich fein dächten. Gleichwohl will ich die Mannspersonen nicht allein verurtheilen; ich bin offenherzig, und ich glaube, versichert zu seyn, daß die Frauenspersonen, wenn sie aufrichtig zu Werke gehen wollten, gar bald zugestehen würden, daß sie nicht viel feiner denken, als jene. Aufrichtig zu reden, wenn sie sich in der Liebe nichts als die Vergnügungen des Geistes vorstellten, und wenn sie bloß durch den Verstand und guten Charakter zu gefallen hofften; was meynen Sie, Marqvis? Würden sie sichs wohl so besonders angelegen seyn lassen, durch die Annehmlichkeiten der Gestalt zu gefallen? Was bekümmert sich die Seele um eine schöne Haut, um eine zierliche Leibesgestalt, um einen wohlgebildeten

gebildeten Arm? Was für Widersprüche finden sich nicht zwischen ihren wahren Empfindungen, und zwischen denen, welche sie zur Schau ausstellen? Betrachten Sie sie, und Sie werden überzeugt seyn, daß dieselben bloß die Absicht haben, durch die sinnlichen Reizungen zu gefallen, alles übrige aber für nichts achten. Hören Sie sie reden, und Sie werden Sich fast verleiten lassen, zu glauben, daß diese Reizungen gerade dasjenige sind, woraus sie sich am wenigsten machen. Aber ich bin doch wohl sehr gutherzig, daß ich Ihnen in diesem Stücke Ihren Irrthum benehmen will. Sollte ich nicht alles von der Sorge erwarten, die Sie selbst tragen werden, Sich hierinnen die Augen zu öffnen? Vielleicht werden dieselben es nur allzuleicht dahin bringen, daß Sie Meynungen von ihnen fassen, die denen, welche Sie itzt von ihnen hegen, gerade entgegen gesetzt sind.

Ich soll diesen Abend zum Fräulein von Raymond kommen, und daselbst die beiden Camus und Ytier ein Concert aufführen hören. Die Frau de la Sabliere, die Frau von Salins und die Frau von Monsoreau werden sich mit dem Fräulein von Fienne daselbst einfinden. Sollten Sie wohl eine so gute Gesellschaft versäumen?

Der zwölfte Brief.

Wahrhaftig, Marquis, das heißt sich die Sachen sehr zu Herzen nehmen! Die Gräfinn hat Sie schon zwo schlaflose Nächte gekostet? Das ist wirkliche Liebe; man kann sich darinnen gar nicht betrügen. Sie haben Ihre Augen sprechen lassen; Sie haben selbst deutlich genug geredet; und man hat nicht die geringste Achtsamkeit auf Ihren Zustand gehabt? Ein solches Verfahren schreyt um Rache. Ist es wohl möglich, daß man, nachdem Ihre Aufwartungen und Ihre unverdroßnen Bemühungen ganzer acht Tage lang angehalten haben, ein so barbarisches Herz hat, und Ihnen nicht die geringste Hoffnung macht? Das läßt sich fast nicht begreifen! Ein so langer Widerstand fängt an, die Wahrscheinlichkeit zu übersteigen. Die Gräfinn ist eine Heldinn aus dem alten Jahrhunderte. Wenn Sie aber die Geduld zu verlieren anfangen, so stellen Sie Sich vor, wie lange Ihre Pein gedauert haben würde, wenn Sie fortgefahren wären, Ihre erhabnen Empfindungen zur Schau auszuhängen. Sie haben in acht Tagen schon mehr gethan, als Seladon löblichen Andenkens in acht Monathen gethan haben würde. Sind aber, im Ernste zu reden, Ihre Klagen wohl gerecht? Sie schreyen die Gräfinn für eine Undankbare, für eine Unempfindliche, für eine stolze Seele, u. s. w. aus. Aber was giebt Ihnen ein Recht, so zu reden? Werden

den Sie denn das niemals glauben, was ich Ihnen wohl hundertmal gesagt habe? Die Liebe ist ein wahrhafter Eigensinn, der selbst bey dem, der sie fühlt, nicht willkührlich ist. Wie können Sie denn also verlangen, daß der geliebte Gegenstand auch nur zur geringsten Erkenntlichkeit gegen eine blinde Empfindung verbunden seyn soll, der der Liebhaber sich, ohne sie darum zu befragen, überlassen hat? Ihr Mannspersonen seyd doch sehr wunderliche Köpfe! Wenn eine Frauensperson sich nicht, so bald ihr sie würdigt, eure Augen auf sie zu werfen, euern Absichten aufs eifrigste gemäß bezeigt; so haltet ihr euch sogleich für beleidigt. Euer aufgebrachter Stolz beschuldigt sie ohne Anstand der Ungerechtigkeit, gleich als ob das ihr Fehler wäre, daß euer Kopf in Unordnung geräth; gleich als ob sie verbunden wäre, zur gesetzten Stunde von eben dem Uebel ergriffen zu werden, von dem ihr befallen seyd. Soll Ihnen, sagen Sie mir, soll Ihnen wohl die Gräfinn davon Rede und Antwort geben, daß die Hitze, so bald dieselbe Sie aus Ihrem Zirkel bringt, nicht auch ihr in den Kopf steigt? Hören Sie also auf, Sich über sie zu beschweren, und Sich zu beklagen. Suchen Sie ihr Ihre Krankheit mitzutheilen. Ich kenne Sie; Sie sind ein verführerischer Mensch. Vielleicht wird sie, nur allzuzeitig für Ihre Ruhe, Empfindungen in sich erwachen sehen, die Ihren Wünschen gemäß sind. Uebrigens glaube ich, daß sich bey ihr alles findet, was dazu erfodert wird, wenn man Sie unters Joch bringen,

bringen, und Ihnen einen solchen Geschmack einflößen will, als ich es zu Ihrem Glücke wünsche. Ich glaube nicht, daß sie zu einer sehr ernsthaften Verbindung geschickt seyn sollte. Da sie lebhaft, faselnd, leichtsinnig, unumschränkt, und keck ist, so kann es nicht fehlen, daß sie Ihnen nicht viel zu schaffen machen sollte. Bey einem aufmerksamen und schmeichlerischen Frauenzimmer würde Ihnen Zeit und Weile lang werden. Mit Ihnen muß man auf soldatischen Fuß umgehen, wenn man Ihnen die Zeit vertreiben, und Sie erhalten will. So bald eine Gebieterinn die Rolle des Liebhabers spielt, so giebt er nicht mehr auf sich Achtung; er geht weiter, er wirft sich zum Tyrannen auf, und beschließt endlich mit dem Ueberdrusse, der gerades Weges zum Ekel und zur Unbeständigkeit führt. Sie haben also in der kleinen Flatterhaften, die Ihre schmerzliche Pein verursacht, eben dasjenige gefunden, was Ihnen nöthig ist? Der arme Marqvis! Was für Stürme wird er nicht auszustehen haben! Wie viel Zwistigkeiten, wie viel Ausbrüche des Unwillens, wie viel Schwüre, sie zu verlassen, sehe ich nicht voraus! Aber vergessen Sie es ja nicht, daß so viel heftige Unruhe, als Ihrem Herzen bevorsteht, Ihre Marter werden wird, wenn Sie in Ihrer Liebe als ein Romanheld verfahren, und daß Sie dagegen ein ganz entgegengesetztes Schicksal haben werden, wenn Sie sie als ein vernünftiger Mensch treiben. Soll ich aber wohl noch fortfahren, an Sie zu schreiben? Die Augenblicke, die Sie auf

das Lesen meiner Briefe verwendeten, würden ein Raub seyn, den man an der Liebe begienge. Wie herzlich gern möchte ich eine Zeuginn von allen Abwechselungen Ihrer Gemüthsverfassung seyn! Kann wohl wirklich für eine Person von kaltem Blute ein belustigenderes Schauspiel gefunden werden, als der Anblick von den Verzuckungen eines verliebten Menschen?

Der dreyzehnte Brief.

Sie sind also nicht damit zufrieden, Marqvis, daß ich mit dem Zustande, in welchem Sie Sich befinden, nur mein Spiel treibe? Sie wollen mit aller Gewalt haben, daß ich Ihr Abentheuer für eine sehr ernsthafte Sache ansehen soll. Bemerken Sie denn nicht, daß meine Art, mit Ihnen umzugehen, eine Folge meiner Grundsätze ist? Ich rede von einer Sache leichtsinnig, die ich für eine unerhebliche Kleinigkeit, oder wenigstens für einen bloßen Zeitvertreib, halte. Wenn es auf eine Angelegenheit ankommen wird, von der ein dauerhaftes Glück etwan abhängen könnte: So sollen Sie sehen, daß ich in dem Tone reden werde, der der Wichtigkeit derselben gemäß ist. Ich mag Sie nicht beklagen, weil ich fest überzeugt bin, daß es bloß bey Ihnen beruht, nicht beklagenswerth zu seyn. Durch Hülfe einer Einkleidung der Einbildungskraft, kann dasjenige

für Sie ein Vergnügen werden, was Ihnen itzt eine Pein zu seyn scheint. Hierinnen glücklich zu seyn, bedienen Sie Sich meines Receptes, und Sie werden Sich wohl dabey befinden. Doch wir wollen nunmehr zum zweyten Hauptstücke Ihres Briefes kommen.

Das frostige Betragen der Gräfinn befremdet Sie, wie Sie sagen, um so vielmehr, da Sie es nicht für aufrichtig halten. Nach Ihren Reden zu schliessen, gründen sich Ihre Muthmaassungen auf die Unbesonnenheit ihrer Freundinnen, die ausgeplaudert haben. Das Gute, das dieselbe, wie Sie wissen, von Ihnen gesagt hat, ist so gar die erste Ursache des Geschmacks gewesen, den Sie an ihr gewonnen haben. An diesem Zuge erkenne ich die Mannspersonen. Das geringste Wort, das einem Frauenzimmer entfährt, bringt sie auf die Gedanken, daß es Absichten auf sie habe. Alles bezieht sich auf ihre Verdienste; ihre Eitelkeit begreift alles, und macht sich alles zu Nutze. Wenn man sie genau untersucht, so lieben sie fast alle bloß aus Dankbarkeit; und die Frauenspersonen sind in diesem Punkte nicht vernünftiger, als sie; so daß die Galanterie ein Handel ist, bey dem wir verlangen, daß die andern allezeit etwas bey uns gut haben; allezeit glauben wir, daß wir noch Schulden abzutragen haben. Und Sie wissen wohl, daß der Stolz weit begieriger ist, zu bezahlen, als zu schenken. Wie oft betrügt man sich gleichwohl nicht? Wie oft trägt es sich nicht zu, daß derjenige, der bloß aus

Erkennt=

Erkenntlichkeit zu handeln glaubt, den ersten Schritt gethan hat? Wenn sich zwey Verliebte über den Anfang und Fortgang ihrer Leidenschaft aufrichtig gegen einander herauslassen wollten, was für Geständnisse würde man nicht hören! Elise hat auf eine allgemeine Galanterie, die ihr Valer sagt, vielleicht, ohne es willens zu seyn, auf eine liebreichere Art geantwortet, als man dergleichen Alberkeiten sonst aufzunehmen gewohnt ist. Das ist schon genug. Valeren treibt die Vorstellung, bey der er stehen geblieben ist, weiter; er war galant, und er wird zärtlich. Unvermerkt glimmt das Feuer auf beiden Seiten unter der Asche fort; endlich entzündet es sich, es schlägt in Flammen aus, und nun ist eine förmliche Leidenschaft daraus geworden. Wer wollte wohl Elisen sagen, daß sie den Anfang gemacht, daß sie den ersten Schritt gethan habe? Nichts würde ihr ungerechter zu seyn scheinen, und gleichwohl würde nichts gewisser seyn. Daraus schließe ich, daß, die Sache recht genau zu nehmen, die Liebe fast allezeit mehr ein Werk unsrer Eitelkeit, als eine Frucht der Sympathie sey, die man unüberwindlich nennt. Sehen Sie hier den Ursprung aller Verbindungen des Herzens; sie fangen mit den wechselsweisen Lobsprüchen an, welche man einander ertheilt. Man sagt, daß die Thorheit die Liebe leite; ich meines Orts würde sagen, daß dieß die Schmeicheley thue, und daß man es nicht eher dahin bringe, daß ihr in das Herz der Schönen der Eintritt verstattet werde, als bis man ihrer Ei-

 telkeit

telkeit den schuldigen Zoll abgetragen hat. Zu dem allen setzen Sie noch hinzu, daß das allgemeine Bedürfniß unsers Herzens, zu lieben, uns verblendet. Gleich den Schwärmern, die, durch die Stärke ihrer Einbildungskraft verführt, die Gegenstände, auf welche ihr Verstand sehr lebhaft gerichtet ist, wirklich vor sich zu sehen glauben: bilden wir uns ein, an den andern die Gesinnungen wahrzunehmen, die wir an ihnen zu finden wünschen.

Befürchten Sie also, Marqvis, daß Sie Sich durch einen falschen Gedanken haben verblenden lassen. Die Gräfinn kann bloß in der Absicht, Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, vortheilhaft von Ihnen gesprochen haben, ohne daß ihr Endzweck weiter geht. Seyn Sie versichert, daß Sie ungerecht sind, wenn Sie sie in den Verdacht einer Falschheit in Ansehung Ihrer ziehen. Zudem, warum wollten Sie es nicht vertragen, daß sie, wenn Sie ihr eine Neigung eingeflößt haben, dieselbe gegen Sie verstellte? Sind die Frauenspersonen nicht in dem Besitze des Vorrechts, euch Mannspersonen ihre Empfindungen sorgfältig zu verbergen? Und wird nicht, da ihr die Gewißheit, geliebt zu seyn, so übel anwendet, durch euer Verfahren diese Aufführung gerechtfertigt?

Der

Der vierzehnte Brief.

Nein, Marqvis! Die Neugier der Frau von Sevigne hat mich nicht beleidigt. Vielmehr ist es mir sehr lieb, daß sie die Briefe zu sehen verlangt hat, die Sie von mir empfangen. Ohne Zweifel stund sie in den Gedanken, daß es nothwendig auf meine Rechnung geschrieben werden müßte, wenn diese Briefe von Galanterie handelten. Sie hat das Gegentheil gesehen. Sie wird einsehen, daß ich mir aus Kleinigkeiten weniger mache, als sie sich wohl eingebildet hat; und ich halte sie für so billig, daß sie von Ninon künftig eine beßre Meynung fassen wird, als sie zeither von ihr gehabt hat; denn mir ist nicht unbekannt, daß sie von mir nicht allzuvortheilhaft spricht *. Doch ihre Ungerechtigkeit wird keinen Einfluß auf meine Freundschaft gegen Sie haben. Ich bin philosophisch genug, daß ich mich darüber zu trösten weis, wenn ich den Beyfall derer nicht erhalten kann, die über mich urtheilen, ohne mich zu kennen. Wie es auch immer damit laufen mag, so werde ich doch fortfahren, mich mit mei-

ner

* Die Frau von Sevigne scheint in der That in ihren Briefen keine so günstige Meynung von dem Fräulein von Lenclos zu hegen, als alle Schriftsteller ihrer Zeit von ihr gehegt, die ihrer gedacht haben. Vielleicht rührt das daher, daß sie ihr die Zerstreuungen beymaß, in denen der Marqvis von Sevigne die ersten Jahre seines Lebens hinbrachte.

ner gewöhnlichen Freymüthigkeit gegen Sie zu eröffnen; und ich bin sicher, daß die Frau von Sevigne, ihrer so feinen Art zu denken ohngeachtet, im Herzen öftrer meiner Meynung seyn wird, als es wohl äusserlich das Ansehen haben möchte. Ich komme auf das, was Sie betrifft.

Wie, Marqvis? Nach so unzähligen ausgestandnen Qvaalen, und nach so vielen Bemühungen glauben Sie endlich, dieses Felsenherz erweicht zu haben? Das entzückt mich! Aber über Ihre Art, die Empfindungen der Gräfinn auszulegen, muß ich lachen. Sie haben mit allen Mannspersonen einen Irrthum gemein, aus dem man Sie reissen muß; so schmeichelhaft er auch für Sie seyn mag. Ihr glaubt alle, einer wie der andre, daß eure Verdienste allein in den Herzen der Frauenzimmer die Leidenschaften entzünden, und daß die Eigenschaften des Herzens und des Verstandes die einzigen Ursachen der Liebe sind, die sie gegen euch fassen. Was für ein Irrthum! Es ist wahr, ihr glaubt es aus keiner andern Ursache, als weil euer Stolz seine Rechnung dabey findet. Aber prüft, wo es möglich ist, ohne Vorurtheil, was für ein Bewegungsgrund euern Entschluß bestimmt; und ihr werdet bald erkennen, daß, ihr euch betrügt, und daß wir euch betrügen; daß, alles wohl erwogen, euch eure und unsre Eitelkeit täuscht; daß die Verdienste nichts, als die Gelegenheit oder die Entschuldigung der Liebe, nicht aber die wahre Ursache derselben sind; daß endlich alles dieses erhabne Verfahren, mit

dem man sich auf beiden Theilen brüstet, allezeit auf die Begierde hinausläuft, das Bedürfniß zu befriedigen, das ich Ihnen vom Anfange an für die erste Triebfeder dieser Leidenschaft angegeben habe. Ich sage Ihnen hier eine harte und demüthigende Wahrheit; aber sie ist darum nicht weniger gewiß. Wir Frauenspersonen treten mit diesem noch unentschiednen Bedürfnisse in die Welt, und wenn wir nach dem einen eher, als nach dem andern, greifen, so laßt uns offenherzig bekennen, daß wir mehr einem maschinenmäßigen und fast allezeit blinden Triebe, als der Kenntniß der Verdienste, nachgeben. Zum Beweise verlange ich mich auf nichts, als auf die thörichten Leidenschaften, zu berufen, mit denen wir uns manchmal berauschen, und welche Unbekannte oder wenigstens Leute zum Gegenstande haben, die wir nicht so vollkommen kennen, daß unsre Wahl in ihrem Ursprunge nicht allezeit unvorsichtig seyn sollte. Treffen wir es gut, so ist es ein bloßer Glücksfall. Wir fesseln demnach allezeit ohne eine hinlängliche Prüfung unsre Triebe an einen gewissen Gegenstand; und ich habe nicht Unrecht, daß ich die Liebe einem Appetite vergleiche, den man manchmal zu einem Gerichte mehr, als zu dem andern, hat, ohne daß man den Grund davon angeben kann. Ich vernichte auf eine sehr grausame Art die Träume, mit denen sich Ihre Eigenliebe nährt; aber ich sage Ihnen die Wahrheit. Die Liebe einer Frauensperson schmeichelt Ihnen, weil Sie glauben, daß sie in dem geliebten Gegen-

stande

stande die Verdienste voraussetze. Sie erweisen ihr dadurch zu viel Ehre, oder noch richtiger zu reden, Sie haben eine allzugute Meynung von Sich selbst. Glauben Sie nur, daß wir Sie nicht um Ihrentwillen lieben. Man muß aufrichtig seyn; in der Liebe suchen wir bloß unsre eigne Glückseligkeit. Eigensinn, Eitelkeit, Eigennutz, Temperament, die Flucht vor dem Unmuthe, daß wir nicht wissen, was wir mit uns anfangen sollen, wenn unser Herz ohne Geschäffte ist; das sind die wahren Qvellen der erhabnen Empfindungen, die wir vergöttern wollen. Das, was uns rührt, sind nicht die großen Eigenschaften; wenn sie bey den Ursachen, die uns zu Ihrem Vortheile bestimmen, noch in einige Achtung kommen, so nimmt nicht das Herz, sondern die Eitelkeit, ihre Eindrücke an; und die meisten Dinge, die uns an euch Mannspersonen gefallen, machen euch, wenn sie auf ihren wahren Werth gesetzt werden, sehr oft lächerlich oder verächtlich. Aber wie sollen wir es anders machen? Wir haben einen Anbeter nöthig, der uns in den Vorstellungen von unsrer Vortrefflichkeit erhält; wir brauchen einen Gefälligen, der die Einfälle unsres Eigensinnes verträgt; wir bedürfen einer Mannsperson. Der Zufall stellt uns den einen eher, als den andern, dar; man nimmt ihn an, aber man wählt ihn nicht. Mit einem Worte: Ihr glaubt die Gegenstände unsrer uneigennützigen Zuneigungen zu seyn; ich wiederhohle es noch einmal, ihr glaubt, daß die Frauenspersonen euch um euer selbst

willen lieben. Arme Betrogne! Ihr seyd nichts, als die Werkzeuge ihrer Vergnügungen, nichts als ein Ball ihres Eigensinns. Gleichwohl muß man ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; zu allem dem brauchen sie euch nicht mit Vorsatze. Die Grundsätze, die ich hier aufdecke, sind in ihrem Gehirn nicht deutlich aus einander gewickelt. Vielmehr bilden sie sich in ganzem Ernste ein, daß sie sich nur durch die hohen Vorstellungen, mit denen sich ihre und eure Eitelkeit nährt, haben bestimmen und leiten lassen; und es würde eine himmelschreyende Ungerechtigkeit seyn, wenn man ihnen in Ansehung dessen eine Falschheit aufbürden wollte. Doch, ohne es zu wissen, betrügen sie so wohl sich, als euch.

Sie sehen, daß ich Ihnen hier die Geheimnisse der Liebe offenbare. Urtheilen Sie, wie groß meine Freundschaft seyn müsse, da ich mich bearbeite, Ihnen auf Unkosten meines eignen Geschlechts hierinnen die nöthigen Erläuterungen zu geben. Je besser Sie das Frauenzimmer kennen werden; zu desto weniger Thorheiten wird es Sie verleiten.

Der funfzehnte Brief.

Wirklich, Marqvis, kann ich nicht begreifen, wie Sie den ernsthaften Ton ertragen können, in welchem ich manchmal an Sie schreibe. Es

scheint,

scheint, als ob ich mir bey meinen Briefen keinen andern Endzweck vorgesetzt hätte, als Ihnen angenehme Blendwerke zu rauben, und an die Stelle derselben kränkende Wahrheiten unterzuschieben. Gleichwohl ist es nöthig, daß ich mich der Gewohnheit entledige, Dinge zu sagen, auf die mich mein Nachsinnen gebracht hat. Ich sehe es deutlicher, als jemand, ein, daß man durch liebenswürdige Unwahrheiten mehr gefällt, als durch allzuklügelnde Sätze; aber mein Charakter blickt allezeit wider meinen Willen hervor. Auch heute fühle ich eine Anwandlung von Philosophie; und Sie müssen Sich entschliessen, die volle Ladung von Sittenlehre auszuhalten, die ich Ihnen zugedacht habe. Künftighin verspreche ich Ihnen mehr Munterkeit. Ich nehme also Ihren Brief zur Hand, ihn zu beantworten.

Nein, ich werde nicht einen Fuß breit weichen. Sie mögen mir, so lange als es Ihnen beliebt, Vorwürfe über die schlimme Meynung machen, die ich das letztemal von meinem Geschlechte gehabt zu haben scheine. Ist das mein Fehler, daß es mir unangenehme Wahrheiten von sich an die Hand giebt? Wissen Sie übrigens nicht, Marquis, daß das Geschöpf, das auf der ganzen Welt von dem Frauenzimmer am allerübelsten spricht, das Frauenzimmer selbst ist?

Gleichwohl will ich mich gegen die Begriffe, die Sie Sich von meiner Art zu denken gemacht haben, sehr ernstlich rechtfertigen. Ich bin weder neidisch, noch ungerecht. Habe ich in meinem

nem letzten Briefe mein Geschlecht vor Ihrem genannt, so müssen Sie darum nicht glauben, daß ich gesonnen sey, das Frauenzimmer zu unterdrücken. Ich habe Ihnen dadurch nur zu erkennen geben wollen, daß die Frauenspersonen, ohne in diesem Stücke strafbarer als die Mannspersonen zu seyn, gefährlicher wären, weil sie gewohnt sind, ihre wahrhaften Meynungen besser, als jene, zu verhehlen. Wirklich werdet ihr Mannspersonen weit eher gestehen, was ihr euch in der Liebe für einen Endzweck vorgesetzt habt, als sie es einräumen werden. Wenn sie indessen euch versichern, daß ihre Neigung zu euch aus keiner andern Qvelle, als aus der Kenntniß eurer Verdienste und eurer guten Eigenschaften herfließt; so bin ich, wie ich Ihnen schon gesagt habe, völlig überzeugt, daß sie aufrichtig sind. Ich zweifle so gar nicht, daß sie nicht, wenn sie gewahr würden, wie ihre Art zu denken wirklich nicht so fein sey, alle mögliche Mühe anwenden würden, dieses vor sich selbst zu verbergen. Darum aber sind die Bewegungsgründe, deren ich gegen Sie gedacht habe, nichts weniger in dem Grunde ihrer Herzen vorhanden; dieselben sind darum nichts weniger die wahren Ursachen der Neigung, die sie gegen euch fühlen. Und wie viel Zwang sie sich auch anthun mögen, zu glauben, daß sie sich bey ihrem Entschlusse von ganz geistigen Ursachen haben treiben lassen; so ändert darum ihr Wunsch in der Natur der Dinge nichts. Sie verhehlen sich ihre Misgestalt in diesem Stücke mit eben der Sorgfalt, mit der sie

Zähne zu verbergen suchen würden, die ein ausser-dem vollkommnes Gesicht entstellten. Selbst wenn sie allein sind, würden sie sich scheuen, den Mund zu öffnen, und dadurch, daß sie andern die Kenntniß dieses Fehlers entzögen, und denselben vor sich selbst versteckten, würden sie es endlich dahin bringen, daß sie ihn vergäßen, oder wenigstens für nichts rechneten. Uebrigens bin ich darinnen mit Ihnen einig, daß die Mannspersonen allzuviel dabey verlieren würden, wenn sie so wohl als die Frauenspersonen sich allezeit in ihrer natürlichen Gestalt zeigten. Die Welt hat sich verabredet, eine Komödie zu spielen; und seine wahrhaften Meynungen blicken lassen, das würde nicht seine Rolle spielen, sondern seinen wirklichen Charakter für den, welchen man vorstellen soll, unterschieben heißen. Wir wollen also der Bezauberung geniessen, ohne daß wir den Zauberer zu kennen suchen wollen, der uns belustigt, und verführt. Die Liebe zergliedern, heißt, sich davon heilen wollen. Psyche verlor den Amor, weil sie ihn hatte wollen kennen lernen; und ich habe große Lust zu glauben, daß diese Fabel eine Lehre für alle diejenigen sey, die die Vergnügungen in ihre ersten Elemente auflösen wollen.

Ich will also meinen Fehler verbessern. Habe ich Ihnen gesagt, daß Sie unrecht handelten, wenn Sie auf die Wahl der Frauenspersonen, und ihre Empfindungen gegen Sie stolz würden; habe ich Ihnen gesagt, daß die Bewegungsgründe,

nach

nach denen dieselben ihre Entschlüsse fassen, für die Mannspersonen nichts weniger, als rühmlich, wären: So setze ich voritzt noch hinzu, daß die Frauenzimmer gleichfalls sich betrügen, wenn sie sich einbilden, die Empfindungen, welche ihnen das männliche Geschlecht mit so vielem Gepränge zur Schau ausstellt, würden allezeit durch die Macht ihrer Reizungen, oder durch den Eindruck ihrer Verdienste hervorgebracht. Wie oft geschieht es nicht, daß diese Mannspersonen, welche sie mit einer so ehrerbietigen Miene anfallen, und ihnen so feine Empfindungen, Empfindungen, die ihrer Eitelkeit so sehr schmeicheln, vor die Augen darlegen, welche mit einem Worte nur durch sie und für sie zu athmen, und keine andre Begierde, als das Verlangen, ihr Glück zu machen, zu haben scheinen; wie oft, sage ich, geschieht es nicht, daß diese Mannspersonen, die sich mit so schönen Empfindungen brüsten, bey ihrem Entschlusse sich von ganz entgegengesetzten Ursachen haben leiten lassen? Sie mögen nur diese guten Seelen ausstudieren, sie mögen in ihr Innerstes eindringen, und sie werden in dem Herzen dieser Mannsperson, statt der so uneigennützigen Liebe, nichts als Begierden finden; in dem Herzen jenes nichts als die Absicht, ihr Glück mit ihnen zu theilen, nichts als die Ehrsucht entdecken, eine Frau von ihrem Range zu haben. Bey einem dritten werden sie Bewegungsgründe antreffen, die noch demüthigender für sie sind; sie werden bloß dienen, einem andern Frauenzimmer, das er wirklich liebt, Eifer-

sucht zu erwecken. Er wird nur zu dem Ende scheinen, ihre Fesseln zu tragen, damit er sich bey jenem ein Verdienst daraus machen könne, im Angesichte der Welt mit ihnen zu brechen. Was soll ich endlich weiter sagen? Das Herz ist ein unauflösliches Räthsel. Es ist ein seltsamer Zusammensatz aller Widerspiele. Wir meynen dasjenige zu wissen, was in demselben vorgeht; wir sehen nur die Wirkung, und die Ursache ist uns unbekannt. Es mag seine Empfindungen auch aufrichtig ausdrücken; selbst diese Aufrichtigkeit muß uns nicht alle Furcht benehmen. Vielleicht rühren seine Bewegungen von Ursachen her, die denen, welche es zu fühlen glaubt, ganz entgegen laufen. So wissen auch die Mannspersonen so wohl, als die Personen meines Geschlechts, niemals ganz genau, was sie antreibt, auf diese oder auf jene Art zu wollen oder zu fühlen. Doch bey allem dem ist ihr Entschluß gefaßt; sie haben sich vorgesetzt, alles zu ihrem Vortheile auszulegen, sich durch ihre Einbildungskraft für ihr wirkliches Elend schadlos zu halten, und sich, wie ich Ihnen schon gesagt zu haben glaube, an die Vergötterung aller ihrer Empfindungen zu gewöhnen. Da die Eitelkeit aller Welt ihre Rechnung dabey findet, so hat sichs niemand einkommen lassen, diesen Misbrauch abzustellen, ja auch nur zu untersuchen, ob es nicht ein Irrthum wäre. Leben Sie wohl! Wenn Sie diesen Abend zu mir kommen wollen, so werden Sie Leute bey mir finden, die Sie durch ihre Munterkeit für den Ernst meiner Sätze schadlos halten werden.

Der sechszehnte Brief.

Ist das, was Sie mir schreiben, wohl möglich? Wie? Die Gräfinn beharret also dabey, sich strenge gegen Sie zu bezeugen? Die nachläßige Miene, mit der dieselbe alle Ihre Aufwartungen annimmt, zeigt Ihnen eine Gleichgültigkeit an, die Sie trostlos macht? Ich glaube den Knoten des Räthsels errathen zu haben. Ich kenne Sie; Sie sind bey dem Frauenzimmer aufgeweckt, ein kleiner muthwilliger Fasler, ja Sie nehmen zu Ihrem Vortheile ein, so lange Sie für dasselbe nichts empfinden. Aber diejenigen Frauenspersonen, die Sie rühren, machen Sie, wie ich bemerkt habe, schüchtern. Diese Eigenschaft möchte wohl ein Bürgermädchen verführen; aber das Herz einer Hofdame muß man mit andern Waffen angreifen. Die Gräfinn hat die Sitten der großen Welt innen. Glauben Sie mir, überlassen Sie diese erhabnen Sittensprüche, diese edeln Gesinnungen den Seladonen, diese mögen alles, was sie thun, nach dem Muster der Vollkommenheit aufs spitzfindigste auskünsteln. Ich sage Ihnen das im Namen der Personen unsers Geschlechts; es finden sich fast keine unter uns, die es nicht lieber sehen sollten, daß man ein wenig ungestüm in sie dränge, als daß man sie allzusehr schonte. Die Anzahl der Herzen, die sich die Mannspersonen durch ihre Ungeschicklichkeit entrinnen lassen,

ist größer, als die Anzahl derer, die die Tugend rettet.

Je mehr Schüchternheit ein Liebhaber blicken läßt, desto mehr reizt er unsern Stolz, ihm Schüchternheit einzuflössen; ie mehr Achtung er für unsern Widerstand bezeigt, desto mehr Ehrerbietung fodern wir. Man würde Ihnen gern sagen: "O „wir bitten Sie, haben Sie so viel Mitleiden „mit uns, und trauen Sie uns nicht so viel Tu„gend zu! Sie werden uns nöthigen, keine an „uns blicken zu lassen! Setzen Sie keinen so ho„hen Preis auf unsre Eroberung! Hüten Sie „sich, unsre Niederlage für eine so schwere Sache „zu halten! Gewöhnen Sie unsre Einbildung „stufenweise dazu, daß wir Sie an unsrer Gleich„gültigkeit zweifeln sehen!" Das sicherste Mittel, geliebt zu werden, ist oft dieses, daß man überzeugt zu seyn scheint, man werde schon geliebt! Eine ungezwungne Art zu denken läßt uns in unsrer Gelassenheit. So bald wir sehen werden, daß ein Liebhaber, so überzeugt er auch von unsrer Erkenntlichkeit seyn mag, uns mit der Achtung begegnet, die unsre Eitelkeit verlangt: So bald werden wir, ohne es selbst gewahr zu werden, den Schluß daraus machen, daß er auch dann, wenn er unsrer Neigung gegen sich versichert ist, eben so handeln wird. Wie viel Vertrauen wird er uns nicht dadurch einflößen? Mit was für einem glücklichen Fortgange kann er sich nicht schmeicheln? Aber wenn er uns warnt, auf unsrer Hut zu seyn; alsdann wird nicht mehr un-

ser

LB Coburg

ser Herz dasjenige seyn, was wir vertheidigen. Nicht die Tugend, sondern die Eitelkeit wird sich zur Gegenwehr stellen; und das ist die grausamste Feindinn, die Sie in einem Frauenzimmer zu besiegen haben. Was soll ich Ihnen endlich sagen? Wir suchen nichts, als es uns zu verhehlen, daß wir darein gewilligt haben, uns lieben zu lassen. Setzen Sie ein Frauenzimmer in die Umstände, daß sie sich bereden kann, sie habe nur einer Art der Gewaltsamkeit oder Ueberraschung nachgegeben! Ueberreden Sie sie, daß sie Ihre Hochachtung nicht verlieren wird, und ich stehe Ihnen für das Herz derselben. Begegnen Sie der Gräfinn so, wie es die Gemüthsart derselben verlangt. Sie ist aufgeweckt und muthwillig; man muß sie durch Hülfe der Thorheit zur Liebe bringen. Sie muß es selbst nicht einmal gewahr werden, daß sie Sie von andern Mannspersonen unterscheidet. Schweift sie in der Lust aus, so seyn Sie eben so aufgeweckt. Setzen Sie Sich in ihrem Herzen fest, ohne sie merken zu lassen, daß Sie diese Absicht haben. Sie wird Sie lieben, ohne es zu wissen; und sie wird mit der Zeit ganz erstaunt seyn, daß sie schon so weit gekommen ist, ohne das geringste davon auch nur gemuthmaaßt zu haben.

Der siebzehnte Brief.

Vielleicht, Marquis, werden Sie mich für noch grausamer halten, als die Gräfinn. Sie verursacht Ihnen Ihre Leiden; das ist wahr. Aber ich thue noch etwas mehr; ich bekomme gar Lust, darüber zu lachen. O! Man kann sich in Ihren kläglichen Zustand nicht besser setzen, als ich thue; und die Verlegenheit, aus der Sie Sich nicht zu helfen wissen, kömmt mir sehr groß vor. Denn in der That; wie soll man wohl eine Liebeserklärung bey einer Frau wagen, die sich ein boshaftes Vergnügen daraus macht, alle Gelegenheiten dazu zu entfernen? Bald scheint sie gerührt zu seyn; bald kann auf der ganzen Welt kein Frauenzimmer, auf alles, wodurch Sie ihr zu gefallen suchen, unaufmerksamer seyn. Man hört die verliebten Schmeicheleyen, die verwegnen Dinge willig an, die ihr ein gewisser Ritter sagt, der ein Handwerk daraus macht, den jungen Herrn vorzustellen; man würdigt ihn aufgeweckter Antworten. Mit Ihnen aber redet man ernsthaft, oder mit einer zerstreuten Miene. Wenn Sie einen zärtlichen und beweglichen Ton annehmen wollen, so antwortet man Ihnen mit einem tollen Einfalle, oder man dreht das Gespräch auf etwas anders. Alles dieses macht Sie schüchtern, es beunruhigt Sie, es stürzt Sie in Verzweiflung? Der arme Marquis! — Und ich, ich antworte Ihnen, daß das nichts, als die wirk-

liche offenbare Liebe ist. Die Zerstreuungen, die man in Ihrer Gegenwart annimmt; die unachtsame Miene, hinter die man sich verstecken will, müssen Sie belehren, daß man im Grunde des Herzens nichts weniger, als gleichgültig, ist. Doch der Mangel der Dreistigkeit, der sich an Ihnen findet, die Folgen, die, wie sie wohl einsieht, eine solche Leidenschaft, als die Ihrige, haben muß, der Antheil, den man schon an Ihrer Gemüthsverfassung nimmt, alles dieses macht die Gräfinn selbst schüchtern; und Sie selber sind derjenige, der sie in Fesseln einschließt. Ein wenig mehr Dreistigkeit auf Ihrer Seite würde es allen beiden bequemer machen. Erinnern Sie Sich nur an das, was der Herr de la Rochefoucault neulich zu Ihnen sagte: Ein wohlgezogner Mensch kann vor Liebe toll werden, aber niemals darf oder kann er sich dabey, als ein Gimpel, aufführen.

Wenn Sie übrigens Ihre Ehrerbietigkeit und Ihre Hochachtung mit dem freyen und fast unanständigen Betragen des Ritters in Vergleichung stellen, und daraus folgern, daß man Sie ihm vorziehen sollte, so merken Sie nicht, wie unrichtig Sie schliessen. Der Ritter ist bloß galant, und alles, was er sagt, ist von keinen Folgen, oder scheint wenigstens von keinen Folgen zu seyn. Er sagt dergleichen bloß aus Geschmack an nichtsbedeutenden Tändeleyen, bloß aus Gewohnheit, allen Frauenspersonen, die ihm aufstoßen, eben das vorzuschwatzen. An allen Verbindungen, in

die sein Herz sich einläßt, hat die Liebe keinen, oder doch sehr wenig Antheil. Gleich einem Schmetterlinge hält er sich bey jeder Blume nur einen Augenblick lang auf. Ein flüchtiger Zeitvertreib ist alles, worauf er sein Absehen hat. Eine Flatterhaftigkeit, die so wenig sagen will, ist nicht fähig, eine Frau in Furcht zu jagen. Sie bemerkt mit Entzücken, wie wenig sie bey einer solchen Mannsperson Gefahr läuft. Die Gräfinn weis auf eine wundernswürdige Art den Reden des Ritters ihren Werth zu bestimmen; und alles mit einem Worte zu sagen: sie sieht ihn für einen Menschen an, dessen Herz erschöpft ist. Diejenigen Frauenspersonen, die es, wenn man nach ihren Reden schliessen soll, mit der Metaphysik am meisten halten, wissen einen Liebhaber aus dieser Classe, von einem solchen Menschen, als Sie sind, vortrefflich zu unterscheiden. Und so werden Sie auch bey der Art, wie Sie Sich ihren Augen zeigen, allezeit furchtbarer und gefürchteter seyn. Sie rühmen mir Ihre ehrerbietige Hochachtung: aber ich antworte Ihnen, daß sie nichts weniger, als dieses ist; und das sieht die Gräfinn wohl ein. Nichts nimmt ein so wenig ehrerbietiges Ende, als eine Leidenschaft, wie die Ihrige. Sie sind von dem Ritter sehr unterschieden, sie fodern Erkenntlichkeit, Vorzug, Gegenliebe, so gar Aufopferungen; und die Gräfinn übersieht mit einem Blicke alle Ihre Anfoderungen: oder wenn sie dieselben vor dem Nebel, der sie zur Zeit noch umhüllt, nicht deutlich unter-

scheiden

scheiden kann, so meldet ihr doch wenigstens die Natur durch geheime Ahndungen, wie theuer es ihr zu stehen kommen könnte, wenn sie es Ihnen nur im geringsten leicht machte, sie von einer Leidenschaft zu benachrichtigen, an der sie ohne Zweifel schon Theil nimmt. Selten untersuchen die Frauenspersonen die Ursachen, die sie bewegen, sich zu ergeben, oder zu widersetzen. Sie halten sich nicht dabey auf, daß sie erkennen oder definiren; aber sie fühlen, und ihr Gefühl ist richtig; es vertritt bey ihnen die Stelle der Einsicht und des Nachdenkens. Es ist gewissermaassen ein geheimer natürlicher Trieb, der sie, wenn es die Noth erfodert, warnt, und vielleicht eben so sicher führt, als die erleuchtetste Vernunft. Ihre schöne Adelaide will also so lange, als es ihr nur immer möglich ist, incognito empfinden. Dieser Entwurf ist ihrem wahren Besten gemäß, und gleichwohl bin ich völlig überzeugt, daß er keine Frucht ihrer Ueberlegung ist. Andrerseits aber sieht sie nicht, daß die Leidenschaft, wenn man ihr äusserlich Zwang anthut, innerlich nur desto stärkere Eindrücke machen, und desto weiter um sich greifen wird. Lassen Sie also dieselbe nur in Ruhe tiefe Wurzeln fassen, und geben Sie diesem Feuer, das man sich zu verbergen bestrebt, Zeit, das Herz zu verzehren, in welches man es einschließen will.

Uebrigens, Marqvis, müssen Sie mir zugestehen, daß Sie Sich in Ansehung Ihrer auf eine zwiefache Art betrogen haben. Sie haben geglaubt,

daß

daß Sie für die Gräfinn mehr Ehrerbietung hätten, als der Ritter; und Sie sehen vielmehr, daß seine verliebten Schmeicheleyen nichts auf sich haben; da hingegen Sie Anschläge auf das Herz dieser Schönen machen. Anderntheils haben Sie Sich eingebildet, daß zerstreute, gleichgültige, unachtsame Mienen Beweise oder Vorbedeutungen Ihres Unglücks wären. Lassen Sie Ihren Irrthum fahren! Nichts ist eine gewissere Probe, daß man von einer Leidenschaft eingenommen ist, als die Bestrebungen, sie zu verbergen. Mit einem Worte, so bald die Gräfinn, so viel Beweise Sie ihr auch von Ihrer Neigung geben, Ihnen dennoch gelinde begegnet; so bald sie Ihre Gegenwart noch ohne Zorn verträgt, wenn Sie schon bereit stehen, ihr diese Neigung zu eröffnen, so sage ich Ihnen, daß ihr Herz schon überwältigt ist; so gebe ich Ihnen mein Wort, daß sie Sie liebt.

Ach, ich habe gerade den Punkt Ihres Briefes zu beantworten vergessen, der mich betrifft. Ja, Marqvis, ich folge unverrückt der Methode, die ich mir in dem Anfange unsers Briefwechsels vorgeschrieben habe. Es finden sich wenig Materien in meinen Briefen, auf die ich nicht in meiner Gesellschaft das Gespräch gelenkt hätte. Selten trage ich Ihnen Gedanken vor, die nur einigermaassen wichtig sind, ohne vorher die Stimmen gesammelt zu haben, in wie weit sie richtig oder unrichtig sind. Bald frage ich den Herrn de la Brüyere, bald ziehe ich den Herrn von

Saint

Saint Evremont zu Rathe; ein andermal unterrede ich mich mit dem Herrn Abt von Chateauneuf darüber. Bewundern Sie meine Aufrichtigkeit! Es würde nur bey mir stehen, mir den Ruhm von dem zuzueignen, was sich in meinen Briefen an Sie Gutes findet; und ich gestehe offenherzig, daß Sie es nur denen Personen, die mich besuchen, zu danken haben. Ach! bey Gelegenheit der Leute von besondern Verdiensten fällt mir ein, daß mich eben der Herr de la Rochefoucault gebeten hat, ihn zu besuchen. Ich habe den morgenden Tag dazu angesetzt. Sie sollten wohl einmal Sich dabey einfinden; es ist Ihnen nicht unbekannt, wie sehr er Sie liebt. Leben Sie wohl!

Der achtzehnte Brief.

Ich habe, Marqvis, über den Zustand, in dem Sie Sich befinden, und über die Verwirrung, aus der Sie Sich noch immer nicht zu helfen wissen, viele neue Betrachtungen angestellt. Aber mit alle dem, was dringt Sie denn, eine förmliche Liebeserklärung zu thun? Sollte es etwan daher kommen, daß Sie in unsern alten Romanschreibern gelesen haben, man müsse in der Galanterie eben so regelmäßig verfahren, als in den Gerichtsstuben? Das heißt allzugenau seyn! Glauben Sie meinen Worten; lassen Sie, wie ich Ihnen in

meinem

meinem letzten Briefe rieth, das Feuer sich entzünden, und alle Tage neue Kräfte gewinnen. Sie werden sehen, daß Sie, ohne einander gesagt zu haben, daß Sie Sich lieben, noch viel weiter gekommen seyn werden, als wenn Sie einander durch Geständnisse schüchtern gemacht hätten, über die die Frauenspersonen, nach den Anordnungen unsrer Altväter, böse zu werden schuldig waren; durch Geständnisse, die an sich ganz und gar unnütze sind, und einer Leidenschaft allezeit einige trübe Tage zuziehen. Sie halten den Fortgang derselben auf. Merken Sie Sich das wohl, Marquis! Ein Frauenzimmer wird davon, daß es geliebt wird, weit mehr durch das überzeugt, was es muthmaaßt, als durch das, was man ihm sagt. Thun Sie, als ob dieses Geständniß, das Ihnen so schwer ankömmt, schon überstanden wäre! Oder ahmen Sie auch dem Ritter nach; nehmen Sie seine unbekümmerte Miene an. Das Bezeigen, das die Gräfinn in Ihrer Gegenwart gegen ihn äussert, scheint Ihnen dieß zum Gesetze zu machen. Mit Ihrer behutsamen und vermeyntlichen ehrerbietigen Miene sehen Sie wie ein Mensch aus, der auf ein wichtiges Vorhaben umgeht, kurz wie ein Mensch, der einen schlimmen Streich spielen will. Ihr äusserliches Bezeigen muß einer Frau Unruhe erwecken, die die Folgen einer solchen Leidenschaft kennt, wie die Ihrige ist. Erwägen Sie, daß Sie sie so lange, als Sie ihr die Zurüstungen zu einem Angriffe merken lassen, allezeit in den

Waffen finden werden. Haben Sie iemals gesehen, daß ein geschickter General, der darauf umgeht, wie er eine Festung überraschen will, dem Feinde durch alle seine Bewegungen ankündigt, über welchen Ort das Ungewitter ausbrechen soll? Fragt man jemals in der Liebe so wohl, als im Kriege, ob der Sieger seinen glücklichen Fortgang der Gewalt oder Geschicklichkeit zu danken hat? Er hat überwunden; er erhält die Krone; seine Wünsche sind erfüllt; er ist glücklich. Folgen Sie seinem Exempel, und Sie werden einen gleichen Ausgang zu gewarten haben. Entziehen Sie ihr die Kenntniß der Wege, die Sie nehmen! Lassen Sie den ganzen Umfang Ihrer Anschläge nicht eher wahrnehmen, als bis man sich dem guten Erfolge derselben nicht mehr widersetzen kann. Das Treffen sey geliefert, und der Sieg gewonnen, ehe Sie den Krieg angekündigt haben! Mit einem Worte, ahmen Sie die kriegerischen Völker nach, deren Anschläge und Unternehmungen man nicht anders, als durch die Verwüstungen erfährt, die sie hinter sich gelassen haben.

Der neunzehnte Brief.

Endlich, Marqvis, hört man Sie ohne Zorn an, wenn Sie betheuern, daß Sie lieben, und bey allem, was den Liebhabern heilig ist, schwören, daß Sie allezeit lieben werden. Werden Sie ein

andermal

andermal meinen Prophezeihungen Glauben beymessen? Gleichwohl würde man, wie man spricht, noch besser mit Ihnen umgehen, wenn Sie vernünftig seyn, und Sich auf die bloßen Empfindungen der Freundschaft einschränken wollten. Der Name eines Liebhabers ist der Gräfinn anstößig. Lassen Sie Sich über die Person, die Sie annehmen, in keinen Streit ein, wenn nur die Sache im Grunde einerley ist, und leben Sie dem Rathe nach, den Ihnen de la Sabliere in folgendem Madrigale giebt.

Belise sagt: sie sey der Liebe feind,
Doch wünsche sie sich einen treuen Freund,
Der mit ihr stets ihr Glück und Unglück ganz empfände,
Den Eifer mit der Treu verbände,
Und auch so gar sie reizend fände.
Liebhaber, die ihr klagt, daß sie euch seufzen läßt!
Dieß schwäche nicht das Feuer eurer Triebe!
Traut auf mein Wort! Wankt nicht, und stehet fest!
Belise haßt allein den Namen von der Liebe.

Aber man macht Sie durch ehrenrührige Zweifel an Ihrer Aufrichtigkeit und Beständigkeit ganz trostlos. Man weigert sich, Ihnen zu glauben, weil alle Mannspersonen falsch und meyneidig sind; man weigert sich, Sie zu lieben, weil dieselben unbeständig sind. Wie glücklich sind Sie nicht! Und wie schlecht kennt doch die Gräfinn ihr eignes Herz, wenn sie Sie dadurch von ihrer Gleichgültigkeit zu überreden meynt! Wollen Sie haben, daß ich Ihnen den wahrhaften Verstand dieser Reden erklären soll? Sie ist von der Liebe gerührt, die Sie gegen sie blicken lassen; aber die Klagen und Unfälle ihrer Freundinnen haben sie überzeugt, daß die Betheurungen der Mannspersonen fast allezeit falsch sind. Gleichwohl begreife ich ihre Ungerechtigkeit in diesem Stücke nicht; denn ich, die ich den Mannspersonen eben nicht gern schmeichle, ich bin völlig überzeugt, daß sie bey diesen Gelegenheiten fast allezeit aufrichtig sind. Sie werden in ein Frauenzimmer verliebt, das heißt, sie fühlen Begierden nach dem Besitze desselben in sich. Das zauberische Bild verführt sie, das sie sich von diesem Besitze machen; sie bilden sich ein, daß die süßen Freuden, die sie in demselben suchen, niemals aufhören werden; das stellen sie sich aber nicht vor, daß das Feuer, so sie verzehrt, eines Tages ermatten und verlöschen könne; dieses würde ihnen, als eine ganz und gar unmögliche Sache, vorkommen. Sie schwören es uns daher auch in allem Ernste, daß sie niemals aufhören wollen,

uns zu lieben. Wer daran zweifeln wollte, würde ihre Ehre auf der empfindlichsten Seite angreifen. Die guten Leute versprechen indessen mehr, als sie halten können. Sie sehen nicht, daß es ihrem Herzen an Stoffe fehlt, immer mit einerley Gegenstande erfüllt zu seyn. Sie hören auf zu lieben, ohne zu wissen, warum. Sie sind so gar noch so gutherzig, daß sie sich aus der Erkaltung ihrer Liebe ein Gewissen machen. Noch lange Zeit sagen sie, daß sie lieben, da doch schon nichts mehr davon wahr ist. Sie winden und krümmen sich; doch nachdem sie sich lange gemartert haben, geben sie endlich dem Ueberdrusse nach, und werden mit eben so vieler Aufrichtigkeit unbeständig, als sie damals blicken ließen, da sie betheuerten, sie würden es niemals werden. Nichts ist so natürlich. Die Aufwallungen, die eine entstehende Liebe in ihren Herzen erregte, veranlaßten das Blendwerk, das sie täuschte; die Bezauberung ist verflogen; das kalte Blut hat sich wieder eingefunden. Was können wir ihnen Schuld geben? Sie machten sich die Rechnung, daß sie ihr Wort würden halten können. Und für wie viel Frauenzimmer ist es nicht ein Glück, daß die Mannspersonen dadurch, daß sie dasselbe brechen, ihnen das Recht geben, ihrer Flatterhaftigkeit freyen Lauf zu lassen!

Dem sey nun, wie ihm wolle; die Gräfinn hält sich wegen der Unbeständigkeit, deren sich Ihres gleichen schuldig machen, an Sie; sie besorgt,

daß

daß Sie den übrigen Liebhabern gleich seyn könnten. Sie steht schon bereit, sich an Sie zu ergeben, wenn Sie sie hierüber nur einigermaassen beruhigen wollen; und sucht nichts als Gründe, Sie für aufrichtig zu halten. Die Liebe, die Sie ihr zuschwören, beleidigt sie also nicht mehr. Ja was sage ich? Sie bezaubert sie; sie schmeichelt ihr so sehr, daß ihre ganze Besorgniß diese ist, daß sie etwan nicht wahr seyn möchte. Vertreiben Sie ihr ihre Furcht! Zeigen Sie ihr, daß das Glück, das Sie ihr anbieten, und dessen ganzen Werth sie bereits kennt, kein eingebildetes Glück ist! Thun Sie noch mehr! Ueberreden Sie sie, daß sie dasselbe stets geniessen wird! Und ihr Widerstand wird aufhören; ihre Zweifel werden wegfallen, und sie wird alles begierig ergreifen, was ihr ihren Argwohn und ihre Unruhe benehmen kann. Die Gräfinn würde Ihren Worten bereits geglaubt haben; Sie würden sie schon vermocht haben, sich dem Vergnügen, geliebt zu werden, zu überlassen; wenn dieselbe bereits gedacht hätte, daß sie geliebt würde und es allezeit bleiben würde. Wie wenig verstehen die Frauenspersonen ihren Vortheil, wenn sie, durch ihre Besorgnisse und Zweifel über die Aufrichtigkeit und Beständigkeit der Mannspersonen, die Welt zu bereden meynen, daß sie die Liebe fliehen, oder verachten! So bald sie, wenn man ihnen zu dem Genusse der Annehmlichkeiten der Liebe Hoffnung macht, die Furcht blicken lassen, daß man sie betrüge; so bald sie besorgen, daß sie dieselben nicht

lange geniessen werden: So kennen sie schon alle Reizungen derselben; und alles, was sie beunruhigt, ist die Sorge, daß sie ihrer allzubald beraubt werden möchten. Unaufhörlich durch diese Furcht und durch den mächtigen Zug, der sie zum Vergnügen treibt, bekämpft, fangen sie an, unschlüßig zu seyn; sie zittern, daß sie dieselben gerade nur so lange geniessen möchten, als nöthig ist, ihnen den Verlust derselben schmerzlicher zu machen. Also, Marqvis, können Sie sicherlich denken, daß iedes Frauenzimmer, das die Sprache der Gräfinn gegen Sie führt, zu Ihnen spricht: Ich stelle mir alle Süßigkeiten der Liebe wohl vor; der Begriff, den ich mir davon mache, ist höchst verführerisch. Glauben Sie wohl, daß ich im Grunde nach dem Genusse ihrer Reizungen weniger begehre, als Sie? Aber ie entzückender das Bild ist, das meine Einbildungskraft sich davon macht, desto mehr fürchte ich, daß es nichts, als ein schöner Traum, seyn könnte, und ich weigre mich aus keiner andern Ursache, mich demselben zu überlassen, als weil ich besorge, daß meine Glückseligkeit allzubald ein Ende nehmen möchte. Ach, könnte ich hoffen, daß mein Glück dauerhaft seyn würde, wie schwach würde mein Widerstand seyn! — Aber werden

Sie

Sie meine Leichtgläubigkeit nicht etwan misbrauchen? Werden Sie mich nicht eines Tags dafür bestrafen, daß ich zu viel Vertrauen auf Sie gesetzt habe? Ist dieser Tag wenigstens noch weit entfernt? Ach könnte ich hoffen, daß ich die Früchte davon, daß ich Ihnen meine Ruhe aufgeopfert, lange einärnten würde; so gestehe ich Ihnen offenherzig, wir würden bald einig seyn.

Der zwanzigste Brief.

Den Nebenbuler, den man Ihnen an die Seite gesetzt hat, halte ich für desto furchtbarer, da er gerade so beschaffen ist, wie ich Ihnen rieth, daß Sie seyn sollten. Ich kenne den Ritter; niemand ist fähiger, eine Verführung glücklich durchzusetzen. Ich wollte wohl wetten, daß nicht einmal die Oberfläche seines Herzens gerührt ist. Er greift die Gräfinn mit kaltem Blute an; Sie sind verloren. Ein so hitziger Liebhaber, als Sie bisher zu seyn geschienen haben, begeht tausend Unbedachtsamkeiten. Die besten Angelegenheiten verderben ihm unter den Händen. Alle Augenblicke giebt er Blößen. Ja er ist so sehr zu lauter Unglücke verdammt, daß ihm seine Uebereilung

und seine Furchtsamkeit wechselsweise schaden. Er läßt tausend solche kleine Gelegenheiten aus den Händen, bey denen man allezeit einige Schritte weiter kömmt. Ein Mensch hingegen, der bloß liebt, damit er das Vergnügen habe, zu lieben, macht sich die kleinsten Vortheile zu Nutze; nichts entwischt ihm; er sieht den Fortgang, den seine Liebe macht; er kennt die schwachen Seiten seiner Gegnerinn; er faßt sie dabey. Alles zielt auf seinen Endzweck ab; alles hängt zusammen. Selbst seine Unvorsichtigkeiten sind oft die Frucht der gesundesten Ueberlegung; sie beschleunigen den Erfolg seiner Liebe; er wird endlich seiner Gegnerinn so überlegen, daß er, so zu reden, den Tag seines Sieges würde bestimmen können.

Hüten Sie Sich wohl, Marquis, daß Sie nicht auf einmal zum Ziele eilen! Lassen Sie nicht so viel Liebe blicken, daß die ausserordentliche Größe Ihrer Leidenschaft die Gräfinn ganz ausser Sorgen setzt. Erwecken Sie ihr einige Besorgnisse! Nöthigen Sie sie, daß sie sichs einigermaassen angelegen seyn lassen muß, Sie zu erhalten; und das dadurch, daß Sie ihr zu gelegner Zeit einige Furcht einflößen, Sie zu verlieren. Kein Frauenzimmer wird Ihnen jemals nachläßiger begegnen, als dasjenige, welches Sie für allzuverliebt hält, als daß Sie ihr sollten entgehen können. Die Gräfinn macht mehr ihr Stolz, als ihre Tugend, unbiegsam. Sie ist dem Kaufmanne ähnlich, gegen den Sie eine allzugroße Lust zu seinem Stoffe haben blicken lassen; sie übertheuert Sie auf

eine

eine eben so handgreifliche Art. Mäßigen Sie also eine unbedachtsame Lebhaftigkeit. Zeigen Sie weniger Leidenschaft, und Sie werden deren desto mehr erwecken. Wir empfinden den Werth eines Gutes nur in dem Augenblicke, da es uns entwischen will. Man muß mit seiner Geliebten einige Schulen durchgehen; in der Liebe ist das zum Glücke für alle beide unvermeidlich. Ich würde so gar auf den Nothfall so weit gehen, daß ich Ihnen riethe, ein halber Bösewicht zu seyn. Bey jeder andern Gelegenheit ist es ohne Zweifel besser, der Betrogne zu seyn, als der Betrüger; aber in der Galanterie sind die Dummköpfe allein die Betrognen, und die Betrüger haben allezeit die Spötter auf ihrer Seite. Leben Sie wohl.

Ich mache mir gleichwohl ein Gewissen daraus, von Ihnen Abschied zu nehmen, ohne ein einziges Trostwort beyzufügen. Sie müssen den Muth nicht sinken lassen. So furchtbar auch der Ritter seyn mag; so können Sie Sich doch beruhigen. Ich argwohne, daß die verschmitzte Gräfinn, bloß Ihnen Unruhe zu erwecken, ihn mit ins Spiel gezogen hat. Ich sage es Ihnen nicht aus Begierde, Ihnen zu schmeicheln; aber ich sage es Ihnen doch nicht ungern: Sie sind mehr werth, als er. Sie sind jung; Sie machen erst den Anfang, in der Welt Ihre Rolle zu spielen; man betrachtet Sie als einen Menschen, der noch nicht geliebt hat. Der Ritter hat seine Zeit schon gelebt. Welches Frauenzimmer sollte diesen Unterschied nicht bemerken?

Der einundzwanzigste Brief.

Sie schwatzen von Redlichkeit in der Liebe, Marqvis? Ueberlegen Sie wohl, was Sie sagen? Ach! Sie sind ein verlorner Mensch! Ich mag Ihren Brief niemanden weisen; Sie würden dadurch um Ihre Ehre kommen. Es ist Ihnen, sagen Sie, nicht möglich, die Kunstgriffe, zu denen ich Ihnen rathe, auf Ihr Gewissen zu nehmen? Mit Ihrer Ehrlichkeit, mit Ihren erhabnen Grundsätzen würden Sie vor Alters Ihr Glück gemacht haben. Damals sah man die Liebe für eine Sache an, an der unsrer Ehre läge; aber heutzutage, da das Verderbniß der Zeiten alles geändert hat, ist die Liebe nichts mehr als ein Spiel des Eigensinns, ein Spiel der Eitelkeit. Ihre Unerfahrenheit läßt Ihren Tugenden noch eine gewisse Rauhigkeit, die ganz gewiß Ihr Verderben seyn würde, wenn Sie nicht so viel Vernunft besäßen, Sich endlich in die Sitten unsrer Zeit zu schicken. Man darf itzt nicht mehr dasjenige scheinen, was man wirklich ist. Alles ist itzt bloß Schein; man speist einander mit Mienen, mit äusserlichen Geberden, mit Zeichen ab. Alles spielt Komödie; und die Mannspersonen haben vortreffliche Gründe, also zu verfahren. Sie haben eingesehen, daß niemand etwas dabey gewinnen würde, wenn die andern uns das sagten, was sie Gutes oder Böses von uns dächten. Man ist eins geworden, für diese Aufrichtigkeit ganz entgegengesetzte Re-

densarten unterzuschieben. Und diese Art, zu denken, hat auch die Galanterie angesteckt. Trotz aller Ihrer großen Grundsätze, werden Sie das einräumen müssen; so lange die Gewohnheit, die man Höflichkeit nennt, weder bis zur Spötterey noch bis zur Verrätherey getrieben wird, es sey eine Tugend der Geselligkeit, ihr zu folgen; und unter allen Arten des Umgangs ist die Galanterie diejenige, bey der man am meisten nöthig hat, sich nicht so zu zeigen, wie man wirklich ist. Wie viel Gelegenheiten werden Ihnen nicht aufstoßen, wo ein Liebhaber dadurch, daß er die ausserordentliche Größe seiner Leidenschaft verbirgt, eben so viel gewinnt, als wenn er bey andern Gelegenheiten mehr Liebe vorgiebt, als er fühlt? Ich errathe, was in dem Herzen der Gräfinn vorgeht. Sie ist schlauer, als Sie sind. Ich bin versichert, daß die Gräfinn ihre Neigung gegen Sie eben so sorgfältig verhehlt, als Sie die Beweise Ihrer Neigung gegen die Gräfinn zu vervielfältigen suchen. Ich wiederhohle es nochmals; je weniger Sie Sich itzt von der Liebe hinreissen lassen werden, desto besser wird man Ihnen begegnen. Die Reihe mag nunmehr die Gräfinn treffen, unruhig zu seyn. Erwecken Sie ihr die Furcht, Sie zu verlieren! Sehen Sie es mit an, wenn diese Furcht erwacht! Das ist das sicherste Mittel, zu wissen, was für eine Stelle Sie in ihrem Herzen eigentlich einnehmen. Leben Sie wohl!

Der zweyundzwanzigste Brief.

Ganzer zehen Tage stillzuschweigen? Das war fast zu viel, Marqvis; und ich sage Ihnen, daß ich im ganzen Ernste anfieng, mich Ihrentwegen zu beunruhigen. So hat denn also der Gebrauch meiner Rathschläge einen glücklichen Erfolg gehabt? Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Aber das kann ich nicht billigen, daß die Verweigerung eines offenbaren Geständnisses Sie ungehalten macht. Das, ich liebe Sie, ist in Ihren Augen also eine sehr kostbare Sache? Seit funfzehen Tagen suchen Sie in die Gesinnungen der Gräfinn einzudringen; und Ihre Bemühung ist Ihnen gelungen; Sie wissen, wie viel Neigung dieselbe für Sie hat. Was brauchen Sie mehr? Was für ein Recht würde ein solches Geständniß Ihnen auf das Herz derselben geben, das Sie nicht schon hätten? Sie kommen mir wirklich sehr wunderlich vor; denn wissen Sie auch wohl, daß nichts so fähig ist, eine vernünftige Frau aufzubringen, als diese Hartnäckigkeit, mit der die Mannspersonen von dem großen Haufen eben das Geständniß erpressen wollen, das man Ihnen abschlägt? Ich begreife gar nicht, was Sie wollen. Muß eine solche Verweigerung in den Augen eines feinen Liebhabers nicht tausendmal schätzbarer seyn, als eine ausdrückliche Erklärung seyn würde? Wollen Sie Ihr wahres Bestes kennen lernen? Setzen

Sie

Sie einer Frauensperson in diesem Punkte ja nicht zu! Lassen Sie Sich vielmehr, wie ich Ihnen schon gesagt habe, angelegen seyn, das Wachsthum Ihrer Neigung ihren eignen Augen zu entziehen. Machen Sie, daß sie Sie liebt, ehe Sie es ihr merken lassen, ehe Sie sie nöthigen, sich selbst dieses zu gestehen. Was meynen Sie? Kann die Seele wohl ein entzückenderes Vergnügen schmecken, als wenn sie zusieht, wie ein Herz, ohne es im geringsten zu muthmaassen, für uns eingenommen wird, wie es sich stufenweise erhitzt; wie es endlich zärtlich wird? Was für eine Wollust ist es nicht, sich an allen Bewegungen desselben insgeheim zu ergetzen, sie zu lenken, sie zu vermehren, sie zu beschleunigen, und über seinen Sieg zu frohlocken, ehe die Schöne auch nur einmal geargwohnt hat, daß man auf ihre Niederlage umgegangen sey! Sehen Sie, daß heisse ich Vergnügen. Glauben Sie, Marqvis, meinen Worten! Bezeigen Sie Sich bey der Gräfinn so, als ob dieses Geständniß ihr schon entfahren wäre. Wirklich wird man Ihnen kein, ich liebe Sie, gesagt haben; aber das wird man Ihnen eben darum, weil man Sie liebt, nicht gesagt haben. Man wird übrigens alles gethan haben, was erfodert worden, Sie davon zu überreden.

Die Frauenspersonen befinden sich nicht wenig im Gedränge. Die Begierde derselben, euch Mannspersonen ihre Neigung zu gestehen, ist wenigstens eben so groß, als eure Sehnsucht, ihnen dieses Geständniß abzulocken. Aber wie sollen sie

es machen, Marqvis? Die Mannspersonen sind sinnreich gewesen, sich selbst in Fesseln einzuschmieden, sie haben mit dem Geständnisse unsrer Leidenschaften eine Schande verknüpft; und was für Begriffe man sich auch von unsrer Art, zu denken, gemacht haben mag, so demüthigt uns dieses Geständniß allezeit; denn wenn wir nur ein wenig Erfahrung haben, so übersehen wir alle die Folgen, die es nach sich zieht. Das, ich liebe Sie, ist an sich kein Verbrechen, aber eben die Folgen davon erschrecken uns. Sagen Sie, wie sollen wir wohl dieselben vor unsern Augen verbergen! Wie soll man sich über die Verbindungen verblenden, in die es verwickelt!

Ueberdieses merken Sie Sich das wohl! Ihre Halsstarrigkeit, dieses Geständniß auszupressen, ist mehr ein Werk der Eitelkeit, als eine Frucht der Liebe; und ich fodre Sie auf, daß Sie, wenn Sie können, die wahrhaften Bewegungsgründe Ihres eifrigen Anliegens unsern Blicken entziehen sollen. Die Natur hat unsre Seele mit einem vortrefflichen Gefühle begabt; durch dessen Hülfe können wir alles, was aus der Leidenschaft herfließt, von dem, was ihr nicht eigenthümlich ist, auf das richtigste unterscheiden. Bey den Wirkungen der Liebe, die wir eingeflößt haben, sind wir allezeit nachsichtig, und wir verzeihen euch die Unbedachtsamkeiten, die Ausbrüche einer ungestümen Hitze, und was weis ich, was für Thorheiten alle ihr Liebhaber zu begehen fähig seyd. Aber allezeit werdet ihr uns unbeweglich finden,

wenn

wenn unsre Eigenliebe der eurigen begegnet. Und wer sollte es denn nicht wohl glauben? Ihr bringt uns durch Dinge auf, daran eurem Glücke auch noch so wenig liegt. Eure Eitelkeit hält sich bey unnützen Kleinigkeiten auf, und hindert euch, eurer wahren Vortheile zu geniessen. Wenn Sie mir glauben wollen, so lassen Sie Ihr Hirngespinnst fahren; um Sich dagegen mit der Gewißheit zu berauschen, daß Sie von einer unvergleichlichen Frau geliebt werden; um das Vergnügen zu schmecken, daß Sie es vor ihr selbst verbergen; um die Sicherheit derselben zu Ihrem Vortheile zu gebrauchen. Wenn Sie denn nun auch durch Ihren überlästigen Ungestüm ein, ich liebe Sie, erpreßten; was würden Sie denn damit gewinnen? Würde Ihre Ungewißheit dadurch aufgehoben seyn? Würden Sie wohl wissen, ob Sie es nicht mehr der Gefälligkeit, als der Liebe, zu danken hätten? Ich muß das Frauenzimmer am besten kennen. Es kann Sie durch ein gekünsteltes Geständniß betrügen, das der Mund allein ausspricht; aber niemals werden Sie durch die unvorsätzlichen Zeugnisse einer Leidenschaft hintergangen werden, die man im Herzen verschlossen halten will. Mit einem Worte, die wirklich schmeichlerischen Geständnisse sind nicht diejenigen, die wir thun, sondern diejenigen, die uns wider Willen entfahren.

Der

Der dreyundzwanzigste Brief.

Werden Sie mir es wohl vergeben, Marqvis? Ueber das, was Sie betrübt hat, habe ich gelacht. Sie können Sich eine Sache sehr zu Herzen nehmen! Einige Unvorsichtigkeiten haben Ihnen, wie Sie sagen, den Zorn der Gräfinn zugezogen, und Ihre Unruhe darüber ist ausserordentlich. Sie haben ihr die Hand mit einer Hitze geküßt, die aller Welt in die Augen gefallen ist. Sie hat Ihnen öffentlich Ihre Unbescheidenheit vorgeworfen; und durch eine allzusichtliche vorzügliche Begegnung gegen die Gräfinn, eine Sache die für andre Frauenzimmer allezeit beleidigend ist, haben Sie Sich den beissenden Spöttereyen ihrer Schwägerinn, der Marqvisinn, ausgesetzt. Ohnstreitig sind das entsetzliche Zufälle! Wie? Sie sind so einfältig, daß Sie Sich durch das äusserliche Ansehen eines scheinbaren Zorns zu dem Irrthume verleiten lassen, daß Sie ohne alle Hülfe verloren sind? Und Sie haben Sich nicht einmal zu muthmaassen getraut, daß man Sie im Herzen rechtfertigt? Ich sehe also wohl, daß ich es nur über mich nehmen muß, Sie davon zu überzeugen; und zu diesem Ende sehe ich mich genöthigt, Ihnen auf unsre Kosten seltsame Geheimnisse zu offenbaren. Doch mit alle dem bin ich gar nicht gesonnen, in allen meinen Briefen an Sie meinem Geschlechte das Wort zu reden. Ich bin Ihnen Offenherzigkeit schuldig; diese

habe ich Ihnen zugesagt, und ich halte mein Versprechen.

Ein Frauenzimmer wird stets von zwo Leidenschaften bestürmt, die sich ihrer Natur nach niemals mit einander vertragen; von der Begierde zu gefallen, und von der Furcht vor Schande. Nun mögen Sie urtheilen, wie sehr wir im Gedränge sind. Auf der einen Seite brennen wir vor Begierde, Zuschauer von der Wirkung unsrer Reizungen zu haben. Unaufhörlich von der Sorge beschäfftigt, uns in Ruf zu bringen; entzückt über die Gelegenheiten, andre Frauenzimmer zu demüthigen; wünschten wir, daß wir sie zu Zeugen aller Vorzüge, die man uns einräumt, aller Huldigungen, die unsre Schönheit empfängt, machen könnten. Wissen Sie wohl, was in diesem Falle der Maaßstab ist, nach welchem diese Begierde ihre Befriedigung abmißt? Die Trostlosigkeit unsrer Nebenbulerinnen. Die Unbescheidenheiten, welche die Empfindungen verrathen, die wir einflößen, bezaubern uns nach dem Maaße ihrer Verzweiflung. Mit einem Worte, solche Unbedachtsamkeiten überzeugen uns von der Liebe, die man zu uns trägt, besser, als eine Vorsichtigkeit, die unvermögend ist, unsern Reizungen einen Namen zu machen.

Aber wie viel Bitterkeit vergiftet nicht ein so süßes Vergnügen! So vielen Vortheilen geht die Bosheit unsrer Mitwerberinnen, und oft auch eure Verachtung zur Seite. Ein trauriges Verhängniß,

hängniß, das uns trostlos macht! Man weis in der Welt nichts von dem Unterschiede zwischen Frauenspersonen, die euch erlauben, sie zu lieben, und zwischen Frauenspersonen, die euch dafür belohnen. So lange sich ein vernünftiges Frauenzimmer allein befindet, und bey kaltem Blute ist, wird es den guten Namen allezeit dem Rufe vorziehen. Stellen Sie es aber Nebenbulerinnen gegenüber, die ihm den Preis der Schönheit streitig machen können! Und sollte es auch diesen guten Namen verlieren, über den es so fest zu halten scheint; und sollten Sie auch tausendmal die Ehre desselben auf das Spiel setzen; dennoch wird in den Augen desselben dem Vergnügen, sich vorgezogen zu sehen, nichts beykommen. Alsbald wird es Sie durch eine vorzügliche Begegnung belohnen; es wird dieselbe anfangs nur der Dankbarkeit zu verwilligen glauben; aber in der That wird sie ein Beweis der Zuneigung gegen Sie seyn. Man besorgt, man möchte undankbar scheinen; und man wird zärtlich. Ihre Unbescheidenheiten sind also das nicht, was uns böse macht. Wir scheinen aber darüber empfindlich? Sind wir diesen Zoll der Person nicht schuldig, die wir einmal vorzustellen haben? Und würdet ihr Mannspersonen nicht die ersten seyn, die eine so übermäßige Nachsicht tadelten? Aber hüten Sie Sich, Marqvis, daß Sie Sich dadurch nicht hinters Licht führen lassen. Uns bey diesen Gelegenheiten nicht böse machen, würde uns in der That beleidigen heissen. Wir empfehlen euch

Manns=

Mannspersonen die Bescheidenheit und Klugheit! Ist das nicht unsre Rolle? Muß euch erst gesagt werden, welche Rolle ihr zu spielen habt? Ich habe sehr oft gehört, daß der die Gesetze nicht versteht, der sie nach dem Buchstaben nimmt. Seyd sicher, daß ihr unsre Absichten so bald erfüllen werdet, als ihr sie auszulegen wissen werdet.

Der vierundzwanzigste Brief.

Also wehrt sich die Gräfinn nur noch im Fliehn? Also glauben Sie, daß sie voritzt keinen Endzweck weiter hat, als daß sie Sie auf die Probe stellen will? So vorzüglich Sie ihr auch begegnen; so wenig Vorsicht Sie auch bey Ihren Liebesbezeugungen brauchen: So steht es doch nicht mehr in ihrem Vermögen, deswegen auf Sie zu schmählen. Die geringste Entschuldigung macht, daß die Verweise auf ihren Lippen sterben, und ihr Zorn ist so liebenswürdig, daß Sie alles thun, was Sie können, ihn zu verdienen. Ich nehme von ganzem Herzen an der Freude Theil, die Sie über einen so glücklichen Erfolg empfinden. Ob Ihnen indessen gleich dieses Verfahren schmeichelt, so rathe ich Ihnen doch, wenn Sie sie hochachten, daß Sie es nicht lange dauern lassen. Wie wenig verstehen doch vernünftige Frauenzimmer, Frauenzimmer die für ihren guten Namen besorgt seyn

wollen, ihr wahres Bestes, wenn sie solchergestalt durch eine angenommene Ungläubigkeit die Gelegenheiten, ihnen Böses nachzureden, vervielfältigen! Werden sie denn niemals einsehen, daß das, was ihrem guten Namen Abbruch thut, nicht immer die Augenblicke sind, in denen sie sich ihrer Zärtlichkeit überlassen? Ihre vorgegebnen Zweifel über die Aufrichtigkeit der Neigung, die sie eingeflößt haben, schaden ihnen in der Welt mehr, als ihre Niederlage selbst. So lange sie ungläubig bleiben, setzen tausend Unbedachtsamkeiten ihre Ehre in Gefahr. Sie verschwenden ihren guten Namen Stück vor Stück. So lange ein Liebhaber sieht, daß sie seine Empfindungen nicht für ernstlich halten, so lange schont er nichts, so oft er nur Gelegenheit findet, Beweise seiner Aufrichtigkeit zu geben. Die allerunvorsichtigsten Ausbrüche seines Eifers, die allerаugenscheinlichste vorzügliche Begegnung, die allergeschäfftigsten Aufwartungen, hält er für die besten Mittel, seine Absicht zu erreichen; und kann er sich derselben wohl bedienen, ohe daß die ganze Welt es nicht bemerken sollte, ohne daß alle übrige Frauenzimmer sich nicht dadurch beleidigt finden, und durch die anzüglichsten Spöttereyen dafür rächen sollten? So bald die Präliminarien zu Stande gebracht worden sind, das heißt, so bald wir nur zu glauben anfangen, daß man uns aufrichtig liebt, so erblickt man äusserlich nichts mehr von Liebe; das Geheimniß bleibt ganz in uns verschlossen; und wenn man unsre Verbin-

dungen

dungen merkt, wenn man fein genug ist, die Wahrheit zu errathen; so hilft bloß die Erinnerung an das, was zu einer Zeit geschehen ist, die für die Liebe verloren war, der Welt auf diese Muthmaassungen. Zum Besten aller Partheyen wollte ich also wünschen, daß jedes Frauenzimmer, so bald es an demjenigen gar keinen Geschmack findet, der ihm zu gefallen sucht, seine Leichtgläubigkeit nicht misbrauchte, sondern, ohne ihm eine eitle Hoffnung zu machen, ihm in ausdrücklichen Worten seinen Abschied gäbe. Ich wollte aber auch wünschen, daß es, so bald es von den Neigungen seines Liebhabers überzeugt ist, dieses aufrichtig einräumte; doch allezeit noch mit dem Vorbehalte, daß es sich so lange, als es ihm gut dünkte, bitten lassen wollte, ehe es gestünde, daß es gegen den Liebhaber eben so zärtlich gesinnt sey, als er gegen sie. Denn kurz, es kann sich nicht gegen den Liebhaber zweifelhaft stellen, ohne ihn zu nöthigen, diese Zweifel zu heben; und dieß kann er nicht mit gutem Erfolge unternehmen, ohne durch allzusichtbare Huldigungen alle Welt zu seinem Vertrauten zu machen.

Diese Vorschläge würden sich, wie ich gar wohl einsehe, zu denen Zeiten nicht haben thun lassen, wo die Ungeschicklichkeit der Mannspersonen nicht wenig Frauenzimmer unbiegsam machte; aber heutzutage, da die Vermessenheit derer, die uns bestürmen, uns so wenig Mittel zu unsrer Rettung übrig läßt; heutzutage, da es so ausgemacht ist, daß es, seit der Erfindung des Pul-

vers, keine unüberwindlichen Festungen mehr giebt; warum sollte man sich heutzutage der Langweiligkeit einer förmlichen Belagerung aussetzen; da es doch gewiß ist, daß man nach vielen Arbeiten und Unfällen endlich doch wird capituliren müssen? Verständigen Sie also Ihre liebenswürdige Gräfinn hierinnen! Zeigen Sie ihr die Unbeqvemlichkeiten, die ein längeres Mistrauen in Ihre Gesinnungen mit sich führen würde. Sie werden sie von Ihrer heftigen Liebe überzeugen; Sie werden sie zwingen, daß sie Ihnen glauben muß, wenn Sie ihr die Pflicht vorstellen, für ihren guten Namen Sorge zu tragen; vielleicht aber noch besser, wenn Sie ihr noch einen Grund mehr an die Hand geben, Ihnen ein Vertrauen zu bewilligen, das sie Ihnen ohne Zweifel nicht ohne viele Mühe verweigert.

Der fünfundzwanzigste Brief.

Sie haben Sich also, Marqvis, an meinem letzten Briefe geärgert? Sie wollen mit aller Gewalt behaupten, daß es nicht unmöglich sey, in unsern Zeiten tugendhafte Frauenspersonen zu finden? Wider wen streiten Sie aber? Habe ich denn jemals das Gegentheil gesagt? Habe ich, da ich das Frauenzimmer mit belagerten Festungen verglichen, dadurch behauptet, daß es keine Städte gäbe, die nicht erobert worden wären? Wie hätte

ich

ich dieses sagen können? Es giebt ja welche, die niemals belagert worden sind. Sie sehen also, daß ich Ihrer Meynung bin. Dennoch will ich mich erklären, damit Sie mir hierüber mit Ihren Spitzfindigkeiten nicht weiter zusetzen. Sehen Sie hier, was in diesem Punkte mein Glaubensbekenntniß ist! Ich glaube an tugendhafte Frauen, im Falle sie niemals angegriffen worden, oder vorausgesetzt, daß sie nicht auf die rechte Art angegriffen worden sind. Ich glaube so gar noch an tugendhafte Frauen, wenn sie auch schon angegriffen, und zwar auf die rechte Art angegriffen worden, wofern sie weder ein Temperament, das dazu geneigt ist, noch eine heftige Leidenschaft, noch Freyheit, noch einen hassenswürdigen Mann, gehabt haben. Fast bekomme ich Lust, Ihnen bey dieser Gelegenheit ein ziemlich lebhaftes Gespräch mitzutheilen, das ich über diese Materie, in meinen noch sehr jungen Jahren, mit einer Spröden gehalten habe, die ein öffentlich ausgebrochnes Abentheuer eben entlarvt hatte. Ich war damals noch ohne Erfahrung. Ich beurtheilte andre noch mit der Strenge, die man so lange behält, bis einige persönliche Fehltritte uns mehr Nachsicht gegen unsern Nächsten eingeflößt haben. Ich hatte mir es einfallen lassen, ohne Verschonen mit meinem Witze über die Aufführung dieser Frau herzufallen. Sie erfuhr es. Ich bekam sie manchmal bey einer meiner Verwandtinnen zu sehen. Eines Tages zog sie mich auf die Seite, und hier sehen Sie die kleine

Rede, die ich aushalten mußte. Der Eindruck, den sie in mich machte, war stark genug, daß sie sich meinem Gedächtnisse einprägen konnte.

"Daß ich, fieng sie gegen mich an, Sie ohne „Zeugen zu sprechen verlange, das geschieht nicht „zu dem Ende, Ihnen die Reden vorzurücken, „die Sie auf meine Unkosten haben laufen lassen. „Meine Absicht ist vielmehr, Ihnen einen Unter„richt zu ertheilen, dessen ganze Gründlichkeit „Sie mit der Zeit selbst einsehen werden. Sie „haben meine Aufführung auf das strengste geta„delt, und Sie blicken mich eben itzt mit einer „hohen Miene an, die mir sagt, wie stolz Sie „darauf sind, daß Sie Sich der Schmähsucht „noch durch nichts bloßgestellt haben. Sie glau„ben, Tugend zu besitzen; Sie glauben, daß diese „Tugend niemals Sie verlassen wird. Das, „mein liebes Kind, sind bloße Blendwerke Ihrer „Eigenliebe! Ich halte es für meine Schuldigkeit, „Ihrer Unerfahrenheit zu Hülfe zu kommen, und „Sie einsehen zu lassen, wie Sie der Tugend, „die Sie so strenge macht, so wenig gewiß sind, „daß Sie Sich nicht einmal versichern können, „ob Sie wirklich Tugend besitzen. Dieser Ein„gang setzt Sie in Erstaunen? Hören Sie mit „aller Ihrer Aufmerksamkeit zu, und Sie werden „gar bald einräumen, daß das wahr ist, was „ich sage.

„Niemand hat Ihnen zur Zeit noch von Liebe „vorgesagt. Ihr Spiegel allein hat Sie ver-

„sichert,

„sichert, daß Sie artig sind. Ihr Herz hat, „wie ich an der gleichgültigen Miene sehe, die „es über Ihre ganze Person ausbreitet, sich noch „nicht entwickelt. Die Stimme der Natur hat „sich in demselben noch nicht hören lassen. (Hierin„nen betrog sie sich!) So lange Sie in dieser „Verfassung bleiben werden; so lange man, wie „man itzt thut, Sie nicht aus den Augen lassen „wird: So lange stehe ich für Sie. Doch wenn „Ihr Herz geredet haben wird; wenn diese schon „an sich zauberischen Augen von der Empfindung „ihr Leben und die Gabe, sich auszudrücken, er„halten haben, wenn sie die Sprache der Liebe „reden werden; wenn eine innerliche Unruhe „Sie bestürmen wird; wenn endlich Begierden, „die die Gewissenszweifel einer guten Erziehung „halb erstickt hatten, Sie ingeheim mehr, als ein„mal, roth gemacht haben werden: Alsdann wird „Ihre Empfindlichkeit, alsdann wird Ihr Kampf „mit sich selber zur Ueberwindung derselben, Ihre „Strenge gegen andre verringern. Die Fehler „derselben werden Ihnen mehr Entschuldigung „zu verdienen scheinen. Das Gefühl Ihrer „Schwachheit wird Ihnen nicht mehr verstatten, „Ihre Tugend für untrüglich anzusehen. Ihr „Erstaunen wird weiter gehen. Die wenige Hülfe, „die Ihnen dieselbe gegen eine gewaltsame Nei„gung leisten wird; diese wird Sie in Zweifel „setzen, ob Sie jemals Tugend gehabt haben. „Kann man wohl zuversichtlich behaupten, daß „ein Mann tapfer ist, der sich nie geschlagen hat?

„Eben so verhält es sich auch mit uns. Bloß „die Anfälle, die man auf uns thut, geben unsrer „Tugend die Wirklichkeit, wie die Gefahr sie der „Tapferkeit giebt. So lange man den Feind noch „nicht gesehen hat, weis man noch nicht, in wie „weit er furchtbar ist, und bis auf welchen Grad „der Widerstand steigen wird, den wir ihm ent„gegen setzen können.

„Wenn sich also ein Frauenzimmer soll schmei„cheln können, daß es wirklich tugendhaft sey, „und seine untadelhafte Aufführung seinen eignen „Kräften zu danken habe: So muß keine einzige „auch noch so große Gefahr, kein einziger auch noch „so dringender Bewegungsgrund, kein einziger Vor„wand die Tugend desselben zu fällen vermögend „seyn. Die allergünstigste Gelegenheit; die „allerzärtlichste Liebe; die Gewißheit, daß es ein „Geheimniß bleiben wird; die vollkommenste „Hochachtung, das festeste Vertrauen, das sich „auf den, der es angreift, nur setzen läßt; mit „einem Worte, alle diese Vortheile zusammenge„nommen, müssen gegen den Muth des Frauen„zimmers nicht das geringste ausrichten können. „Wenn man solchergestalt wissen will, ob es ein „nach der wahren Bedeutung dieses Worts tugend„haftes Frauenzimmer gebe; so muß man eines „annehmen, das dem vereinigten Anfalle so vie„ler Gefahren entronnen ist. Damit würde sie „noch nicht viel gethan haben, wenn sie entwe„der der Liebe, ohne durch ihr Temperament dazu „gezogen zu werden, oder der Gelegenheit, ohne

„Liebe

„Liebe zu fühlen *, oder auch dem Temperamente
„widerstanden hätte, weil es ihr an Gelegenheit
„gefehlt. Ihre Tugend würde noch allezeit un-
„gewiß seyn, wenn sie nicht zu gleicher Zeit mit
„allen Waffen angegriffen worden, die sie besiegen
„konnten. Man würde allezeit sagen können; sie

* Man hört es dieser Spröden an, wie viel ihr an ihrer Rechtfertigung gelegen ist, wenn sie dieselbe auch auf Unkosten ihres ganzen Geschlechts machen sollte. Wenn es zu dem Wesen eines Tapfern gehört, daß ihn sein natürliches Temperament zur Zagheit neigt: So wird freylich niemand tapfer seyn. Aber giebt es nicht ein gewisses Mittel, zwischen der natürlichen Abneigung, und dem natürlichen Hange zur Liebe? Kann nicht die Wage innenstehen? Und ist es alsdann nicht allezeit Tugend, den Ausschlag auf die gute Seite zu geben? Das ist wahr! Es beruht nicht bey uns, ob wir uns eine lebhafte oder ruhige Leibesbeschaffenheit geben wollen. Aber so beruht doch das bey uns, ob wir die lebhafte mildern und die ruhige anfeuern wollen. Warum soll denn der Widerstand gegen einen Liebhaber nicht Tugend seyn, wofern das Frauenzimmer nicht schon innerlich von einer tadelhaften Liebe bestritten wird? Ist es keine Tugend gewesen, daß sie den ersten Eindrücken derselben gewehrt hat? Ist es keine Tugend, daß sie noch immer diese Triebe gleich bey dem Eintritte abweist, die sich in das Herz sehr bald einschleichen würden, wenn edle Grundsätze es nicht so genau bewachten? Die Ungerechtigkeit ist zu groß, als daß ich mich nicht des schönen Geschlechts gegen eine Philosophie hätte annehmen sollen, die allezeit nur die Philosophie des männlichen Stolzes oder

„würde, wenn sie von einer andern Leibesbeschaf„fenheit gewesen wäre, der Liebe nicht widerstan„den haben, oder ihre Tugend würde, wenn sich „eine günstige Gelegenheit dargeboten hätte, „nichts, als eine Thörinn, gewesen seyn."

Auf diese Weise, sagte ich, würde es nicht ein einziges tugendhaftes Frauenzimmer geben; denn ich glaube nicht, daß man eines finden wird, das jemals wider so viele Feinde auf einmal gestritten hätte.

„Das kann wohl seyn, versetzte sie. Aber „wissen Sie, woher das kömmt? Weil so viel „nicht nöthig ist, uns zu besiegen. Ein einziger „dieser Feinde ist hinreichend, darinnen glücklich „zu seyn."

Ich bestand auf meinem Einwurfe. Sie behaupten also, daß unsre Tugend nicht von uns abhängt, weil Sie dieselbe von der Gelegenheit und andern Ursachen abhängen lassen,

der weiblichen Schmähsucht, oder die Philosophie einer Nachsicht gegen eigne Fehler ist, die man gern zu allgemeinen Schwachheiten machen wollte. Diese Spröde ist ein weiblicher l'Esprit, eine Skeptikerinn, die von dem Gefühle ihres Gewissens und von ihrer Eitelkeit gebildet worden. Ich würde es haben überhoben seyn können, den Schönen gegen sie das Wort zu reden, wenn nicht Ninon selbst im folgenden Briefe ihr viel zu viel einräumte. Der Uebersetzer.

lassen, die mit dem Willen nichts gemein haben?

„Allerdings. Ich frage Sie: Beruht es bey „Ihnen, ob Sie sich eine lebhafte oder ruhige „Leibesbeschaffenheit geben wollen? Ist es in „Ihrer Gewalt, Sich vor einer heftigen Leiden„schaft zu verwahren? Kömmt es auf Sie an, „die Umstände Ihres Lebens so zu ordnen, daß „Sie Sich mit einem Liebhaber, der der Abgott „Ihres Herzens ist, der seine Vortheile kennt, „und sich dieselben zu Nutze macht, niemals allein „befinden? Mit einem Worte; steht es bey Ih„nen, ob Sie es verwehren wollen, daß seine „eifrigen Bewerbungen, von denen ich so gar an„nehmen will, daß sie anfangs unschuldig gewe„sen, nicht so auf Ihre Sinne wirken, als sie „nothwendig wirken müssen? Nein, gewiß nicht! „Das Gegentheil behaupten, wäre eben so viel, „als ob man sagte, es stünde bey dem Eisen, dem „Magnete nicht nachzugeben. Und Sie wollen „vorgeben, daß Ihre Tugend Ihr Werk sey? „Daß Sie Sich den Ruhm eines Vortheils zueig„nen können, der alle Augenblicke Ihnen entrissen „werden kann? Die Tugend des Frauenzimmers „ist wie alle andre Güter, deren wir genießen, ein „Geschenk des Himmels; es ist eine Gunst, die „er uns verweigern konnte. Erkennen Sie also, „wie wenig Sie nach den Grundsätzen der Ver„nunft handeln, wenn Sie Sich damit viel wissen! „Erkennen Sie Ihre ganze Ungerechtigkeit, wenn

„Sie

„Sie denen so grausam mitspielen, die das Un„glück gehabt haben, einen unbezwinglichen Hang „zur Liebe mit auf die Welt zu bringen, die eine „heftige Leidenschaft überrascht hat, oder die sich „in denen unglücklichen Augenblicken befunden „haben, aus welchen Sie mit eben so wenig Ehre „sich geholfen haben würden.

„Soll ich Ihnen noch einen neuen Beweis von „der Richtigkeit meiner Gedanken geben? Ich „werde ihn aus Ihrer eignen Aufführung entleh„nen. Stehen Sie nicht in der vollkommensten „Ueberzeugung, daß jedwedes Frauenzimmer, das „tugendhaft seyn will, niemanden einen Vortheil „über sich einräumen müsse? Daß es bey den „größten Kleinigkeiten genau über sich wachen „müsse, weil Sie wohl wissen, daß dieselben ver„leiten, sich Dinge von mehrerer Wichtigkeit zu „erlauben? Es ist für Sie weit sicherer, daß „Sie durch Behauptung eines äusserlichen stren„gen Ansehens den Mannspersonen die Lust be„nehmen, Sie anzugreifen, als daß Sie sich gegen „ihre Angriffe vertheidigen. Zum Beweise dessen, „was ich Ihnen sage, kann die Sorgfalt dienen, „daß man den Töchtern bey der Erziehung so viel „Lehren, die sie im Zaume halten können, ein„schärft, als nur immer zu ersinnen möglich sind. „Man thut noch mehr! Eine kluge Mutter ver„läßt sich weder auf die Grundsätze ihrer Toch„ter, noch auf ihre Furcht vor der Unehre, noch „auf die schlimme Meynung von den Mannsper„sonen, die dieselbe gegen sie äussert; sie läßt sie

„nicht

„nicht aus den Augen; sie macht es ihr unmög„lich, der Versuchung unterzuliegen. Was be„wegt diese Mutter zu so vieler Vorsicht? Sie „fürchtet sich vor der zerbrechlichen Tugend ihrer „Schülerinn, wenn sie dieselbe nur auf einen Au„genblick der Gefahr aussetzte. Und wie oft ge„schieht es nicht, ohngeachtet aller dieser Hinder„nisse, mit welchen sie sie umringt, daß die Liebe „sie alle übersteigt! Ein wohlerzognes, laßt uns „richtiger reden, ein wohlbewachtes Mädchen „wird auf seine Tugend stolz, weil sichs einbildet, „daß es dieselbe sich allein zu danken habe; aber „fast allezeit ist es ein auf das sorgfältigste gefessel„ter Sklave, welcher verlangt, man soll es ihm „Dank wissen, daß er nicht die Flucht ergreift. „Und in welcher Classe treffen Sie denn die Mäd„chen an, die ihre Ehre verloren haben? In „derjenigen, wo sie nicht reich genug, oder nicht „glücklich genug gewesen sind, unaufhörlich von „allen diesen Hindernissen umringt zu seyn, welche „Sie, mein liebes Kind, retten. In derjenigen, „wo die Mannspersonen sie dreister, leichter, „öfter und folglich mit allem möglichen Vortheile „angegriffen haben; in derjenigen, wo die Ein„drücke der Erziehung, das Exempel, der Stolz, „die Begierde nach einer glücklichen Versorgung, „sie nicht unterstützten. Zwo Stufen tiefer wür„den Sie die Frau geworden seyn, die Sie mit „einer so verächtlichen Miene ansehen. Und ohn„geachtet aller dieser fremden Hülfe, die diese „Tugend unterstützt, mit welcher Sie sich so brü-

„sten,

„sten, werden Sie in ein paar Tagen vielleicht „noch weit verachtenswürdiger seyn, als jene; „weil Sie mehr Mittel gehabt haben werden, „Sich vor diesem Unglücke zu verwahren. Ich „raube indessen Ihrer Tugend ihr Verdienst nicht „in der Absicht, Sie abzuhalten, derselben erge„ben zu bleiben. Dadurch, daß ich Sie von der „Zerbrechlichkeit Ihrer Tugend überzeuge, will „ich von Ihnen nur so viel erhalten, daß Sie „ein wenig mehr Nachsicht gegen diejenigen ha„ben sollen, die durch eine allzugewaltsame Nei„gung, oder durch unglückliche Umstände, in einen „Zustand gestürzt worden sind, der sie in ihren „eignen Augen so sehr demüthigt. Meine Absicht „ist bloß gewesen, Ihnen begreiflich zu machen, „daß Sie Sich mit dem Besitze eines Vortheils „weniger brüsten sollen, den Sie Sich nicht selbst „zu danken haben, und dessen Sie vielleicht mor„gen beraubt seyn werden."

Sie wollte fortfahren; aber es unterbrach uns jemand. Bald darauf ließ mich meine eigne Erfahrung einsehen, daß ich von vielen Tugenden, die mich vorhin geblendet hatten, keine so gute Meynung haben dürfte, und bey meiner eignen den Anfang machen müßte.

Der

Der neunundzwanzigste Brief.

Ich habe die Richtigkeit der Anmerkung, die Sie machen, eben so wohl empfunden, als Sie, Marqvis. Obgleich die Gedanken, die ich Ihnen gestern mittheilte, speculativisch betrachtet, wahr zu seyn scheinen: So würde es dennoch gefährlich seyn, wenn alle Frauenzimmer sich davon überreden ließen. Nicht das Gefühl von der Zerbrechlichkeit ihrer Tugend wird ihnen dieselbe erhalten, sondern die innigste Ueberzeugung, daß es in ihrer Willkühr steht, nachzugeben, oder zu widerstehen. Reizt man den Soldaten wohl dadurch an, beherzt zu fechten, wenn man ihn überredet, daß er gewiß überwunden werden wird? Haben Sie denn aber nicht darauf Achtung gegeben, daß diejenige, die in meinem Briefe also redete, einen persönlichen Nutzen dabey hatte, die Welt zu Annehmung ihres Systems zu bewegen? Es ist nicht zu leugnen, daß ihre Schlüsse, wenn man sie mit philosophischen Augen betrachtet, wenigstens scheinbar aussehen; doch es würde zu besorgen seyn, daß, wenn man uns verstattete, auf diese Art nachzuforschen, was eigentlich Tugend sey, wir bald dahin gerathen würden, daß wir Regeln zu einer streitigen Frage aufwürfen, die wir als ein Gesetz annehmen und ausüben müssen, dessen Prüfung ein Verbrechen ist. Zudem; würde man nicht, wenn man die Frauen-

zimmer

zimmer überreden wollte, daß sie ihre Tugend nicht sich selbst zu verdanken haben, ihnen dadurch den mächtigsten Bewegungsgrund rauben, der sie antreibt, dieselbe zu erhalten? Ich meyne, die Ueberredung, daß sie ihr eignes Werk vertheidigen. Die Folge einer solchen Moral würde diese seyn, daß sie den Muth sinken ließen. So kann sie auch in der Anwendung zu weiter nichts dienen, als in den Augen eines strafbaren Frauenszimmers die Ausschweifungen zu verringern, die es sich verstattet hat. Doch wir wollen auf Dinge kommen, die Sie näher angehen.

Nach vielen Ungewißheiten, nach vielen ausgestandnen Abwechselungen von Glück und Unglück sind Sie also nunmehr versichert, daß man Sie liebt? Sie haben einen von denen zärtlichen Augenblicken veranlaßt, wo die Gräfinn ihr Geheimniß nicht hat bey sich behalten können. Man hat das Wort ausgesprochen, welches zu hören Sie so feurig wünschten. Man hat noch mehr gethan; man hat sich tausend unvorsäzliche Zeugnisse der Liebe wider Willen entwischen lassen. Die Gewißheit, geliebt zu seyn, vermindert Ihre Liebe so wenig, daß sie dieselbe vielmehr verstärkt. Sie sind mit einem Worte der glücklichste Mensch von der Welt. Wüßten Sie, wie vielen Antheil ich an Ihrem Glücke nehme, so würde es noch dadurch wachsen. Das erste Opfer, das man Ihnen thun wollte, war dieses, daß man sich vorsetzte, die Besuche des Ritters nicht mehr anzunehmen; Sie sind dawider gewesen, und Sie

haben wohl daran gethan. Das würde die Ehre der Gräfinn um nichts auf das Spiel setzen heissen; und das bringt mich auf die Anmerkung, daß überhaupt das Frauenzimmer sich weit mehr durch Unbedachtsamkeiten, als durch wirkliche Fehler, um seinen guten Namen bringt. Das Vertrauen, das Sie ihr durch ein so edles Verfahren haben blicken lassen, muß sie empfindlich gerührt haben. Das alles könnte gar nicht besser seyn! Wollen Sie mir indessen erlauben, daß ich es Ihnen offenherzig sage? Die Gestalt, die diese Sache bekömmt, fängt an, mich zu beunruhigen. Wir waren, wenn Sie Sich dessen erinnern wollen, miteinander eins geworden, daß Sie die Liebe ein wenig hofmäßig treiben wollten. Sie sollten Sich aufs höchste bloß von einer leichten und flüchtigen Neigung, nicht aber von einer förmlichen Leidenschaft einnehmen lassen. Und ich muß sehen, daß die Sache alle Tage ernsthafter zu werden anfängt! Sie treiben die Liebe mit einem Anstande, der mich in Unruhe zu setzen anfängt. Die Kenntniß der wahren Verdienste, die gründlichen Eigenschaften, der gute Charakter, kommen bey den Gründen, die Sie zu Ihrer Verbindung bewegen, mit in Betrachtung, und vereinigen sich mit den Reizungen der Person, um Sie sterblich verliebt zu machen. Ich sehe es nicht gern, daß sich so viel Hochachtung in eine bloß galante Angelegenheit mischt. Sie läßt uns nicht genug unser eigen bleiben; sie beschäfftigt, statt die Zeit bloß zu vertreiben. Am Ende würde ich so gar befürchten,

daß Ihr Umgang ein gravitätisches und ausgezirkeltes Ansehen bekommen würde. Doch vielleicht werden Sie nur allzubald neue Ansoderungen zu machen haben, und die Gräfinn wird durch neue Widerstrebungen Ihre Verbindung aufs neue beseelen. Ein allzuanhaltender Friede würde einen tödtlichen Ueberdruß über dieselbe ausbreiten. Die Einförmigkeit tödtet die Liebe. So bald der Geist der Ordnung sich einer Angelegenheit des Herzens bemächtigt, so verschwindet die Leidenschaft; die Schläfrigkeit tritt an ihre Stelle; der Ueberdruß blickt durch; und der Ekel macht der ganzen Sache ein Ende.

Der siebenundzwanzigste Brief.

Die Frau von Sevigne hat also in Ansehung der Ursachen, aus denen ich die Liebe herleite, nicht mit mir einerley Meynung. Sie behauptet, daß es Frauenzimmer die Menge giebt, die die Liebe bloß von der guten Seite kennen, und bey den Verbindungen ihrer Herzen die Sinne niemals in einige Betrachtung gezogen haben. Wenn man ihrem Urtheile glaubt, so würde dasjenige, was sie mein Lehrgebäude nennt, wenn es auch gegründet seyn sollte, sich doch allemal in den Mund eines Frauenzimmers nicht wohl schicken, und in der Moral schlimme Folgen nach sich ziehen können.

Wahr=

Wahrhaftig, Marqvis, das sind sehr wichtige Beschuldigungen! Aber sind sie gegründet? Daran zweifle ich. Es kränkt mich, daß die Frau von Sevigne meine Briefe nicht mit derjenigen Gemüthsverfassung gelesen hat, mit der sie geschrieben worden sind. Ich? Ich sollte Lehrgebäude errichten? Sie erweist mir in der That zu viel Ehre; ich bin niemals zum arbeitsamen Nachdenken aufgelegt genug gewesen, daß ich dergleichen hätte aufführen können. Ausserdem stehe ich auch in der Einbildung, daß ein Lehrgebäude nichts anders, als ein philosophischer Traum, sey. Sollte sie wohl alles, was ich Ihnen gesagt habe, für ein bloßes Spiel der Einbildungskraft halten? Auf diesen Fall sind wir in unsern Meynungen sehr weit aus einander. Ich ersinne nicht; ich male wirkliche Gegenstände. Ich verlange, daß man eine Wahrheit eingestehen soll; und diesen Endzweck zu erlangen, bin ich nicht willens, den Verstand zu überraschen; ich frage die Empfindung. Vielleicht wird sie bey dem Sonderbaren einiger von meinen Sätzen gestutzt haben, die mir so ausgemacht vorgekommen seyn werden, daß ich mir nicht die Mühe genommen habe, sie zu beweisen. Aber muß man denn den geometrischen Zirkel in die Hand nehmen, wenn man den größern oder geringern Grad der Wahrheit entdecken will, der sich in einer Regel der Galanterie findet?

Ueberdieses fürchte ich mich so sehr vor allen förmlichen Untersuchungen einer Streitfrage, daß ich vom Herzen gern mich zu einem gütlichen Ver-

gleiche verstehen würde. Die Frau von Sevigne, sagen Sie, kennt nicht wenig metaphysische Frauenzimmer? Wohl! ich lasse ihre Ausnahmen gelten, wenn sie mir nur den allgemeinen Satz zugiebt. Ich will so gar, wenn Sie es verlangen, einräumen, daß wirklich solche Seelen existiren, die man privilegirte nennt; denn ich habe noch niemals die Tugenden des Temperaments leugnen hören. So weis ich aber auch von diesen Frauenzimmern nichts zu sagen. Ich tadle sie nicht; ihnen hat man nichts vorzuwerfen. Ich glaube aber auch nicht, daß ich sie loben darf; ich lasse es dabey bewenden, daß ich ihnen Glück wünsche. Untersuchen Sie dieselben indessen! Sie werden finden, wie wahr dasjenige ist, was ich im Anfange unsres Briefwechsels behauptete. Das Herz will erfüllt seyn. Wenn sie die Natur überhaupt nicht, oder auch itzt nicht mehr zur Galanterie neigt; so ändern ihre Neigungen nur den Gegenstand. Dieß oder jenes Frauenzimmer scheint itzt nur darum gegen die Liebe unempfindlich zu seyn, weil es den Antheil von Empfindungen erschöpft hat, den es auf die Liebe zu verwenden hatte. Der Graf von Lüde ist, wie man spricht, der Frau von Sevigne nicht allezeit gleichgültig gewesen. Itzt beschäfftigt ihre ausserordentliche Zärtlichkeit gegen die Frau von Grignan ihr ganzes Herz.

Uebrigens habe ich mich also, nach ihrer Meynung, keines geringen Verbrechens gegen das Frauenzimmer schuldig gemacht? Aus Gutherzigkeit

keit hätte ich die Fehler, die ich an meinem Geschlechte etwan wahrgenommen haben möchte, oder wenn Sie es lieber haben wollen, die mich mein Geschlecht an mir selbst wahrnehmen lassen, liebreich bedecken sollen. Aber im Ernste, Marqvis! Glauben Sie wohl, wenn das bekannt würde, was ich Ihnen hiervon gesagt habe, daß die Frauenzimmer darüber beleidigt werden würden? Lernen Sie sie besser kennen. Sie würden vielmehr gerade ihre Rechnung dabey finden. Und in der That; ihnen sagen, daß sie durch einen mechanischen natürlichen Trieb zur Galanterie gezogen werden, heißt das nicht, ihrem Herzen alle mögliche Beqvemlichkeit verschaffen? Heißt das nicht, das unvermeidliche Verhängniß, die Gewalt der Sympathie wieder in Ansehen zu bringen scheinen, die sie so überaus gern zu Entschuldigungen ihrer Ausschweifungen machen, und von denen ich doch so wenig halte? Wenn Sie behaupten wollten, daß die Liebe ein Werk der Ueberlegung sey, so merken Sie gar nicht, was für einen empfindlichen Streich Sie ihrer Eitelkeit versetzen würden; Sie würden dadurch behaupten, daß dieselben ihre gute und schlimme Wahl zu verantworten hätten. Ich wiederhohle es noch einmal, Marqvis! Ich betrüge mich gewiß nicht, wenn ich sage, daß alle Frauenzimmer mit meinen Briefen zufrieden seyn würden. Die metaphysischen, das ist, diejenigen, die der Himmel mit einer glücklichen Leibesbeschaffenheit begabt hat, würden mit Vergnügen darinnen sehen, wie weit sie

über die andern Frauenzimmer erhaben sind. Sie würden nicht ermangeln, sich wegen ihrer feinen Empfindungen Glück zu wünschen, und sie für ihr eignes Werk anzusehen. Diejenigen, die die Natur von keinem so zarten Stoffe gebildet hat, würden mir ohne Zweifel einige Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glauben, daß ich ein Geheimniß offenbaret, welches sie heimlich drückte. Man hat ihnen die Verstellung ihrer Neigung zur Pflicht gemacht; ihr Eifer, wider diese Pflicht nicht zu verstoßen, ist eben so groß, als ihre Aufmerksamkeit darauf, daß sie dadurch gleichwohl nichts von Seiten des Vergnügens verlieren mögen. Ihr Bestes erfodert es also, daß man sie errathe, ohne daß sie nöthig haben, ihre Ehre dabey aufs Spiel zu setzen. Jedweder, der ihr Herz entwickelt, wird ihnen folglich den wichtigsten Dienst leisten. Und ich bin so gar fest überzeugt, daß diejenigen, die im Grunde meiner Meynung am meisten zugethan wären, die ersten seyn würden, die sich eine Ehre daraus machten, sie zu bestreiten. Solchergestalt würde ich ihnen auf zwo Arten schmeicheln, die ihnen alle beide gleich angenehm seyn würden; dadurch, daß ich Grundsätze annähme, die ihrer Neigung zu statten kommen; und dann dadurch, daß ich ihnen Gelegenheit gäbe, fein zu scheinen.

Mit alle dem, Marqvis! Bilden Sie Sich denn also wohl ein, daß man die Frauenspersonen gut kennen würde, wenn man besorgte, daß sie sich über die Bosheiten beleidigt finden würden,

die ich Ihnen auf ihre Unkosten gesagt haben mag? Schon von langen Zeiten her hat man gesagt, daß sie viel lieber ein wenig Böses von sich reden lassen, als zufrieden seyn würden, daß man gar nicht von ihnen spräche. Sie sehen also; wenn man auch annimmt, das, was ich Ihnen geschrieben, hätte ich in der Absicht gesagt, die man mir beymißt: So würde doch nichts weniger zu besorgen seyn, als daß sie mir die geringsten Vorwürfe darüber machen sollten.

Endlich behauptet die Frau von Sevigne *, daß mein Lehrgebäude einige nachtheilige Folgen nach sich ziehen könne. Wahrhaftig, Marqvis! Ich begreife nicht, wie sie, die für eine Frau von so richtigem Verstande bekannt ist, sich von einem solchen Gedanken hat einnehmen lassen können. Ist es denn nicht augenscheinlich, daß ich die Liebe dadurch weniger gefährlich gemacht habe, da ich dieselbe von allem dem Schmucke entblößt habe, der Sie hätte verführen können; da ich dieselbe, als eine Wirkung des Temperaments, des Eigensinns und der Eitelkeit vorgestellt; da ich Ihnen mit einem Worte in Ansehung aller der Hoheit und Würde, mit der die Metaphysik die Liebe ausschmückt, Ihren Irrthum benommen habe? Wird sie nicht gefährlicher seyn, wenn man sie, wie die Frau von Sevigne verlangt,

* Ob die Frau von Sevigne ganz unrecht hat, wenn sie dem Fräulein Lenclos diese Vorwürfe macht, das wird man aus dem Vorberichte beurtheilen können.

verlangt, zu dem Range einer Tugend erhebt? Fast möchte ich meine Meynung mit dem Gedanken desjenigen berufnen Gesetzgebers aus dem Alterthume vergleichen, der die Macht des Frauenzimmers über seine Mitbürger nicht besser schwächen zu können glaubte, als wenn er nackte Bilder zur Schau ausstellte. Doch, Ihnen zu Liebe, will ich noch gern einen letzten Versuch thun, diese Vorwürfe abzulehnen; und weil man mich für ein systematisches Frauenzimmer hält, so muß ich mich ja wohl allen den Gesetzen unterwerfen, die mir ein so schöner Titel auferlegt. Wir wollen also auf einen Augenblick nach einer Methode, die sich nur für ernsthafte Dinge schickt, unsre Betrachtungen über die Galanterie anstellen.

Ist die Liebe nicht eine Leidenschaft? Behaupten nicht die strengen Sittenlehrer, daß Leidenschaften und Laster einerley sind? Ist das Laster wohl jemals verführerischer, als wenn es sich in eine Tugend einkleidet? Also muß man es ja niemals anders, als unter einer Gestalt zeigen, die fähig ist, tugendhafte Seelen davon zurückzuhalten. Haben nicht eben in dieser Absicht die Platonikerinnen sie zu etwas Göttlichem gemacht? Hat man nicht, in allen Jahrhunderten, durch die Vergötterung der Leidenschaften sie zu rechtfertigen gesucht? Was thue ich? Ich erkühne mich, gegen einen Aberglauben, der sich in Ansehen gesetzt hat, mich aufzulehnen. Ich zerbreche den Götzen. Welche Verwegenheit! Sollte ich mich nicht

nicht der Verfolgungen der Frauenzimmer versehen, deren Liebling ich angreife?

Ich bedaure selbst diese armen Frauenzimmer herzlich! Es war doch schön, daß sie, wenn sie die Eindrücke der Liebe fühlten, nicht zu erröthen brauchten, ja so gar sich etwas darauf einbilden, und es der Macht eines Gottes zuschreiben konnten! Was hatte ihnen denn aber die arme Menschheit gethan? Warum wollten wir sie verkennen, und die Ursache unsrer Schwachheiten in dem Himmel suchen? Wir wollen lieber auf der Erde bleiben; da werden wir sie finden; die ist ihr Vaterland.

Wirklich habe ich in meinen Briefen nicht offenbar gegen die Liebe geeifert; ich habe Ihnen nicht gerathen, Sich von keiner Neigung einnehmen zu lassen. Ich war von der Unnützlichkeit solcher Rathschläge allzusehr überführt. Aber ich habe Ihnen gesagt, was eigentlich die Liebe sey; ich habe also dadurch die Verblendung verringert, durch die dieselbe Sie zu hintergehen nicht ermangelt haben würde; ich habe wenigstens ihr Vermögen über Sie geschwächt, und die Erfahrung wird mich rechtfertigen.

Ich weis gar wohl, daß man bey der Erziehung der Frauenzimmer ganz anders verfährt. Was sind aber auch die Früchte von einer solchen Methode? Man fängt damit an, daß man sie betrügt. Man will sie mit der Liebe eben so zu fürchten machen, als mit Geistern. Man malt ihnen alle

Mannspersonen, als Ungeheuer der Unbeständigkeit und Treulosigkeit, ab. Zeigt sich sodann ein wohlgebildeter Mensch, der feine Empfindungen zur Schau auslegt, der äusserlich ein bescheidnes und ehrerbietiges Wesen annimmt: So kann es nicht fehlen; das junge Mädchen, dem man dergleichen vorgesagt hat, wird glauben, man habe es zum Besten gehabt; und so bald es sehen wird, daß man ihm die Sache vergrössert hat, werden dergleichen Rathgeber aller Glauben bey ihr verlieren. Man frage sie nur! Und wenn sie aufrichtig seyn will, wird man sehen, daß die Empfindungen, die dieses Ungeheuer in ihrem Herzen erweckt hat, nichts weniger, als Empfindungen des Abscheues sind.

Man betrügt die jungen Frauenspersonen noch auf eine andre Art; und es ist ein Unglück, daß es sich fast nicht anders thun läßt. Man nimmt sich mit einer ausserordentlichen Sorgfalt in Acht, sie zu benachrichtigen, oder ihnen wenigstens nur zu verstehen zu geben, daß sie von den Sinnen werden angegriffen werden, und daß eben dieß für sie die gefährlichsten Angriffe seyn werden. Man redet allezeit so mit ihnen, als ob sie ganz Geist wären. Was ist die Folge davon? Da sie niemals vorausgesehen haben, wie der Angriff, den sie aushalten sollen, beschaffen seyn werde: So finden sie sich ohne Waffen. Niemals haben sie sich träumen lassen, daß der gefährlichste Feind für sie derjenige wäre, dessen man niemals gegen sie erwähnt hat. Wie sollten sie also wider denselben

selben auf ihrer Hut seyn können? Nicht mit den Mannspersonen, sondern mit ihnen selbst, sollte man sie zu fürchten machen. Was würde denn wohl ein Liebhaber ausrichten können, wenn die Schöne, die er angreift, nicht durch ihre eignen Begierden verführt würde?

Wenn ich solchergestalt, Marqvis, den Personen meines Geschlechts sage, daß physikalische Triebe die Hauptursache ihrer Schwachheiten sind, so ist das gar im geringsten nicht so gemeynt, als ob ich ihnen dadurch riethe, ihrer Neigung zu folgen; vielmehr warne ich sie, daß sie wohl auf ihrer Hut seyn sollen. Es ist eben so viel, als ob ich dem Commendanten einer Festung sagen wollte, daß sie nicht von der Seite angegriffen werden würde, die er zeither am meisten befestigt hat, und daß er den furchtbarsten Sturm nicht von dem Belagerer zu gewarten haben, sondern sich durch seine eignen Leute verrathen sehen wird. Mit einem Worte, sehen Sie denn nicht, daß ich, wenn ich die Empfindungen, von denen sich die Frauenspersonen so hohe Begriffe machen, auf ihren wahren Gehalt herabsetze; daß ich, wenn ich sie von dem wahren Endzwecke derjenigen Liebhaber unterrichte, die die feinsten Grundsätze äußern, dadurch ihre Eitelkeit anspornе, auf den Vorzug, geliebt zu seyn, sich weniger einzubilden, und ihr Herz reize, an der Liebe weniger Vergnügen zu finden? Und seyn Sie versichert, wenn man bey denselben nur einmal die Eitelkeit mit ihrem Hange zur Galanterie

in Widerspruch bringen könnte; so würde die Tugend ganz gewiß nicht dabey verlieren.

Ich habe Liebhaber gehabt. Doch niemals haben sie mich verblendet. Ich wußte als eine Meisterinn in ihre Absichten einzudringen. Ich war vollkommen überzeugt, daß, wenn auch der Werth, den ich etwan, in Ansehung meines Verstandes und meines Charakters, haben möchte, bey ihren Bewegungsgründen, mich zu lieben, in einige Betrachtung käme, dieses nur deswegen geschähe, weil diese Eigenschaften ihre Eitelkeit reizten. Sie waren in mich verliebt, weil ich nicht übel aussah, und sie Triebe der Natur hatten. So habe ich ihnen auch niemals mehr, als die zweyte Stelle, in meinem Herzen eingeräumt. Meine Freunde haben allezeit die erste innen gehabt. Ich habe allezeit für die Freundschaft die besondre Achtung, die Beständigkeit, selbst die Ehrerbietung gehabt, die eine so edle Empfindung verdient, eine Empfindung, die so würdig ist, eine erhabne Seele zu beschäfftigen. Mit einem Worte, es ist niemals möglich gewesen, mein Mistrauen gegen Herzen zu überwinden, in denen die Liebe die vornehmste Rolle gespielt hatte. Diese Schwachheit setzte sie in meinen Augen herunter; ich sah sie für unfähig an, sich bis zu den Empfindungen einer wahren Hochachtung gegen ein Frauenzimmer zu erheben, nach dessen Besitz sie sich gesehnt hatten.

Sie sehen also, Marqvis, daß die Folge, die man aus meinen Grundsätzen ziehen muß, nichts

weniger, als gefährlich ist. Alles, was mir Leute von erleuchtetem Verstande dabey vorwerfen möchten, könnte allenfalls dieses seyn, daß ich mir die Mühe genommen, eine Wahrheit zu beweisen, die sie für gar keine streitige Frage halten. Aber rechtfertigen nicht Ihre Unerfahrenheit und Ihre Neubegierde alles dasjenige, was ich Ihnen hiervon geschrieben habe, und etwan noch schreiben möchte?

Der achtundzwanzigste Brief.

Sie irren nicht, Marqvis! Der Geschmack, den die Gräfinn daran findet, auf dem Flügel zu spielen, und ihre besondre Gabe dazu, werden Ihre Liebe und Ihr Glück nur immer mehr vermehren helfen. Schon lange habe ich es den Frauenzimmern gesagt; sie kennen die Vortheile nicht genug, die sie sich durch ihre Gaben verschaffen können. Es findet sich nicht ein einziger Augenblick, wo ihnen dieselben nicht zu einem ausserordentlichen Nutzen gereichen könnten. Die meisten bilden sich ein, daß sie nichts, als die Gegenwart des geliebten Gegenstandes, zu fürchten haben. Es ist wahr, daß sie alsdann zween Feinde zu bestreiten haben, ihre Liebe und ihren Liebhaber. Doch wenn der Liebhaber verschwunden ist, bleibt die Liebe da, und das Wachsthum, zu dem ihr die Einsamkeit verhilft, ist, obgleich nicht so merklich,

lich, doch darum nicht weniger gefährlich. Alsdann kehrt das Spielen einer Sonate, das Zeichnen einer Blume, das Lesen eines guten Buchs die Aufmerksamkeit von einer allzuverführerischen Erinnerung ab, und heftet die Einbildungskraft auf nützliche Gegenstände. Durch Beschäfftigungen, bey denen der Verstand angestrengt wird, thut man der Liebe Abbruch.

Die Neigung bringe einen Liebhaber vor unsre Füsse zurück, was wird er mit einer Person anfangen, die nichts, als zärtlich und artig, ist? Womit kann er sich beschäfftigen, wenn er in ihrer Gesellschaft keine Anmuth, keinen Wechsel findet? Die Liebe ist eine geschäfftige Empfindung; sie ist ein verzehrend Feuer; ein Feuer, das stets neue Nahrung fodert. Wenn sie ihre Thätigkeit nur an sinnlichen Gegenständen üben kann, so fesselt sie sich an dieselben, und zwar an dieselben allein. Kurz, wenn der Verstand nicht beschäfftigt ist, so müssen es nothwendig die Sinne seyn. Man wird pantomimisch; damit will ich sagen, daß man bald gezwungen ist, mit einer Person durch Geberden zu reden, von der man weis, daß sie unfähig ist, eine feinere Sprache zu verstehen. Nicht dadurch erhält eine Frauensperson ihre Tugend, daß sie sich gegen Unternehmungen wehrt, oder daß sie sich über eine allzufeurige Liebkosung entrüstet. Wenn man sich dergleichen Angriffe verstattet, so erhitzen sich die Sinne mitten unter der Gegenwehr; selbst die Gemüthsbewegung, die der Widerstand verursacht, beschleunigt die Niederlage,

derlage, und man erliegt kämpfend unter der Versuchung. Nur wenn man die Aufmerksamkeit der Mannsperson auf andre Gegenstände lenkt, gelangt man dahin, daß man nicht nöthig hat, Unternehmungen Einhalt zu thun, oder sich über Freyheiten zu entrüsten, zu denen man selbst Gelegenheit gegeben hat; denn das ist eine ausgemachte Sache, den Mannspersonen schlagen ihre Absichten niemals fehl, als bey Frauenspersonen, die dieses in ganzem Ernste verlangen. Sie werden nicht einen einzigen finden, es müßte ihm denn ganz und gar an Erziehung gefehlt haben, der nicht den Grad der Vertraulichkeit auf das richtigste sollte zu bestimmen wissen, den er sich verstatten darf. Daher rühren mich auch die Beschwerden aller derer fast gar nicht, die sich beklagen, daß man die Ehrfurcht gegen sie hindangesetzt hat. Untersuchen Sie sie nur wohl. Sie werden finden, daß ihre Unbesonnenheiten, ihre Unvorsichtigkeiten alles veranlaßt haben. Sie wollten es selbst haben, daß man die Ehrfurcht gegen sie aus den Augen setzte. Eine unangebaute Seele kann uns gleichen Unbeqvemlichkeiten aussetzen. Denn was soll man wohl mit einem Frauenzimmer ohne Witz, ohne Gaben, anders anfangen, als daß man Unternehmungen wagt? Das einzige Mittel, bey ihr die Zeit hinzubringen, ist dieses, daß man sie böse macht. Man kann mit ihr von nichts, als von ihrer Schönheit, reden, von nichts, als von dem Eindrucke, den dieselbe auf unsre Sinne gemacht hat; und man kann sich keiner

andern Sprache, als der Sprache der Sinne bedienen, ihr alles dieses auszudrücken. Sie selbst ist von Ihrer Liebe durch nichts überzeugt, sie antwortet ihr durch nichts, sie vergilt dieselbe durch nichts, als durch die Hülfe der Sinne, als dadurch, daß sie Sie eine Aufwallung in denselben merken läßt, die der Ihrigen gleicht; oder ihre sterbende Tugend hat Ihnen nichts, als ein wunderliches Betragen, entgegen zu setzen. Dieß ist die letzte Verschanzung, hinter die sich ein Frauenzimmer ohne Witz zurückzieht. Was für eine schwache Verschanzung! Wie viele Vortheile hat nicht hingegen ein geistreiches Frauenzimmer in seiner Gewalt, ein Frauenzimmer, das aus seinem eignen Reichthume Hülfsmittel dawider hernehmen kann? Eine muntre Antwort, eine anzügliche Spötterey, ein Zank, der durch ein wenig Schalkheit gewürzt ist, eine glückliche Anführung, eine Erzählung, die mit Anmuth geschieht; sind das nicht lauter Zerstreuungen für sie? Und ist die Zeit, die sie dazu anwendet, nicht allezeit eine Frist, die sie für ihre Tugend erhält?

Für die Frauenspersonen ist das das größte Unglück, daß sie nicht mit Gegenständen beschäfftigt seyn können, die ihrer Aufmerksamkeit würdig sind. Daher kömmt es, daß die Liebe bey ihnen eine weit gewaltsamere Leidenschaft ist, als bey den Mannspersonen. Doch sie haben eine Empfindung, die, wenn sie gut gelenkt wird, zum Gegengifte dienen kann. Alle sind wenigstens eben so eitel, als empfindlich. Man müßte solcher-

gestalt

gestalt diese Empfindlichkeit durch die Eitelkeit zu mildern wissen. So lange sich eine Frau mit dem Verlangen beschäfftigen wird, durch etwas anders, als durch die bloße Gestalt, zu gefallen; so lange wird sie die Empfindung, die in ihr wirkt, aus dem Gesichte verlieren. In der That wird diese Empfindung nicht aufhören, der bestimmende Bewegungsgrund zu seyn; denn Marqvis, Sie müssen mir ein und das andre Kunstwort übersehen. Aber sie wird nicht der wirkende und gegenwärtige Gegenstand ihrer Einbildungskraft seyn; und das sagt schon viel. Da sie ganz und gar von der Sorge voll ist, sich in derjenigen Art des Ruhmes, die sie sich erwerben will, vollkommen zu machen: So wird eben diese Begierde, deren Qvelle die Liebe war, nunmehr der Liebe selbst zum Nachtheile gereichen, indem sie die Aufmerksamkeit des Geistes, und die Neigungen des Herzens theilt; kurz, sie wird eine Diversion machen.

Vielleicht werden Sie mir einwerfen: Solchergestalt sind ja die Frauenzimmer, die Witz und Gaben besitzen, ausser aller Gefahr! Vielleicht ziehen Sie auch noch überdieß den Schluß daraus, daß diejenigen Mannspersonen, denen die Leichtigkeit eines Sieges nicht zuwider ist, solche Frauenzimmer fliehen müßten; und man sähe gleichwohl, daß die dummen so wohl, als die klugen, Köpfe sich an dieselben wendeten. Das ist wahr! Aber die Dummen wagen sich nur darum an sie, weil ihnen unbekant ist, wie schwerlich

eine solche Unternehmung gelingt; und die Klugen, weil sie ein Vergnügen darinnen finden, diese Schwierigkeit zu übersteigen.

Müssen übrigens nicht Sie, der Sie ein Soldat sind, allem dem, was ich von den Gaben sage, seinen wahren Werth zu bestimmen wissen? Ich nehme an, daß Sie itzt einen Feldzug antreten sollen, und daß man Ihnen die Belagerung einer Stadt anträgt. Würden Sie damit wohl zufrieden seyn, wenn der Commendant, in der Ueberzeugung, daß seine Festung nicht unüberwindlich wäre, Ihnen die Thore öffnete, ohne Ihnen die geringste Gelegenheit gegeben zu haben, Sich hervorzuthun? Ganz gewiß nicht! Er muß sich widersetzen. Je sorgfältiger er seine Ehre beobachtet, desto mehr arbeitet er für die Ihrige. Nun wohl, Marqvis! Das Vergnügen, zu siegen, wächst in der Liebe so wohl, als im Kriege, nach dem Maaße der Hindernisse. Darf ichs sagen? Ich hätte fast Lust, die Vergleichung noch weiter zu treiben. Sehen Sie, wie viel man wagt, wenn man einmal den ersten Schritt thut! Die wahre Ehre eines Frauenzimmers besteht vielleicht nicht so wohl darinnen, daß es sich nicht ergiebt, als darinnen, daß es sich wohl vertheidigt, um sich die kriegerischen Ehrenbezeugungen zu erwerben.

Ich werde noch weiter gehen. Gesetzt; eine Frauensperson wird so schwach, daß sie sich überwinden läßt! Was bleiben ihr denn für Mittel übrig, einen glücklichen Liebhaber zu fesseln, wenn

die

die Annehmlichkeiten des Geistes, wenn die Gaben ihr nicht zu Hülfe kommen? Ich weis ganz wohl, daß man diese Vortheile sich nicht selbst giebt. Wenn man indessen die Sache genau untersuchen will, so findet sich fast kein Frauenzimmer, welches sich nicht einige verschaffen könnte, wenn es ihm nur damit ein solcher Ernst wäre, als ers seyn sollte; der ganze Unterschied würde nur auf einen Grad mehr oder weniger ankommen. Doch fast alle Frauenspersonen sind von Natur zu träge, als daß sie sich eine solche Gewalt sollten anthun können. Sie haben gefunden, daß nichts so gemächlich wäre, als artig zu seyn. Diese Art, zu gefallen, fordert nicht die geringste Anstrengung des Geistes; sie sähen daher gern, daß es auch keine andre Art, zu gefallen, gäbe. Wie blind sind sie nicht! Sie sehen nicht ein, daß die Schönheit und die Gaben des Geistes ihnen, beide in gleichem Grade, die Aufmerksamkeit der Mannspersonen zuziehen. Die Schönheit thut weiter nichts, als daß sie ihre Besitzerinn der Gefahr aussetzt; die Gaben des Geistes hingegen bieten ihr Waffen dar, sich zu vertheidigen. Den wahren Werth der Schönheit mit einem Worte zu bestimmen, so bereitet dieselbe nichts, als einen traurigen Kummer und eine unerträgliche Langeweile für die Zeit zu, da sie ausgelebt hat. Wollen Sie wissen, was die Ursache ist? Die Verabsäumung aller andern Hülfsmittel, die dieselbe veranlaßt hat. So lange ihr Glanz dauert: So lange sieht sich ein Frauenzimmer geschätzt, gesucht, ge-

priesen; eine schimmernde Hofstatt umringt sie. Sie schmeichelt sich, daß man sie allezeit mit eben diesen Augen ansehen werde. Was für eine schreckliche Einsamkeit herrscht um sie her, wenn ihr das Alter nunmehr das einzige Verdienst geraubt hat, das ihr ihren Werth gab! Ich wollte also wünschen, (die Redensart wird nicht edel seyn, aber sie wird doch meinen Gedanken ausdrücken,) ich wollte wünschen, daß bey einem Frauenzimmer die Schönheit nur das ausgehängte Schild wäre, das die andern Vortheile anzeigte.

Daraus, Marqvis, lassen Sie uns den Schluß machen, daß in der Liebe der Witz dasjenige ist, was am meisten dabey gebraucht wird. Eine Verbindung des Herzens ist gerade dasjenige Stück, in welchem die Aufzüge am kürzesten, und die Zwischenaufzüge am längsten sind. Womit, sagen Sie mir, womit wollen Sie sonst die Zwischenspiele ausfüllen, als mit den Gaben des Geistes? Der Besitz macht alle Frauenspersonen einander gleich, und setzt sie alle, eine wie die andre, der Untreue aus. Die Schöne und die Artige, wenn sie weiter nichts, als dieses sind, haben hierinnen vor derjenigen, die keines von beiden ist, keinen Vorzug voraus; in diesem Falle macht der Witz den einzigen Unterschied zwischen ihnen. Er allein kann in einer einzigen Person den Wechsel finden lassen, der so nöthig ist, wenn dem Ueberdrusse vorgebeugt werden soll. Kurz, nur die Gaben können das Leere einer befriedigten Leidenschaft ausfüllen, und was für eine Gemüths-

fassung man auch bey uns voraussetzen mag, es sey, daß wir die Zeit unsrer Niederlage entfernen, oder diese Niederlage schmeichelhafter für uns machen, oder uns unsrer Eroberungen versichern sollen; so sind die Gaben das Beste, das wir besitzen können. Den Liebhabern selbst fließt ein Nutzen daraus zu. Wie viel Dinge müssen ihnen nicht werth seyn, ob sie gleich wider sie gebraucht werden können! Und wie wohl versteht die Gräfinn, da sie ihre Gabe zum Flügel mehr ausbildet, so wohl ihr eignes Bestes als das Beste ihres Liebhabers!

Ich lese meinen Brief wieder durch, mein lieber Marqvis, und ich zittre vor Furcht, daß er Ihnen ein wenig ernsthaft vorkommen wird. Sehen Sie, was das thut, wenn man sich schlimmer Gesellschaft überläßt! Ich speiste gestern Abends in der Gesellschaft des Herrn de la Rochefoucault. Niemals spreche ich ihn, daß ich nicht, wenigstens auf drey bis vier Tage, meinen Verstand auf diese Art verderben sollte.

Der neunundzwanzigste Brief.

Ich habe mit Ihnen, Marqvis, einerley Gedanken. Die Gräfinn bestraft Sie für das Geständniß, das Sie ihr abgelockt haben, allzustrenge. Was können Sie dafür, daß ihr ihr Geheimniß entfahren ist? Sie hat sich allzuweit eingelassen,

als daß sie zurücktreten könnte. Die Vernunft kann zuweilen wieder ihre Rechte behaupten. Aber so weit zu gehen, und drey Tage lang Ihre Besuche abzuschlagen, Ihnen melden zu lassen, man werde einen Monath aufs Land reisen, die Liebesbriefe zurückzuschicken, ohne daß man sie würdigt, sie zu öffnen? Das ist nach meinem Bedünken ein wahrhafter Eigensinn der Tugend. Doch bey alle dem, was auch daraus erfolgen mag; verzweifeln Sie darum nicht! Wäre sie wirklich gleichgültig, so seyn Sie versichert; sie würde nicht so strenge seyn.

Sie müssen Sich das nicht irren lassen. Bey dergleichen Gelegenheiten ist ein Frauenzimmer nicht so wohl Ihnen, als sich selbst, aufsätzig. Sie nimmt nicht anders als mit dem äussersten Verdrusse wahr, daß ihre Schwachheit alle Augenblicke fertig steht, an ihr zur Verrätherinn zu werden. Sie bestraft Sie dafür, und indem sie Ihnen übel mitspielt, bestraft sie sich selbst. Seyn Sie aber fest überzeugt, daß ein Tag voll solchen Eigensinns die Angelegenheiten eines Liebhabers viel weiter bringt, als ein Jahr voll Aufwartungen und unermüdeten Eifers. Ein Frauenzimmer rückt sichs bald vor, daß sie ihm übel mitgespielt hat; es hält sich für ungerecht; es will seine Fehler wieder gut machen; und es macht den Schluß damit, daß es Wohlthaten erweist.

Was mich am meisten in Erstaunen setzt, ist die Stelle Ihres Briefs, wo Sie mir eröffnen,

daß

daß die Gräfinn seit der Zeit, daß sie Sie zu lieben geschienen, ihren ganzen Charakter geändert hat. Ich bin hierinnen nicht näher unterrichtet, als Sie. Nur so viel weis ich, daß sie bey ihrem Eintritte in die Welt das Betragen einer Stutzerinn angenommen, und dieses Betragen wurde um so viel deutlicher bemerkt, da sie bey den Lebzeiten ihres Mannes eine ganz entgegengesetzte Aufführung gezeigt hatte. Erinnern Sie Sich nur an den Anfang Ihrer Bekanntschaft mit ihr; sie war bis zur Unbesonnenheit lebhaft, unachtsam, keck, so gar verbuhlt; ihr Geist schien unfähig zu seyn, sich auf etwas, das sich mit einer gesetzten Vernunft vertrüge, fest zu richten. Gleichwohl sagen Sie mir, daß sie itzt in einen schwermüthigen Ernst verfallen ist; sie ist zerstreut, furchtsam, gerührt. Die angenommne Miene ist der Empfindung gewichen. Ein schönes natürliches Wesen ist an die Stelle des gezwungnen getreten; wenigstens dünkt Ihnen, daß sie sich in den Charakter, den sie itzt an sich nimmt, so wohl zu schicken weis, daß Sie auf die Gedanken fallen, dieses sey ihr wahrer Charakter, und der, den sie anfangs gezeigt, sey ein künstlicher Charakter gewesen. Meine Philosophie müßte sich sehr irren, wenn diese Verwandlung keine Wirkung der Liebe wäre; und ich müßte mich gewaltig betrügen, wenn der Sturm, den Sie itzt aushalten, Ihnen nicht den vollkommensten Sieg ankündigte, dessen Sie um desto gewisser seyn können, ie mehr man Ihnen denselben nach allem

Vermögen streitig gemacht haben wird. Doch wenn Sie Ihrem Gegenstande beständig folgen; wenn Sie Ihre Verfolgung bis zum Ungestüme treiben; wenn Sie Sich an allen Orten einfinden, wo Sie sie zu sehen bekommen können; wenn Sie Sich vorsetzen, ihr von nichts, als Ihrer Liebe, vorzureden, und gegen sie alle Manieren eines aufmerksamen, ehrerbietigen, aber äusserst gerührten, Menschen annehmen: Was wird daraus erfolgen? Sie wird Ihnen die Achtung nicht verweigern, die wir selbst gegen diejenigen blicken lassen, die gegen uns gleichgültig sind. Ueberdieß findet sich bey den Frauenspersonen ein unerschöpflicher Reichthum von Güte gegen diejenigen, die sie lieben. Euch, Mannspersonen, ist dieses nicht unbekannt; und diese Betrachtung richtet euch allemal auf, so oft man euch übel mitspielt. Ihr wißt, daß eure Gegenwart, eure Aufwartungen, die traurige Miene, die ihr annehmt, ihre Wirkung thun, und unsre Sprödigkeit zuletzt entwaffnen. Ihr beredet euch; daß diejenigen, die unsre Tugend auf die übermüthigste Art abweist, gerade diejenigen sind, vor denen sie sich am meisten fürchtet; und zum Unglücke trefft ihr es nur mehr, als zu wohl; sie entfernt sie in der That aus keiner andern Ursache, als weil sie sich nicht gewiß weis, ob sie ihnen werde widerstehen können. Manchmal thut sie noch mehr; sie geht so weit, daß sie dem Feinde trotzt, dessen Anfälle zu erwarten sie sich nicht wagt; mit einem Worte, der Muth eines vernünftigen Frauenzimmers ist

fast

fast allezeit vermögend, einen ersten Versuch seiner Kräfte mit Nachdruck zu thun; aber dieser Versuch hält selten an. Selbst seine übermäßige Heftigkeit ist die Ursache seiner kurzen Dauer. Die Seele hat nur einen gewissen Grad von Stärke. Wenn sie durch die Gewalt, die sie sich bey diesem Versuche angethan hat, erschöpft ist, so verläßt sie vor Müdigkeit ihren Posten; und das Gefühl ihrer Schwachheit macht sie gar bald verzagt. Mancher hält den ersten Anlauf eines furchtbaren Feindes kühnlich aus, den die besser erkannte Gefahr bey einem zweyten Angriffe in Schrecken jagt. Ein Frauenzimmer, das überzeugt ist, daß es alles, was ihm nur möglich gewesen ist, versucht hat, sich einer Neigung zu entschlagen, die es hinreißt; das mit der Gegenwehr, die es gethan hat, zufrieden ist, geräth bald dahin, daß es denkt, sein Widerstand könne gegen die Macht der Liebe nicht aushalten. Schützt es sich ja noch, so thut es dieß nicht mehr durch seine eignen Kräfte; nur der Begriff, den es von seiner Sprödigkeit anfangs seinem Gegner beygebracht, nur die Furchtsamkeit, die es in den ersten Augenblicken seines Widerstandes eingeflößt hat, leisten ihm noch Hülfe. Wenn sie also nur einigermaaßen vernünftig ist, so macht sie mit einer tapfern Vertheidigung den Anfang. Dazu sich zu entschliessen, hat sie nur Stolz nöthig. Zum Unglücke aber errathet ihr das Mittel, sie zu überwinden. Haltet mit euern Angriffen an! Sie ist nicht unüberwindlich. Und ihr seyd so

wenig gewohnt, fein zu denken, daß, wenn ihr nur ihr Herz erhaltet, euch das wenig verschlägt, ob ihr es eurem Ungestüme, oder ihrer Einwilligung zu verdanken habt. Uebrigens, Marqvis, belehrt Sie die ausserordentliche Vorsichtigkeit, die man gegen Sie anwendet, wie sehr man Sie fürchtet. Wäre man gegen Sie gleichgültig: So würde man sich ja nicht die Mühe nehmen, Sie zu fliehen. Ich stehe Ihnen dafür; man würde Ihnen nicht die Ehre erweisen, sich vor Ihnen zu fürchten. Doch ich weis, wie wenig die Liebhaber der Vernunft Gehör geben. Immer sind sie sinnreich, sich zu martern; und die Gewohnheit, nur von einem einzigen Gegenstande voll zu seyn, hat bey ihnen so sehr überhand genommen, daß sie lieber auf eine unangenehme Weise, als gar nicht, damit beschäfftigt seyn wollen. Ich bedaure Sie indessen. Da Sie so heftig von ihr eingenommen sind, so kann es nicht anders kommen; Ihr Zustand muß Ihnen Schmerzen erwecken. Der arme Marqvis! Wie man ihm mitspielt!

Der dreyßigste Brief.

Es macht mir eine ungemeine Freude, daß ich vor meiner Abreise aufs Land erfahre, daß Sie ruhig sind. Ich gestehe es Ihnen offenherzig; hätte die Gräfinn fortgefahren, Ihnen so strenge

zu begegnen: So wäre ich auf die Gedanken gerathen, nicht, daß die Gräfinn unempfindlich wäre, sondern, daß Sie einen glücklichen Nebenbuhler hätten. Dieser Widerstand würde wirklich die Kräfte einer Vernunft, die ohne Beystand wäre, überstiegen haben. Denn, Marqvis, Sie können aufs gewisseste überzeugt seyn, daß ein Frauenzimmer niemals weniger mit sich handeln läßt, als wenn es aus den Gütigkeiten, die es einem begünstigten Liebhaber erzeigt, Sprödigkeit gegen alle andre Mannspersonen schöpft.

Alles, was Sie mir indessen sagen, beweist mir, daß Sie, und zwar Sie allein, geliebt werden. Ich werde Ihnen ohne Anstand gewisse Nachrichten davon geben können; denn ich will selbst das Herz der Gräfinn ausforschen. Dieser Entschluß befremdet Sie ohne Zweifel? Ihr Erstaunen wird verschwinden, wenn Sie bemerken wollen, daß das Landhaus der Frau von Sabliere, wo ich acht Tage hinbringen werde, neben dem Landgute Ihrer liebenswürdigen Wittwe liegt. Sie berichten mich selbst, daß sie dahin abgegangen ist. Setzen Sie noch zu der Nachbarschaft meine ganz unbeschreibliche Begierde, dieselbe kennen zu lernen, und Sie werden über das Versprechen, das ich Ihnen thue, nicht mehr erstaunt seyn — Man läßt mir nicht Zeit, meinen Brief zu Ende zu bringen, und auch nicht einmal Zeit, Ihnen denselben zuzuschicken. Ich muß den Augenblick abreisen. Meine Reisegefährtinn kerkert mich ganz ausserordentlich, und

behauptet,

behauptet, daß ich einen Liebesbrief schreibe. Ich lasse sie behaupten, was sie will, und stecke dieses Papier zu mir, um den Brief auf dem Lande fortzusetzen. Leben Sie wohl! Wie? So wird also die Krankheit der Frau von Grignan Ihnen nicht erlauben, uns in unsrer Einsamkeit zu besuchen?

Auf dem Schlosse —

Ich schreibe aus dem Hause der Gräfinn an Sie, mein lieber Marqvis. Das ist schon der dritte Tag, den ich auf ihrem Gute zubringe. Das heißt, Ihnen deutlich genug zu verstehen geben, daß ich mit der Frau vom Hause nicht übel stehe. Es ist die liebenswürdigste Frau von der Welt; ich bin ganz von ihr bezaubert. Manchmal zweifle ich, ob Sie ein solches Herz zu besitzen verdienen. Es ist schon ganz ausgemacht; ich bin ihre Vertraute. Sie hat mir alles gesagt, was sie von Ihnen hält, und ich verzweifle nicht, daß ich vor ihrer Rückkehr in die Stadt die Ursachen der Veränderung entdecken will, die Sie in ihrem Charakter wahrgenommen haben. Ich erkühne mich nicht, Ihnen mehr zu sagen. Man könnte in mein Zimmer kommen, und ich mag nicht wissen lassen, daß ich von hier aus an Sie schreibe. Leben Sie wohl!

Der

LB Coburg

Der einunddreyßigste Brief.

Wie viel habe ich Ihnen nicht zu sagen, Marqvis? Ich schickte mich an, Ihnen mein Wort zu halten, und ich machte schon den Anschlag, daß ich, der Gräfinn ihr Geheimniß abzulocken, die List zu Hülfe nehmen wollte; aber der ohngefähre Zufall hat mir gute Dienste geleistet. Es ist Ihnen nicht unbekannt, auf was für einem vertrauten Fuß sie mit dem Herrn von Sabliere umgeht. Eben itzt befand sie sich mit demselben im Garten in einer Laube. Ich gieng hinter einer grünen Wand hin, sie zu suchen. Eben wollte ich sie anreden, als ich Ihren Namen erwähnen hörte. Ich stund still; man wurde mich nicht gewahr. Ich habe alles vernommen, und ich eile, Ihnen dieses Gespräch von Wort zu Wort mitzutheilen.

„Ich habe also meine Neigung zum Herrn von „Sevigne Ihrer Scharfsichtigkeit nicht entziehen „können? Und Sie können den Ernst einer so „unwandelbaren Liebe mit dem Charakter der „Flatterhaften nicht zusammenreimen, für die „ich in der Welt bekannt bin? Sie werden also „noch weit mehr erstaunen, wenn ich Ihnen ge„stehe, daß mein äußerlicher Charakter nicht der „wahrhafte ist, daß die Ernsthaftigkeit, die Ihnen „itzt so fremd vorkömmt, nichts, als eine Rück„kehr zu meinem ersten Stande ist; daß ich mit

„einem

„einem Worte nur aus Ueberlegung eine Stutze=„rinn geworden bin. Vielleicht haben Sie Sich „eingebildet, daß die Frauenzimmer bloß ihre Feh=„ler zu verstellen wüßten; sie gehen manchmal „noch weiter, Herr von Sabliere; ich selbst „kann zum Exempel dienen; sie verkleiden so gar „ihre Tugenden, und weil ich mich einmal ver=„rathen habe, so komme ich in die Versuchung, „Sie auch mit Gefahr, Ihnen verdrießlich zu fal=„len, zu belehren, auf was für eine sonderbare „Art ich stufenweise dahin gelangt bin.

„Die Zeit meines Ehestandes hindurch habe „ich eingezogen gelebt. Sie kannten den Grafen „und seine Neigung zur Einsamkeit. Da ich „Wittwe worden war, sollte ich nun wieder in „die große Welt treten, und ich befand mich in „keiner geringen Unschlüßigkeit, wie ich mich in „derselben zeigen solite. Ich befragte mich selbst; „umsonst wolite ich mirs verhehlen; ich fand an „den Annehmlichkeiten der Gesellschaft Geschmack; „doch zu gleicher Zeit war ich fest entschlossen, die „Reinigkeit der Sitten damit zu verbinden. Wie „sollte ich dieses alles mit einander vereinigen? „Es schien mir eine sehr schwere Sache zu seyn, ein „System der Aufführung zu entwerfen, das, „ohne mich in Gefahr zu setzen, mich gleichwohl „der Süßigkeiten des Lebens nicht beraubte.

„Hören Sie, wie ich schloß! Wir sind bestimmt, „mit den Mannspersonen zu leben; wir sind ge=„schaffen, ihnen zu gefallen, und ihr Glück mit

„ihnen

„ihnen zu theilen; wir müssen also ihre verkehr„ten Sitten vertragen, und vornehmlich haben „wir von ihren boshaften Auslegungen alles zu „befürchten. Sie scheinen bey unsrer Erziehung „keinen andern Endzweck zu haben, als uns zur „Liebe geschickt zu machen; dieß ist so gar noch „die einzige Leidenschaft, die sie uns erlaubt ha„ben, und vermöge eines seltsamen und tyranni„schen Widerspruchs haben sie uns nur einen ein„zigen Weg offen gelassen, Ruhm zu erwerben; „und dieser Ruhm besteht gerade in dem Wider„stande gegen diesen Trieb. Ich untersuchte also, „wie sich zwischen zwey einander so äusserst ent„gegengesetzten Dingen einige Vereinigung am „besten treffen ließe; und auf allen Seiten fand „ich Unbeqvemlichkeiten.

„Wir sind, sagte ich zu mir selbst, einfältig „genug, uns bey unserm Eintritte in die große „Welt einzubilden, die größte Glückseligkeit eines „Frauenzimmers liege in dem Vergnügen, zu lie„ben und geliebt zu werden. Wir setzen, wenn „wir so denken, voraus, die Liebe sey auf die „Hochachtung gegründet, sie werde durch die „Kenntniß liebenswürdiger Eigenschaften unter„stützt, sie sey durch feine Gesinnungen geläu„tert, und von allen Alberkeiten, durch die man „sie entstellt, gereinigt; mit einem Worte, sie „werde von der Vertraulichkeit und den Ergiessun„gen des Herzens genährt. Aber zum Unglücke „ist diese Empfindung, die für ein Frauenzimmer „ohne Erfahrung so schmeichelhaft ist, wenn es

„zur That kömmt, nichts weniger, als dieses. „Man kömmt allemal zu spät aus seinem Irr„thume zurück.

„Ich war anfangs gutherzig genug, daß ich „mich an zwo Unvollkommenheiten ärgerte, die „ich an den Mannspersonen wahrnahm; an ihrer „Unbeständigkeit und ihrer Falschheit. Da „ich es endlich genau überlegt hatte, sah ich ein, „daß der erste dieser Fehler sie mehr unglücklich, „als strafbar, macht. Es liegt einmal in ihrer „Natur, daß ihr Herz nicht immer von einem „Gegenstande voll seyn kann. Steht es also „wohl in ihrer Gewalt, sich zur Beständigkeit zu „zwingen? Nein! Aber verdient wohl ihre Falsch„heit eine gleiche Nachsicht? Die meisten thun „ihre Angriffe aufs Frauenzimmer mit kaltem „Blute, bloß in der Absicht, bey ihnen ihren Zeit„vertreib zu suchen, oder sie ihrer Eitelkeit auf„zuopfern; das Leere eines müßigen Lebens zu „erfüllen, oder sich gewissermaaßen einen Namen „zu erwerben, der auf den Verlust des unsrigen „gegründet ist. Diese machen den großen Haufen „aus; und der, der sich stellt, verliebt zu seyn, „ist manchmal verführerischer, als der, der es in „der That ist.

„Ueberdieß sind wir so gutwillige Närrinnen, „daß wir uns aus der Liebe ein Hauptgeschäffte „machen. Ihr Mannspersonen, ihr treibt sie „nur, als ein Spiel. Selten überlassen wir uns „derselben, ohne Neigung für die Person. Ihr „seyd sinnlich genug dazu, euch derselben zu er-

„geben,

„geben, ohne durch Geschmack dazu getrieben zu „werden. Wir machen uns eine Pflicht aus der „Beständigkeit; ihr gebt ohne Bedenken dem ge„ringsten Ueberdrusse nach. Kaum beobachtet „ihr den Wohlstand, wenn ihr eine Gebieterinn „verlaßt, in deren Besitz ihr sechs Monate vor„her euer Glück und euern Ruhm fandet. Noch „ist es ein Glück für sie, wenn ihr sie nicht durch „die grausamsten Unbescheidenheiten für ihre Gü„tigkeiten bestraft!

„Ich hatte also fast Lust, in den tragischen Ton „zu fallen, und sagte zu mir selbst: Wenn „die Liebe so viel Unglück nach sich zieht, so „sollte eine Frauensperson, der ihre Ruhe und „ihr guter Name werth sind, niemals lieben. Alles „sagt mir gleichwohl, daß wir ein Herz haben, daß „dieses Herz zur Liebe bestimmt ist, und daß die „Liebe nicht auf unsrer Willkühr beruht. Warum „sollten wir also einen Trieb ausrotten wollen, der „einen Theil von uns selbst ausmacht? Würde „nicht die klügste Partey, die wir ergreifen könn„ten, diese seyn, daß wir an der Verbesserung „desselben arbeiteten? Laßt uns sehen, wie dieses „möglich zu machen ist!

„Welche Liebe ist die gefährlichste? Ich habe „bemerkt, daß es diejenige ist, die die ganze Seele „beschäfftigt, die alle andre Leidenschaften ver„schlingt, die uns unfähig macht, von irgend ei„ner andern Empfindung beschäfftigt zu seyn, kurz, „die uns veranlaßt, dem geliebten Gegenstande „alles aufzuopfern.

„Welche Charaktere sind am fähigsten, solche „Empfindungen anzunehmen? Gerade die gründ„lichsten; diejenigen, die sich äußerlich am wenig„sten offenbaren; diejenigen, die mit einer sehr „edeln und erhabnen Art, zu denken, viel Ver„nunft verknüpfen.

„Was für Mannspersonen sind endlich für „dergleichen Frauenzimmer die furchtbarsten? „Diejenigen, die gerade nur so viel schimmernde „Eigenschaften besitzen, als nöthig sind, wesent„liche Verdienste geltend zu machen. Das muß „man einräumen; solche Mannspersonen sind für „ein Frauenzimmer, welches denkt, eine sehr „schlimme Gesellschaft. Es ist wahr, daß sie „voritzt selten sind, und daß noch keine Zeit ge„schickter gewesen, uns vor großen Leidenschaften „zu verwahren, als die unsrige; doch unglückli„cher Weise können wir dazu versehen seyn, unter „der Menge an einen solchen Menschen von ohn„gefähr zu gerathen.

„Die Moralisten behaupten, daß jede von uns „eine Anlage von Empfindlichkeit habe, welche „dazu bestimmt sey, daß sie sich durch einige Ge„genstände thätig erhalten müsse; was das nun „auch für Gegenstände seyn mögen. Ein ver„nünftiges Frauenzimmer läßt sich von tausend „kleinen Vortheilen nicht rühren, die den gewöhn„lichen Frauenzimmern an den Mannspersonen „gefallen. Geräth sie auf einen Gegenstand, der „ihrer Aufmerksamkeit würdig ist, so ist es ganz „natürlich, daß sie den Werth desselben empfinden

„wird;

„wird; die Größe ihrer Zuneigung richtet sich „nach dem Umfange ihrer Einsichten; sie kann „nicht in einem mittelmäßigen Grade von diesem „Gegenstande beschäfftigt werden. Also muß man „sich vornehmlich hüten, diesen Gemüthsarten „zu gleichen; und die Mannspersonen, von de„nen ich itzt geredet habe, das sind eben die, de„ren Begegnung und Umgang man fliehen muß, „wenn man für seine Ruhe nur einigermaaßen be„sorgt ist. Wohlan! Wir wollen uns also einen „Charakter bilden, der uns beide Vortheile zu„gleich verschafft; einmal daß er uns vor allzu„starken Eindrücken verwahrt; und dann daß er „auch die Männspersonen, die dergleichen in uns „machen könnten, von uns entfernt hält. Wir „wollen uns also ein äusserliches Ansehen ersin„nen, das sie wenigstens abhalten kann, sich von „einer schätzbaren Seite zu zeigen. Wir wollen „sie nöthigen, daß sie uns durch Tändeleyen, durch „lächerliche Seiten zu gefallen suchen müssen. „So gerührt sie auch seyn mögen, so werden uns „ihre Fehler die Waffen wider sie in die Hände „geben. Welcher glückliche Stand kann uns „alle diese Verwahrungsmittel verschaffen? Das ist „ohne Widerrede der Stand einer Stutzerinn.

„Sie erstaunen über die seltsame Folgerung, „auf die mich so ernsthafte Betrachtungen geführt „haben? Was wird denn nicht noch geschehen, „wenn sie mich förmliche Schlüsse werden ma„chen hören, Ihnen zu beweisen, daß ich Recht „habe? Hören Sie mich nur ganz aus. Ich

„kenne ihren richtigen Verstand; und so wenig „Sie auch meinem Geiste zugetraut haben mögen, „daß er sich über Kleinigkeiten versteigen könne, „so schmeichle ich mir doch mit der Einbildung, „daß es auch mir nicht ganz an Einsicht mangle; „am Ende werden Sie meiner Meynung seyn.

„Glauben Sie wohl, daß das äußerliche Anse„sehen der Tugend das Herz beschirmen könne? „Armseliges Hülfsmittel! Wird ein Frauenzim„mer nicht, wenn es sich von einer Schwachheit „übereilen läßt, in dem Maaße gedemüthigt, in „welchem es die Hochachtung der Welt hat über„raschen wollen? Je größer das stolze Geräusch „gewesen, das unsre Tugend gemacht hat; desto „mehr Blößen giebt sie der Bosheit.

„Zudem; was für einen Begriff macht man „sich denn in der Welt von einer tugendhaften „Frauensperson? Sind die Mannspersonen nicht „so ungerecht, daß sie glauben, die untadelhaf„teste Frau wäre diejenige, die ihre Schwachhei„ten am besten verbürge, oder die durch eine ge„zwungne Eingezogenheit sichs unmöglich machte, „Schwachheiten zu begehen? Ja so lange sie sich „davor fürchten, uns einige Vollkommenheit zu„zugestehen, sind sie gar so hämisch, daß sie, so „oft wir ihnen widerstehen, für bekannt annehmen, „wir müßten uns allezeit große Gewalt anthun. „Es giebt, spricht einer unsrer Freunde, keine „ehrliche Frau, die nicht ihres Handwerks müde „wäre. Und was ist denn der Lohn für die Mar-

„tern,

„tern, zu denen wir, ihrer Einbildung nach, ver-
„dammt sind? Richten sie nicht wenigstens so
„heroischen Bestrebungen Altäre auf? Nein!
„Die ehrlichste Frau ist bey ihnen diejenige, von
„der man nicht spricht. Das will also sagen, daß
„eine vollkommne Gleichgültigkeit von ihrer Seite,
„daß eine allgemeine Vergessenheit der Preis
„unsrer Tugend ist. Muß man an ihr nicht über-
„aus reich seyn, wenn man sie um diesen Preis
„erhalten soll? Wer sollte nicht in die Versu-
„chung gerathen, sie aufzugeben? Doch es giebt
„sehr wichtige Betrachtungen, die man sich nicht
„verhehlen kann.

„Die Unehre folgt einer Schwachheit auf dem
„Fuße nach. Das Alter ist schon an sich ent-
„setzlich; wie entsetzlich muß es nicht seyn, wenn
„man es unter Gewissensbissen hinbringen muß?
„Ich empfand, wie nothwendig es wäre, daß
„man dieses Unglück vermiede. Anfangs bildete
„ich mir ein, ich könnte dieses durch nichts an-
„ders erhalten, als wenn ich mich zu einem sehr
„strengen Leben verdammte, und ich fühlte bey
„mir zu einer solchen Unternehmung nicht Muth
„genug. Doch bald darauf schien mir der Stand
„einer Stutzerinn allein fähig zu seyn, die Ver-
„gnügungen mit der Tugend zu vereinigen. An
„der lächelnden Miene, deren Sie Sich nicht
„enthalten können, sehe ichs Ihnen an! Dieser
„Einfall kömmt Ihnen noch immer parador vor.
„Er ist vernünftiger, als Sie wohl denken.

„Sagen Sie mir; ist eine Stutzerinn wohl „verbunden, sich auf irgend etwas gewisses zu „heften? Spricht man sie nicht von der Zärtlich„keit los? Genug, wenn sie liebenswürdig ist, „und alle ihre Sorgfalt aufs Aeußerliche wendet! „So bald sie die Rolle gut spielt, die sie über „sich genommen hat, so fällt man nicht einmal „auf die Vermuthung, daß sie kein Herz habe. „Ein hübsches Gesicht, Mienen, wunderliche Ein„fälle, das unverständliche Gewäsch der Mode„sprache, Phantasien, ein seltsamer Geschmack an „dem und jenem, das ist alles, was sie braucht; „mehr fodert man nicht. Sie kann im Grunde „ungestört tugendhaft seyn. Es läßt sich jemand „einkommen, einen Angriff auf sie zu thun? Er „darf nur Widerstand finden; so läßt er sogleich „ab, sie zu beunruhigen. Er steht in den Ge„danken, daß die Stelle schon besetzt ist. Er „wartet in Geduld, bis ihn die Reihe trifft. Wenn „er auf seinem Vorsatze beharrte, würde er sich „schaden. Das würde einen Menschen anzeigen, „der nicht weis, daß er sich in Einrichtungen „schicken muß, welche getroffen worden, ehe er „sich noch vorgeschlagen hat. Und solchergestalt „wird die Schöne selbst durch die üble Meynung, „die man von ihr hat, in Sicherheit gestellt.

„Ich kann es in Ihren Augen lesen, was Sie „mir sagen wollen. Der Stand einer Stutzerinn „kann meinem guten Namen schaden, und mich in „die schlimmen Umstände bringen, denen ich aus„weichen will. Ist das nicht Ihr Gedanke?

„Aber

„Aber wissen Sie nicht, Herr von Sabliere, „daß die strengste Aufführung uns vor den Pfei„len der Schmähsucht nicht rettet? Unser guter „Name beruht auf der Meynung der Mannsper„sonen, und so wohl die gute, als die üble Mey„nung, die sie von uns fassen, ist fast eine wie „die andre gleich falsch. Bloß das Vorurtheil, „bloß ein gewisses blindes Ohngefähr thut bey „ihrem Urtheile den Ausschlag; und unsre Ehre „hängt solchergestalt nicht so wohl von einer wirk„lichen Tugend, als von gewissen glücklichen Um„ständen, ab. Die Hoffnung, eine ansehnliche „Stelle in ihren Gedanken einzunehmen, muß „also nicht der einzige Trieb seyn, der uns zur „Ausübung der Tugend anfeuert. Dazu muß „uns vielmehr vornehmlich die Begierde antrei„ben, wohl mit sich selbst zu stehen, und, was „auch die Welt von uns denken mag, zu sich selbst „sagen zu können: **Ich habe mir nichts vor„zuwerfen.** Was liegt mit alle dem daran, wel„cher Ursache man seine Tugend zu danken hat? „Genug, wenn man sie nur wirklich erhält!

„Ich blieb also überzeugt, daß ich, bey meinem „Eintritte in die große Welt, zu keinem bessern „Entschlusse greifen könnte, als wenn ich die „Larve vornähme, von der ich glaubte, daß sie „meiner Ruhe und meiner Ehre am zuträglichsten „wäre. Ich verband mich mit der Freundinn „noch genauer, die mir mit ihrem Rathe beyge„standen hatte. Diese war die Marqvisinn „von ***, meine Verwandtinn. Wir waren

„einander vollkommen gleich gesinnt. Wir be„suchten einerley Gesellschaften. Die Nächsten„liebe war wirklich nicht unsre Schooßtugend. „Wir traten in eine Gesellschaft, wie wir zu einem „Balle gegangen seyn würden, auf dem wir allein „in der Maske erschienen wären. Wir erlaubten „uns darinnen alle mögliche Thorheiten; wir „reizten das Lächerliche, sich zu zeigen. Wenn „wir uns mit dieser Komödie belustigt hatten, „so endigte sich mit ihr unser Vergnügen noch „nicht; es erneuerte sich für uns, wenn wir in „unserm Zimmer allein darüber lachten. Wie „viel Frauenzimmer schienen uns einfältige När„rinnen zu seyn! Wie viel Leeres, wie viel al„berne Einbildung, wie viel freches Wesen ent„deckten wir nicht an den Mannspersonen! Wenn „wir unter den Leuten, in deren Gesellschaft wir „kamen, etwan einen bemerkten, der uns fähig „zu seyn schien, sich furchtbar zu machen, das ist, „sich Hochachtung zu erwerben: So machten wir „ihn durch unsre Mienen, durch die wenige Ach„tung, die wir äußerlich für ihn zu haben schie„nen, durch die Liebäugeleyen trostlos, welche „wir an diejenigen verschwendeten, die es am we„nigsten verdienten. Kurz, wir waren fast dahin „verfallen, daß wir meynten; wenn wir unem„pfindlich bleiben wollten, müßten wir schlechte „Gesellschaften besuchen.

„Diese Aufführung hat uns lange Zeit vor den „Schlingen der Liebe in Sicherheit gesetzt, und „uns von der unausstehlichen Langeweile gerettet,

„womit

„womit eine traurige und allzuernsthafte Tugend „unser Leben verbittert haben würde. Bey den „Mannspersonen waren wir faselnd, keck, und wenn „sie es so verlangen, so gar verbult; aber in un„sern eignen Augen, gründlich, vernünftig, tu„gendhaft; und bey diesem Charakter befanden „wir uns wohl. Es zeigte sich keine Manns„person vor uns, die wir hätten fürchten dürfen. „Diejenigen, die sich furchtbar zu machen vermö„gend waren, sahen sich genöthigt, lächerliche „Seiten anzunehmen, wenn sie anders von uns „geduldet, und mit offnen Armen empfangen seyn „wollten.

„Das einzige macht mich zweifelhaft, ob meine „Grundsätze wahr sind, daß sie mich nicht allezeit „vor den Gefahren verwahrt haben, die ich ver„meiden wollte. Aus meiner eignen Erfahrung „habe ich einsehen gelernt, daß die Liebe eine „Verrätherinn ist, die nicht wohl mit sich scher„zen läßt. Ich weis nicht, durch welches un„glückliche Verhängniß der Marqvis von Sevigne „alle meine Anschläge vergeblich zu machen ge„wußt hat. Aller meiner Vorsicht ohngeachtet „hat er den Weg zu meinem Herzen gefunden. „So viel Widerstand ich ihm auch entgegengesetzt „habe, so habe ich ihn doch endlich lieben müssen, „und meine Vernunft thut mir dabey weiter keine „Dienste, als daß sie den Geschmack, den ich an „ihm gewonnen habe, in meinen Augen rechtfer„tigt. Ein Glück für mich, wenn er mir niemals „Gelegenheit giebt, meine Gesinnungen gegen

„ihn zu ändern! Ich habe mich nicht entbrechen „können, ihn meine wahrhafte Art, zu denken, „merken zu lassen; ich würde am Ende befürchtet „haben, er möchte mich in der That für so lächer„lich halten, als ich zu seyn scheine. Und wenn „ich auch durch meine Aufrichtigkeit in seinen „Augen weniger liebenswürdig werden sollte; „denn ich weis wohl, daß ein flatterhaftes faseln„des Wesen die Mannspersonen leichter fesselt, „als wirkliche Verdienste: Dem ohngeachtet will „ich mich ihm so zeigen, wie ich in der That bin. „Ich würde mich schämen, wenn ich sein Herz „bloß einer beständigen Verstellung meiner ganzen „Person zu danken hätte."

„Mich befremdet, gnädige Frau, sagte nun„mehr der Herr von Sabliere, nicht so wohl die „Neuheit ihres Anschlags, als die Geschicklichkeit, „mit der Sie einem so seltsamen Gedanken eine „so scheinbare Gestalt zu geben gewußt haben. „Erlauben Sie, daß ich es Ihnen sagen darf; „man könnte nicht mit mehrerm Verstande aus„schweifen. So ist Ihnen aber auch das Schick„sal begegnet, das alle systematische Köpfe trifft. „Sie nehmen lange Umschweife, sich von dem „gebähnten Wege zu entfernen; und sie scheitern „darum nichts desto weniger an eben denselben „Klippen. Und mich des Vorrechts zu bedienen, „daß ich Ihnen meine Meynung offenherzig soll „sagen dürfen, glauben Sie mir, Gräfinn; das „einzige Mittel, Ihre Ruhe zu erhalten, ist die„ses, daß Sie Sich der Welt offenbar als eine

„vernünf-

„vernünftige Frau zeigen. Man gewinnt niemals „etwas dabey, wenn man mit der Tugend einen „Vergleich treffen will.“

Da ich sah, daß das Gespräch sich auf diese Seite zu lenken anfieng, so merkte ich, daß es zu Ende eilte. Ich entfernte mich auf das geschwindeste, und dachte weiter an nichts, als wie ich Ihre Neugier stillen wollte. Ich habe mich ganz aus dem Athem geschrieben; in zween Tagen kehren wir wieder nach Paris zurück.

Der zweyunddreyßigste Brief.

Nun, Marqvis, wären wir also wieder angelangt; doch es könnte wohl seyn, daß die Nachrichten, die wir mitbringen, nicht nach Ihrem Geschmacke wären. Niemals haben Sie eine so schöne Gelegenheit gehabt, das Frauenzimmer des Eigensinns zu beschuldigen. Letzthin schrieb ich Ihnen in der Absicht, Ihnen zu sagen, daß man Sie liebe; heute geschieht es gerade in der Absicht, Ihnen das Gegentheil zu melden. Man hat sonderbare Entschlüsse gegen Sie gefaßt! Zittern Sie! Es ist eine ganz ausgemachte Sache! Die Gräfinn will Sie künftig nur nach ihrer Beqvemlichkeit lieben, und ohne daß es iemals ihrer Ruhe etwas koste. Sie hat eingesehen, was eine so heftige Liebe, als die Ihrige, für Folgen haben könne. Sie hat dieselben ohne Schauer nicht

nicht betrachten können. Sie hat also den Entschluß ergriffen, den Fortgang derselben zu hemmen. Das darf Sie nicht etwan ausser Furcht setzen, daß sie Ihnen schon Beweise von ihrer Neigung gegeben hat. Ihr Mannspersonen bildet euch ein, daß ein Frauenzimmer, wenn es einmal seine Liebe gestanden, nun eure Ketten weiter nicht zerbrechen kann! Lassen Sie Ihren Irrthum fahren! Die Gräfinn ist in Ansehung Ihrer vernünftiger, als Sie wohl denken; und ich will Ihnen nicht verhehlen, daß sie einen Theil ihrer Standhaftigkeit meinen Rathschlägen zu danken hat. Machen Sie Sich also weiter keine Rechnung auf meine Briefe! So haben Sie auch nicht mehr den Beystand nöthig, den Ihnen dieselben zur Kenntniß des Frauenzimmers leisten können. Es gereut mich so gar einigermaaßen, daß ich Ihnen vielleicht Waffen wider dasselbe in die Hände gegeben habe. Würden Sie es ohne diese Hülfe wohl jemals dahin gebracht haben, daß Sie das Herz der Gräfinn gerührt hätten? Ich muß gestehen; ich bin eine allzustrenge Richterinn meines Geschlechts gewesen, und Sie finden mich bereit, demselben eine Ehrenerklärung zu thun. Itzt sehe ich wohl ein, daß es mehr Frauenzimmer von einem gründlichen Charakter, mehr wirklich tugendhafte Frauenzimmer giebt, als ich geglaubt hätte. Was für ein Reichthum von Vernunft! Was für ein Zusammenfluß aller schätzbaren Eigenschaften findet sich nicht in unsrer Freundinn! Nein Marqvis! Ich

habe ihr die Empfindungen der zärtlichsten Hochachtung nicht versagen könneu; und ohne Ihr Bestes dabey zu Rathe zu ziehen, habe ich mich mit ihr gegen Sie verbunden. Sie werden darüber murren. Doch foderte nicht ihr Vertrauen auf mich von mir, daß ich es ihr mit einer gleichen Aufrichtigkeit vergölte? Ich will Ihnen von meinen Tücken nichts verhehlen; ich habe die Bosheit so weit getrieben, daß ich sie unterrichtete, was für Vortheile Sie aus allen den Anmerkungen wider das Frauenzimmer gezogen haben könnten, die ich in den Briefen an Sie habe einfliessen lassen. „Ich merke wohl, sagte sie zu „mir, wie furchtbar ein Liebhaber ist, der mit „so vieler Kenntniß des Herzens die Gabe ver„bindet, sich edel und fein auszudrücken. Wie „viele Vortheile hat er nicht bey einer Frau „voraus, die denkt und vernünftig schließt! Ich „habe es bemerkt; er verführt selbst durch die „Vernunftschlüsse. Er besitzt die Kunst, den „Witz, den er bey ihr findet, dazu zu brauchen, „daß derselbe in den Augen ihrer Vernunft die „Irrwege rechtfertigen muß, auf die er sie führt. „Ueberdieß hält sich eine Geliebte für verpflich„tet, die Opfer, die sie dem Liebhaber verwilligt, „nach ihrer Kenntniß von seinen guten Eigen„schaften abzumessen. Bey einem Liebhaber von „einem alltäglichen Charakter bleibt eine Schwach„heit Schwachheit; man erröthet darüber. Bey „einer Mannsperson von Verstande ist sie ein „Zoll, den man ihren Verdiensten schuldig zu

„seyn

„seyn glaubt; sie ist ein Beweis unsers guten „Gefühls; sie dient unserm Geschmacke zum Lob„spruche; man wünscht sich Glück dazu. Da „dieser Bezauberer also das, was er unsrer Tu„gend entführt, zum Vortheile der Eitelkeit aus„schlagen läßt, entzieht er unsern Augen die un„vermerkte Zunahme unsrer Schwachheiten.“ Dieß, Marqvis, sind voritzt die Gesinnungen der Gräfinn; und ich weis nicht, ob sie Ihnen viel Hoffnung übrig lassen.

Ich weis wohl, daß es ohne Zweifel besser gethan seyn würde, wenn wir diese Betrachtung angestellt hätten, und unserm Entwurfe gefolgt wären, ohne Ihnen Nachricht davon zu geben. Dieß war so gar unser erster Entschluß. Doch konnte ich mit gutem Gewissen in geheim wider Sie arbeiten? Hätte ich nicht dadurch eine Verrätherey an Ihnen begangen? Ausserdem würde es, wenn wir so verfahren wären, geschienen haben, als ob wir Sie fürchteten, und wir sind beherzt genug, Sie von allen unsern Anstalten zum Widerstande zu unterrichten. Kommen Sie also, Marqvis! Unsre Begierde, Sie zu sehen, geht bis zur Ungeduld. Wollen Sie wissen, warum? Weil wir Sie erwarten, ohne Sie zu scheuen. Bedenken Sie, daß Sie nicht mehr eine Liebhaberinn zu bestreiten haben werden; das würde eine allzuschwache Gegnerinn seyn; ihr Muth könnte sich verleugnen. Ich stehe gegen Sie; ich, eine Frauensperson von kaltem Blute, die sich durch die Grundsätze der Ehre

für verpflichtet hält, zu verhüten, daß die Vernunft ihrer Freundinn nicht scheitre. Ja! Meine Blicke sollen bis in das Innerste Ihrer Seele eindringen; ich will Ihre verkehrten Anschläge ausforschen; ich will alle Kunstgriffe Ihrer Bosheit vergeblich machen. Sie mögen über mich, als über eine Verrätherinn, schreyen, so lange es Ihnen beliebt. Kommen Sie diesen Abend zu uns, und Sie sollen mir zugestehen müssen, daß meine Aufführung der allerstrengsten Billigkeit gemäß sey. So lange Ihre Unerfahrenheit nöthig hatte, erleuchtet, unterstützt, aufgemuntert zu werden: So lange habe ich aus Eifer für Sie alles Ihrem Besten aufgeopfert. Damals war aller Vortheil noch auf der Gräfinn Seite. Die Sachen haben eine ganz andre Gestalt gewonnen. Aller ihr edler Stolz ist itzt kaum zum Widerstande hinlänglich. Vordem schützte dieselbe die Gleichgültigkeit ihres Herzens, und was noch mehr zu sagen hatte, Ihre Ungeschicklichkeit, Marqvis. Itzt haben Sie Erfahrung; und der Gräfinn ist der Schutz ihrer Vernunft abgegangen. Wollte ich nach dem allem mich wider dieselbe zu Ihnen schlagen, das Vertrauen verrathen, das sie auf mich gesetzt hat, und ihr den Beystand verweigern, den sie mit Rechte von mir erwarten kann; das wäre himmelschreyend, und wenn Sie aufrichtig seyn wollen, werden Sie es selbst gestehen müssen. Ich will solchergestalt das Unheil wieder gut machen, das ich damit vielleicht angerichtet haben kann,

daß

daß ich Ihnen unsre Heimlichkeiten offenbart, und Sie zu unsern Geheimnissen eingeweiht habe. Ich kann nicht sagen, warum ich eine solche Freude daran finde, Ihre Anschläge rückgängig zu machen; nach ihr zu schliessen, sollte ich fast gar meynen, daß ich dadurch für mich selbst arbeitete; und gleichwohl wissen Sie, was ich meinen Rechten über Sie für Gränzen setze. Meine Gesinnungen werden allezeit einerley bleiben; und Sie sind Ihrerseits ohne Zweifel viel zu billig, als daß dasjenige, was ich itzt für eine Freundinn thue, Ihre Hochachtung gegen mich um das mindeste verringern sollte. Also ungesäumt zur Gräfinn.

Der dreyunddreyßigste Brief.

Wie Marqvis? Zwey Frauenzimmer jagen Sie in Schrecken? Weil dieselben sich Ihrem guten Fortgange widersetzen, so geben Sie Ihre Angelegenheiten schon verloren? Und sie stehen bereits im Begriffe, Ihren Posten zu verlassen? O ich hätte Ihnen mehr Muth zugetraut! Es ist wahr, die Standhaftigkeit der Gräfinn hat mich selbst in Erstaunen gesetzt, und ich begreife gar nicht, wie es ihr möglich gewesen, sich gegen Ihr eifriges Anliegen einen ganzen Abend lang zu halten. Ich habe Sie, Marqvis, noch nie so verführerisch gesehen, und sie hat mir eben itzt gestanden, daß

Sie ihr noch niemals so furchtbar vorgekommen wären. Doch ich stehe für die Gräfinn, da ihre Herzhaftigkeit sie bey einer so gefährlichen Gelegenheit nicht verlassen hat. Ich sehe so gar noch weiter hinaus; die gute Art, mit der sie sich in dem ironischen Tone erhalten hat, sollte mich fast bereden, daß sie nur in einem sehr mäßigen Grade von Ihnen gerührt sey. Ein Frauenzimmer, das die Liebe wirklich verwundet hat, spielt nicht mit einer so hofmäßigen Miene mit der Liebe. Das bringt mich auf einen sonderbaren Gedanken. Es sollte doch sehr lustig seyn, wenn wir in allem Scherze auf die Entdeckung geriethen, daß die Liebe Ihrer zärtlichen Adelaide nicht bis auf einen gewissen Grad reicht. Was für ein tödtlicher Streich wäre dieß für Ihre Eitelkeit! Aber wie sehr würden Sie auf Rache sinnen! Und wie viel Schönen würden Sie bereitwillig finden, Sie über Ihren Verlust zu trösten! Wie oft würde Sie der Verdruß veranlassen, zu sprechen: „Was ist doch das Herz eines Frauenzim„mers für ein Räthsel! Nun erkläre man mirs „doch einmal."

Wissen Sie indessen wohl, daß ich fast Lust hätte, Sie zu beklagen? Und wenn ich sähe, daß Sie dieß alles Sich zu sehr zu Gemüthe zögen, so bin ich nicht sicher, ob ich nicht alles thun würde, was in meinem Vermögen wäre, Ihren Zustand zu lindern. Doch ich weis, Sie sind standhaft. Wenn die ersten Bewegungen vorüber sind: So werden Sie sehen, das Beste, was Sie bey der

Sache thun können, sey dieses, daß Sie Sich an der Stelle eines Freundes begnügen lassen, die wir Ihnen so großmüthig angetragen haben. Sie haben so gar Sich noch für sehr glücklich zu schätzen; Ihr Abschied hätte unbedingt seyn können. Triumphiren Sie aber darüber nicht gar zu sehr! Wir würden Ihnen weit übler mitspielen, wenn wir uns mehr vor Ihnen fürchteten. Leben Sie wohl, Marqvis! Die Gräfinn, die bey meinem Bette sitzt, sagt Ihnen tausend zärtliche Dinge. Sie ist über die Bescheidenheit sehr erbaut, die Sie gegen uns haben blicken lassen. Nicht mehr darauf dringen, wenn zwo Damen uns entgegen zu seyn scheinen; das könnte gar nicht galanter seyn. So viel Sittsamkeit wird dieselben ohne Zweifel entwaffnen, und mit der Zeit einmal ihr Mitleiden rege machen. Hoffen Sie! Man erlaubt es Ihnen.

Von der Gräfinn.

Wenn Sie Sich auch, Marqvis, zu den schmeichelhaftesten Hoffnungen dadurch verleiten lassen sollten: So werde ich doch diesem kleinen Briefe ein paar Worte anhängen. Ich habe ihn nicht gelesen. Ich argwohne nur, daß er mich ein wenig betrifft. Doch ich will Ihnen eigenhändig melden, daß wir diesen Tag hier mit einander allein zubringen werden. Auch wollte ich selbst Sie versichern, daß ich Sie itzt noch so ziemlich liebe, und daß ich die größte Lust von der Welt

habe, Sie nicht im geringsten mehr zu lieben. Wenn Sie Sichs indessen etwan einfallen lassen sollten, unser vertrautes Gespräch zu stören: So will ich wohl so gut seyn, und Ihnen zu wissen thun, daß sich Ihr Herz in der größten Gefahr befinden wird. Man will mich bereden, daß ich heute artiger aussehe, als Sie mich noch iemals gesehen haben; und noch niemals habe ich mich so aufgelegt gefunden, Ihnen übel mitzuspielen.

Der vierunddreyßigste Brief.

Das, Marqvis, fängt an, ausser allem Scherz zu seyn. Erklären Sie Sich doch, wenn ich bitten darf! Haben Sie in ganzem Ernste reden wollen, wenn Sie in Ihrem Briefe zu verstehen geben, daß ich bey dieser Gelegenheit nur aus Eifersucht also handelte, und daß ich mich nur darum so bemühte, Sie mit der Gräfinn zu entzweyen, damit ich mir diesen Zwist zu Nutze machen könnte? Entweder Sie sind der boshafteste oder der geschickteste Mensch von der Welt. Der boshafteste, wenn Sie mir eine solche Tücke iemals haben zutrauen können; der geschickteste, wenn Sie diesen Argwohn nur zu dem Ende haben einfließen lassen, mich bey meiner Freundinn verdächtig zu machen. Das Deutlichste, das ich mir daraus nehmen kann, ist dieß, daß eines, wie das andre, für mich gleich ehrenrührig ist, weil die

Gräfinn die Sache sehr ernsthaft aufgenommen hat. Ich habe mich eben itzt bey ihr in der größten Verlegenheit befunden. Was sind Sie für ein Bösewicht! Und wie gut wissen Sie nicht, wie viel Gewalt Sie über das Herz derselben haben! Sie hätten sie durch nichts glücklicher angreifen können, als durch den äusserlichen Schein der Gleichgültigkeit, die Sie annehmen. Meinen letzten Brief keiner Antwort würdigen? Sich zu der Zusammenkunft nicht einfinden, zu der man Sie bestellt? Drey Tage hingehen lassen, ohne uns zu besuchen? Und hierauf den frostigsten Brief von der Welt an uns schreiben? Das gestehe ich! Das heißt sich als ein ausgelernter Mensch aufführen! Das verdient ein Meisterstreich genannt zu werden! So ist auch der Erfolg Ihrer ganzen Hoffnung gemäß gewesen. Er hätte nicht glücklicher seyn können. Die Gräfinn hat es gegen so viel Kaltsinn nicht aushalten können. Die Besorgniß, diese Gleichgültigkeit möchte sich wirklich wahr befinden, hat sie in die entsetzlichste Bekümmerniß gestürzt. Kommen Sie, Grausamer! Kommen Sie und sehen Sie, was Sie angerichtet haben! Kommen Sie, die Thränen abzutrocknen, die Sie den Augen der Gräfinn abpressen! Kommen Sie, Sich an Ihrem Siege und unsrer Niederlage zu ergetzen! O Himmel! Was ist doch die allervernünftigste Frau, wenn die Liebe ihr in den Kopf gestiegen ist! Warum sind Sie doch kein Zeuge von den Vorwürfen gewesen, die ich habe aushalten müssen? Man denke

nur!

nur! Wenn man den itzigen Reden der Gräfinn glaubt: So habe ich ein ehrenrühriges Mistrauen auf ihre Tugend gesetzt; von Ihren Anfoderungen, Marqvis, habe ich mir einen falschen Begriff gemacht; ich habe Ihnen strafbare Anschläge angedichtet, damit ich das Vergnügen haben möchte, Sie dafür zu bestrafen. Ich bin hart, ungerecht, grausam; was weis ich die Beywörter alle, die man so reichlich an mich verschwendet? Was für eine ausschweifende Hitze! O, ich betheure es Ihnen; das soll gewiß der letzte Sturm seyn, den ich deswegen aushalten will. daß ich mich in Ihre Angelegenheiten menge. Und ich entsage der Stelle einer Vertrauten, mit der Sie mich alle beide beehrt haben, von ganzem Herzen. Die Rathgeber spielen, wie mich bedünkt, in solchen Fällen nicht die schönste Rolle; das Verdrießliche eines Zanks müssen sie allezeit über sich nehmen, und von der Aussöhnung haben die Verliebten allein den ganzen Vortheil.

Wiewohl, nachdem ichs überlegt habe, sehe ich, daß ich eine sehr gutwillige Thörinn seyn müßte, wenn ich mich durch alles dieses rühren ließe. Ihr seyd zwey Kinder, deren Thorheiten mich belustigen; ich muß sie mit einem philosophischen Auge ansehen, und am Ende eine Freundinn von allen beiden bleiben. Kommen Sie augenblicklich zu mir, und sagen Sie mir aufrichtig, ob dieser Entschluß Ihnen ansteht! Machen Sie; spielen Sie nicht länger den kleinen

Grausamen! Kommen Sie! Stiften Sie Friede. Die armen Kinder! Der eine hat so unschuldige Absichten, die andre ist ihrer Tugend so gewiß, daß es wahrhaftig ohne Ursache sie kränken hieße, wenn man ihre Neigungen zwingen wollte.

Der fünfunddreyßigste Brief.

Ich sehe wohl, Marqvis; das einzige Mittel, auch mit der vernünftigsten Frauensperson auszukommen, ist dieses, daß man sich niemals in die Angelegenheiten ihres Herzens mengt. Mein Entschluß ist daher gefaßt. Künftig werde ich gegen die Gräfinn niemals Ihrer erwähnen, wenn sie mich nicht selbst dazu nöthigt; ich bin keine Freundinn von einem ewigen Gezänke. Dieser Entschluß wird indessen meinen Gesinnungen gegen Sie, ja selbst der Freundschaft, die ich gegen die Gräfinn beybehalten will, keinen Eintrag thun. Ob ich aber gleich ihre Freundinn bleibe, so werde ich mir doch kein Bedenken machen, mich mit Ihnen auf den vorigen Fuß zu setzen. Und weil Sie es so verlangen, werde ich fortfahren, Ihnen über die Umstände, in denen Ihr Herz sich befindet, meine Gedanken mitzutheilen; doch mit der Bedingung, daß Sie mir erlauben, auf Ihre Unkosten manchmal zu lachen; eine Freyheit, die ich mir gleichwohl voritzt nicht nehmen werde; denn wenn die Gräfinn dem

Entwurfe folgt, den sie sich gemacht hat, wenn sie wirklich darauf besteht, Sie niemals allein zu sprechen; so sehe ich nicht, daß Sie in Ihren Angelegenheiten so bald weiter kommen werden. Sie erinnert sich dessen, was ich ihr gesagt habe; sie kennt ihr Herz; sie hat Ursache, sich vor demselben zu fürchten. Nur ein unbehutsames Frauenzimmer kann sich auf seine Kräfte verlassen, und sich ohne den geringsten Kummer der Hitze und Heftigkeit einer Mannsperson bloß stellen, die es liebt. Nichts ist so gefährlich für uns, als die Gegenwart, als die Annäherung des geliebten Gegenstandes. Die heftige Wallung, die sein Herz beseelt, das Feuer, von dem seine Person, so zu sagen, lodert, erregt unsre Sinne, entzündet unsre Einbildungskraft, und lockt unsre Begierden hervor. Ich sagte es jüngst einmal zur Gräfinn; wir sind ihrem Flügel nicht unähnlich. So geneigt er auch seyn mag, der Hand, die ihn rühren soll, zu antworten, so schweigt er doch so lange, als er den Druck dieser Hand nicht fühlt. Man rühre den Flügel; seine Töne lassen sich hören. Führen Sie die Vergleichung vollends aus, und leiten Sie die Folgen daraus her, die sie Ihnen an die Hand giebt.

Doch mit alle dem; worüber beklagen Sie Sich denn, Herr Metaphysicus? Die Gräfinn sehen, den angenehmen Ton ihrer Stimme hören, ihr kleine Gefälligkeiten erweisen, die feinen Empfindungen bey ihr so weit treiben, bis sie sich ins Unmerkliche verlieren, sich an ihren Sitten-

lehren von der Tugend erbauen; ist das nicht die höchste Glückseligkeit für Sie? Ueberlassen Sie diese groben Empfindungen, die sich bey Ihnen zu entwickeln anfangen, irdischen Seelen. Wenn man Sie itzt näher betrachtet: So sollte man sprechen; ich hätte nicht so Unrecht gehabt, da ich behauptet, daß die Liebe ein Werk der Sinne wäre. Ihre eigne Erfahrung zwingt Sie, zu gestehen, daß ich einigermaaßen Recht gehabt; und ich bin nicht böse darüber. Ihre Ungerechtigkeit werde nunmehr bestraft! Leben Sie wohl.

Ihr ehemaliger Nebenbuhler, der Ritter, hat sich also an der Strenge gerächt, die ihn die Gräfinn fühlen lassen, indem er sich an ihre Verwandtinn, die Marqvisinn, gewandt hat? Diese Wahl gereicht seinem Geschmacke in der That zu großer Ehre. Sie sind eines für das andre geschaffen, und ich wollte viel darum geben, wenn ich wissen sollte, wohin sie diese treffliche Liebe führen dürfte.

Der sechsunddreyßigste Brief.

Sie glauben also, Marqvis, daß ich nicht die ganze Spötterey empfunden habe, die in Ihrem Glückwunsche steckt, womit Sie mich über meine vermeyntliche Aussöhnung mit der Gräfinn haben beehren wollen? So sollen Sie dann wissen, mein Herr, daß wir uns niemals mit einander verun-

einigt haben. Es ist wahr! sie hat mich gebeten, daß ich ihre Hitze vergessen möchte; sie hat die ganze Schuld der Liebe beygemessen; ich habe ihr versprechen müssen, daß ich ihr mit meinen Rathschlägen noch ferner beystehen möchte. Doch gütiger Himmel! Wozu werden alle diese Rathschläge dienen, als daß sie Ihnen einen Triumph mehr zubereiten? Der beste Rath, den ich ihr geben könnte, wäre der, daß sie mit Ihnen bräche. Denn so viel Zuversicht sie auch zu ihrem edeln Stolze haben mag, so kann doch die Flucht allein ein sichres Verwahrungsmittel gegen Sie seyn. Sie meynt, zum Exempel, ihre Vernunft habe eine große That gethan, da sie so mit Ihnen geredet hat, wie Sie mir melden. Doch alle vernünftige Frauenzimmer ermangeln nicht, eben diese Sprache zu führen, so bald ein Liebhaber anfängt, ihnen seine ehrerbietigen Anfoderungen ein wenig merken zu lassen. „Ich verlange, sagen sie, nichts, als Ihr Herz; Ihre Empfindungen, Ihre Hochachtung, das ist alles, was ich begehre. Sie werden nur mehr als zu viel Frauenzimmer finden, die sinnlich genug denken, daß sie „sich für sehr glücklich schätzen werden, wenn sie „dasjenige annehmen können, was ich ausschlage. „Niemals werde ich ein Glück von dieser Art beneiden." — Hüten Sie Sich, Marqvis, daß Sie so schöne Gesinnungen nicht offenbar bestreiten. Bey diesen Gelegenheiten an der Aufrichtigkeit der Frauenspersonen zweifeln, heißt mehr, als sich einer Beleidigung schuldig machen, es

heißt, ungeschickt seyn. Man muß ihrem Irrthume mit vielem Lobe beyfallen, wenn man sich denselben zu Nutze machen will. Sie wollen das Ansehen haben, daß sie fein, und bloß gegen die Vergnügungen der Seele empfindlich, sind; dieß ist ihr System; dieß ist der Witz ihres Körpers. Sind einige aufrichtig; wie viel giebt es nicht dagegen, die sich selbst durch kein solches Blendwerk täuschen, sondern nur andre verblenden wollen?

Die Ursache, die diese Frauenzimmer veranlaßt, euch Liebhaber hinters Licht zu führen, mag aber auch beschaffen seyn, wie sie will; seyd ihr nicht noch überaus glücklich, daß sie sich die Mühe geben wollen, euch auf diese Weise zu betrügen? Wie sehr müßt ihr ihnen nicht verbunden seyn? Da sie so viele Umstände machen, geben sie den Sachen einen höhern Werth, die ohne die Umstände nicht gar sonderlich wünschenswerth scheinen würden. Bewundert unsre Geschicklichkeit! Da wir uns gegen das gleichgültig stellen, was ihr Ergetzlichkeiten der Liebe nennt; da wir so gar eine Abneigung gegen diese Annehmlichkeiten vorgeben: So vergrößern wir dadurch das Opfer, das wir euch bewilligen; wir wissen dadurch selbst den Urhebern der Wohlthaten, die wir empfangen, die Pflicht der Erkenntlichkeit aufzulegen; für das Gute, das ihr uns erweist, wißt ihr uns Dank. Und weil es ausgemacht war, daß wir euch hintergehen sollten; wie sehr müßt ihr uns nicht verbunden seyn? Wir haben die höflichste Art erwählt, dieses zu thun. Ihr gewinnt bey diesem

kleinen

kleinen Betruge am ersten; wir können die Schwierigkeiten nicht vervielfältigen, ohne den Werth eures Siegs zu vermehren, Sind nicht die Leiden und die Bemühungen die Münze, womit ein Liebhaber seine Vergnügungen bezahlt? Was für eine Freude muß nicht eure Eitelkeit darüber fühlen, wenn ihr zu euch selbst sagen könnt: „Diese „Frau, die so fein dachte, die gegen die Eindrücke „der Sinne so unempfindlich war; diese Frau, „die sich so sehr fürchtete, daß man sie überdrüßig „werden möchte; diese Frau hat mir gleichwohl „ihren Widerwillen, ihre Besorgnisse, ihren edeln „Stolz nunmehr aufgeopfert. Meine Verdienste, „die Annehmlichkeiten meiner Person, meine Geschicklichkeit haben alle diese Hindernisse überstiegen, die für ieden andern unüberwindlich gewesen seyn würden. Wie wohl bin ich mit mir „selbst zufrieden!" Handelten die Frauenzimmer aufrichtig; zeigten sie sich eben so eifrig, euch ihre Begierden merken zu lassen, als ihr, dieselben einzusehen: So würdet ihr euch alles dieses nicht sagen können. Wie viel Vergnügen gienge dadurch verlohren! Ihr müßt ihnen also aus diesem Kunstgriffe kein Verbrechen machen; es entsprießen so gar viel Vortheile für euch daraus. Stellt euch an, als ob ihr euch wirklich betrügen ließt, und ihr werdet nur zu euerm Vergnügen betrogen werden.

Wenn die Gräfinn wüßte, was ich an Sie schreibe; was für Vorwürfe würde sie mir nicht darüber machen!

Der

Der siebenunddreyßigste Brief.

Ich kann es mir überaus wohl vorstellen, daß ein Mann von Ihrem Stande, daß besonders ein Soldat sich oft der Nothwendigkeit ausgesetzt sieht, in üble Gesellschaften zu gehen? Folglich wird er manchmal zu den Gottheiten mit hingezogen, deren Sie gegen mich erwähnen. Dem ohngeachtet haben Sie Sich nicht geirrt. Ich würde ohne Zweifel auf Sie gescholten haben, wenn ich bey dem Zustande, in welchem Ihr Herz sich befindet, nicht sicher gewesen wäre, daß diese Theaterheldinnen für Sie nicht gefährlich seyn können. Die Gräfinn aber, sagen Sie, hat nicht so viel Nachsicht! Die Eifersucht derselben nimmt mich gar nicht Wunder. Sie befestigt mich in meinen Gedanken von den metaphysischen Frauenzimmern. Ich sehe, wie wenig man auf ihre Aufrichtigkeit bauen kann. Ihre Klagen klingen sehr sonderbar. Denn, wenn es zur Sache kömmt, was raubt man ihr denn? Die Schönen, von welchen die Rede ist, sind nichts weniger, als Frauenspersonen von edeln Empfindungen; und die Empfindungen sind es ja allein, an die sich die Gräfinn hält.

Wie wenig sind doch die Frauenzimmer mit sich selbst einig! Sie zwingen sich, das Ansehen zu haben, als wenn sie die Komödiantinnen verachteten. Sie stehen aber allzusehr in Sorgen, als

daß

daß sie dieselben bloß verachten sollten. Aber mit alledem handeln sie wohl unrecht, daß sie sich vor ihnen fürchten? Rührt euch nicht die Leichtigkeit, mit ihnen ein Verständniß einzugehen, weit stärker, als eine Verbindung mit einem vernünftigen Frauenzimmer, in welcher ihr nichts, als Ordnung, Wohlstand und Einförmigkeit erblickt? Bey den ersten bleiben die Mannspersonen in aller ihrer Gelassenheit; es scheint, als ob sie sich in dem Stande der Natur befänden. Bey diesen müssen sie zurückhalten; sie müssen auf sich Achtung geben; sie müssen Rollen spielen. Nach der Abbildung zu urtheilen, die man mir von einigen gemacht hat, sehe ich so gar, daß es in der That welche giebt, die sehr fähig sind, zu einer Untreue gegen die geliebteste Gebieterinn zu verleiten. Doch bey einem verständigen Manne kann diese Untreue, wenn es eine ist, nicht von Dauer seyn. Sie können wohl einen lebhaften Geschmack an ihrem Umgange, aber niemals eine wahre Leidenschaft erwecken.

Die Operistinnen würden allzugefährlich seyn, wenn ihr Witz und ihre Munterkeit reich genug wären, euch allemal die Zeit eben so wohl zu verkürzen, als bey dem ersten male geschieht. Wenn sie nur ein wenig Modegewäsch, Weltsitten und Anstand in dem Aeußerlichen besitzen; so ist es fast nicht möglich, daß sie euch nicht anfangs gefallen sollten. Ihr seyd manchmal so wenig ekel. Die Freyheit ihrer Gespräche, die Lebhaftigkeit ihrer loßen Einfälle, ihre Unbesonnenheiten, alles

dieses bringt euer Gemüth in eine Lage, die euch gefällt. Eine lebhafte und tolle Freude bemächtigt sich eurer; die Stunden dünken euch bey ihnen Minuten zu seyn. Doch zum Glücke für euch haben sie fast niemals Hülfsmittel genug in ihrer Gewalt, sich in einer so belustigenden Rolle zu erhalten. Da es ihnen allen an Erziehung fehlt, da ihre Seele nicht angebaut ist, so haben sie sich in dem engen Kreise, in den sie eingeschlossen sind, sehr bald herumgedreht. Eben die kurzweiligen Einfälle, eben die Erzählungen, eben die poßierlichen Geberdungen kommen wieder zum Vorscheine; und selten lacht man über eine Sache zweymal, wenn man die Lustigmacher nicht hochschätzt.

Die Gräfinn darf sich darüber weiter keine Unruhe machen. Dazu kenne ich Sie, Marqvis, zu gut, als daß ich nicht dafür sollte Bürge werden können, daß die Gräfinn von diesen Frauenspersonen nichts zu befürchten habe. Es giebt in der großen Welt noch viel furchtbarere; und das sind die galanten Frauenzimmer. Diese in der Gesellschaft zweydeutigen Geschöpfe halten die Mitte zwischen den eingezognen Frauenspersonen, und zwischen denen, von welchen ich eben itzt geredet habe. Sie finden sich in der Gesellschaft der erstern, und sind von den andern nur durch das Aeußerliche unterschieden. Mehr wollüstig, als zärtlich, verführen sie dadurch, daß sie den allergröbsten Empfindungen die Miene der Leidenschaft geben, welche uns verleitet, sie für Liebe zu halten.

ken. Sie wissen allem dem, was nur Geschmack an Ergetzungen ist, einen Anstrich der Zärtlichkeit zu ertheilen. Sie bereden euch, daß sie sich aus Wahl, daß sie sich wegen der Kenntniß eurer Verdienste an euch ergeben. Wenn ihr sie nicht für solche haltet, die in der Galanterie sehr erfahren sind, so rührt das daher, daß die schwache Schattirung, welche die wahren Bewegungsgründe, nach denen sie handeln, von der Empfindlichkeit des Herzens unterscheidet, so unmerklich ist, daß sie sich nicht wahrnehmen läßt. Ihr haltet das für eine Uebermaaße der Leidenschaft, was bey ihnen nur eine Trunkenheit der Sinne ist. Ihr glaubt, daß man euch liebt, weil ihr liebenswürdig seyd; und ihr werdet doch nur bloß deswegen geliebt, weil ihr Mannspersonen seyd. Sehen Sie! Das, das sind die Frauenzimmer, vor denen ich mich fürchten würde, wenn ich die Gräfinn wäre. Diejenige Commerzräthin, die sich einen Zutritt in die Gesellschaft der Gräfinn verschafft hat, gehört in diese Anzahl. Ich habe ihr schon zum voraus meine Meynung darüber entdeckt. Ich erinnere mich, daß Sie in Ihrem vorigen Briefe der verbulten Blicke gedachten, die sie Ihnen so liebreich zugeworfen hat; und die Gräfinn thut gar nicht Unrecht, wenn sie darüber mistrauisch wird. Ihre Liebe für diese letztere ist voritzt in der That zu heftig, als daß Sie ihr nicht alles aufopfern sollten. Aber wie sehr besorge ich, daß Sie nicht immer ein so ehrlicher Mann bleiben werden! Die Frau von *** hat

ein frisches und aufgewecktes Ansehen. Sie steht in dem Alter, in welchem die Frauenzimmer es so gern über sich nehmen, die jungen Leute für die Welt zuzustutzen, und ihnen die erste Unterweisung in der Galanterie zu geben. Die einnehmende und rührende Miene, die Sie an ihr merken, wird ihre Wirkung thun. Denken Sie an mich! Ich sage es Ihnen vorher. Mitten unter aller Verachtung, die man gegen dergleichen Frauenspersonen äußert, geschieht es, daß man sich von ihnen fesseln läßt. Sie finden so gar das Geheimniß, euch zu mehr Thorheiten zu verleiten, als alle andre.

Der achtunddreyßigste Brief.

Ich eile, Ihnen, Marqvis, zu melden, daß ich eben itzt mit dem Herrn de la Brüyere disputirt habe. Ohne Zweifel verwundern Sie Sich über meine Verwegenheit? Die Sache ist darum nicht weniger wahr. Er wollte behaupten, daß Corneille die Menschen so abgeschildert hätte, wie sie wirklich seyn sollten, und Racine so, wie sie wirklich wären; und ich vertheidigte gerade das Gegentheil. Wir haben ansehnliche Zuschauer bey unserm Streite gehabt, und es sind für mich solche Stimmen ausgefallen, mit denen ich, wenn ich sonst wollte, großthun könnte. Doch da eine umständliche Beschreibung von dem allem für die

Feder allzuweitläuftig seyn würde: So kommen Sie so gleich zu uns; wir wollen Ihnen den Streit mündlich erzählen. Jeder hat für sich seine besondre Art, abzuschildern; und so habe ich die meinige auch für mich. Ich stelle die Frauenzimmer so vor, wie sie sind; und es ist mir sehr leid, daß ich sie nicht vorstellen kann, wie sie gern seyn wollten. Ich antworte nunmehr auf Ihren Brief.

Die Art der einschläfernden Mattigkeit, in die Sie versunken sind, hat mich nicht befremdet. Die Krankheit der Marqvisinn hat Sie des Vergnügens beraubt, die Verwandtinn derselben zu sprechen; Ihr Herz ist drey Tage lang aus seiner Lage nicht verrückt worden; und das geht ganz natürlich zu, daß Sie Langeweile dabey gehabt haben. Eben so wenig wundre ich mich über den Kaltsinn gegen die Gräfinn, den Sie bey Sich verspürt haben. In den heftigsten Leidenschaften versinkt man zu Zeiten in einen gewissen Schlummer, über den diejenigen selbst erstaunen, die ihn fühlen. Das Herz mag nun dadurch, daß es von einerley Bewegung lange angegriffen worden, endlich müde werden, oder es mag ganz und gar unfähig seyn, unaufhörlich von einerley Gegenstande voll zu seyn, so giebt es gewisse kaltsinnige Augenblicke, deren Ursache man vergebens zu erforschen suchen würde. Je lebhafter seine Bewegungen gewesen sind, desto größer ist die Stille, die auf dieselben folgt; und diese Stille ist für den geliebten Gegenstand allezeit schrecklicher, als

Sturm und heftige Bewegung. Durch einen allzustrengen oder allzueinförmigen Widerstand verlischt die Liebe. Ein Frauenzimmer von einem alltäglichen Charakter weis weiter nichts zu thun, als zu widerstehen; das verständige Frauenzimmer thut mehr; es wechselt in der Art des Widerstandes; und das ist die höchste Staffel der Kunst. Bey der Gräfinn gehen überdieß die Pflichten der Freundschaft den Pflichten vor, die sie ihrem Liebhaber schuldig ist; das ist wieder eine neue Ursache, warum Ihre Liebe gegen sie erkaltet. Die Liebe ist eine eifersüchtige und tyrannische Empfindung, die nicht eher zufrieden ist, als bis der geliebte Gegenstand ihr alle seine Neigungen, alle seine Leidenschaften aufopfert. Für sie thut man nichts, wenn man nicht alles für sie thut. So bald man ihr die Pflicht, die Freundschaft, und was dergleichen mehr ist, vorzieht, so glaubt sie, ein Recht zu haben, sich zu beklagen; sie sucht sich zu rächen. Das beweisen die Höflichkeiten, die Sie Sich der Frau von *** zu erweisen gezwungen haben. Nur wollte ich wünschen, daß Sie darinnen nicht so weit gegangen wären, sie gar nach Hause zu begleiten. Die lange Zeit, die Sie bey ihr geblieben sind; das Vergnügen, das Sie darinnen gefunden haben, sie zu unterhalten; die Fragen, die sie über den Zustand Ihres Herzens an Sie gethan hat; alles dieß bestätigt das, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb. Sie mögen so lange, als Sie wollen, betheuern, daß Sie von ihr nur verliebter zur Gräfinn zurückgekom-

gekommen sind! Ihre Verwirrung, in die Sie die Frage der Gräfinn setzte, ob Sie bey Ihrer Frau Commerzräthinn lange geblieben wären; Ihre Begierde, sie durch eine dunkle Antwort zu hintergehen; selbst Ihre Sorgfalt, der Gräfinn auch den geringsten Argwohn zu benehmen; alles giebt mir zu erkennen, daß Sie strafbarer sind, als Sie einräumen, und es Sich selbst wohl einbilden. Die Gräfinn sieht ein, was alles dieß für Folgen haben kann. Bemerken Sie nicht, wie mühsam sie sich zwingt, Sie durch Lobeserhebungen Ihres ehemaligen Nebenbuhlers, des Ritters, eifersüchtig zu machen? Für dießmal stehe ich Ihnen dafür, daß Sie nicht wieder in die Schläfrigkeit verfallen werden, von der wir diesen Augenblick redeten. Die Eifersucht wird Ihnen Stoff genug darbieten, Sich zu beschäfftigen. Und rechnen Sie das Unglück der Marqvisinn für nichts? In kurzem werden Sie es sehen; die Verwüstungen, welche die Blattern angerichtet, werden ihr Gesicht nicht allein entstellt haben. Ihr Betragen wird von dem vorigen sehr unterschieden seyn, wenn sie nur erst ihr ganzes Unglück kennen wird. Wie sehr beklage ich sie! Wie sehr beklage ich alles Frauenzimmer! Wie wird sie es nicht von ganzem Herzen hassen und lästern! Die Gräfinn ist ihre liebste Freundinn. Wird sie das noch lange seyn? Sie sieht so gar artig aus; Ihr Gesicht ist fähiger, als irgend eines, das Gesicht einer andern häßlich zu machen. Was für Stürme sehe ich nicht voraus!

Bald hätte ich vergessen, über Ihr Verfahren gegen mich mit Ihnen zu zanken. Sie haben also die Unbescheidenheit begangen, meine letzten Briefe dem Herrn de la Rochefoucault zu weisen? Ich höre auf, an Sie zu schreiben, wenn Sie meine Geheimnisse künftig nicht besser zu verwahren wissen. Mündlich will ich ihm wohl meine Gedanken eröffnen; aber davon bin ich sehr weit entfernt, daß ich mir mit der Einbildung schmeicheln sollte, so zu schreiben, daß ich die scharfen Augen eines solchen Lesers nicht scheuen dürfte.

Der neununddreyßigste Brief.

Die arme Marqvisinn! Die Röthe, die die Blattern auf ihrem Gesichte zurückgelassen haben, hat sie also sehr unleidlich gemacht? Ihr Entschluß, sich lange Zeit nicht sehen zu lassen, befremdet mich gar nicht. Wie sollte sie sich in diesem Zustande der Welt zeigen können? Wie lange würde sie nicht den Ritter haben seufzen lassen, wenn ihr dieser so demüthigende Zufall nicht begegnet wäre? Sollte dieses nicht beweisen, daß die Tugend der Frauenzimmer von den Umständen abhienge, und mit ihrem Stolze abnähme? Aber wie sehr macht mich ein solches Beyspiel für die Gräfinn furchtsam? Nichts ist für ein Frauenzimmer gefährlicher, als die Schwachheiten einer Freundinn. Die Liebe ist an sich

selbst schon mehr, als zu verführerisch; und noch verführerischer wird sie, daß ich so sagen mag, durch ihre ansteckende Kraft. Ihre Stärke giebt ihr nicht bloß unser Herz; auch von allen Gegenständen, die uns umringen, entlehnt sie neue Waffen gegen die Vernunft. Eine Person, die strafbar wird, glaubt, ihrer eignen Rechtfertigung sey daran gelegen, ihre Freundinn in eben diesen Abgrund zu stürzen; und ich erstaune über alles das gar nicht mehr, was die Marqvisinn zu Ihrem Vortheile sagt. Bis hieher sind sie alle beide in ihrer Aufführung einerley Grundsätzen gefolgt. Was für eine Schande wäre es nicht für die Marqvisinn, wenn dieselben nur die Gräfinn vor Schwachheiten geschützt hätten! Ueberdieß hat die Marqvisinn itzt vor einem andern Frauenzimmer eine Ursache mehr voraus, zu der Niederlage ihrer Freundinn das ihrige beyzutragen. Sie ist häßlich geworden, und folglich sieht sie sich genöthigt, durch einige Gefälligkeiten mehr sich ihren Liebhaber zu erhalten. Wird sie es wohl vertragen, daß sich eine andre den ihrigen mit wenigern Unkosten erhält? Dadurch würde sie ihr einen Vorzug zugestehen, der für sie allzudemüthigend wäre; und ich bin versichert, daß sie die seltsamsten Dinge von der Welt unternehmen wird, Ihre liebenswürdige Wittwe zu bewegen, sich Ihren Absichten gemäß zu bezeigen. Wie sehr besorge ich aber, wenn sie dahin gelangt, daß alles ein ganz andres Ansehen gewinnen wird! Eben so artig ausgesehen zu haben, als ein andres

zimmer; nicht mehr so aussehen, da hingegen die andre alle Tage schöner wird, und sie gleichwohl beständig um sich dulden; das, schwöre ich Ihnen, das ist ein Zwang, der die Kräfte des vernünftigsten Frauenzimmers, der entschlossensten Philosophinn, übersteigt. Wir hören auf Freundinnen zu seyn, da, wo wir anfangen, Nebenbulerinnen zu werden; ich meyne, nur Nebenbulerinnen in den Reizungen; das gienge zu weit, wenn wir auch dabey Nebenbulerinnen in der Neigung seyn sollten.

Ich sehe es, nicht ohne Kränkung, voraus; aber ich darf es Ihnen nicht verhehlen. So viel Behutsamkeit auch die Gräfinn brauchen mag, die Eigenliebe der Marqvisinn zu schonen, so wird sie aus derselben doch nichts, als eine Undankbare, machen. Ich weis nicht, was für ein unglückliches Verhängniß Ursache ist, daß alles, was ein artiges Frauenzimmer zu einer Person sagt, die es nicht mehr ist, oder auch niemals gewesen ist, in dem Munde desselben ein Ansehen des Mitleids erhält, das durch alle Mittel, die es anwendet, sie zu schonen, hervorblickt, und diejenige allezeit demüthigt, die es über den Verlust ihrer Reizungen trösten will. Je mehr sich eine Schöne zu bestreben scheint, bey der armen Unglücklichen den Vorzug, den sie über ihre verunglückten Reizungen hat, in Vergessenheit zu bringen; je mehr versichert sie sich desselben; so daß diese nur ihren niedrigern Werth, den man ihr noch aus Gnaden lassen will, von nun an der Großmuth jenes

Frauen=

Frauenzimmers zu danken hat. Kurz, Marqvis, verlassen Sie Sich darauf, daß die Frauenzimmer einander mit dem Lobe, das sie sich ertheilen, niemals betrügen; alle wissen den Lobeserhebungen, die sie von einander erhalten, ihren eigentlichen Werth zu geben. Da sie solchergestalt nicht aufrichtig mit einander reden; so hören sie einander auch ohne sonderliche Erkenntlichkeit an; und wenn diejenige, welche spricht, die Schönheit der andern auch in ganzem Ernste lobte, so wird doch diejenige, an die das Lob gerichtet ist, allezeit die Aufrichtigkeit desselben nicht nach dem, was die andre zu ihr sagt, sondern nach dem Gesichte derselben beurtheilen. Ist sie häßlich? Wohl! So glaubt man ihr, und liebt sie. Sieht sie so artig aus, als wir? So bedankt man sich frostig bey ihr, und begegnet ihr geringschätzig. Ist sie schöner? So haßt man sie bloß noch ein wenig mehr, als man vorhin that, ehe sie es sagte. Man mag nur sicherlich glauben, daß so lange, als zwey Gesichter noch etwas mit einander auszumachen haben, zwischen denen Frauenzimmern, die sie besitzen, eine dauerhafte Freundschaft unmöglich sey. Können wohl zween Kaufleute, die mit einerley Stoffe handeln, jemals gute Nachbarn werden? Aber man sieht nicht allezeit die wahre Ursache ein, warum die Frauenzimmer immer kein Herz zu einander haben. Diejenigen, die durch die vertraulichste Freundschaft mit einander verknüpft zu seyn scheinen, veruneinigen sich oft über ein Nichts. Glauben Sie aber

wohl, daß diese Kleinigkeit ihren Zwist veranlaßt habe? Sie ist nichts, als der bloße Vorwand: Man verbirgt den Bewegungsgrund, der uns zu einer Handlung antreibt, wenn die Entdeckung desselben zu weiter nichts, als zu unsrer Demüthigung, dient. Man will nicht merken lassen, daß die Unruhe, die die Schönheit unsrer Freundinn in uns erweckt, die wahre Ursache ist, die uns von ihr abgeneigt macht. Man würde eifersüchtig zu seyn scheinen; man würde für neidisch gehalten werden. Diese Freude mag man der Nebenbuhlerinn nicht machen; lieber will man für ungerecht angesehen seyn. Trägt sichs also einmal zu, daß zwey Frauenzimmer, die beide wohl aussehen, so glücklich sind, und einen Vorwand finden, einander los zu werden: So ergreifen sie denselben mit dem größten Eifer. Sie verabscheuen einander von ganzem Herzen, und legen dadurch an den Tag, wie ihre Liebe vorhin beschaffen gewesen.

Nun, Marquis? Habe ich dasmal offenherzig mit Ihnen geredet? Hier sehen Sie, wie weit ich meine Aufrichtigkeit treibe. Ich suche Ihnen von allen Dingen, auch so gar auf meine eignen Unkosten, einen richtigen Begriff zu machen. Denn ich bin ganz gewiß von den Fehlern, die ich manchmal tadle, eben so wenig frey, als eine andre. Doch da ich versichert bin, daß dieses zwischen uns beiden ein Geheimniß bleiben wird, so bin ich deswegen ausser Sorgen, daß dieses mein ganzes Geschlecht gegen mich aufwiegeln

geln möchte. Es würde vielleicht ein Recht zu haben glauben, von meiner Freymüthigkeit übel zu sprechen. Die Gräfinn indessen ist über alle diese Kleinigkeiten hinaus; sie gesteht ohne Verstellung, daß alles, was ich Ihnen itzt gesagt habe, wahr ist. Aber giebt es wohl viele Frauenzimmer, die ihr ähnlich sind?

Der vierzigste Brief.

Das Beyspiel der Marqvisinn hat also über das Herz ihrer Freundinn noch nichts vermocht? Es scheint vielmehr, daß diese letztere mehr, als jemals, gegen Sie, Marqvis, auf ihrer Hut sey, und Sie haben Sich durch eine kleine Gunstbezeugung, die Sie ihr geraubt haben, ihre Verweise zugezogen? Ich habe es wohl gedacht, daß die Gräfinn bey dieser Gelegenheit nicht ermangeln würde, Sie an die Betheurungen der Ehrfurcht und Uneigennützigkeit zu erinnern, womit Sie Ihre Liebeserklärung begleiteten. Das ist nun einmal in dergleichen Fällen die Gewohnheit. Aber das ist dabey am sonderbarsten, daß eben diese Hitze, die ein Frauenzimmer für einen Beweis der Verachtung aufnimmt, so lange man noch nicht ganz einig geworden, sich in der Einbildungskraft derselben in einen Beweis der Liebe und Hochachtung verwandelt, so bald alles richtig ist. Hören Sie nur auf die Klagen der verhei-

ratheten Frauenzimmer, und aller derer, die, ob sie es gleich nicht sind, sich doch eben die Vorrechte anmaaßen; hören Sie nur, sage ich, ihre geheimen Klagen an, die sie über untreue Männer oder erkaltete Liebhaber führen. Sie beschweren sich, daß dieselben sie verachten; das ist die einzige Ursache, die sie von dem Betragen derselben anzugeben wissen. Doch unter uns geredt; war das, was sie für einen Beweis der Hochachtung und einer guten Begegnung ansahen, etwas anders, als gerade das Gegentheil von dem allen? Ich sagte Ihnen vor einiger Zeit, daß die Frauenzimmer, wenn sie ohne Verstellung reden wollen, zugestehen müssen, daß sie noch mehr, als ihr Mannspersonen, das Wesen der Liebe in eine Aufwallung des Blutes setzen. Erforschen Sie die Gedanken, die eine Liebhaberinn in dem Anfange ihrer Leidenschaft hat; die Liebe ist bey ihr eine ganz metaphysische Empfindung, mit der die Sinne gar nichts zu schaffen haben. Gleich denen Philosophen, die mitten unter den Martern nicht einräumen wollten, daß sie Schmerzen empfänden, wird sie lange der Märtyrer ihres eignen Systems seyn. Wie denn aber, wenn dieses arme Frauenzimmer, mitten unter aller der herzhaften Vertheidigung ihres Hirngespinnstes, sich hat rühren lassen? Alsdann mag ein Liebhaber immerhin ihr zu wiederhohlten malen vorstellen; daß die Liebe eine metaphysische und göttliche Empfindung ist; daß sie von schönen Ausdrücken, und geistreichen Reden lebt; daß man sie von ihrer Würde herab-

setzen

setzen würde, wenn man etwas Körperliches und Menschliches darein mischen wollte! Er mag immerhin seine Ehrerbietung und seine feine Art zu denken rühmen! Im Namen meines gesammten Geschlechts ohne Ausnahme, stehe ich Ihnen dafür, daß der Redner sein Glück schlecht machen wird. Man wird seine Ehrerbietung für eine Beschimpfung, seine feine Denkungsart für eine Spötterey, und seine schönen Reden für lächerliche Ausflüchte halten. Wenn man noch am glimpflichsten mit ihm verfahren will, so wird man eine Gelegenheit mit ihm zu zanken davon hernehmen, daß er ohne Zweifel bey einer andern nicht so feinen Gesinnungen folgt, und sich dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt sieht, mit seinen edeln Empfindungen bey derjenigen Gebieterinn sich zu brüsten, die es bloß dem Namen nach ist. Das Schönste bey der Sache ist, daß die Entschuldigung, die man ihm andichtet, allezeit aus eben diesem Grundsatze herfließt.

N. S. Das ist also die Achtung, die Sie für meine Bitten haben! Sie zeigen meine Briefe nicht nur dem Herrn de la Rochefoucault; sondern Sie lesen sie auch in öffentlicher Gesellschaft vor. Es ist wahr, die Nachsicht, mit der meine Freunde sie zu beurtheilen die Gütigkeit haben, tröstet mich ein wenig über Ihre Unbescheidenheit; und ich sehe wohl; das Beste, was ich dabey thun kann, ist, daß ich, wie bisher, meinen Weg ungestört fortsetze. Aber wenigstens seyn Sie als-

dann

dann allezeit verschwiegen, wenn ich Ihnen Sachen schreibe, bey denen die Ehre der Gräfinn mit verwickelt seyn könnte. Ausserdem; nicht eine Zeile mehr!

Der einundvierzigste Brief.

Nein, Marquis! Sie mögen sagen, was Sie wollen; ich kann es Ihnen nicht so frey hingehen lassen, daß Sie mit einer ordentlichen Art von Wut nach dem verlangen, was Ihnen beliebt, das höchste Glück zu nennen. Wie blind sind Sie nicht? Werden Sie denn niemals einsehen, daß, sobald Sie des Herzens eines Frauenzimmers versichert sind, Ihrem eignen Besten daran gelegen ist, Sich an der Niederlage desselben lange Zeit zu ergetzen, ehe Sie diese Niederlage vollständig machen? Werden Sie denn niemals überzeugt seyn, daß die Süssigkeiten der Liebe unter allen Gütern diejenigen sind, mit denen man am haushältigsten umgehen muß? Wäre ich eine Mannsperson, und hätte ich das Glück gehabt, das Herz eines solchen Frauenzimmers, als die Gräfinn ist, erweicht zu haben; wie bescheiden wollte ich mich meiner Vortheile nicht bedienen? Wie viel Stufen wollte ich mir nicht selbst vorschreiben, die ich nach und nach und so gar langsam betreten wollte? Wie viele den Mannspersonen gänzlich unbekannte Vergnügungen wollte ich

mir nicht selbst erschaffen? Gleich dem Geizhalse wollte ich meinen Schatz unaufhörlich betrachten, seine Kostbarkeit einsehen, fühlen, daß von ihm meine ganze Wollust entspringt, und mein ganzes Glück in den Besitz desselben und in den Gedanken setzen, daß er mir zugehört, und ich mit ihm nach Belieben schalten kann; und dem ohngeachtet wollte ich mich zugleich in dem Entschlusse bestärken, mich desselben durch den Gebrauch nicht zu berauben! Welche Wollust, wenn ihr Mannspersonen es aus den Augen einer liebenswürdigen Frau lesen könnt, wie viel Gewalt ihr über dieselbe habt; wenn ihr mit euern eignen Augen sehet, wie ihre kleinsten Handlungen einen Eindruck der Zärtlichkeit annehmen, so bald sich dieselben auch nur einigermaaßen auf euch beziehen; wenn ihr ihre Stimme weicher werden hört, so bald sie mit euch oder von euch redet; wenn ihr euch an der Unordnung, an den Empörungen, die der geringste Ausbruch euers Feuers ihrem Herzen verursacht, wenn ihr euch an der Unruhe ergetzen könnt, die eure unschuldigsten Liebkosungen in ihrer Seele erwecken? Läßt sich wohl für das Gemüth ein süsserer Zustand aussinnen, als der Zustand eines Liebhabers, der gewiß weis, daß er geliebt wird? Wie muß es ihn nicht entzücken, daß er mit einer Ungeduld erwartet wird, die man weiter nicht mehr verbirgt; daß er mit einem Eifer empfangen wird, den die Bemühung, die Hälfte desselben seinen Augen zu entziehen, noch schmeichelhafter macht. Man hat diejenige Klei-

dung angelegt, die ihm am meisten zu gefallen geschienen hat. Man nimmt die Stellung, den Ton, die Manieren an, die ihm am meisten schmeicheln können. Vordem putzte man sich nur in der allgemeinen Absicht, zu gefallen. Itzt sitzt man bloß für ihn vor dem Nachttische. Für ihn hat man nur dieses Band, diese Zitternadel angesteckt, dieses Armband umgethan. Er ist der Gegenstand von allem; man hat sich in ihn verwandelt; man liebt in sich selbst nur ihn. Können Sie in der Liebe wohl etwas finden, das bezaubernder wäre, als der Widerstand eines Frauenzimmers, das Ihnen auferlegt, ihre Schwäche nicht zu misbrauchen, und das Ihnen alles, so gar ihre Tugend, zu verdanken haben will? Giebt es mit einem Worte etwas, das uns mehr hinreissen könnte, als eine Stimme, die von den Wallungen des Herzens halb erstickt wird; als diese Verweigerungen, die eine Liebhaberinn sich selbst verweist, und deren Strenge sie, ehe man sich so gar noch beklagt hat, durch die zärtlichsten Blicke zu mildern sucht? Wie kann man es wohl immermehr zufrieden seyn, daß eine solche Bezauberung sobald ein Ende nehme? Ich kann es nicht begreifen. Und indessen ist doch so viel gewiß, daß, sobald man euerm heftigen Anliegen nachgiebt, alle diese Vergnügungen in dem Maaße abnehmen, je leichter sie euch gemacht werden. Es stünde nur bey euch, sie zu verlängern, ja so gar zu vermehren; ihr dürftet euch nur Zeit nehmen, die ganze Süssigkeit derselben einzusehen,

und

und recht zu schmecken. Aber ihr seyd nicht zufrieden, wenn der Besitz derselben nicht vollständig, leicht, und ununterbrochen ist. Und nachher könnt ihr euch noch wundern, wenn ihr in euern Herzen Gleichgültigkeit, Kaltsinn und Unbeständigkeit wahrnehmt? Habt ihr nicht alles gethan, was nur in euerm Vermögen stund, euch mit dem geliebten Gegenstande zu ersättigen? Ich habe es allezeit gesagt; die Liebe stirbt niemals vom Mangel; aber wohl oftmals vom Ueberflusse. Und im Vertrauen will ich Ihnen einmal die Liebe entdecken, die ich für den Grafen von ** empfunden habe. Sie sollen daraus sehen, wie man mit einer Leidenschaft umgehen muß, wenn man das Glück, das sie schenkt, dauerhaft machen will; Sie sollen sehen, ob ich das Herz und seine wahre Glückseligkeit kenne; an meinem Exempel sollen Sie lernen, daß die Kunst, mit den Empfindungen hauszuhalten, vielleicht die einzige vernünftige Metaphysik in der Liebe ist. Sie sollen mit einem Worte erkennen, wie sehr Ihre itzige Aufführung gegen die Gräfinn verräth, daß Sie Sich auf Ihr eignes Bestes schlecht verstehen. Ihre Anschläge zu hintertreiben, will ich dieselbe so oft besuchen, als mir nur möglich ist. Lassen Sie Sich nicht etwan einkommen, Sich darüber zu ereifern, und noch einmal zu sagen, daß ich ein Advocat wäre, der beiden Partheyen diente; denn ich bin völlig überzeugt, daß ich hierinnen das Beste sämmtlicher Interessenten befördern werde.

Der zweyundvierzigste Brief.

Ich, Marqvis? Ich sollte Sie beklagen? Das wird wohl unterbleiben; ich gebe Ihnen mein Wort. Sie haben meinen Rathschlägen nicht folgen wollen, und ich bin gar nicht böse darüber, daß Ihnen übel begegnet wird. Sie bildeten Sich ein, es käme weiter auf nichts an, als daß Sie die Gräfinn mit Ihrer Hitze überraschten. Die freye Art, auf die sie die Liebe trieb, der leichte Zutritt zu ihr, ihre Nachsicht gegen eine Menge kleiner Thorheiten, die Sie begiengen, die Offenherzigkeit, mit der sie über die Platonikerinnen spottete; alles dieses hat Ihnen Hoffnung gemacht, daß Sie sie nicht so strenge finden würden. Doch eben itzt haben Sie erfahren, in was für einem Irrthume Sie steckten. Aller dieser äußerliche Anschein ist nichts, als eine betrügerische und treulose Lockung, gewesen. Ehrliche Leute, die sich keines Betrugs versehen, so hinters Licht zu führen! — Das muß ich gestehen! Das ist ein Verfahren, das um Rache schreyt! Es verdient alle die Namen, die Sie ihm beylegen.

Doch, Marqvis, soll ich Ihnen mit meiner gewöhnlichen Freymüthigkeit meine Gedanken sagen? Sie stehen in einem Irrthume, der bey den Mannspersonen nur gar zu gemein ist. Sie beurtheilen uns bloß nach dem Aeußerlichen; sie bilden sich ein, daß ein Frauenzimmer, dessen Tugend

gend nicht allezeit ihr Wer da! ruft, leichter zu besiegen seyn wird, als eine Spröde; die Erfahrung selbst reißt sie nicht aus ihrem Irrthume. Wie oft sehen sie sich nicht einer Strenge ausgesetzt, die ihnen um so viel weher thut, je weniger sie dieselbe vermutheten. Alsdann wissen sie sich weiter nicht zu helfen, als daß sie das Frauenzimmer beschuldigen, es sey eigensinnig und wunderlich. Alle führen einerley Sprache, und sagen: Wozu dient dieses zweydeutige Betragen? Hat eine Schöne einmal fest beschlossen, daß sie unbeweglich bleiben will, warum misbraucht sie denn die Leichtgläubigkeit eines Liebhabers? Warum nimmt sie äußerlich nicht ein Wesen an, das diesen Gesinnungen gemäß ist? Mit einem Worte; warum läßt man sich denn lieben, wenn man sich von der Pflicht der Gegenliebe lossprechen will? Heißt es nicht wunderlich und falsch seyn? Heißt das nicht mit den Empfindungen sein Spiel treiben?

Sie irren allerseits, meine Herren; es heißt mit Ihrer Eitelkeit sein Spiel treiben. Vergebens wollen Sie uns ein Blendwerk machen; Ihre Eitelkeit allein wird dabey beleidigt, und Sie reden alsdann nur von Empfindungen, um Dinge edel zu machen, die denselben wenig oder gar nicht ähnlich sind. Seyd ihr übrigens nicht selbst diejenigen, die uns zwingen, euch also zu begegnen? Wenn eine Frauensperson nur ein wenig Verstand besitzt, so weis sie, daß das stärkste Band, welches euch an sie fesselt, die Hoffnung

ist; man muß euch also Hoffnung schöpfen lassen. Bewaffnete sie sich gleich anfangs mit einem strengen Ernste, der euch zu bewegen vermögend wäre, sie für unüberwindlich anzusehen; wer würde ihr Liebhaber werden? Welche Einsamkeit! Ja gar welche Schande! Denn auch die tugendhafteste Frauensperson ist darum gegen die Begierde, zu gefallen, nicht weniger empfindlich; sie setzt ihren Ruhm darum nicht weniger in die Huldigungen und Verehrungen, die sich ihre Schönheit erwirbt. Da sie aber wohl weis, daß diejenigen, von denen sie sie erwartet, zur Leistung derselben nicht anders als aus Absichten geneigt sind, die ihren edeln Stolz beleidigen, und da sie diesen Fehler nicht abstellen kann, so ist das Einzige, was sie noch dabey thun kann, dieses, daß sie diese Absichten zu ihrem Vortheile braucht, die Liebhaber an sich zu fesseln. Sie weis sich dieselben zu erhalten, indem sie eben diese Hoffnungen ihnen nicht abschneidet, die sie gleichwohl niemals zu erfüllen, fest entschlossen ist. Durch Geschicklichkeit gelingt es ihr auch. So bald also ein Frauenzimmer sich auf seinen wahrhaften Nutzen versteht, ermangelt es nicht, sich selbst dasjenige zu sagen, was mir die Gräfinn in meinem letzten Gespräche mit ihr bekannte. „Ich „weis dem, ich liebe Sie, der Mannspersonen „seinen eigentlichen Werth ungemein wohl zu be„stimmen; ich verhehle mir nicht, was es im „Grunde bedeutet. Es würde also bloß bey mir „stehen, mich darüber beleidigt zu finden. Doch

„wenn man in ihre wahren Absichten eingedrungen „ist, so bedarf man bloß des Beystandes seiner „Eitelkeit, ihre Anschläge zu nichte zu machen. „Unser Zorn ist nicht das furchtbarste, was wir „ihnen entgegen stellen können, wenn sie uns be„leidigen. Jedes Frauenzimmer, das sich genö„thigt sieht, außer sich selbst Hülfe zu suchen, und „sich zu erzürnen, um ihnen widerstehen zu kön„nen, verräth seine Schwachheit. Eine feine „Ironie, eine anzügliche Spötterey, ein demüthi„gender Kaltsinn; das, das macht sie kleinmü„thig. Niemals lasse man sich in einen Zank „mit ihnen ein; folglich findet auch keine Aus„söhnung statt. Denken Sie einmal, wie viele „Vortheile den Mannspersonen dadurch entzo„gen werden!

„Wirklich geht die Spröde einen andern Weg. „Sieht sie sich der geringsten Unternehmung aus„gesetzt; sogleich macht sie Lärm. Sie glaubt, „nicht vernünftig zu seyn, als in so fern sie ihren „Unwillen darüber ausbrechen läßt. Aber wen „täuscht wohl eine solche Aufführung? Jede „Mannsperson, die sich aufs Spiel versteht, sagt „zu sich selbst: Man begegnet mir darum „übel, weil ich den Augenblick nicht glück„lich zu wählen gewußt habe. Nicht mei„ne Verwegenheit; meine Ungeschicklich„keit bestraft man. Zu einer andern Stun„de wird man mir das Dank wissen,

„woraus man mir itzt ein Verbrechen „macht. Diese harte Begegnung ist eine „Erinnerung, die man mir giebt, daß ich „meine Bemühungen verdoppeln soll, um „mehr Nachsicht zu verdienen, und den „Stolz zu entwaffnen; man will besänftigt „seyn. Und in diesem Falle ist dieß das ein„zige Mittel, die Beleidigung in Vergessen„heit zu bringen, daß man mitten unter den „Bitten um Begnadigung zum zweyten„male strafbar wird." Mein Recept ist mir „gut dafür, daß eine Mannsperson niemals bey „mir Miene machen soll, als ob er also schlösse.

„Der Marqvis zum Exempel hat mir zu ver„schiednen malen die Ehre erwiesen, mich seine „ehrerbietigen Absichten in seinen Augen lesen „zu lassen. Ich habe nicht mehr, als eine Art, „vor mir gesehen, wie ich ihn dafür strafen könnte; „ich habe mich gestellt, als ob ich ihn nicht ver„stünde; unvermerkt habe ich dadurch seine Ein„bildungskraft auf andre Gegenstände abgelenkt. „Und dieß Recept habe ich allemal bewährt gefun„den, bis auf das letzte mal, da er bey mir war. „Es war gar nicht mehr möglich, mich gegen ihn „zu verstellen. Er wollte mich mit einigen Ver„traulichkeiten beehren, denen ich auf der Stelle „Einhalt that, aber ohne Zorn. Ich glaubte, „daß ich mich nicht so wohl mit Zorn, als mit „Vernunft, waffnen müßte. Ich kam ihm mehr

„betrübt, als aufgebracht, vor, und ich bin ganz „gewiß versichert, daß ihn meine Betrübniß mehr „gerührt hat, als ihn meine Vorwürfe beunru„higt haben würden. Er gieng ziemlich misver„gnügt von mir hinweg, und da können Sie „sehen, was das Herz für ein Räthsel ist. In „dem ersten Augenblicke besorgte ich ihn auf ewig „von mir entfernt zu haben. Ich gerieth in die „Versuchung, mir meine Grausamkeit vorzurücken. „Mich dünkte, daß ich allzugrausam gewesen wäre; „doch gar bald sprach mir die Ueberlegung wieder „einen Muth ein. Haben harte Begegnungen „wohl jemals Unbeständige gemacht?"

Kurz, Marqvis! Wir schwatzten uns über alles das ganz aus dem Athem; und ich ersah aus allem, was die Gräfinn zu mir sagte, daß ihr Entschluß gefaßt wäre. Sie mögen immerhin über Ungerechtigkeit schreyen, und sie für wunderlich und unmenschlich ausgeben. Sie mag von den Süßigkeiten der Liebe keine schmecken, als diejenigen, die ihren Stolz nichts kosten werden. Und ich sehe, daß sie diesen Entschluß standhafter ausführt, als ichs ihr zugetraut hätte. Der Verlust Ihres Herzens würde ohne Zweifel ein Unglück für sie seyn, über das sie sich niemals zufrieden geben würde. Andern theils scheinen ihr aber auch die Bedingungen, unter welchen Sie ihr Beständigkeit versprechen, allzuhart, als daß sie sich eingehen ließen. Sie will sich also mit Ihnen in der Güte setzen. Sie hofft, daß sie Sie beständig machen will, ohne an ihrer Pflicht

zur Verrätherinn zu werden. Dieß ist ein Anschlag, der ihrer Herzhaftigkeit würdig ist, und ich will wünschen, daß er ihr besser glücken mag, als der Plan, den sie sich gemacht hatte, sich vor der Liebe zu verwahren. Wir wollen vom Ausgange das Beste hoffen.

Werden Sie Sich morgen bey der Frau Präsidentinn *** antreffen lassen? Wenn Sie nur einigermaaßen Gelegenheit haben, einander daselbst zu sprechen, so zweifle ich nicht, daß der Friede zwischen Ihnen werde hergestellt werden.

Der dreyundvierzigste Brief.

Das würde ich mir nimmermehr vermuthet haben, Marqvis, daß mir mein Eifer für Sie nichts, als Vorwürfe, zuziehen sollte! Ich muß also mit der Gräfinn den Verdruß theilen, den Sie über die strenge Begegnung derselben empfinden? Wenn das gegründet wäre, was Sie sagen; wissen Sie wohl, daß mich nichts empfindlicher schmerzen würde, als der höhnische Ton, mit dem Sie meine Grundsätze erheben? Doch weil ich denn einmal, nach Ihrer Meynung, den Erfolg Ihrer Liebe zu verantworten haben soll, wohl; so mag es denn seyn, und ich frage Sie, ob Sie Sich auch nur auf einen Augenblick haben einfallen lassen können: der Endzweck meiner Briefe sey jemals gewesen, Ihnen Unterweisung in der Verführung

führung zu geben? Sie unterrichten, wie Sie gefallen sollen, und Sie zur Verführung anreizen; das ist also bey Ihnen einerley? Ich habe Ihnen die Bewegungsgründe entdeckt, durch die sich das Frauenzimmer zur Liebe antreiben ließe; das ist wahr! Aber habe ich Ihnen darum wohl gesagt, daß es deswegen leichter zu besiegen wäre? Habe ich Sie wohl geheißen, daß Sie es durch die Sinne angreifen, und bey diesem Angriffe voraussetzen sollten, daß es nichts weniger, als fein, dächte? Das glaube ich nicht. Als noch Ihre Unerfahrenheit und Schüchternheit Sie verleiten konnten, eine lächerliche Person bey dem Frauenzimmer zu spielen, so habe ich Ihnen gezeigt, wie nachtheilig Ihnen diese Fehler in der großen Welt seyn könnten. Ich habe Ihnen gerathen, Sich selbst mehr zuzutrauen, und dadurch habe ich Sie unvermerkt zu der edeln und ehrerbietigen Dreistigkeit bringen wollen, die Sie in Ihrem Betragen gegen das Frauenzimmer äußern sollten. So bald ich aber gesehen habe, daß Ihre Ansprüche allzuweit giengen, und die Ehre der Gräfinn verletzen könnten; so habe ich Ihnen dieses nicht verhehlt, ich habe mich auf die Gegenseite geschlagen, und nichts war vernünftiger gehandelt; ich war ihre Freundinn geworden. Sie sehen also, wie ungerecht Sie gegen mich sind; und gegen die Gräfinn sind Sie es nicht weniger. Sie schreyen sie für einen zweydeutigen Charakter aus. Nach Ihrem Vorgeben erklärt sie sich weder für, noch wider, die Galanterie; das deutlichste, was

Sie Sich noch aus ihrem Betragen nehmen können, ist dieses, daß sie auf einen vernunftmäßigern Fuß verbult ist, als andre Frauenzimmer sind. Was für ein Urtheil! Doch man muß Ihrer itzigen Gemüthsverfassung etwas vergeben. Ein Mann, der ohne Vorurtheil wäre, würde indessen in der Gräfinn nichts als eine Liebhaberinn erblicken, die eben so vernünftig, als zärtlich, ist; eine Frau, die, ohne das pralerische Geräusch der Tugend zu machen, dennoch derselben unwandelbar ergeben bleibt; eine Frau, die, mit einem Worte, sich in ganzem Ernste nach den geschicktesten Mitteln umsieht, die Liebe mit ihrer Pflicht zu vereinigen. Die Schwierigkeit, zwischen diesen beiden Widerspielen einen Vergleich zu stiften, ist gar nicht klein; und das ist die Ursache der Unähnlichkeiten des Charakters, die Ihnen so anstößig sind. Stellen Sie Sich einmal vor, wie sehr sie mit sich zu kämpfen hat, was für gewaltsamen Veränderungen ihr Herz unterworfen ist, wie schwer es ihr werden muß, ein Mittel zu treffen, wie sie einen Liebhaber sich erhalten kann, der eines allzueinförmigen Widerstandes zuletzt überdrüßig werden würde. Wenn man noch sicher wäre, daß man euch Mannspersonen dadurch fesseln würde, wenn man euch widerstünde. So aber treibt ihr euer wunderliches Wesen manchmal so weit, daß ihr den Posten verlaßt, wenn der Widerstand allzulange dauert. Mitten unter den Lobsprüchen, die ihr unsrer Tugend gebt, verlaßt ihr uns. Was für ein Schimpf ist das

nicht

nicht für uns! Wie viele Frauenzimmer haben sich ergeben, um ein Unglück von so wichtigen Folgen zu vermeiden! Doch weil es in beiden Fällen nicht gewiß ist, ob man den Liebhaber erhalten wird, so müssen wir wenigstens das leichteste Uebel wählen, bey dem wir nicht sein Herz und seine Hochachtung zugleich verlieren. Das ist unsre Meynung; denn hierinnen haben ich und die Gräfinn gerade einerley Gedanken. Also, Marqvis, seyn Sie billiger! Beklagen Sie sie vielmehr, als daß Sie sie tadeln sollten. Wäre ihr Charakter unbestimmter, so würden Sie vielleicht zufriedner mit ihr seyn; aber würden Sie dieß lange seyn? Daran zweifle ich. Leben Sie wohl! Wir machen uns Rechnung, Sie diesen Abend bey der Frau de la Fayette zu sprechen, und vernünftiger zu finden.

Morgen wird man mir den Abt Gedoyn vorstellen. Sie würden einen Ausbund einer witzigen Gesellschaft bey mir antreffen. Doch Ihnen würde ohne Zweifel die Zeit darinnen lang werden, weil Sie in derselben den einzigen Gegenstand nicht finden werden, der Ihnen schmeicheln könnte; und Sie würden von meinem Zimmer dasjenige sagen, was Malherbe von den Gärten des Louvre so schön gesagt hat:

Was ihr auch zeigen mögt; so zeigt ihr
nicht Calisten.
Mein Aug erblicket nichts, wo es nicht
sie erblickt.

Der vierundvierzigste Brief.

Solchergestalt, Marqvis, hat sich der Sturm gelegt, und ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie mit der Gräfinn und mit Sich selbst nunmehr besser zufrieden sind. Wie mächtig ist doch die Vernunft, wenn sie durch den Mund einer Frau spricht, die man anbetet! Sehen Sie einmal, wie das Verfahren unsrer Freundinn ungleich beßre Wirkungen gehabt hat, als das Verfahren ihrer Verwandtinn. Die harten Begegnungen der ersten haben Ihre Hochachtung und Liebe für sie vermehrt; die Gütigkeiten der Marqvisinn haben aus dem Ritter nichts, als einen Ungetreuen, gemacht. So ist der große Hanse unter den Mannspersonen beschaffen; die Undankbarkeit ist fast allezeit der Lohn für unsre Wohlthaten. Gleichwohl ist dieses Unglück nicht allezeit unheilbar, und bey dieser Gelegenheit will ich Ihnen einen Brief mittheilen, den ich vor einigen Tagen von dem Herrn von St. Evremont erhielt. Es ist Ihnen nicht unbekannt, was für einen vertrauten Briefwechsel ich jederzeit mit ihm unterhalten habe.

Der junge Graf von *** hatte eben das Fräulein von *** geheirathet, in das er sterblich verliebt war. Einst beklagte er sich gegen mich, daß die Ehe und der Besitz des geliebten Gegenstandes auch die zärtlichste Liebe fast allezeit verminderten,

minderten, und oft ganz und gar erstickten. Wir ließen uns in lange Betrachtungen über diese Materie ein, und da ich gerade an eben demselben Tage an den Herrn von St. Evremont schrieb, so ließ ich mirs einfallen, ihn darüber zu befragen. Hier ist seine Antwort *.

Brief des Herrn von St. Evremont an Fräulein von Lenclos.

Meine Meynung, mein Fräulein, stimmt mit „der Ihrigen aufs genauste überein. Dasjenige, was die Liebe erstickt, ist nicht allezeit, „wie man wohl glaubt, die Ehe und der Besitz „des geliebten Gegenstandes; die geringe Kenntniß, wie man seine Empfindungen weislich zu „Rathe halten soll, und der allzugänzliche, allzuleichte, und allzuununterbrochne Besitz; das, „mein Fräulein, das sind die wahrhaften Qvellen „des Ueberdrusses, den man bey der Liebe so oft „fühlt. So bald man sich, ohne Ausnahme, „allen Ausschweifungen seiner Hitze überläßt: „So kann es nicht fehlen, daß diese heftigen Erschütterungen der Seele nicht bald eine völlige „Einöde in ihr verursachen sollten. Das Herz „wird alsdann so ausgeleert, daß es darüber in „Unruhe geräth; daß es erkaltet. Vergebens „suchen

* Man hat geglaubt, daß man von diesem Briefe des Herrn von St. Evremont hier nichts einrükken dürfe, als dasjenige, was die in dem Briefe der Fräulein angezeigte Materie beträfe.

„suchen wir außer uns die Ursachen der Stille, „die auf unsre ungestüme Hitze folgt; wir be„merken nicht, daß wir uns durch unsre Mäßi„gung ein Glück erworben haben würden, das sich „selbst gleicher, und dauerhafter gewesen wäre. „Zergliedern Sie alles aufs genauste, was in Ih„nen vorgeht, wenn Sie nach einer Sache begeh„ren; Sie werden finden, daß Ihre Begierden „nichts, als eine wahrhafte Neugier sind. Diese „Neugier ist die Triebfeder des Herzens. Ist sie „gesättigt; so gleich verschwinden unsre Begier„den. Ein Frauenzimmer also, das einen Ge„mahl oder Liebhaber fesseln will, muß ihm alle„zeit etwas zu begehren übrig lassen; jeder Tag „muß ihm auf morgen etwas neues versprechen. „Bringen Sie in seine Vergnügungen Mannich„faltigkeit! Verschaffen Sie ihm in einem einzi„gen Gegenstande die Annehmlichkeiten der Un„beständigkeit! Und ich stehe Ihnen für seine Be„ständigkeit und Treue.

„Ich begehre indessen gar nicht zu läugnen, „daß die Heirath, oder das, was man ihre Nie„derlage zu nennen pflegt, bey einem alltäglichen „Frauenzimmer nicht das Grab der Liebe sey. „Alsdann aber muß man sich deswegen nicht so „wohl an den Liebhaber, als an diejenige halten, „die sich über seine erkaltende Liebe beklagt. Sie „schiebt dasjenige auf das Verderbniß des Her„zens, was bloß die Wirkung ihrer eignen Unge„schicklichkeit, oder ihrer schlechten Haushaltungs„kunst ist. Sie hat alles das, was den Ge-

„schmack, den sie eingeflößt hatte, nähren konnte, „in einem Tage durchgebracht. Sie hat der Neu„gier eines Liebhabers nichts mehr darzubieten; „sie bleibt immer eben dieselbe Bildsäule; da ist „weiter keine Abwechslung mehr für ihn zu hoffen; „er weis sie auswendig. Aber bey einem solchen „Frauenzimmer, wie ich mir denke, ist die „Heirath die Morgenröthe des schönsten Tages; „mit ihr nehmen die allervollkommensten Freuden „ihren Anfang. Ich verstehe darunter diejenigen „Ergiessungen des Herzens, diejenigen gegenseiti„gen Vertraulichkeiten, die das Herz mit so viel „Wollust erfüllen; die Offenherzigkeiten, die Ge„ständnisse, die dem Herzen unbewußt entfahren; „die Entzückungen, die die Gewißheit erregt, „daß das ganze Glück der Person, die wir lieben, „von uns herrührt, daß wir ihre ganze Hochach„tung verdienen. Dieser Tag ist mit einem „Worte der Zeitpunkt, wo ein Mann, der fein „zu denken gewohnt ist, unerschöpfliche Schätze „entdecken soll, die man seinen Blicken bis hieher „sorgfältig entzogen hatte; die Freyheit, die ein „Frauenzimmer durch ihn erwirbt, bringt alle die „Empfindungen mit ins Spiel, die der Zwang ein„geschlossen hielt. Sie ließ ihrem Herzen freyen „Lauf; aber einen freyen Lauf, der weislich abge„messen ist. Die Zeit erweckt so wenig einen „Ueberdruß, daß dieselbe vielmehr neue Ursachen „an die Hand geben wird, den Liebhaber noch „verliebter in sie zu machen. Doch setze ich, es „nochmals zu wiederhohlen, so viel Verstand

„bey

„bey ihr voraus, daß sie ihre Neigung zu beherr=
„schen weis. Denn einen Liebhaber beständig zu
„machen, ist es nicht genug, daß man sterblich in
„ihn verliebt ist; vielleicht ist es auch gar zu
„viel. Man muß ihn mit Klugheit zu lieben,
„man muß mit der Liebe an sich zu halten wissen;
„und aus dieser Ursache ist die Schamhaftigkeit
„die allersinnreichste Sache, welche Leute von fei=
„nem Geschmacke nur immer haben erdenken kön=
„nen. Allein sich dem Ungestüme seiner Neigung
„überlassen, sich in dem geliebten Gegenstande so
„zu sagen vernichten, das ist das Recept einer
„Liebhaberinn, der es an richtiger Ueberlegung
„fehlt. Das ist die eigentliche Liebe nicht; das
„heißt nur auf einen Augenblick lieben, das heißt
„aus seinem Liebhaber gar bald ein verzärteltes
„Schooßkind machen wollen. Ich verlange, daß
„eine Frau sich zurückhaltender und sparsamer bezei=
„gen soll. Die übermäßige Größe ihrer Hitze
„rechtfertigt sie in meinen Augen nicht; das Herz
„ist fast allezeit ein muthiges Roß, dessen Leb=
„haftigkeit weislich geschont seyn will. Wenn
„Sie mit seinen Kräften nicht haushältig umge=
„hen, so wird aus dieser Lebhaftigkeit weiter
„nichts, als ein vorübereilender Ungestüm, wer=
„den. Eben diese Schläfrigkeit, die die Perso=
„nen Ihres Geschlechts, nach dergleichen gewalt=
„samen Verzuckungen, an dem Liebhaber wahrneh=
„men werden, werden sie auch in sich selbst füh=
„len, und alle beide werden sich gar bald gedrun=
„gen sehen, einander zu verlassen. Mit einem

„Worte,

„Worte, zur Liebe und zwar zur glücklichen Liebe „gehört mehr Verstand, als man sich wohl einbil„den mag. Bis auf den Augenblick, wo das „unwiderrufliche Ja ausgesprochen wird, oder „wenn Sie lieber wollen, bis zu seiner Niederlage „hat ein Frauenzimmer zu Erhaltung seines Lieb„habers keiner Kunstgriffe nöthig. Die Neugier „reizt ihn, die Begierde unterstützt ihn, die Hoff„nung feuert ihn an. Doch wenn er einmal der „glückliche Liebhaber geworden ist, so kömmt es „nunmehr der Schönen zu, eben so viel Mühe „sich zu geben, sich denselben zu erhalten, als er „angewandt hat, sie zu besiegen. Die Begierde, „ihn zu fesseln, muß sie sinnreich machen. Ein „Herz ist den großen Oertern ähnlich, deren „Eroberung nicht so schwer ist, als ihre Erhal„tung. Eine Mannsperson verliebt zu machen „darf man nur Reizungen haben; aber ihn be„ständig zu machen, dazu gehört mehr; dazu hat „man Geschicklichkeit nöthig, man muß einige „Kunstgriffe in seiner Gewalt haben, viel Ver„stand besitzen, ja man muß so gar seinem „Charakter manchmal ein wenig von einem unauf„geräumten und ungleichen Betragen einzumi„schen wissen, um ihm mehr Licht zu geben. Zum „Unglücke aber ist das Frauenzimmer, so bald es „einmal nachgegeben hat, allzuzärtlich, es kömmt „den Wünschen des Liebhabers allzusehr zuvor. „Zum allgemeinen Besten wäre es vielleicht nö„thig, daß es anfangs etwas weniger, und nach„her desto mehr widerstünde. Ich wiederhohle

„es

„es nochmals; niemals werden die Schönen dem „Ueberdrusse vorbeugen, als wenn sie dem Herzen „Zeit lassen, zu wünschen. Ich höre sie unauf„hörlich klagen, daß unsre Gleichgültigkeit alle„zeit die Frucht ihrer Gefälligkeiten für uns ist. „Beständig erinnern sie uns an die Zeit, wo wir, „voll von Liebe und Empfindungen, ganze Tage „bey ihnen hinbrachten. Wie blind sind sie nicht! „Sie bemerken nicht, daß es noch in ihrer Gewalt „steht, unser Gemüth in die Verfassung wieder „zu versetzen, deren Andenken ihnen so werth ist. „Sie mögen vergessen, was sie schon für uns ge„than haben; und sie werden nicht in die Versu„chung gerathen, noch mehr für uns zu thun! „Sie mögen es auch bey uns in Vergessenheit „bringen, und wir werden weniger von ihnen fo„dern. Sie mögen unser Herz durch neue Schwie„rigkeiten aus seiner Ruhe wecken! Sie mögen „unsre Sorgen und Unruhen wieder erneuern! Sie „mögen in uns endlich die Begierde nach neuen „Beweisen einer Neigung rege machen, deren Ge„wißheit ihren ganzen Werth in unsern Augen „verringert. Sie werden alsdann über uns sich „weniger zu beschweren haben, und mit sich selbst „besser zufrieden seyn. Soll ich es Ihnen offen„herzig gestehen? Die Sachen würden eine ganz „andre Gestalt gewinnen, wenn die Frauenzim„mer sich zu rechter Zeit erinnern wollten, daß „ihnen allezeit die Rolle, sich bitten zu lassen, „uns aber die Rolle zugetheilt ist, demüthig zu „flehen, und neue Gütigkeiten zu verdienen; daß

sie

„sie geschaffen sind, zu bewilligen, und niemals „anbieten müssen. Selbst in der allergrößten „Hitze ihrer Leidenschaft würden sie an sich hal„ten, und sich wohl vorsehen, daß sie sich nicht „derselben ohne alle Mäßigung überließen. Der „Liebhaber würde noch allezeit etwas zu verlan„gen übrig haben, und folglich auch allezeit demü„thig seyn, um es zu erhalten. Gefälligkeiten „ohne alle Gränzen verringern selbst den Werth „der allerverführerischsten Reizungen, und wer„den endlich demjenigen selbst anstößig, der sie fo„dert. Das ist eine Wahrheit der Erfahrung. „Die Verbindung stellt alle Frauenzimmer in eine „Reihe. Die Schöne und die Häßliche unter„scheiden sich nach ihrer Niederlage weiter durch „nichts, als durch die Kunst, sich in Ansehen zu „erhalten. Aber was geschieht gemeiniglich? Ein „Frauenzimmer glaubt, nun habe es weiter nichts „mehr zu thun, als daß es zärtlich, schmeichlerisch, „liebreich, sich immer gleich, und treu sey. In „einem gewissen Verstande hat sie Recht. Diese „Eigenschaften müssen den Grund ihres Charak„ters ausmachen; es kann gar nicht fehlen, daß „sie ihr nicht Hochachtung erwerben sollten; aber „eben so gewiß kann es auch nicht fehlen, daß „eben diese Eigenschaften, so schätzbar sie auch „sind, dennoch, wofern ihnen nicht ein wenig un„freundliches und an sich selbst ungleiches Betragen „zur Schattirung dient, und ihr Licht mehr hebt, „die Liebe verlöschen, und Schläfrigkeit und „Langeweile mit sich führen werden. Alles bei-

„des ein tödtliches Gift selbst für die gesundesten
„Herzen!

„Wissen Sie endlich wohl, warum die glück-
„lichen Liebhaber ihres Glücks so leicht überdrüßig
„werden? Warum man daran itzt so wenig Ge-
„fallen findet, woran man sonst viel zu viel Ge-
„fallen gefunden hat? Das rührt daher, daß die
„dabey verwickelten Partheyen alle beide in gleich
„irrigen Gedanken stecken. Die eine Parthey
„glaubt, daß sie nichts mehr erhalten könne, die
„andre, daß sie nichts mehr zu geben übrig habe.
„Das muß nothwendig die Folge haben, daß die
„eine in ihrer Verfolgung nachläßt, die andre
„aber verabsäumt, ihre Person geltend zu machen,
„oder wenigstens glaubt, daß sie sie nur durch
„gründliche Eigenschaften geltend machen könne.
„Man schiebt die Vernunft und die Hochachtung
„in die Stelle der Liebe ein. Von nun an hoffe
„man nur weiter nichts anzügliches mehr im Um-
„gange zu finden; man mache sich keine Rechnung
„mehr auf die liebenswürdigen Zwistigkeiten, die
„so nöthig sind, wenn dem Ekel dadurch gewehrt
„werden soll, daß man ihm zuvorkömmt.

„Wenn ich aber verlange, daß die Einförmig-
„migkeit eines galanten Umgangs durch einige
„Stürme beseelt werden soll: So müssen Sie
„nicht glauben; ich behauptete, daß zwey Ver-
„liebte, um glücklich zu seyn, sich stets zanken
„müßten. Ich wollte bloß wünschen, daß ihre
„Zwistigkeiten aus ihrer Liebe selbst entspringen

„möchten; daß die Schöne, aus einer kleinmüthi„gen Gutherzigkeit, weder die Achtung noch die „Sorgfalt vergäße, die man ihr schuldig ist; „daß sie nicht durch eine übermäßige Empfindlich„keit ihre Liebe zur Quelle einer Unruhe machen „möchte, die ihr ganzes Leben zu verbittern ver„mögend ist; daß sie nicht durch eine allzupünkt„liche Treue ihren Liebhaber allzusicher machen „möchte, daß er von dieser Seite nichts zu be„fürchten hätte. Endlich muß eine Frau nicht „die Schwachheit haben, daß sie aus einer un„wandelbaren Sanftmuth und sich immer glei„chen Gemüthsart dem Manne, der seine Pflich„ten gegen sie zu vergessen bereit steht, alles ver„zeiht. Die Erfahrung lehrt nur allzuoft, daß „die Frauenzimmer bloß durch allzuviel Nachsicht „ihre Liebhaber oder das Herz eines Gemahls ver„lieren. Was für eine Ungeschicklichkeit! Sie „machen sich ein Verdienst daraus, ihnen alles „aufzuopfern; sie verzärteln sie, und machen nur „Undankbare aus ihnen. So viel Großmuth „schlägt endlich zu ihrem eignen Nachtheile aus; „und bald gewöhnen sich dieselben daran, das für „ein Recht anzusehen, was ihnen nur, als eine „Gnade, bewilligt wird.

„Täglich erblicken Sie Frauenzimmer, (selbst „diejenigen, die man mit dem größten Rechte „verachtet, nicht ganz ausgenommen,) die mit ei„nem eisernen Zepter regieren; denen Mannsper„sonen, welche sie sich unterwürfig gemacht haben, „als Sklaven begegnen; und sie endlich durch

„vieles Befehlen niederträchtig machen. Und „das sind gerade die Frauenzimmer, die am läng„sten geliebt werden. Ich sehe wohl ein, daß „ein weises und wohlgezognes Frauenzimmer sichs „nicht einfallen lassen wird, einem solchen Exem„pel zu folgen; dieses kriegerische Wesen wider„streitet der Sanftmuth seiner Sitten, und ver„letzt den Wohlstand, der selbst denen Sachen „ihren Reiz ertheilt, die von der Tugend entfer„nen. Doch dieses vernünstige Frauenzimmer „mildre die Schattirung ein wenig; so wird ge„rade so viel übrig bleiben, als zur Erhaltung „eines Liebhabers nöthig ist. Wir sind Sklaven, „die durch allzuviele Gütigkeiten manchmal über„müthig gemacht werden; oft muß mit uns so „umgegangen werden, wie mit den Einwohnern „der neuen Welt. Wir haben in dem Grunde „unsres Herzens eine Regel des Rechts, die uns „zu erkennen giebt, daß die Hand, die uns regiert, „manchmal mit Rechte über uns schwer wird; „und wir wissens dieser Hand Dank.

„Das ist endlich mein letzter Ausspruch. In „allem, was in das Reich der Liebe gehört, müssen „die Damen die Monarchinnen seyn. Von ihnen „müssen wir unser Glück erwarten; und sie wer„den uns auch dasselbe ganz untrüglich verschaffen, „wenn sie sich auf die Kunst verstehen werden, „unsre Herzen zu regieren, wenn sie ihre eigne „Neigung zu mäßigen, und sich in ihrem Ansehen „zu erhalten wissen werden, ohne es aufs Spiel „zu setzen, oder zu misbrauchen."

Der fünfunddreyßigste Brief.

Ihr Verlangen, Marqvis, will ich mit zwey Worten befriedigen. Sie verlangen meine Gedanken über den Brief zu wissen, den ich Ihnen gestern zusandte? Hier sind sie. Wenn ein Frauenzimmer den Rathschlägen des Herrn von Saint Evremont soll folgen können, so muß sie sich nur von einem mäßigen Geschmacke haben einnehmen lassen, in dem Liebhaber aber eine starke Leidenschaft erregt haben. Uebrigens werden wir, so bald es Ihnen beliebt, weitläuftig davon schwatzen. Ich komme auf das, was Sie angeht. Auf das Opfer, das die Gräfinn von Ihnen verlangt hat, konnten Sie mit Rechte einen so hohen Preis setzen. Ihr zu gefallen, einer Frau entsagen, die durch ihr äusserliches verbindliches Bezeigen Ihnen zu verstehen gab, wie geneigt sie wäre, Ihnen wohl zu begegnen? Ihr öffentlich entsagen? Noch dazu in Gegenwart ihrer Nebenbulerinn? Und dabey die Eitelkeit der verlaßnen Person so wenig schonen? Das heißt sich eine Gewalt anthun, die ohne eine ihr gemäße Belohnung nicht verlangt werden konnte. Die Gräfinn hätte keinen glücklichern Vorwand finden können, Ihnen ihr Bildniß zu bewilligen. Aber einen so feyerlichen Tag dazu zu wählen, wo die Marqvisinn zum erstenmale wieder Gesellschaft bey sich annimmt; den Augenblick dazu

auszulesen, wo die Commerzräthinn in Waffen getreten war, mit der Hofdame einen Wettstreit der Schönheit zu wagen; nur im Vorbeygehen mit derselben zu reden; es recht merklich zu machen, daß man sich dem Vergnügen, ihre Nebenbulerinn zu sehen, ganz überläßt; sich allein an diese zu halten, und sich nur mit dieser zu schaffen machen; das ist eine Beschimpfung, die man der Gräfinn niemals vergeben wird. Man wird sich rächen; denken Sie an mich, man wird sich gewiß rächen; und zwar so grausam, als es nur immer möglich seyn wird. Ich, ich bin Ihnen Bürge dafür. Wir wollen auf den zweyten Punkt Ihres Briefes kommen.

Sie fragen mich, ob die letzte Gunstbezeugung, oder besser, der letzte Fehler, den wir begehen können, ein gewisser Beweis ist, daß ein Frauenzimmer Sie liebt? Ja, und nein.

Ja; wenn Sie ein Frauenzimmer lieben, in welchem Sie die erste wirkliche Liebe erweckt haben, und welches fein denkt und tugendhaft ist. In diesem Falle aber wird dieser Beweis weder gewisser, noch schmeichelhafter für Sie seyn, als alle diejenigen, die es Ihnen schon von seiner Neigung gegeben hat. Alles was ein Frauenzimmer, das liebt, nur immer thut, selbst diejenigen Sachen, die dem Anscheine nach nicht so wesentlich sind, sind eben so sichre Beweise ihrer Leidenschaft, als diejenigen, woraus die Mannspersonen so viel machen. Ich will so gar noch hinzusetzen, daß, wenn dieses tugendhafte Frauenzimmer von

einem

einem gewissen Temperamente ist, so wird die letzte Gunstbezeugung weit weniger beweisen, als tausend andre kleine Opfer, die Sie für nichts achten; denn alsdann handelt es weit mehr für sich selbst, als für Sie; es liegt ihm allzuviel daran, Ihnen Gehör zu geben, als daß Sie Sichs zur Ehre anrechnen könnten, es überredet zu haben; jedweder andre würde eben diesen Vortheil erhalten haben. Ich kenne ein Frauenzimmer, das sich zwey oder dreymal von Mannspersonen hat überwinden lassen, die es nicht liebte, und von welchem hingegen derjenige, der es gerührt hatte, niemals etwas hat erhalten können. Es kann also wohl kommen, daß die letzte Gunstbezeugung für den, der sie erhält, nichts beweist. Vielmehr hat er die Willfährigkeit, die er antrifft, oft keiner andern Ursache zu danken, als der wenigen Achtung, die man für ihn trägt. Niemals haben wir mehr Ehrfurcht für uns, als im Angesichte derer, die wir hochschätzen. Und seyn Sie versichert, daß das eine sehr herrische Neigung seyn muß, die ein vernünftiges Frauenzimmer bewegen kann, sich vor jemanden zu vergessen, vor dessen Verachtung es sich fürchtet. Euer vermeyntlicher Triumph kann also manchmal Ursachen zum Grunde haben, die für euch so wenig rühmlich sind, daß sie vielmehr, wenn ihr sie kenntet, zu nichts dienen würden, als euch zu demüthigen.

Man sieht zum Exempel, daß ein Liebhaber bereit ist, uns aufzugeben; man besorgt, er möchte uns entrinnen, und sich an eine wenden,

die willfähriger wäre; man will ihn nicht verlieren; es ist allezeit eine demüthigende Sache, sich verlassen zu sehen; man giebt nach; man weis weiter kein Mittel ausfindig zu machen, ihn zu erhalten. Man will sich nichts vorzurücken haben. Wird er uns nachher abtrünnig, so wird man wenigstens seine Schuld dadurch so groß gemacht haben, als sie nur werden kann. Denn da sich ein Frauenzimmer durch die Gunstbezeugungen, die es bewilligt, mit dem Liebhaber noch mehr verbindet, so bildet sichs ein, daß diese Gunstbezeugungen eine Mannsperson zur Erkenntlichkeit nöthigen werden. Welche Thorheit! Andre werden sich noch aus verschiednen andern Bewegungsgründen ergeben; diese bewegt die Neugier dazu; sie will wissen, was denn eigentlich die Liebe ist. Jene, die in Ansehung der Gestalt sich nicht vieler Vorzüge rühmen kann, will die Leute durch den Reiz des Vergnügens binden. Die eine wird sich in den Kopf setzen, eine Mannsperson zum Liebhaber zu haben, dessen Eroberung ihrer Eitelkeit schmeichle; sie wird alles aufopfern, ihn an sich zu fesseln. Eine andre endlich wird dem Mitleiden, der Gelegenheit, dem Ungestüme, dem Vergnügen nachgeben, sich an einem Ungetreuen zu rächen. Was weis ichs? Das Herz ist ein so seltsames Räthsel, und die Ursachen, die seine Entschlüsse bestimmen, sind so sonderbar und mannichfaltig, daß man unmöglich alle Triebfedern entdecken kann, die es in Bewegung setzen. Wenn wir uns aber über die

Mittel, euch an uns zu fesseln, verblenden; wie oft betrügen sich dagegen nicht die Mannspersonen in den Proben von unsrer Liebe? Wenn sie feiner dächten, so würden sie tausend Proben finden, die weit mehr beweisen, als die allervorzüglichsten Gunstbezeugungen.

Sagen Sie mir doch einmal, Marqvis, was ich dem Herrn von Coulanges gethan haben muß? Seit einem Monate hat er keinen Fuß in mein Haus gesetzt. Ohne daß ichs ihm darum vorwerfen will, sage ich ihm gleichwohl nicht angenehme Dinge, wenn er zu mir kömmt. Er ist einer von den allerliebenswürdigsten Leuten, die ich kenne. Merken Sie Sichs zur Nachricht, daß ich auf Sie werde böse werden, wenn Sie ihn nicht bey meiner Rückkunft von Versailles zu mir bringen. Ich verlange, daß er mir die letzten Liederchen, die er verfertigt hat, selbst vorsingen soll. Sie sollen, wie man mir sagt, allerliebst seyn.

Der sechsundvierzigste Brief.

Sie sind allzugütig, Marqvis, daß Sie meine Abwesenheit bemerkt haben. Wenn ich Ihnen Zeit meines Aufenthalts auf dem Lande nicht geschrieben habe: So geschah es deswegen, weil ich Sie glücklich wußte; und dieser Gedanke beruhigte mich. Ich sahe ein, daß die Liebe ihre Rechte hätte. Da ihre Herrschaft gemeiniglich

nicht lange dauert, und überdas die Freundschaft nichts mit ihr auszumachen hat, so wartete ich es in Geduld ab, bis ein Stillstand vom Vergnügen Ihnen erlaubte, meine Briefe zu lesen. Wissen Sie wohl, was ich diese Zeit über gethan habe? Ich belustigte mich damit, daß ich alle die Begebenheiten in Gedanken mit einander verband, die sich in Ihrer Gesellschaft, nach den Umständen, in denen ich sie erblickte, zutragen mußten. Ich habe den Lärm vorhergesehen, in den die Gräfinn mit ihrer Nebenbulerinn verwickelt werden würde; es hat mich geahndet, daß sie am Ende offenbar mit einander brechen würden; ich habe gemuthmaaßt, daß die Marqvisinn nicht auf der Seite der ersten seyn, sondern sich vielmehr der Sache der andern annehmen würde. Die Commerzräthinn sieht nicht völlig so artig aus, als ihre Nebenbulerinn. Das ist eine entscheidende Ursache, sich für dieselbe zu erklären, und sie ohne Gefahr zu vertreten. Was mußte die nothwendige Folge von dem allen seyn? Die Veruneinigung aller dieser Frauen. O Himmel! Wie hat sich doch in so kurzer Zeit alles umgekehrt! Ihr Glück allein hat nichts dabey gelitten. Alle Tage finden Sie neue Ursachen, diese liebenswürdige Gräfinn zu lieben, und hochzuschätzen. Glauben Sie nur, daß es nicht anders kommen kann. Eine Frau von so wesentlichen Verdiensten, von einer so vielsagenden Gesichtsbildung, muß allezeit je mehr und mehr dabey gewinnen, je mehr man sie kennen lernt. Nichts vermindre

also die Hochachtung, die Sie gegen dieselbe behalten! Sie hat Ihnen ihre Neigung gegen Sie gestanden; das gebe ich zu! Aber ist sie darum weniger schätzbar? Muß sich nicht vielmehr der Werth ihres Herzens in Ihren Augen in dem Maaße vergrößern, in welchem Ihre Gewißheit zunimmt, daß Sie der einzige Besitzer desselben sind? Und wenn Sie auch von ihrer Neigung die Proben erhalten hätten, von denen wir letzthin redeten, würden Sie wohl glauben können, ein Recht dadurch erhalten zu haben, die Hochachtung gegen sie fallen zu lassen? Ich kann mich nicht entbrechen, es Ihnen zu sagen. Ich gerathe allemal in Hitze, so oft ihr, Herren, euch einbildet, daß ihr die Pflichten gegen mein Geschlecht verletzen, und uns für unsre Schwachheiten strafen dürft. Heißt das nicht die Ungerechtigkeit und Verderbniß des Herzens aufs höchste treiben, wenn man der Betrübniß noch spottet, die uns eure Veränderung verursacht? Könnt ihr also nicht unbeständig werden, ohne zugleich ungerecht zu seyn? Sollte wohl jemals dem Ueberdrusse, den ihr empfindet, ein ehrenrühriges Verfahren nachfolgen? Kömmt wohl, wenn wir strafbar sind, unsre Bestrafung demjenigen zu, der sich unsre Fehler zu Nutze gemacht, der sie veranlaßt hat? Bleiben Sie also allezeit bey den Gesinnungen, die Sie itzt gegen die Gräfinn haben. Eine falsche Meynung thue dem Wachsthume, das dieselben in Ihrem Herzen etwan noch haben könnten, keinen Abbruch! Nicht unsre Niederlage an

sich

sich selbst muß uns in euern Augen verächtlich machen. Die Art, wie wir uns vertheidigt, ergeben, oder erhalten haben, muß allein das Maaß seyn, nach welchem ihr eure Hochachtung oder eure Verachtung abmeßt.

Die Frau de la Fayette ist also der Meynung, daß mein letzter Brief von einem etwas freyen Innhalte wäre? Sehen Sie, was für Urtheile Sie mir dadurch zuziehen, daß Sie mit unsern Geheimnissen so unbescheiden umgehen! Doch sie überlegt nicht, daß ich nicht strafbarer bin, als ein Prosector der Anatomie. Ich zergliedere den metaphysischen Menschen, wie er den physischen Menschen anatomirt. Glauben Sie wohl, daß er bey seinen Zergliederungen aus Gewissenhaftigkeit diejenigen Theile seines Cadavers übergehen müsse, die Leuten von verderbtem Herzen Gelegenheit geben können, sich den Ausschweifungen einer unordentlichen Leidenschaft zu überlassen? Nicht das Wesen der Dinge macht sie unanständig; und eben so wenig die Worte, ja nicht einmal die Vorstellungen, sondern die Absicht desjenigen, der davon redet, und fast allezeit das verderbte Herz desjenigen, der zuhört. Die Frau de la Fayette ist ganz sicherlich diejenige Person, von der ich mir dergleichen Vorwürfe am wenigsten vermuthet haben würde; und morgen soll sie selbst mir bey der Gräfinn zugestehen müssen, wie unbillig sie gewesen ist.

Der

Der siebenundvierzigste Brief.

Ich, Marqvis? Ich sollte über die neuen Liebäugeleyen erstaunt seyn, womit Sie Ihre Commerzräthinn beehrt? Dazu kenne ich das Frauenzimmer gar zu gut. Zweifeln Sie nur daran keinen Augenblick, daß sie alle die spitzfündigsten Ränke der Bulerey anwenden wird, Sie der Gräfinn zu entführen. Es kann seyn, daß sie einigen Geschmack an Ihnen findet! Mäßigen Sie hierinnen Ihre Eigenliebe; der mächtigste Bewegungsgrund, von dem sie sich leiten läßt, ist ohne Widerrede die Begierde, sich zu rächen. Ihrer Eitelkeit ist daran gelegen, daß ihre Nebenbulerinn für den Vorzug, den sie erhalten hat, bestraft werde. So etwas verzeihen die Frauenzimmer einander niemals; und wenn derjenige, der der Anlaß des Zanks gewesen, nicht der erste Gegenstand ihres Zorns ist, so rührt das daher, daß sie ihn nöthig haben, wenn ihr Grimm sich soll auslassen können. Sie haben bey der Nebenbulerinn der Gräfinn gerade dasjenige angetroffen, was Sie von der Gräfinn verlangten, wofern sie Sie treu erhalten wollte. Man bietet Ihnen für die Aufwartungen, die man noch künftig von Ihnen erwartet, und die man Ihnen vielleicht erlassen wird, den Lohn zum voraus aus; und ich sehe wohl, Sie werden so wenig ekel seyn, daß Sie ihre Anerbietungen annehmen werden. Steht denn solchergestalt

gestalt auf dem Herzen aller Mannspersonen die Aufschrift: Der Bereitwilligsten?

Sollten Sie Sich aber nicht schämen, auch nur den geringsten Vorwurf der Gräfinn zu verdienen? Und was ist es denn noch dazu für eine Frau, die Sie ihr vorzuziehen scheinen? Eine Frau, die weder feinen Geschmack hat, noch Liebe fühlt; eine Frau, die sich nur durch den Reiz des Vergnügens lenken läßt, die mehr eitel, als empfindlich; mehr wollüstig, als zärtlich; mehr feurig, als gerührt ist. Sie sucht, sie liebt in Ihnen nichts, als Ihre Jugend, und alle die Vortheile, die dieselbe begleiten.

Sie empfinden den ganzen Werth ihrer Nebenbulerinn; Sie wissen vollkommen, wie viel Sie ihr zuwider gethan haben; Sie geben zu, daß Sie ein Ungeheuer von Undankbarkeit sind; und gleichwohl können Sie es nicht von Sich erhalten, daß Sie Ihre Begnadigung zu verdienen suchten. Wirklich, Marquis, kann ich mich in Sie gar nicht mehr finden. Ich fange an, zu glauben, daß die Frau von Sevigne Recht hat, wenn sie spricht *, daß ihr Sohn seine Pflichten kenne, daß er davon überaus vernünftig zu reden wisse; aber daß er sich von den Leidenschaften hinreissen lasse; und daß solchergestalt nicht sein Kopf, sondern sein Herz, toll sey.

Vergebens erinnern Sie mich an alles das, was ich Ihnen von der ungezwungnen Art gesagt habe, mit

* Man sehe die Briefe der Frau von Sevigne nach.

mit der man lieben müßte. Bedenken Sie selbst, daß ich damals nicht so wohl förmliche Unterweisungen Ihnen zu geben gedachte, als vielmehr mich mit einigen scherzhaften Betrachtungen zu belustigen suchte! Eben so wenig müssen Sie aus der Acht lassen, daß damals nur von einem flüchtigen Geschmacke, nur von einer gewöhnlichen Gebieterinn, die Rede war. Doch der Fall, in welchem Sie Sich itzt befinden, ist von jenem sehr weit unterschieden. Sie werden alle parisische Frauenzimmer sehen können, ohne eine einzige zu finden, die Sie mit derjenigen, auch nur in Vergleichung stellen könnten, welche Sie auf eine so grausame Art verlassen; und noch dazu aus was für Ursachen? Weil der Widerstand derselben Ihre Eitelkeit beleidigt. Was bleibt uns denn also künftig für ein Hülfsmittel übrig, euch Flattergeister zu fesseln?

Dariunen bin ich gleichwohl mit Ihnen einig: wenn eine Leidenschaft einmal verloschen ist, so läßt sie sich sehr schwerlich wieder entzünden. **Es steht eben so wenig bey uns, noch ferner zu lieben, als es bey uns stund, gar nicht zu lieben.** Ich empfinde wohl, wie wahr alle diese Grundsätze sind; doch ich unterwerfe mich ihnen nur mit Widerwillen, so bald ich betrachte, daß Sie bey einer genauen Kenntniß der ganzen Sache dennoch das Vortreffliche gegen das Schlimmste fahren lassen; daß Sie einem gründlichen Glücke, daß Sie dauerhaften Vergnügungen entsagen, um Sich einem verderbten Geschmacke,

schmacke, einem bloßen Eigensinne zu überlassen. Doch ich sehe wohl, alle meine Betrachtungen werden Sie nicht zurück bringen. Ich fange so gar an zu fürchten, daß ich Ihnen mit meiner Moral überlästig werde; und die Wahrheit zu sagen, glaube ich, daß ich daran ziemlich lächerlich handle, daß ich Ihnen die Beständigkeit vorpredige, da es indessen so ausgemacht ist, daß Sie nicht mehr lieben, und daß Ihr Herz toll ist. Ich überlasse Sie also Ihrem bösen Schicksale, ohne daß ich mich indessen des Rechts begebe, Ihnen in Ihren neuen Ausschweifungen zu folgen. Wozu würde es dienen, wenn man sich darüber betrübte? Sollte ich etwan aus einem lehrmeisterlichen Tone mit Ihnen reden? Nein, gewiß nicht! Wir würden alle beide dabey verlieren. Mir würde die Zeit dabey lang werden, und Sie würden Sich nicht bessern lassen.

Der achtundvierzigste Brief.

Ich will es Ihnen gar nicht verhehlen, Marquis. Ihr Verfahren gegen die Gräfinn hatte mich Ihnen aufsätzig gemacht, und ich hatte nicht wenig Lust, alle Gemeinschaft mit einem solchen treulosen Menschen, als Sie sind, aufzuheben. Meine Bereitwilligkeit, Ihren dringenden Bitten nachzugeben, bringt mich auf die Gedanken, daß sich in meine Freundschaft gegen Sie ein wenig

Schwach=

Schwachheit mische. Sie haben Recht! Ich würde Ihre wahrhafte Freundinn nicht seyn, wenn ich Ihnen nur in sofern zugethan bleiben wollte, in sofern Sie meinen Rathschlägen folgten. Je beklagenswürdiger Sie werden, desto weniger darf ich Sie verlassen; doch man ist nicht Meisterinn von seinen ersten Bewegungen. So viel Mühe ich mir auch gab, Sie für weniger strafbar zu halten, so überwog meine Bemühungen doch allezeit der Antheil, den ich an dem Unglücke meiner Freundinn nahm. Es fanden sich Augenblicke, wo ich Sie mir ohnmöglich unschuldig vorstellen konnte, so bald sich eine so schöne Person über Sie beklagte. Gegenwärtig da ich sehe, daß das Gemüth der Gräfinn von Tage zu Tage ruhiger wird, mache ich mir aus meinem letzten kaltsinnigen Briefe beynahe ein Verbrechen.

Künftig werde ich mich also daran begnügen lassen, dieselbe zu beklagen, ohne Ihnen in Ansehung ihrer länger beschwerlich zu fallen. Wir wollen also, wenn es Ihnen beliebt, unsern vorigen Weg wieder antreten. Fürchten Sie Sich weiter nicht vor meinen Verweisen; sie würden eben so unnütze, als übel angebracht seyn.

Der neunundvierzigste Brief.

Also, Marqvis, wußten Sie das nicht, daß es oft schwerer hält, sich von einer Gebieterinn loszumachen, als sie zu erlangen? Gleichwohl erfahren Sie es itzt selbst. Mich befremdet gar nicht, daß Sie der Commerzräthinn überdrüßig sind; nur das befremdet mich, daß sie es nicht eher geworden sind. Wie, Marqvis? Da Ihnen ihr Charakter nicht unbekannt ist, so können Sie gleichwohl in den Gedanken stehen, daß die Verzweiflung, die sie über die tägliche Zunahme Ihrer Gleichgültigkeit äusserlich an sich nimmt, die Wirkung einer wahrhaften Leidenschaft sey? Sie können Sich noch von ihren bulerischen Handgriffen täuschen lassen? Ich bewundre und beklage Ihre Blindheit. Doch sollte Sie in Ihrer Verblendung nicht etwan auch die Eitelkeit bestärken helfen? Wirklich würde das eine Eitelkeit von einer ganz sonderbaren Gattung seyn, wenn Sie auf die Liebe einer solchen Frau Sich etwas einbilden wollten. Doch die Mannspersonen sind so eitel, daß ihnen die Liebe der alleroffenbarsten Buhlschwester schmeicheln würde. Auf allen Fall können Sie Ihren Irrthum sicher fahren lassen. Eine Frauensperson von dem Charakter Ihrer Schönen hat, wenn man ihr abtrünnig wird, bey ihrer Betrübniß nichts, als ihren Eigennutz, vor Augen. Sie bestrebt sich durch ihre Thrä-

nen

nen und durch ihre Verzweiflung, Sie zu überreden, daß Ihre Person und Ihre Verdienste allein dasjenige sind, dessen Einbuße sie bedauert; daß der Verlust Ihres Herzens für sie das allergrößte Unglück ist; daß sie niemanden erblickt, der sie darüber schadlos halten könnte. Alle diese Empfindungen sind erdichtet. Es redet alsdann nicht eine betrübte Liebhaberinn mit Ihnen; sondern ein eitles Frauenzimmer, welches darüber trostlos ist, daß man ihr zuvorgekommen; dem es weh thut, daß seine Reizungen so wenig vermögen; das darüber bekümmert ist, wie es die leere Stelle schleunig wieder besetzen will; und das sich gern das Ansehen geben wollte, daß es empfindlich wäre; das gern eines bessern Schicksals würdig scheinen möchte. Es rechtfertigt mit einem Worte den Gedanken des Herrn de la Rochefoucault: **Die Frauenzimmer beweinen ihre Liebhaber nicht so wohl darum, weil sie dieselben geliebt haben, als darum weil sie gern würdiger scheinen möchten, geliebt zu werden.** Der Frau D** steht es auch überaus wohl an, sich gerührt zu stellen! Wirklich muß sie sich einen ganz sonderbaren Begriff von Ihnen machen, daß sie hoffen kann, Sie damit zu blenden. Wollen Sie sie kennen lernen? Der Ritter ist voritzt unbeschäfftigt. Bewegen Sie ihn dahin, daß er Ihre Stelle bey ihr ersetzt. Ich will nicht zween Briefe von Ihnen erhalten haben; so sollen Sie mir schon gemeldet haben, wie leicht sie sich über Ihren Ver-

lust getröstet hat. Eine Frau von ihren Jahren fängt an zu besorgen, daß sie dasjenige, was sie einbüßt, nicht wiederfinden, daß sie sich genöthigt sehen möchte, ihre Reizungen geringschätzig zu machen, und den ersten anzunehmen, der sich darböte. Uebrigens kann ihre Betrübniß vielleicht wahr seyn; aber mit den Bewegungsgründen, aus denen sie dieselbe herleitet, betrügt sie Sie ganz gewiß. Reissen Sie Sich also, ohne Bedenken, von ihren Ketten los. Wenn Sie bey einem solchen Gegenstande in Beständigkeit und seinen Gesinnungen eine Ehre suchen wollten, so würden Sie mir eben so lächerlich vorkommen, so strafbar Sie mir vorkamen, als Sie es bey einer andern Gelegenheit daran fehlen ließen. Erinnern Sie Sich, Marqvis, dessen, was der Herr von Coulanges einmal zu uns sagte! Die Beständigkeit ist die Tugend der Leute von mittelmäßigen Verdiensten. Haben sie einmal den Eigensinn eines liebenswürdigen Frauenzimmers sich zu Nutze gemacht, und durch Hülfe desselben in seiner Gunst festgesetzt: So gleich fesselt sie das Gefühl ihrer Mittelmäßigkeit an dasselbe; es macht sie schüchtern; sie erkühnen sichs nicht, daß sie einer andern zu gefallen suchten. Mehr als zu glücklich, daß sie das Herz derselben überrascht haben, befürchten sie, den Besitz eines Gutes aufzugeben, das sie anderwärts gar nicht wieder zu finden hoffen; und da eine Aufmerksamkeit von einem Augenblicke diesem Frauenzimmer in Ansehung ihrer aus seinem Irrthume helfen,

und ihren wenigen Werth einsehen lassen möchte; was thun sie? Sie erheben die Beständigkeit zu dem Range einer Tugend; sie machen aus der Liebe einen Aberglauben; sie wissen die Vernunft dahin zu vermögen, daß sie ihnen ein Herz erhalten helfen soll, das sie doch dem Eigensinne, oder der Gelegenheit, oder dem Ueberfalle schuldig sind. Hüten Sie Sich, so unansehnlichen Menschengesichtern ähnlich zu sehen. Die Herzen sind in der Galanterie das Geld; die liebenswürdigen Personen sind die Waaren, die der Gesellschaft zugehören; sie sind dazu bestimmt, daß sie aus einer Hand in die andre gehen, und das Glück vieler Personen machen sollen. Eine beständige Mannsperson ist also eben so strafbar, als ein Geizhals, der den Umlauf des Geldes in dem Handel aufhält. Er bewahrt einen Schatz, der ihm unnütze ist, da indessen andre ihn so gut zu brauchen wissen würden.

Was ist es übrigens für eine Sache um eine Gebieterinn, die man aus Vernunft behält? Welche Schläfrigkeit herrscht nicht in dem Umgange mit ihr! Wie viel Gewalt muß man sich nicht anthun, ihr zu sagen, daß man sie noch liebt, da doch nichts weniger wahr ist! Es geschieht selten, daß die Liebe auf beiden Seiten zu gleicher Zeit aufhört; alsdann aber ist die Beständigkeit eine wahre Marter. Ich schätze sie dem Tyrannen im Alterthume gleich, der einen lebendigen Menschen an einen Leichnam binden, und daran sterben ließ. Sie verdammt uns zu eben

der Todesstrafe. Entledigen Sie Sich eines so traurigen Vorurtheils, das der Freyheit des Umganges so nachtheilig ist. Glauben Sie mir! Folgen Sie dem Geschmacke, welchen Sie an der Präsidentinn gefunden haben, von der Sie gegen mich gedenken. Wirklich kann sie Ihnen manchmal die Zeit lang werden lassen; aber wenigstens wird sie Sie nicht verunehren. Wenn sie, wie Sie sagen, eben so unwitzig, als schön, ist, so wird ihre Herrschaft nicht lange dauern. Ihr Herz wird also sehr bald wieder unbesetzt seyn, und ich zweifle nicht, daß eine andre Galanterie, oder auch wohl gar viel Galanterien zugleich, dieser folgen werden. Vielleicht werden Sie nicht einmal das Ende davon abwarten; denn ich sehe aus Ihrem Briefe, daß Sie schon der Modeliebhaber zu werden anfangen. Das neue Lehrgebäude, das Sie Sich entworfen haben, versichert mich dessen. Man kann seine Einrichtungen nicht besser treffen. Niemals eine Angelegenheit des Herzens zu Ende kommen zu lassen, ohne sich schon eine neue verschafft zu haben? Sich von der ersten nur nach dem Maaße des Fortgangs zurückziehen, den man bey der andern hat? Es ließe sich gar nichts bessers ausdenken! Doch da es ohngeachtet einer so weisen Vorsicht wohl kommen könnte, daß man einmal kein Herz vorräthig hätte; da ein Zufall, den kein menschliches Auge vorherzusehen vermag, diese Einrichtungen in Unordnung bringen könnte; aus dieser Ursache sichs zum Grundsatze machen, künftig allezeit bey

allen seinen Gebieterinnen das Ende gut zu machen, damit man eine wieder finden könne, die uns in den Vacanzen beschäfftige? Das muß ich gestehen, Marqvis! Das heißt seine Einrichtungen mit aller ersinnlichen Klugheit treffen! Und ich zweifle gar nicht, daß Sie bey einem so weislich entworfnen Plane Sich nicht wohl befinden sollten. Leben Sie wohl!

Wirklich weis ich nicht, wie ich das Herz haben kann, Ihnen so lange und so tolle Briefe zu schreiben. Ich empfinde, wenn ich mich mit Ihnen unterhalte, allezeit ein geheimes Vergnügen; es könnte mich mistrauisch machen, wenn ich nicht mein Herz allzugut kennte. Gleichwohl überlege ich, daß es voritzt wirklich ohne Angelegenheit ist, und ich will künftig gegen Sie auf meiner Hut seyn; denn sehr oft lassen Sie Sichs einfallen, mir sehr zärtliche Dinge zu sagen; und ich könnte mirs etwan einfallen lassen, dieselben zu glauben.

Der funfzigste Brief.

Sie mögen Sich, Marqvis, so lange, als es Ihnen beliebt, darüber lustig machen; ich werde doch allezeit dabey bleiben, daß Sie nicht in die Präsidentinn verliebt sind. Glauben Sie nur, daß ich in Ihren Angelegenheiten mehr Licht habe, als Sie selbst. Ich habe hundert ehrliche

Leute gekannt, die eben so wohl, als Sie, behaupteten, und selbst in der festen Ueberzeugung stunden, daß sie verliebt wären, und in der That es auf keine Art und Weise waren. Es ist mit den Krankheiten des Herzens eben so beschaffen, wie mit den Krankheiten des Leibes; einige sind wirkliche Krankheiten, andre sind nur eingebildet. Das ist nicht allezeit Liebe, was euch an ein Frauenzimmer fesselt. Die Gewohnheit beysammen zu seyn, die Gemächlichkeit, mit der man einander sprechen kann, die Begierde nicht mit sich selbst allein zu seyn, die Nothwendigkeit, in eine Galanterie sich einzulassen, die Begierde zu gefallen, die Hoffnung, glücklich zu seyn; mit einem Worte tausend andre Ursachen, die einer Leidenschaft nicht im geringsten ähnlich sind; das, das ist meistentheils dasjenige, was ihr für Liebe haltet, und die Frauenzimmer sind die ersten, die euch in diesem Irrthume bestärken. Allezeit schmeicheln ihnen die Huldigungen, die man ihnen leistet, wofern nur ihre Eitelkeit dabey ihre Rechnung findet; selten untersuchen sie die Bewegungsgründe, denen sie diese Huldigungen zu danken haben. Und mit alle dem; haben sie nicht Recht? Sie würden fast allezeit dabey verlieren.

Zu allen den Bewegungsgründen, von denen ich itzt geredet habe, können Sie, Marqvis, noch einen hinzusetzen, der gerade eben so vermögend ist, Sie in Ansehung der eigentlichen Beschaffenheit Ihrer Empfindungen zu verblenden. Die

Präsi=

Präsidentinn ist ohne Zweifel die artigste Person, die unsre Zeit aufweisen kann; sie ist kürzlich verheirathet; sie hat das Herz einer der liebenswürdigsten Mannspersonen, die wir kennen, ausgeschlagen. Nichts würde ohne Zweifel Ihrer Eitelkeit mehr schmeicheln, als eine Eroberung, die nicht ermangeln würde, Sie in den Ruf zu bringen, nach welchem Sie so eifrig streben. Sehen Sie, mein lieber Marqvis! Das ist das, was Sie Liebe nennen; und Sie werden von Ihrem Irrthume sehr schwerlich zurückkommen; denn dadurch, daß Sie Sich beständig überreden, daß Sie lieben, werden Sie es in kurzem dahin bringen, daß Sie aufs festeste glauben, diese Neigung sey etwas wirkliches. Das wird sich mit der Zeit einmal ganz besonders ausnehmen, mit wie vielem Anstande Sie von Ihren vermeyntlichen Empfindungen reden, und wie so ernstlich Sie glauben werden, daß Sie Dankbarkeit verdienen. Das wird aber noch das Allerlustigste dabey seyn, daß man vielleicht glauben wird, denselben Achtung und Ehrfurcht schuldig zu seyn. Doch zu allem Unglücke wird Sie der Ausgang aus Ihrem Irrthume reißen; und Sie werden alsdann selbst der erste seyn, der über die wichtige Miene lachen wird, mit der Sie eine so tolle Angelegenheit getrieben haben.

Soll ich Ihnen aufrichtig sagen, wie weit ich in meiner Ungerechtigkeit gehe? Ich bin fest überzeugt, daß Sie Sich nicht mehr verlieben werden. Künftig werden Sie Sich nur mit

flatterhaften Geschmacke, mit nichtsbedeutenden Bekanntschaften, mit Verbindungen des Eigensinns beschäfftigen; alle Pfeile der Liebe werden auf Ihrem Herzen abgleiten. Wirklich werden Sie die Pein der Liebe nicht mehr fühlen; aber werden Sie auch nur die geringste von ihren Süßigkeiten genießen? Können Sie wohl hoffen, daß Sie in den träumerischen Einfällen, denen Sie Sich überlassen, diejenigen köstlichen Augenblicke jemals wiederfinden werden, die sonst Ihre höchste Glückseligkeit ausmachten! Ich bin gar nicht gesonnen, Ihnen zu schmeicheln; aber ich glaube, daß ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß; Ihr Herz ist für die feinen Vergnügungen geschaffen. Ihnen gebe ich es nicht Schuld, daß Sie in einer solchen Zerstreuung leben; aber die jungen Narren haben es zu verantworten, mit denen Sie Gesellschaft halten. Den Misbrauch der Vergnügungen nennen dieselben Genuß; und das Exempel reißt auch Sie mit hin. Aber diese Trunkenheit wird über lang oder kurz verschwinden, und Sie werden gar bald einsehen, (wenigstens wünsche ichs,) daß Sie Sich in Absicht auf den Zustand Ihres Herzens auf eine doppelte Art betrogen haben. Sie haben geglaubt, daß es von der Präsidentinn gerührt wäre; Sie werden Ihren Irrthum erkennen. Sie haben Sich eingebildet, Ihr Herz fühlte nichts mehr für — Doch ich will Ihnen mein einmal gegebnes Wort halten. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo ich Ihnen meine Gedanken hierüber

freyer

freyer erklären darf. Itzt will ich Ihren Brief vollends beantworten.

Gestehen Sie es, Marqvis! Sie mußten gewiß diesen Morgen nichts vorzunehmen wissen, daß Sie zum Zeitvertreibe meine Briefe wieder durchgelesen haben. Noch mehr, Sie mußten so gar auch übel aufgeräumt seyn, daß Sie Lust bekommen haben, Ihre Kritik daran zu üben. Vermuthlich war Ihnen ein Vorschlag zu einer ganz ausnehmenden Lustbarkeit, eine bestellte Zusammenkunft, die Ihnen besonders schmeichelte, fehlgeschlagen? Doch ich will der aufgeworfnen Schwierigkeit nicht mit List zu entkommen suchen. Es dünkt Sie also, daß ich mir manchmal widerspreche? Wie denn, wenn ich Ihnen einräumte, daß das gar wohl seyn könnte? Wenn ich Ihnen eben die Antwort gäbe, die Herr de la Brüyere einmal einigen Kunstrichtern gab: Ich widerspreche mir nicht; sondern das Herz widerspricht sich, über das ich meine Betrachtungen anstelle? Würden Sie daraus wohl vernünftiger Weise schließen können, daß alles das falsch wäre, was ich Ihnen sage! Das glaube ich nicht. Doch in der That, was weis ichs, ob ich nicht manchmal von den Umständen, in denen Sie Sich befunden, mich habe hinreissen lassen, und damit das wieder umzustoßen geschienen habe, was ich bey andern Gelegenheiten behauptet hatte? Was weis ichs; ob ich nicht, wenn ich gesehen, daß Sie bereit stünden, in eine Thorheit zu verfallen, Wahrheiten

allzuweit getrieben habe, die, wenn sie ohne Nachdruck gesagt worden wären, Sie vielleicht nicht zurückgebracht haben würden? Mit einem Worte, was weis ichs, ob nicht die Begierde, einer Freundinn zu dienen, deren Glück mir lieb geworden war, meine Aufrichtigkeit manchmal verringert hat? — Doch ich bin wohl sehr gutwillig, daß ich die Händel, die Sie an mir suchen, auf eine ernsthafte Art abzulehnen suche. Hätte ich nicht gleich anfangs sehen sollen, daß in Ihrem Briefe mehr Bosheit herrscht, als wirkliche Lust, mir Kritiken zu machen? Das soll ganz sicherlich das letzte mal seyn, daß Sie meine Einfalt zum Besten haben sollen. Wissen Sie, mit wem ich mich über diesen tückischen Streich trösten will? Mit — Es ist eine Person, die nicht so boshaft ist, als Sie.

Ewig Schade, daß Sie kein Frauenzimmer sind! Was für ein großes Vergnügen würde ich nicht darinnen finden, mich in eine gelehrte Abhandlung über den neuen Kopfputz mit Ihnen einzulassen. Ich habe noch nichts so ausschweifendes gesehen, als seine Höhe. Wenigstens, Marqvis, bedenken Sie wohl, daß, wenn sich die Präsidentinn nicht ohne Anstand einen zulegt, es wider den Wohlstand laufen würde, wenn Sie länger ihr Verehrer blieben.

Der

Der einundfunfzigste Brief.

Es ist also, was ich auch immer sagen mag, eine ausgemachte Sache? Sie sind der Zeit Innhaber der Präsidentinn! Man hat Ihnen einen geliebten Nebenbuhler aufgeopfert, und Sie siegen! Wie ist doch Ihre Eitelkeit so fertig, alles zu ihrem Vortheile auszulegen! Wollte ich nicht lachen, wenn Ihr vermeyntlicher Triumph darauf hinausliefe, daß man Ihnen nächster Tage Ihren Abschied gäbe? Denn es könnte gar wohl möglich seyn, daß dieses Opfer, mit dem Sie Sich itzt so viel wissen, nichts, als eine Verstellung, wäre. Haben Sie Sich denn also seit der Zeit, daß Sie mit dem Frauenzimmer umgehen, dieß noch nicht zur festen Regel gemacht, in alle Empfindungen, die sie vorgeben, ein Mistrauen zu setzen? Wie wenn Ihre Schöne sich Ihrer bloß bediente, in dem Herzen ihres Seladons eine Liebe wieder aufzuwecken, die einzuschlummern anfieng? Wie wenn Sie nichts, als das Werkzeug der Eifersucht des einen und der Verschlagenheit der andern, wären? Würde das ein Wunder seyn? Die Präsidentinn, werden Sie sagen, ist nicht sonderlich schlau, und folglich einer solchen List unfähig. Mein lieber Marqvis, die Liebe ist eine vortreffliche Lehrerinn! und die, die in andern Dingen die allereinfältigsten Geschöpfe sind, werden sehr oft, wenn es auf das

Beste

Beste ihres Herzens ankömmt, durch ein weit feineres, richtigeres, und sichreres Gefühl auf die rechte Spur geleitet, als irgend jemand. Doch lassen Sie uns von dem besondern Satze abgehen, und die Mannspersonen in dem Zustande überhaupt betrachten, in welchem Sie, Marqvis, Sich itzt befinden.

Die andern Mannspersonen glauben so wohl, als Sie, daß die Aufopferung eines Nebenbulers voraussetzt, daß sie vor ihm den Vorzug haben. Wie oft geschieht es denn aber nicht, daß diese Aufopferung nur ein bloßes Spiel ist? Ist sie aufrichtig; so hatte die Schöne den Nebenbuler entweder geliebt, oder sie hatte ihn nicht geliebt. Hatte sie ihn geliebt, und sie verläßt ihn; so ist das ein gewisses Kennzeichen, daß sie ihn itzt nicht mehr liebt. Und wie kann man sich in diesem Falle einen Vorzug zur Ehre rechnen? Hatte sie ihn nicht geliebt; was soll man denn aus diesem vermeynten Siege, den Sie über einen ihr gleichgültigen Menschen davon tragen, zu Ihrem Vortheile schließen?

Es giebt noch einen andern Fall, wo Sie vorgezogen werden können; und es werden können, ohne daß dieser Vorzug Ihrer Eigenliebe mehr schmeicheln dürfte. Ich meyne, wenn die Eitelkeit der Schönen, auf die Sie den Angriff thun, stärker ist, als ihre Neigung gegen den abgedankten Liebhaber. Ihr Rang, Ihr Staat, Ihr Ruhm, Ihr Glück, können bey ihr den Ausschlag

schlag auf Ihre Seite thun. Es ist so gar, ich sage es zur Schande des Frauenzimmers, und die Mannspersonen haben in Ansehung dieses lächerlichen Vorurtheils vor jenem nichts voraus; es ist so gar, sage ich, eine sehr seltne Sache, daß ein Liebhaber, der weiter nichts, als seine Liebe und seine edeln Gesinnungen, aufzuweisen hat, einem Manne lange die Wage halten sollte, den man durch seinen Stand, durch seine Ehrenstelle, seine Rittergüter bezeichnet, der seine Leute, seine Liberey, seine standsmäßige Carosse u. s. w. hat. Sobald der allerzärtlichste Liebhaber ein Frauenzimmer noch schamroth machen kann; sobald sich dasselbe scheut, ihn für seinen Ueberwinder vor der Welt zu erkennen; sobald sie sich so gar scheut, sich aus seiner Aufopferung ein Verdienst zu machen: So denken Sie, daß ichs vorausgesagt habe, seine Herrschaft wird nicht lange dauern. Es wird sich über nichts, als etwan noch darüber bedenken, was es aus allen den triftigen Gründen, die es hat, ihn zu verlassen, für welche zum Vorwande wählen will. Eben so war der Erblaßte, weiland Liebhaber der Präsidentinn, ein Rath, der ohne Zweifel eben so albern und steif war, als seine Perücke. Was für eine elende Figur gegen einen solchen Hofmann und Krieger, wie Sie sind!

Nun? Werden Sie ein andermal meinen Prophezeihungen Glauben beymessen? Habe ichs Ihnen nicht gesagt? Ist es dem Ritter so schwer geworden, Ihre Penelope zu überreden? Diese

trostlose

trostlose Frau, die schon im Begriffe stund, sich das Herz zu durchbohren, giebt Ihnen in weniger, als vierzehen Tagen, einen Nachfolger, liebt ihn, beweist es ihm, wird von ihm verachtet. Heißt das die Zeit verlieren? Was meynen Sie?

Der zweyundfunfzigste Brief.

Ja, Marquis; die Ruhe, die die Gräfinn zu genießen anfängt, dankt sie meiner Freundschaft und meinen Rathschlägen; und ich kann mich darein gar nicht finden, wie Sie das kränken kann, daß sie sich gleichgültig gegen Sie bezeigt. Es kömmt mir also gar nicht in den Sinn, daß ich Sie beklagen wollte; Ihre Betrübniß entspringt einzig und allein aus einer beleidigten Eitelkeit. Die Mannspersonen sind doch sehr ungerecht. Sie verlangen, daß ein Frauenzimmer sie allezeit für Gegenstände ansehen soll, an denen ihm sehr viel gelegen ist; da hingegen sie, wenn sie ihm abtrünnig werden, es gemeiniglich an nichts haben fehlen lassen, dasselbe zu überzeugen, daß sie es geringe schätzen. Sagen Sie mir doch einmal! Was geht denn Sie der Haß oder die Liebe einer Person an, die Sie nicht mehr lieben? Ihre Eifersucht auf den kleinen Herzog ist so unvernünftig, daß ich darüber überlaut habe lachen müssen. Ist es denn nicht ganz begreiflich, ganz natürlich, daß eine Dame, sich über Ihren Verlust zu trösten,

sten, einem Manne Gehör giebt, der den Werth ihres Herzens besser einsieht, als Sie? Und was haben Sie denn, wenn ich Sie bitten darf, für ein Recht, Sich darüber zu beklagen? Prüfen Sie Ihr Gewissen! Gestehen Sie, daß die Frau von Sevigne Recht hat! Ihr Herz ist toll; armer Marqvis!

Dem allem ohngeachtet ist mir der Vorschlag, den Sie mir thun, ziemlich kurzweilig vorgekommen. Ich kann mir wohl vorstellen, daß es eine ganz angenehme Sache für mich seyn würde, wenn ich Ihnen bey dem Anschlage zur Rache hülfliche Hand leistete, den Sie wider Ihre Ungetreue ausgedacht haben. Wir sollten einander allerdings lieben, wenn es auch nur aus Unmuth, oder des Sonderbaren wegen, wäre. Doch alle dergleichen lustigeStreiche laufen gemeiniglich übel ab. Amor ist ein Schalk, der einen allezeit übel zurichtet, selbst, wenn man weiter nichts thun, als mit ihm spielen will. Behalten Sie demnach, Marqvis, Ihr Herz; ich würde mir ein Bedenken darüber machen, wenn ich eine so kostbare Waare dem gemeinen Wesen entziehen wollte. Ausserdem bin ich auch der Alberkeiten der Mannspersonen so satt, daß ich von nun an weiter nichts mehr, als Freunde, haben mag. Mit einem Liebhaber hat man immer seine Plage. Ich fange an, den Werth der Ruhe zu empfinden, und ich will derselben genießen! Dennoch komme ich noch einmal auf meinen Gedanken zurück. Es wäre doch gleichwohl sehr seltsam, wenn Sie

Sich in den Kopf setzten, daß Sie Trost vonnöthen hätten, und daß meine Umstände eben diesen Liebensdienst verlangten, weil der Marqvis ** aufgebrochen ist, seine Gesandtschaft anzutreten. Lassen Sie Ihren Irrthum fahren; meine Freunde sind mir genug. Wollen Sie unter diesen Ihren Platz behalten; so lassen Sie Sichs wenigstens nicht wieder einfallen, mir mehr verliebte Schmeicheleyen vorzuschwatzen. Ausserdem — Leben Sie wohl, Marqvis.

Der dreyundfunfzigste Brief.

O gewiß! wenn Sie fortfahren aus eben dem Tone mit mir zu reden, bin ich Ihre Dienerinn. Was für ein böser Geist hat Ihnen denn die Begierde eingegeben, die Stellen der Abwesenden zu ersetzen? Kann man jemanden ärger kerkern, als Sie mich gestern abends quälten? Ich weis gar nicht, wie Sie es so gut anzugreifen wußten. Doch so große Lust ich auch hatte, über Ihre Reden ungehalten zu werden, so konnte mein Herz doch, aller Mühe ohngeachtet, keinen Zorn gegen Sie aufbringen. Ich weis nicht, worauf alles dieß hinauslaufen wird. Nur so viel weis ich gewiß, daß Sie anfangen mögen, was Sie wollen; es ist fest und ausgemacht, daß ich Sie nicht lieben will, und, was noch schlimmer ist, daß ich Sie in meinem Leben nicht lieben werde;

ja, mein Herr, in meinem Leben nicht. Wahrhaftig! Das ist doch seltsam! Ein Frauenzimmer bereden wollen, daß sie betrübt ist, daß sie Trost vonnöthen hat; ob es Sie gleich versichert, daß nicht das geringste davon wahr ist, und daß sie nichts vonnöthen hat! Das heißt sich einer ordentlichen Tyranney anmaaßen! Ich bitte; denken Sie doch einmal über den tollen Einfall ein wenig nach, den Sie Sich haben in den Kopf kommen lassen! Sagen Sie mir; würde es wohl dem Wohlstande gemäß seyn, daß ich mir einfallen liesse, den Platz meiner Freundinn einzunehmen? Daß ein Frauenzimmer, das Ihr Mentor gewesen ist, das bey Ihnen die Rolle einer Mutter gespielt hat, auf die Stelle einer Geliebten Anspruch machen wollte? Und noch dazu bey einem solchen Bösewicht, als Sie sind? Haben Sie einer jungen und artigen Frau so bald abtrünnig werden können, was würden Sie denn nicht bey einem solchen alten Mädchen thun, als ich bin*? Vielleicht wollen Sie meine Eroberung versuchen, um zu erfahren, ob meine Grundsätze in der Liebe für mich eben so wohl praktisch, als speculativisch, wahr sind? Lassen Sie Sich das keine Verführung kosten! Ich will Ihre Neugier so gleich befriedigen.

* Das Fräulein von Lenclos hat noch Liebe erweckt, da sie schon ziemlich bey Jahren war. Man sehe hierüber die Schriftsteller nach, die in dem Einleitungsschreiben angeführt sind.

Sie wissen, daß wir alle ohne Ausnahme, eins wie das andre, fast niemals nach unsern Grundsätzen handeln. Nun wohl! Eben das würden Sie gerade in dem galanten Umgange erfahren, zu dem Sie mich gern bereden wollten. Alles, was ich Ihnen vom Frauenzimmer und von der Liebe gesagt habe, hat Sie noch nicht belehrt, wie ich mich bey dergleichen Gelegenheiten verhalten würde. Es ist ein sehr großer Unterschied, zwischen fühlen und denken; zwischen auf seine Unkosten reden, und zwischen auf andrer Unkosten denken. Sie würden also bey mir noch viele Seltsamkeiten antreffen, die Ihnen vielleicht misfallen würden. Ich empfinde nicht so, wie die andern Frauenzimmer. Sie könnten sie vielleicht alle kennen, ohne darum die Ninon zu kennen. Und glauben Sie mir, die neuen Entdeckungen, die Sie etwan machen möchten, würden Ihnen den Aufwand nicht belohnen, den Sie Sichs kosten lassen würden, mir zu gefallen. Sie mögen den Preis, den Sie auf meine Eroberung legen, noch so unmäßig hoch anschlagen, ich sage es Ihnen zur Nachricht; Sie wagen allzuvielen Vorschuß auf Hoffnung daran. Ich halte mich nicht für fähig, Sie dafür bezahlt zu machen. Bleiben Sie in einer Bahn, auf der Sie weit mehr glänzen werden. Der Hof bietet Ihnen tausend artige Damen an, bey denen Sie nicht, wie bey mir, Gefahr laufen, Sich schläfrig zu philosophiren, und bis zum Ueberdrusse Witz zu haben. Gleichwohl kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß

ich

ich nicht böse werden wollte, wenn ich Sie heute bey mir sähe. Der Streit über die Alten und Neuern hat mir diesen ganzen Nachmittag über den Kopf wüste gemacht. Er thut mir noch weh davon, und fast hätte ich Lust, mit Ihnen darinnen einig zu seyn, daß ich über meine muntern Jahre noch nicht so ganz hinweg bin, daß ich mich einzig und allein mit den Wissenschaften und besonders mit dem Geiste der Herren Alten beschäfftigen sollte. Wenn Sie die Kunst verstünden, Sich in Schranken zu halten, und mir weniger Schmeicheleyen zu sagen, so würde ich Sie ausser Zweifel vor jedem andern dazu wählen, mich nach so ernsthaften Beschäfftigungen wieder munter zu machen. Aber Sie sind ein so unbiegsamer, ein so boshafter Mensch, daß ich es fast nicht wage, Sie zu bitten, morgen abends mit mir zu speisen. Ich irre, daß ich spreche: morgen; denn es ist itzt schon zwey Uhr über Mitternacht, und ich erwäge, daß Sie erst meinen Brief zu Mittage erhalten werden. Also erwarte ich Sie heute. Werden Sie Sich noch beklagen? Bestelle ich Sie nicht zu einer förmlichen Zusammenkunft? Doch diese Willfährigkeit mag Ihnen auch beweisen, daß ich mich vor Ihnen eben nicht sonderlich fürchte, und daß ich von Ihren verliebten Schmeicheleyen nicht mehr glauben werde, als ich für gut finde. Sie sehen daraus wohl, daß ich die Person nicht bin, der man über diesen Punkt etwas beredet. Ich kenne die Mannspersonen so gut —

Der vierundfunfzigste Brief.

Es ist nicht mehr Zeit, Marqvis, Ihnen die wahrhaften Gesinnungen der Gräfinn gegen Sie zu verhehlen. So lange ich das Geheimniß derselben habe bewahren können, ohne die Freundschaft gegen Sie zu verletzen, so habe ichs gethan. Doch wenn ich Ihnen dasjenige verborgen hielte, was ich Ihnen itzt berichten will: So könnten Sie mir vielleicht einmal gerechte Vorwürfe darüber machen. Wie vieler Treulosigkeiten Sie Sich auch schuldig gemacht haben; wie sehr man sich auch bemüht hat, Sie zu bereden, daß man Sie gänzlich vergessen hätte: So hat man doch niemals aufgehört, Sie zärtlich zu lieben. Ob man gleich gesucht hat, Sie durch eine angenommene Gleichgültigkeit zu bestrafen: So hat man sich doch nicht des Vergnügens berauben wollen, Sie zu sehen; und aus Gefälligkeit gegen die Gräfinn habe ich Sie durch einige kleine Künste an mich gelockt; Sie konnten dadurch bewogen werden, mich öfter zu besuchen. Doch alle diese Hülfsmittel haben ein tief verwundetes Herz nicht befriedigen können; und sie steht im Begriffe, ein Vorhaben auszuführen, dem ich mich lange widersetzt habe. Sie werden Sich davon selbst unterrichten, wenn Sie den Brief lesen werden, den die Gräfinn gestern an mich schrieb, und den ich hier beylege.

Brief der Gräfinn an das Fräulein Lenclos.

„Wenn Sie, meine liebe Ninon, meine Freun„dinn bleiben wollen; so hören Sie auf, meinen „Entschluß zu bestreiten. Sie wissen, daß er „nicht das Werk eines Augenblicks ist. Er ist „weder die Frucht eines Ueberdrusses von einem „Augenblicke, noch das Werk eines unüberlegten „Unmuths, noch die Frucht der Verzweiflung. „Ich habe es Ihnen nicht verhalten. Der Be„sitz von dem Herzen des Marqvis von Sevigne „würde meine höchste Glückseligkeit gewesen seyn, „wenn ich mir hätte schmeicheln können, es auf „ewig zu fesseln. Ich war ganz gewiß versichert, „daß ich ihn verlieren würde, wenn ich ihm die „Gütigkeiten, die er von mir verlangte, zuge„standen hätte. Seine Unbeständigkeit hat mich „belehrt, daß die entgegengesetzte Aufführung kein „sicher Mittel wäre, sich einen Liebhaber zu erhal„ten. Man muß also nur der Liebe auf ewig „entsagen, weil die Mannspersonen unfähig sind, „mit einem Frauenzimmer eine Verbindung ein„zugehen, die zärtlicher, aber eben so rein, ist, „als die bloße Freundschaft.

„Es ist Ihnen selbst nicht unbekannt; mein „Herz ist noch nicht so völlig geheilt, daß es nicht „allezeit in Unruhe gerathen sollte, so oft ich den „Marqvis erblicke. Die Flucht ist die einzige „Arzeney wider dieses Uebel, und dieser will ich „mich bedienen. Uebrigens fürchte ich mich nicht

„davor, was die Welt von mir sagen wird, daß „ich mich von ihr absondre, und aufs Land gehe. „Ich bin den Fragen derer schon zuvorgekommen, „die es etwan befremden könnte. Man weis, „daß ich eben erst gegen die Erben meines Man- „nes einen ansehnlichen Proceß gewonnen habe. „Ich habe mich verlauten lassen, daß ich in eigner „Person das Rittergut **, das man mir streitig „gemacht, in Besitz nehmen würde. So werde „ich der Welt das boshafte Vergnügen rauben, „über meine Neigung zur Einsamkeit ihre Ausle- „gungen zu machen; dem Marqvis aber auch so- „gar den bloßen Verdacht benehmen, daß er den „geringsten Theil daran habe. Hier ist sein Bild- „niß nebst seinen Briefen. Liebster Himmel! Wie „groß ist doch meine Schwachheit! Sollte es mei- „nem Herzen so viel kosten, sich von einem Gute „loszureissen, das meiner Ruhe so schrecklich ist? — „Doch es ist nun darum gethan, und mein Ent- „schluß steht nicht mehr zu ändern! Beklagen „Sie mich indessen, und erinnern Sie Sich, „meine liebste Freundinn, besonders Ihrer Zu- „sage, ihn von meiner Seite der vollkommensten „Gleichgültigkeit zu versichern. Jede, die viel „Lärmen macht, wenn sie mit einem Liebhaber „bricht, zeigt dadurch, sie sey auf ihn erbittert; „es kränke sie, daß sie sich dazu genöthigt sehe. „Es ist eine ehrbare Manier, zu sagen, daß wir „nichts lieber sehen würden, als wenn man uns „besänftigte; und da ich nicht die geringste Lust „habe, mich mit dem Marqvis wieder in einige

„Verbindung einzulassen, so geben Sie ihm das „wieder, was ich hier beygelegt habe; aber auf „die Art, wie wir mit einander verabredet haben. „Vornehmlich vermögen Sie ihn dahin, daß er „mir eine gleiche Wiedererstattung thut. Sie „können ihm etwan sagen, daß die Besorgung „meiner Angelegenheiten mich nöthigte, Paris auf „einige Zeit zu verlassen; aber niemals gedenken „Sie meiner zuerst.

„Ich würde darüber untröstbar seyn, meine „liebste Ninon, wenn ich nicht Sie in meiner Ein„samkeit wieder zu finden hoffte. Sie schreiben „so gern an Ihre Freunde. Wenn Sie dieselben „nach der Zärtlichkeit und Hochachtung beurthei„len, die dieselben für Sie tragen; so haben Sie „keinen, der dieses Namens würdiger wäre, als „ich. Ich mache mir also Rechnung auf Ihre „Briefe, bis Sie selbst kommen, und meine Ein„samkeit mit mir theilen werden. Meine Gesin„nungen gegen Sie sind Ihnen bekannt."

Ich habe Ihnen, Marqvis, bey dem, was Sie itzt gelesen haben, keinen Rath zu ertheilen. Die einzige Gefälligkeit, die ich von Ihnen erwarte, besteht darinnen; mir niemals Ungelegenheit deswegen zuzuziehen, daß ich Ihnen das Geheimniß der Gräfinn verrathen habe. Sie würde Ursache haben, mir diese That niemals zu verzeihen. Ich weis mich vor mir selbst nicht anders zu rechtfertigen, als durch die Betrachtung, daß Sie sie allzusehr geliebt haben, als daß Ihnen ihr

Entschluß vollkommen gleichgültig seyn könnte. Habe ichs getroffen: So würde ich beider Bestes verrathen haben, wenn ich es Ihnen nicht zu wissen gethan hätte.

Der fünfundfunfzigste Brief.

Ich bin über alles, was Sie gethan haben, bezaubert. Sie sind ein allerliebster Mensch! Zweifeln Sie nicht, daß Ihr Verfahren, meine inständigen Bitten, und besser, als wir alle, die Liebe den Widerstand der Gräfinn überwinden werde. Alles muß sie vermögen, das Anerbieten Ihrer Hand anzunehmen. Voritzt könnte ich Sie sogar versichern, daß nur noch ihr Stolz unsern Bemühungen und ihrer eignen Neigung widersteht. Ich drang diesen Morgen sehr heftig in sie, sich zu Ihrem Vortheile zu erklären. „Fassen „Sie Muth, sagte ich zu ihr! Daß der Marqvis, „in Ansehung der andern Frauenzimmer, zur Erkenntniß seines Irrthums gekommen ist, indem „er dieselben mit der verglichen hat, der er abtrünnig geworden war; das muß Ihnen ein „Beweis seyn, daß er Ihnen treu bleiben wird. „Wohlgezogne Leute dürfen sich nur eine gewisse „Anzahl Thorheiten erlauben. Der Marqvis „hat diejenigen begangen, die sein Alter und sein „Stand zu rechtfertigen schienen. Er hat sie „sich zu einer Zeit verstattet, wo sie zu verzeihen

„waren. Er hat alle herrschenden Ungereimt„heiten angenommen. Er hat dadurch der Mode „seinen Zoll abgetragen. Solchergestalt wird er „künftig ungestraft vernünftig seyn können. „Wahr ist es, daß man fast nicht mehr in seine „Frau verliebt scheinen darf; doch diese Schwach„heit wird man ihm vergeben, so bald man Sie „gesehen hat. Also, Gräfinn, wagen Sie nichts „dabey. Sie selbst haben Sich die Miene einer „Stutzerinn gegeben. Im Grunde sind Sie viel „zu vernünftig, als daß Sie nicht einer solchen „Rolle bald hätten müde werden sollen; Sie ha„ben ihr entsagt; der Marqvis thut es Ihnen „nach. Vergessen Sie also alle seine Ausschwei„fungen. Wollten Sie Sich wohl den Tod eines „so liebenswürdigen Menschen vorzurücken ha„ben? Ein solches Verfahren würde um Rache „schreyen."

Mit einem Worte, ich habe sie gebeten, ich habe in sie gedrungen; gleichwohl ist man noch unschlüßig. Doch ich zweifle nicht, Sie werden den Widerstand bald vollends überwinden, der ihr vielleicht schon sehr im Wege zu seyn anfängt.

Wie denn aber, Marqvis; wenn Ihnen die heftigen Bewegungen, die Ihnen alles dieß verursacht, Zeit lassen, das zu untersuchen, was ich seit einigen Tagen daher zu Ihnen gesagt habe? Sollten Sie nicht wieder in die Versuchung gerathen, zu glauben, daß ich mir noch immer widerspräche? Ich hatte Ihnen anfangs den Rath ge-

geben, die Liebe ein wenig hofmäßig zu treiben, und nur so viel davon zu fassen, als Ihnen zu Ihrem Zeitvertreibe nöthig wäre. Damals sollten Sie bloß galant seyn, und an die Schönen nur durch Bande gefesselt werden, die sich leicht zerreißen ließen. Ich redete mit Ihnen nur davon, in sofern es ein allgemeiner Satz ist, und in Absicht auf das, was Sie von den Frauenzimmern aus dem großen Haufen zu halten hätten. Konnte ichs errathen, daß Sie so glücklich seyn würden, auf Ihrem Wege ein Frauenzimmer anzutreffen, das, wie die Gräfinn, die Reizungen ihres Geschlechts mit allen Eigenschaften des rechtschaffnen Herzens verbindet? Was für eine große Glückseligkeit wartet Ihrer nicht? Sie sollen in einer einzigen Person zugleich den schätzbarsten Freund und die reizendste Gebieterinn besitzen. Würdigen Sie mich der Ehre, mich die dritte Person, bey Ihrer Freundschaft seyn zu lassen, und mein Glück wird dem Ihrigen gleich kommen; denn kann man wohl ein größers Glück schmecken, als das Vergnügen, an dem Glücke seiner Freunde Theil zu nehmen?

Briefe

Briefe der Babet an den Boursault;

aus dem Französischen übersetzt.

Vorbericht
des
Uebersetzers.

Ich habe nicht nöthig, mich über das Lob der Babet, das ohnedem in dem Munde eines Uebersetzers allezeit partheyisch klingen würde, weitläuftig auszubreiten, und die Schönheiten ihrer Briefe zu zergliedern, um die Wahl meiner Uebersetzung zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen. Wem ist Babet unbekannt? Und wer erinnert sich nicht der Verse des Herrn von Hagedorn, worinnen er den finstern Feinden der Freude ihre Bestrafung anwünscht?

Euch heißt der Wein der Unart Zunder,
Und fremder Völker Trinklied Tand:
O dafür bleib euch der Burgunder,
Lainez und Babet unbekannt!

Und die Stirne müßte wahrhaftig der Runzeln schon sehr gewohnt seyn, die sich durch das aufgeweckte Wesen dieses muntern Mädchens nicht erheitern ließe. Ich kann

kann also gewiß hoffen, daß ich ein Original gewählt habe, das allen, die einen artigen Scherz nicht hassen, gefallen wird. Aber werde ich auch hoffen können, daß sie mit der Uebersetzung eben so zufrieden seyn werden? Es ist allzuschwer, zarte Striche so zu fassen, und in eine Copie überzutragen, daß sie nicht bald ein wenig gröber, bald gar unsichtbar werden; und diese Briefe sind eine Schilderey, welcher die Coloritte hauptsächlich ihre Anmuth und ihr Leben giebt, die auch in dem getreusten und saubersten Kupferstiche verloren geht. Das Naife, das Feine, dessen Schönheit größtentheils in den Wendungen liegt, läßt sich am schwersten übersetzen. Wir Mannspersonen haben uns zu der Kunst schon allzusehr verwöhnt, als daß wir die leichte und ungezwungne Schreibart eines Frauenzimmers von Geschmacke, der die schöne Natur ihre ganze Regel ist, eben so leicht und ungezwungen, wie sie, sollten ausdrücken können. Billige Kenner werden mirs daher vergeben, wenn sie finden sollten, daß die Copie dem Originale nicht völlig

beykäme;

beykäme; und meine Bestrebung, es zu erreichen, so ansehen, als ob es mir wirklich gelungen wäre.

Man wird diese Briefe lesen, man wird sich nicht enthalten können, sie schön zu finden, man wird nur allzubald damit fertig seyn, man wird wünschen, daß ihrer wenigstens noch einmal so viel seyn möchten. Und wie misvergnügt wird man nicht über den Boursault werden, wenn man hört, daß man diesen Wunsch nicht vergebens thun würde, wofern er nicht die Unbehutsamkeit begangen hätte, sie an Personen zu verleihen, die sie weiter verliehen, so daß er dadurch die Hälfte derselben eingebüßt!

Etwas sehr lustiges aber ist es, daß Boursault ängstlich besorgt ist, man möchte etwan ihn für den Verfasser dieser Briefe halten. Er widerlegt, gerade als ob sich die Welt dieses auch nur im Traume einkommen lassen könnte, immer zum Voraus in ganzem Ernste und sehr weitläuftig einen Verdacht, der ihm viel Ehre machen würde; mehr Ehre, als er sich in seinen vielen Bän-

den erschrieben hat. Und er beschwört hoch und theuer, was man ihm auch ohne Schwur geglaubt haben würde, daß er weder der Babet bey ihren Briefen geholfen, noch auch ihr dieselben corrigirt habe. Der gute Boursault hätte sich den Beweis dieser Wahrheit ersparen können. Man glaubt ihm das so gewiß, so wenig man es ihm geglaubt haben würde, wenn er der Welt das Gegentheil hätte bereden wollen. So gewiß es ist, daß Boursaults Briefe anders aussehen würden, wenn Babet ihm dabey geholfen hätte: So gewiß ist es auch, daß er der Babet an ihren Briefen nicht geholfen haben kann. Es scheint vielmehr, daß sie noch vortrefflicher gerathen seyn würden, wenn sie keine Antworten auf seine Briefe wären; sie bessert die schwachen Einfälle des Boursaults oft durch eine witzige Wendung aus, und wenn ein Gedanke nicht völlig die Probe hält, so wird man ihn ziemlich sicher auf des Boursault Rechnung schreiben können.

Aber wie wird nicht der Leser, wenn er ein empfindliches Herz hat, beym Schlusse

der

der Briefe dieses allerliebste Mädchen bedauern, daß sie in ihrer Liebe so unglücklich gewesen, und das Schicksal der Töchter erfahren müssen, deren Väter glauben, daß sie sie, kraft ihrer väterlichen Gewalt, nicht für sich selbst empfinden, lieben, und wählen lassen dürfen, und daß sie sich ja sonst nicht die Mühe genommen haben würden, sie zu zeugen, wenn sie nicht dadurch das Recht zu erlangen gedacht hätten, sie, nachdem es ihrem Eigensinne beliebt, glücklich oder unglücklich zu machen? Boursault meldet uns von ihren Umständen weiter nichts, als daß sie eine Pariserinn, und zu der Zeit, da er ihre Briefe in Druck gegeben, bereits gestorben gewesen.

Da diese Briefe größtentheils Antworten sind, und sich also auf den Innhalt derjenigen Briefe oft beziehen, die sie veranlaßt haben; so würde es vortheilhafter für sie, oder wenigstens für den Leser beqvemer seyn, wenn man beide zugleich der Welt vorlegen könnte. Doch des Boursault und der Babet Briefe dem Kenner zusammen zu lesen geben, das würde ihn zugleich

ergetzen und qvälen heißen. Ich verlange zwar den Briefen des erstern nicht allen Witz abzusprechen; aber es ist ein unausgebildeter Witz, dem manchmal ein Gedanke von ohngefähr geräth; und dagegen zehen mislingen. Seine Munterkeit ist erzwungen, sein Lachen ist Vorsatz; seine Scherze handelt er ab; und er würde glauben, einem Einfalle nicht sein Recht wiederfahren zu lassen, wenn er ihn nicht wenigstens eine halbe Seite herunter dehnte, der noch hätte hingehen mögen, wenn er eine Zeile eingenommen hätte. Ich habe also lieber die Welt damit verschonen wollen, und damit die Briefe der Babet dadurch gleichwohl nichts verlören, hier und da, wo ich es am nöthigsten geachtet, einige kleine Noten hinzugefügt.

Einen Brief habe ich ganz weggelassen, und ich hoffe, daß man mirs Dank wissen werde. Sein ganzer Innhalt gründete sich auf ein Abentheuer, und auf des Boursault bis zum Ekel weitläuftige Beschreibung dieses Abentheuers, über das wohl eine Gesellschaft von vertrauten

Freunden

Freunden ungetadelt scherzen mag, nur im Angesichte der Welt nicht. Es kann seyn, daß er im Französischen nicht so anstößig ist, denn der Wohlstand hat bey allen Völkern seine eignen Gränzen; aber im Deutschen würde er gewiß das Ohr beleidigt haben. Aehnliche Ursachen haben mich zu einigen leichten Aenderungen bewogen, die, wie ich glaube, weder der Schönheit noch der Deutlichkeit dieser Briefe einigen Abbruch thun, und die ich allezeit verantworten zu können hoffe. Man versteht mich unrecht, wenn man meynt, ich wollte hier mit einer sittenrichterlichen Miene die kleinen Freyheiten tadeln, die sich dieses eben so tugendhafte, als zärtliche, Mädchen zuweilen erlaubt hat; aber Babet schrieb nicht für das Publicum, sondern für einen vertrauten Liebhaber.

Weit mehr würde der Leser verloren haben, wenn ich den Brief weggelassen hätte, den sie aus einem alten Romane ausgeschrieben, ihn ihrem normännischen Liebhaber zuzuschicken. Er ist eine von den feinsten Bosheiten dieses aufgeweckten

Mädchens. Die Wortfügungen und Ausdrücke, die ich zu seiner Uebersetzung nöthig gehabt, habe ich aus einem alten deutschen sehr possierlichen Buche zusammen gesucht, das vermuthlich den wenigsten bekannt ist, und das, dem Ausschweifenden und Rasenden zu Ehren, bekannt zu seyn verdiente. Es heißt: Neu-Aufgerichtete Liebs-Cammer, darinn allerhand höflich-verliebte Send-Schreiben an das löbliche und anmuthige Frauenzimmer auch andere Personen abgefasset und beantwortet sind, u. s. w. Erbauet durch E. F. zum andernmal gedruckt 1679.

Ich werde mich für belohnt halten, wenn diese Uebersetzung einigen Frauenzimmern von Geschmacke eine angenehme Stunde macht; noch mehr aber, wenn die französische Babet eine oder die andre deutsche Babet bildet.

Briefe

Briefe der Babet an Boursault.

Erster Brief.

Am Dienstage wartete ich den ganzen Tag auf Sie, weil Sie Montags zu mir sagten, daß Sie mir die Ehre erweisen, und den folgenden Tag zu mir kommen würden; und gleichwohl kamen Sie nicht. Da ich gestern einen Besuch abzulegen hatte, so verstieß ich wider alle Regeln des Wohlstandes, und legte ihn früh ab, damit ich, wenn Sie den Nachmittag bey uns zubrächten, das Vergnügen haben möchte, Sie zu sehen; und gleichwohl brachten Sie ihn nicht bey uns zu. Heute habe ich in meinem Zimmer auf Sie gewartet, bis man mich zum Abendessen abgerufen hat, weil ich glaubte, Sie würden Sich auf meinem Zimmer einfinden; und gleichwohl haben Sie Sich nicht eingefunden. Daß Sie es nur wissen; ich bin sehr übel auf Sie zu sprechen. Das kann ich gar nicht leiden, daß man mir etwas

verspricht, das man nicht zu halten Lust hat. Man bittet mich um das sehr innständig, was ich Ihnen ohne Schwierigkeit verwillige, und weil ich denn bey Ihnen Stolz gegen Stolz setzen muß, so will ich Ihnen nur sagen, daß ich Leute kenne, die an meinem Anblicke eben so viel Vergnügen finden, als ich am Montage an Ihrem Gespräche fand. Wenn Sie unendlich viel Witz haben, so bedenken Sie auch, daß ich so ziemlich schön bin; und da ich ein Frauenzimmer bin, so habe ich Ursache, ein wenig stolzer zu seyn, als Sie. Gute Nacht!

Zweyter Brief.

Das freut mich ungemein, daß Sie Sich vor mir fürchten. Ich hielt mich nicht für so furchtbar, als ich bin. Besäße ich nur so viel Reizungen, als Sie Bescheidenheit: So wollte ich Ihnen schon zeigen, daß ich die Eroberung Ihres Herzens nicht für etwas so mittelmäßiges achte, als Sie Sich wohl einbilden; und aus der Mühe, die ich mir darum geben würde, sollten Sie abnehmen, wie viel ich auf Sie halte. Kann etwas rühmlicher seyn, als wenn man sich das Herz derer unterwürfig macht, die gewohnt sind, die Gemüther zu entzücken? Einen witzigen Kopf unter meine Bothmäßigkeit zu bringen, würde ich auf alles fallen, was sich nur ersinnen ließe;

und brauchte man weiter nichts, als zu liebäugeln, so weis ich am besten, wie gut ich meine Dinge machen wollte. Ihnen zu zeigen, daß ich nicht hinterm Berge halten will, und auch im Kriege das Lob der Ehrlichkeit suche, thue ich Ihnen hiermit zu wissen, daß Sie Ihr Herz zu vertheidigen haben, weil ich Lust habe, es anzugreifen. Von der Mühe, die Sie Sich geben werden, mich zu sehen, oder von der Sorgfalt, mit der Sie mich fliehen werden, will ich auf die Stärke oder Schwäche desselben schließen. Als ein Mädchen, das Ihnen Händel zu machen sucht, erkläre ich Ihnen von nun an, daß Sie die Freude, die Sie, wie Sie sagen, bey mir gelassen haben, nicht wiederbekommen werden, wofern Sie sie nicht in eigner Person abholen; und wenn Sie auch selbst kämen, so ist es doch noch nicht ausgemacht, daß Sie sie ganz wieder hinwegnehmen werden, wofern ich nicht die Gütigkeit haben will, sie Ihnen großmüthig wieder zurück zu geben. Leben Sie wohl!

Dritter Brief.

Wäre ich sicher, daß ich Sie völlig überwunden hätte, so wollte ich mich meines Siegs auf die höflichste Art von der Welt bedienen. Ich begegne niemanden stolz, als denen, die sich nicht ergeben wollen; ich würde mich damit begnügen

lassen, daß ich mich mit Reizungen bewaffnet hätte, Ihr Herz zu erobern, und würde künftig nur Gütigkeiten gebrauchen wollen, es zu erhalten. Finden Sie Sich um sieben oder acht Uhr in dem Garten von Luxemburg ein, und ich werde Ihnen daselbst die Freude wieder zustellen, deren Rückgabe ich Ihnen abschlug, als Sie das letztemal die Gewogenheit hatten, mich zu besuchen. Sie haben mich mit so leichter Mühe geneigt gemacht, Ihnen wohl zu wollen, und die Hochachtung, die ich für Sie habe, ist so uneigennützig, daß ich, so bald ich sehe, daß meine Gesellschaft Ihnen beschwerlich fällt, Ihnen freye Macht geben werde, zu Ihrem Lottchen zurückzukehren; und ich werde Sie darum nicht weniger hochachten. Ich zweifle gar nicht, daß Lottchen nicht viele Verdienste haben muß, weil sie sich die Ehre Ihrer Wahl hat zuziehen können. Sie sprachen das erstemal, da ich das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, so zärtlich von ihr, daß sie der Gewogenheiten, die Sie ihr erweisen, unwürdig seyn würde, wenn sie zur Erkenntlichkeit dafür Ihnen nicht wieder welche erwiese. Sie lassen mir hoffentlich so viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß Sie bey den Gewogenheiten, die ich meyne, nichts denken, was meiner Sittsamkeit nachtheilig seyn könnte. Ob ich gleich eine Todfeindinn von der Schwermuth bin, so sollte es mir doch leid seyn, wenn der Munterkeit meines Witzes das geringste entführe, das der Strenge meiner Tugend zum Nachtheile gereichen könnte. Ich

schätze

schätze Sie aus keiner andern Ursache hoch, als weil ich finde, daß Sie ein vollkommen ehrlicher Mann sind, und da alle ehrliche Leute gleiche Neigungen haben, so weis ich gewiß, Sie werden mich hochhalten, wenn Sie mich näher kennen werden; weil Sie finden werden, daß ich ein vollkommen ehrliches Mädchen bin. Bald mehr! Leben Sie wohl!

Der vierte Brief.

Ich will morgen in die Komödie gehen, und die Nicander vorstellen sehen, die nicht schlecht seyn können, weil Sie sie gemacht haben. Ich gieng am Sonntage in die Paulskirche, und ließ mir Ihr Lottchen zeigen, das in einem Stuhle bey der Sakristey saß. Ich fand sie so schön, als Sie mir sie abgebildet hatten; aber übrigens sehr schwermüthig; vielleicht deswegen, weil sie Sie nicht mehr sieht. Wohl zwanzigmal gerieth ich in die Versuchung, sie anzureden, und ihr zu sagen, daß sie nothwendig Unrecht haben müßte, weil ich gewiß versichert bin, daß Sie nicht Unrecht haben. Vier Pistolen wollte ich herzlich gern für eine Loge geben, in der man sie anträfe, damit ich mich mit ihr unterhalten, und sehen könnte, ob ihr Witz der vortheilhaften Abbildung beykömmt, die Sie mir davon gemacht haben. Sie sind fähiger, als irgend jemand,

davon

davon zu urtheilen; das räume ich ein. Aber ausserdem, daß uns an dem, was man zu lieben Lust hat, alles liebenswürdig vorkömmt; so lerne ich auch aus dem, was Sie mir von meinem Witze Gutes gesagt haben, daß Sie nicht allezeit aufrichtig sind. Mein Papa ist zu Bagnolet, und mein Bruder, der Rentsverwalter, speist hier morgen zu Mittage mit mir. Wenn Sie Sich dabey einfinden wollten, würden Sie ihn, glaube ich, sehr verbinden. Er ist eben so lüstern, Sie zu sehen, als ich war, Ihre Gebieterinn zu sehen. Und was mich betrifft, so wissen Sie wohl, daß ich kein größer Vergnügen kenne, als Ihnen selbst zu sagen, ich sey — Leben Sie wohl!

Der fünfte Brief.

Sie räumen ein, daß ich eben so viel Reizungen, eben so viel Witz, eben so viel Tugend besitze, als die Undankbare, die Ihrer Liebe entrinnt; aber Sie sagen nicht, daß ich gerechter, als sie, bin. Das ist eine Wahrheit, die ich Ihnen eben so gern eröffne, als mirs angenehm ist, von Ihnen zu erfahren, daß Sie mich lieben. Sie haben mir gemeldet, Sie redten im Ernste; ich desgleichen. Der Zorn, in den die meisten gerathen, wenn man ihnen das eröffnet, was Sie mir eröffnen, ist lächerlich, oder verstellt. Wer uns liebt, der ehrt uns. Und ich bekenne

Ihnen offenherzig, daß ich mich vielmehr schämen würde, Sie zu verlieren; als daß ich mich schämen sollte, Sie zu gewinnen. Habe ich auf die Gewogenheiten, die Sie für mich gehabt, bisher nur scherzhaft geantwortet, so ist es geschehen, weil ich geglaubt, es wäre nichts, als bloßer Scherz. Ich habe Ihnen Höflichkeiten erzeigt, weil ich Ihnen solche schuldig bin; ich habe Sie hochgeschätzt, weil Sie es verdienen; und wenn ich Ihnen, so oft Sie mir angelegen, daß ich Ihnen sagen möchte, ob ich Sie lieben wollte, niemals mit Ja geantwortet habe; so würde mirs, wenn ich nicht Lust gehabt hätte, es zu thun, sehr leicht gewesen seyn, Ihnen mit Nein zu antworten. Ich untersage Ihnen hiermit, mir von der Liebe, die ich Ihnen mitgetheilt habe, etwas wieder abzugeben. Sie haben sie nicht überflüßig, weil Sie es nicht wagen, Sich an mich zu ergeben, ohne erst lange zu handeln; und ich, wenn ich finde, daß ich deren nicht genug habe, so weis ich wohl, wo ich mehr hernehmen will. Ich sehe es lieber, wenn Sie das Geschenk, das Sie mir versprechen, behalten, als wenn Sie mirs wirklich machen. Wenn Sie so viel Liebe haben werden, als ich wünsche, so will ich Ihnen auf den Nothfall schon so viel entwenden, als ich brauchen werde. Guten Morgen! Verbrennen Sie meinen Brief, wenn Sie ihn gelesen haben, und vergessen Sie nicht, mich diesen Nachmittag zu besuchen. Ich sollte meynen, ich hätte mich deutlich genug erklärt, als

daß

daß ich Ihnen noch erst zu sagen brauchte, wie ungemein michs erfreuen wird, wenn Sie Ihre ganze Lebenszeit hindurch der Meinige seyn werden, wie ich meine ganze Lebenszeit über seyn will

die Ihrige.

Der sechste Brief.

Ach Du Flattergeist! Du siehst mir ganz so aus, wie einer, der ein Schelmstück wider mich im Sinne hat. Du sprichst von der Person, die Du gestern auf dem Balle gesehen hast, allzuwohl, als daß es bey Dir noch nicht weiter gekommen seyn sollte, als bis zur bloßen Hochachtung. Aus der Abbildung, die Du mir von ihr machst, sehe ich, daß sie tausend gute Eigenschaften hat; und gleichwohl hasse ich sie, weil mir bange ist, daß Du sie nicht etwan lieb gewinnst. Ich thue Dir hier ein sehr verbindliches Bekenntniß; aber Du hast mir so oft gesagt, daß Gütigkeiten die Fesseln wären, durch die man Dich an sich erhielte, daß ich lieber gütig mit Dir umgehen, als mich der Gefahr aussetzen will, einen Verräther zu verlieren, den es nicht schwer ankommen würde, mir zu entrinnen. Sey mir treu, und ich will Dich für alles, was Du nur verlangst, bezahlt machen; ich will alles für Dich thun, was man ehrlicher Weise thun muß, wenn man einander so sehr liebt, als wir. Ich will so wenig untersuchen,

ob es Personen in der Welt giebt, die ich Dir vorziehen sollte, daß ich Dich vielmehr allen Personen vorziehen will, die es in der Welt nur geben kann. Ob dieses das Vergnügen, das Du mir mit Deiner Liebe machst, schlecht vergelten heißt, davon lasse ich Dich selber urtheilen; und ich frage Dich auf Dein Gewissen, ob Du nicht der allerundankbarste Mensch seyn würdest, wenn Du eine Treulosigkeit an mir biegengst? Wir haben diesen Abend Leute bey uns zu Tische; und darum werden wir weder mit einander schwatzen, noch uns durchs Fenster Küsse zuwerfen können; doch morgen werde ich wieder in Paris seyn; und Dich für den Verlust von hundert eingebildeten Mäulchen zu belohnen, erlaube ich Dir, mir ein wirkliches Mäulchen zu geben. Lebe wohl!

Der siebente Brief.

Wenn Du mich morgen meines Versprechens nicht entledigst, so bist Du verloren. Mein Bruder, den Du Dich nicht fortzujagen getrautest, als Du mir letzthin Deine Arbeit vorlasest; hat eine so vortheilhafte Erzählung davon gemacht, daß die bravsten Leute im ganzen Königreiche Lust haben, Deine Freunde zu werden. Man zweifelte, ob Du Dir die Mühe würdest geben wollen, Dein Werk Leuten vorzulesen, die Du

nicht

nicht kennst; und ich, ich trug keinen Zweifel, Du würdest Dich den Augenblick einstellen, so bald ich Dich foderte, und ein so ehrerbietiger Liebhaber, als Du bist, würde dem Befehle einer so gütigen Gebieterinn, als ich bin, ganz gewiß gehorchen. Uebrigens möchte ich doch gern wissen, mein Herr Menschengesicht, wofür Sie mich halten? Achten Sie auf mein Urtheil so wenig, daß Sie, nachdem ich Ihnen die Gnade erwiesen, Ihnen zu sagen, daß Ihr Stück schön ist, Sich gleichwohl noch fürchten können, es andern zu zeigen? Und bilden Sie Sich denn etwan ein, weil ich keine Verse machen kann, daß ich auch nicht Witz genug habe, um einzusehen, wie sie beschaffen seyn müssen, wenn sie schön seyn sollen? Weißst Du nicht, daß wir, da ich Deine Gebieterinn bin, und Du mein Liebhaber bist, den Ruhm schon mit einander in Gemeinschaft haben? Und daß Dein bischen Ehre keine Gefahr laufen wird, so lange es in so guten und treuen Händen ist, als die meinigen sind? Brauchte ich Dich nur nicht morgen, ich wollte mich ganz entsetzlich wider dich ereifern. Wenn ich Dich nicht mehr nöthig haben werde, will ich mein Möglichstes thun, böse auf Dich zu seyn; und ich sage Dir zur Nachricht, daß es Dir schwer werden sollte, mich zu besänftigen, wenn ich wirklich so böse wäre, als ich von ganzer Seele bin — Du verstehst mich wohl!

(✱)

Der

Der achte Brief.

Haha! mein Herr Verräther! Sie sprechen also, daß Sie Sich nicht lustig machen? Ich war gestern bey der Frau Reverend schon da, als Sie anlangten, und Sie kamen in ziemlich guter Gesellschaft hin. Ihre Gesellschaft war Babet Perier, Kätchen Perier, und die Mademoisell Celoron. Urtheilen Sie nun, ob ich um Ihre Geheimnisse weis! Sie tanzten eine Bouree, und Sie machten Ihre Dinge schlecht genug; und mit der Courante, die Sie nachher tanzten, lief es noch schlimmer ab. Sie waren als ein Türke gekleidet, und die Babet, die Sie führten, war Ihre Sultaninn; sie tanzte überaus schön, und hat den schönsten Hals, den ich noch jemals gesehen habe. Ob ich gleich nahe bey Ihnen war, so verbarg ich doch die Anmuth, die mir so natürlich ist, und die niemanden eigen ist, als mir *, so wohl, daß

* Die Schönheit dieser Stelle ganz zu fühlen, muß man wissen, daß Boursault die Babet in seinem Briefe zur Frau Reverend eingeladen, und gesagt hatte: "Sie brauchen mir kein Zeichen zu geben, "an dem ich Sie erkennen kann. Wie Sie Sich "auch verstellt haben mögen, so bin ich doch sicher, "daß die Anmuth, die Ihnen so natürlich ist, und "die niemanden eigen ist, als Ihnen, mir unfehl"bar so gleich ins Auge fallen wird."

daß Sie mich nicht erkannten. Daß Sie es nur wissen; ich war als ein Scaramutz gekleidet, und schwatzte einem jungen Mädchen allerhand vor, der ich, da ich auf ihr Bitten die Maske auf einen Augenblick abnahm, ein so artiger Bursche zu seyn schien, daß sie mir fast eben so gut wurde, als ich Ihnen bin. Wissen Sie wohl, daß das gar nicht fein, gar nicht löblich gehandelt ist? Und wenn ich glaubte, daß Sie mit Zärtlichkeiten, die Sie mir schuldig sind, verschwenderisch wären, so würde ich mit denen, die ich Ihnen erweise, geiziger seyn, als ich bin. Wir haben die ganze Nacht geschwärmt, und ich bin so müde, daß ich kein Auge mehr offen halten kann. Meine Schläfrigkeit nöthigt mich, meinen Brief eher abzubrechen, als es mein Wille ist, und sie hilft Ihnen von einem Ausputzer los, der Ihnen doch darum noch nicht geschenkt ist. In die Predigt des Abts von Saint-Martin werde ich nicht eher, als auf den Sonntag, gehen; wenn Sie mich lieben, werden Sie mich noch vorher sprechen. Guten Morgen!

Der neunte Brief.

Gestehe es nur offenherzig; es ist sehr unhöflich von Dir, daß Du mir keine Abschrift von dem Briefe geben willst, den Du bey Deiner Rückkunft von Chantilli geschrieben hast. Mein Oheim, der königliche Secretär, der ihn Dich vor ohngefähr

fähr vierzehen Tagen vorlesen hören, und der sich einbildet, daß ich etwas über Dich vermag; der plagt mich sehr, daß ich ihm diesen Brief verschaffen soll; daß Du mich unendlich verbinden wirst, wenn du ihm die Gewogenheit erweisest, die Du mir abschlugst. Jedwede andre würde, wenn sie an meiner Stelle wäre, glauben, das wäre Verachtung, was, wie ich wohl weis, bloße Faulheit ist; doch so faul Du auch immer seyn magst, so ist so viel gewiß, daß, wo Du mir ihn nicht schickst, ehe der Tag zu Ende geht, ich Dir einen Streich spielen will, dessen Du Dich wohl nicht versiehst. Das O im geringsten nicht, das in dem Munde des chantillischen Mädchens * so treuherzig klingt, wird in dem meinigen eine Bosheit werden. So oft Du mich fragen wirst, ob ich Dich liebe, Du, der Du mich so oft darum fragst, als ob Du daran zweifeltest; weißt Du, was meine ganze Antwort seyn wird? O im geringsten nicht! Wenn Du selbst zu mir sagen wirst, daß Du niemanden auf der ganzen Welt so sehr liebst, als mich, und wenn Du mir mit Deiner gewöhnlichen Hitze vor-

* Babet meynt einen Brief des Boursault an Herrn Milleye, worinnen er erzählt, daß er zu Chantilly ein unschuldiges Mädchen gefunden, welches, da er ihr gesagt, daß sie schön sey, daß sie unendlich viel Witz habe, daß er sich über ihre bevorstehende Heirath freue, und ihr Bräutigam ein sehr rechtschaffner Mann sey, allezeit geantwortet habe: O im geringsten nicht!

vorstottern wirst, daß Du gern alles auf der Welt thun wolltest, mir Beweise davon zu geben, so wird sich gleich, wie gerufen, ein zweytes, O im geringsten nicht! darbieten. Und wenn ich mir einfallen lasse, an Dich zu schreiben, und Dir alles befohlen habe, was mir beliebt haben wird, und Du nun glauben wirst, mein Brief sollte sich mit der Betheurung schließen, die ich Dir zu machen gewohnt bin, daß ich Zeitlebens die Deine sey:

O im geringsten nicht!

Der zehnte Brief.

Du bist durch mich mit zu einer Lustreise nach Versailles versprochen, die wir auf übermorgen angestellt haben. Weil Dirs nicht erlaubt ist, ohne meine Verordnungen mit Dir nach Belieben zu schalten, da Du so oft sprichst, daß Du mir ganz zugehörst, so habe ich geglaubt, daß Du nicht schon anderwärts versprochen seyn würdest. Mademoisell Ferrary, Mademoisell Morangis, der Abt von Saint-Preuil und Herr le Brün sollen dabey seyn, und alle sind darinnen einig gewesen, daß ohne Dich die Gesellschaft unvollständig seyn würde. Besonders hat mir Mademoisell Morangis im Vertrauen gesagt; Mademoisell Ferrary wäre zu verbult, Herr le Brün zu pedantisch,

dantisch, und der Abt von Saint-Preuil zu andächtig, und daß aus der ganzen Gesellschaft niemand nach ihrem Sinne wäre, als Du. Wäre sie nicht meine so besonders gute Freundinn, so würde mir ihre Hochachtung für Dich ziemlich verdächtig vorkommen; und ich würde mir einbilden, daß Du Deine Aufwartungen itzt ihr machtest, da man Dich so wenig zu sehen bekömmt, und da Deine Besuche eben so selten zu werden anfangen, als Deine Verdienste sind. Ganz vermuthlich wirst Du mir vorstellen, daß mein Papa nur Sonnabends nach Bagnolet geht, und die übrige ganze Woche mit den Angelegenheiten seiner Gerichtsstube beschäfftigt ist. Doch wenn Du Dich um Nachrichten bekümmert hättest, was ich diese Woche gemacht habe; so würdest Du erfahren haben, daß sich Gelegenheiten gezeigt, mich zu sehen; und ich will so boshaft seyn, und sie Dir alle nach der Reihe herzählen, damit ich Dich auf ein andermal sorgfältiger mache. Montags giengen wir auf den Jahrmarkt, und waren von vier bis um neun Uhr darauf; wir ließen sehen, ob Du zu Hause wärest, denn wir hatten Lust Dich mitzunehmen; aber Du warst nicht zu Hause. Dienstags spielten wir den ganzen Nachmittag bey der Mademoisell Ferrary Labet, und es würde nur bey Dir gestanden haben, Dich dabey einzufinden. An der Mittewoche speiste ich zu Mittage bey meinem Bruder, dem Rentsverwalter, und Du würdest auch dahin gekommen seyn, wenn man Dich zu Hause angetroffen hätte;

und heute gieng ich in die Predigt des Pater Dom Come, der erst Nachmittags predigte, und Du hättest Dich daselbst können finden lassen, wenn Du gewollt hättest. Siehst Du, das ist viel verlorne Zeit, für die wir uns aber auf den Sonnabend bezahlt machen wollen, denn da wollen wir vom Morgen bis auf den Abend bey einander seyn. Ich warte schon mit Schmerzen darauf, weil mich verlangt mit Dir sagen zu können, amamus et amabimus bis auf den letzten Augenblick unsers Lebens. Gute Nacht!

Der eilfte Brief.

Sagen Sie mir doch einmal, Herr Landstreicher, wenn Sie so gut seyn wollen, woher Sie kommen, und von was für einem Orte Sie den Brief an mich geschrieben haben, den ich eben itzt von Ihnen empfange. Wenn Sie keinen Fuß aus Ihrer Stube gesetzt hätten *, so würden Sie schon gestern erfahren haben, daß Versailles, so ein allerliebster Ort es auch ist, für mich nichts reizen-

* Boursault hatte ihr vorgeworfen, daß sie ihn so lange vergessen hätte, daß sie also gleich nach Empfange seines Briefs die Liebe deswegen um Verzeihung bitten, und ihn ersuchen lassen sollte, morgen den Fuß nicht eher aus der Stube zu setzen, bis sie ihn abholen würde.

reizendes aufzuweisen hat, wenn Sie nicht mit hinkommen. Alle meine Gefälligkeiten haben Dich belehren müssen, daß ich, da ich eben so sehr liebe, als Du, auch nichts weniger ungeduldig bin, als Du; und daß es nicht so oft Sonnabend ist, als ich wohl wünschte. Dieser Tag ist mir so besonders lieb geworden, seit dem es der Tag geworden ist, da ich Dich zu sehen bekommen soll, daß er nicht so bald vorüber ist, da ich schon wünsche, daß es wieder Sonnabend werden möchte; und wenn wir noch kaum bis zum Montage sind, so macht er mirs schon so lange, daß ich das eine ganze lange Ewigkeit nenne. Indessen kömmt es mir zu, Dir die Strafe aufzulegen, die Du mir auflegtest. Du sollst also gehalten seyn, so bald Du meinen Brief empfängst, mir es im Herzen abzubitten, daß Du so ungerecht an mir gehandelt und geglaubt hast, ich vergäße Dich; Deine Schuld zu bekennen; Dichs reuen zu lassen, daß Du von meiner Gütigkeit gegen Dich so nachtheilige Gedanken gehabt; und die ernstlichste Zusage zu thun, daß Du niemals wieder so verwegne Urtheile fällen willst. Wenn Du Dich so wohl zugeschickt hast, so darfst Du nachher nur morgen ein wenig vor acht Uhr zu den Benedictinern in die Messe gehen; und ich bin sicher, ehe sie aus ist, wirst Du ein Mädchen neben Dir knien sehen, die nicht ermangeln wird, Dir ins Ohr zu sagen, daß sie ganz die Deinige ist. Lebe wohl!

Der zwölfte Brief.

Wenn ich Dich frage, ob Du mich liebst, so wirst Du nicht unterlassen, Ja zu sprechen; wenn Du ja sprichst, werde ich vielleicht so eine Närrinn seyn, und Dir glauben; und wenn ich so eine Närrinn bin, und Dir glaube, so kann ich mich nicht bereden, daß es mit meinem Bösesеyn lange währen wird. Gestern, ich will Dirs nicht verhehlen, gestern war ich so entsetzlich erzürnt wider Dich, als man noch jemals hat seyn können; doch da ich mich diesen Morgen erinnerte, daß Du eben so erzürnt wider mich gewesen, so hätte ich darüber rasend werden mögen, daß ich in Zorn gerathen war, und ich blieb heute eine ganze geschlagne Stunde länger in der Messe, als sich gehörte, weil ich sehen wollte, ob Du kommen und mich wieder suchen würdest. Ich bitte Dich, laß uns, keins von beiden, wieder darein gerathen; das Vergnügen, sich auszusöhnen, ergetzt nicht so sehr, als die Ungewißheit, ob man sich wieder aussöhnen wird, martert. Versprich mir, daß Du nicht wieder mit Lottchen wohin gehen willst, es sey, wohin es sey. Du lenkst, wenn Du bey mir bist, das Gespräch so oft auf sie, und drückst, wenn Du es auf sie lenkst, das, was Du für sie empfunden hast, allemal mit solchen Worten aus, die Du nicht so geschickt anbringen würdest, wenn Du nichts mehr empfändest. Es ist mir so bange davor, daß ihr euch nicht etwan wieder

LB Coburg

vertragt; daß ich Dir lieber, wenn Du nichts zu thun hast, Geld zum Spielen schicken, als den Verdruß haben will, Dich zu ihr gehen zu sehen. Du darfst darum nicht meynen, daß ich sie hasse; aber ich liebe Dich; und die Furcht, Dich zu verlieren, ängstigt mich mehr, als die Besorgniß, daß sie sichs zu Nutze machen möchte. Ich sehe es wohl an mir selber, daß der Zorn der Verliebten nicht anhält. Gestern war ich böse auf Dich; so böse, daß ich Dich herzlich gern ein bischen hätte prügeln mögen; und heute bin ich dem ohngeachtet

die Deinige.

Der dreyzehnte Brief.

Armer Herr Gevatter, guter Freund; ich will bey allem Gevatter stehen, wobey Du mich stehen lassen willst; groß oder klein, Büschen oder Mädchen; daran liegt nichts. Du hast weiter nichts zu thun, als mich um drey Uhr abzuhohlen, und Du wirst mich wenigstens eben so geputzt antreffen, als Du damals warst, da Du auf das Gerippe von einem Pferde stiegst, das Du in Deinem Briefe an die Herzoginn von Angouleme beschreibst. Ich wette, wenn Du es haben willst, ums Pathengeld, daß unter allen Deinen Gevatterinnen keine so hübsch ist, als ich bald seyn werde. Man bringt mir eben ein neues spitznes Halstuch,

das ich Dir zu Ehren heute einweihen will. Ich habe einen blonden Haaraufsatz von der Modeputzmacherinn, in dem ich so schön, wie ein Engel, aussehe, und ich wünschte, daß Du mir gestern Dein Herz wieder genommen hättest; bloß um zu sehen, ob Du mir es heute nicht solltest richtig wieder geben müssen. Ich putze mich deswegen so, weil ich mich gern der Gewogenheit würdig machen wollte, die Du mir damit erweisest, daß Du mich zu Deiner Mitgevatterinn ausgelesen hast. Da das schon das funfzehente Kind ist, dessen Pathe ich bin, so sind mir alle Taufgebräuche vollkommen bekannt; und Du sollst mir bald gestehen, wenn du sehen wirst, wie gut ich mich in alles zu finden weis, daß ich mich ganz vortrefflich zum Gevatterstehen schicke. Ich bitte, laß das nicht das letzte Kind seyn, das wir mit einander aus der Taufe heben. Laß Dir, wenns angeht, von allen Weibern, die Du kennst, zusagen, daß sie Dich zum Pathen aller der Kinder, die sie kriegen, und von den Mädchen, daß sie Dich zum Pathen der Kinder machen, die sie zu kriegen Lust haben. Ich will Deine Gevatterinn seyn, so oft Du es verlangst, und mein Herz sagt mir, daß es nach vielen kleinen Verbindungen einmal zu einer guten kommen wird, die mich auf Zeitlebens machen wird

zur Deinigen.

Der

Der vierzehnte Brief.

Gestern abends ersparte ich Dir wenigstens neun bis zehen halbe Gulden; denn das Gevatterstehen kostet auf dem Lande nicht so viel, als in Paris. Kaum waren wir von unsrer Frau Gevatterinn, der Buchbinderinn, wieder hinweg, so traf ich unsern Gärtner von Bagnolet an, der mit der größten Ungeduld auf mich wartete, weil er mich bitten wollte, daß ich Dich bitten sollte, daß Du doch auf den Fall, daß sichs etwan durch meine Vermittelung dahin vermitteln ließe, Pathe von dem Kinde von der Frau von daheime bey seinen Leuten seyn möchtest. Ihn nicht gleich anfangs in Harnisch zu bringen, sagte ich ihm; Du würdest Dich über die Ehre, die er Dir erwiese, ungemein freuen; Du hättest Dich aber mit einem Eide anheischig gemacht, daß Du bey keinem Kinde Gevatter stehen wolltest, dem Du nicht Deinen Namen gäbest; und da der arme Schelm mich fragte, wie Du hießest, so sagte ich: Du hießest Calvin. Er vermaß sich hoch und theuer, daß er lieber sein Kind ohne Taufe sterben lassen, als ein Calviniste werden wollte; und gieng so voll Misvergnügen über Dich wieder heim, daß Du, denke ich, wenns bey ihm steht, niemals wieder den Fuß über seine Schwelle setzen sollst. Wenn ich nur nicht schon seine Gevatterinn wäre; so würde ich heute wieder Deine Gevatterinn ge-

worden seyn. Doch da ich nicht bey zweyen von seinen Kindern Gevatter stehen kann: So glaubte ich, Du würdest lieber zu Paris mit meinem Bruder und mir zu Mittage speisen, und nichts bezahlen; als nach Bagnolet gehen, einen Pfarrer, einen Vicarius, und eine Kindmutter bezahlen, und nicht zu Mittage speisen. Wenn Du diesen Morgen ins Hofgerichte gehst, und Dich zu Mittage bey der Bude der Prinzessinn von Florenz einfinden wolltest, so wird uns mein Bruder seine Kutsche leihen, und Du wirst das Vergnügen haben, mich unterwegens sagen zu hören, ich sey

ganz die Deinige.

Der funfzehnte Brief.

Dir zu zeigen, daß Dein Gespräch viel reizender für mich ist, als die Stücken des Corneille *, werde ich mir auf den Freytag die Erlaubniß ausbitten, in die Komödie zu gehen; und wenn Du es

* Es ist des Corneille Attila, zu dem er sie einlädt; und er berichtet ihr, daß sich der zweyte Aufzug mit einer vortrefflichen Scene schließe; indem darinne eine Prinzessinn aufgeführt werde, die einen andern liebt, als den, an welchen man sie vermählte; und der es eben so schwer werde, Ich liebe zu sagen, als es ihm angenehm sey, es zur Babet zu sagen.

es haben willst, werden wir den ganzen Tag bey meinem Bruder bleiben. Außerdem, daß ich keinen Verlust erleiden kann, über den ich mich bey Dir nicht sehr leicht trösten werde, so wird mich das auch nicht sehr bekümmern, wenn ich im Komödienhause ein ernsthaftes Stück nicht spielen sehe. An der Scene, die Dir so besonders wohlgefällt, würde ich so wenig einiges Vergnügen finden, daß vielmehr die Prinzessinn, die sich nicht entschließen kann, zu sagen, Ich liebe, mir es vorrücken würde, daß ich Dirs gar zu bald gesagt habe. Und wenn Du mir sagtest, daß der Widerstand bey ihr eine Tugend ist, so würde ich mir einbilden, daß die Willfährigkeit bey mir ein Fehler wäre. Es ist mir sehr lieb, daß mein Bruder so viel auf Dich hält, als er soll. Die viele Mühe, die er sich bey meinem Vater zum Besten der Liebe giebt, die ich in Dir erweckt habe, versichert mich seiner Freundschaft gegen mich; und obgleich Deine Verdienste den Leuten dasjenige abzwingen, was sie sich Dir zu verwilligen weigern, so weis ichs ihm dennoch Dank, daß er Dir Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Wenn Du so vor Verlangen brennst, mich zu sehen; so darfst Du nur so gleich zur Mademoisell Morangis kommen, zu der ich auf ein Spiel Labet gebeten bin. Da Du sie die Woche ordentlich ein bis zweymal besuchst, so wird es nicht das Ansehen haben, daß ichs gewesen bin, die Dich hat heißen hinkommen. Wenn Du mit uns spielen willst, so wird es mich ungemein er-

freuen; denn ich will lieber haben, daß Du mich Labet * machen sollst, als ich es von irgend jemanden, er sey, wer er sey, leiden will. Guten Morgen.

Sechzehnter Brief.

Man hat uns ein silbernes Waschbecken entwandt, und es ist mir aufgetragen, deswegen morgen bey dem heiligen Anton von Padua eine Messe lesen, und ihn bitten zu lassen, daß er die Gutheit hat, und es uns wiedergeben läßt, wo ers anders weis, wer es gestohlen hat. Da dieser gute Heilige gerade in Deiner Gasse wohnt, so ersuche ich Dich auch dahin zu kommen, um als sein Nachbar die Bitte, die ich morgen an ihn zu thun habe, mit einer Empfehlung von Dir zu begleiten; und Dich in der Metten bey so guter Zeit einzufinden, daß er sich, ehe wir ihn sprechen, noch nicht anders wohin versagt haben kann.

* Es ist hier ein kleines Wortspiel, das sich im Deutschen nicht ganz ausdrücken läßt, und das man einer muntern und losen Babet erlauben wird, da sie hier mit einem Liebhaber scherzt. Eine Gelegenheit, wo die kleinen Tändeleyen wichtig werden! Der Scherz ist von der Benennung des Spiels a la Bete, hergenommen. Wenn sie, spricht sie, einmal eine Bete, ein gutes einfältiges Schaf, vorstellen soll; so will sie es am liebsten bey ihrem Liebhaber seyn.

kann. Du weißt wohl, im ganzen Paradiese hat wegen der vielen Dinge, die beständig auf der Welt verloren gehen, kein Heiliger so viel zu thun, als er; und wenn man sich seiner nicht bemächtigt, ehe noch andre ihn besucht haben, so kann man den ganzen übrigen Tag schwerlich vor ihn kommen. Wenn Du haben willst, daß wir vier Mädchen zusammen, denn so viel werden unsrer seyn, nachher zu Dir kommen, und bey Dir frühstücken, so darfst Du uns nur den geringsten Wink geben. Aber bedenke, daß wir Mädchen sind, die sich nicht mit wenigem begnügen lassen, und daß Du, wenn Du keinen ansehnlichen Vorrath von dem, was wir nöthig haben werden, angeschafft hast, Deine Zeit eben so schlecht hinbringen wirst, als Du uns unsre zubringen lassen wirst. Lebe wohl!

Der siebzehnte Brief.

Morgen komm zu meinem Bruder auf ein Frühstück, oder ich mag nichts mehr von Dir wissen. Er ist mit sechs Flaschen arboisischen Wein beschenkt worden, die er mit Dir bey einer Schüssel Austern auszuleeren willens ist. Was das gute altehrliche Herz des Herrn ** betrifft, will ich Dir mündlich antworten. Ich habe einen gewissen Umstand seines Lebens erfahren, von dem mirs lieb ist, daß ich ihn Dir allein vertrauen kann; und gleichwohl rathe ich Dir nicht, Dir

um seinetwillen eher Mühe zu geben, als bis Du mich zu Rathe gezogen hast, was Du thun sollst. Ich bin itzt, da ich an Dich schreibe, ausserordentlich aufgeräumt; ich habe den ganzen Nachmittag Labet gespielt, allezeit auf acht Groschen Einsatz; und da Du nicht da warest, und mir also kein Unglück bringen konntest, so habe ich hundert, und ich weis nicht wie viel, Gulden gewonnen, die Ihm, mein kleiner lieber Boursault, zu Befehle stehen. Wenn wir noch jemals einander heirathen, und Du Dich auf der einen Seite zum Spielen setzest, so will ich mich hurtig auf die andre setzen, damit ich dasjenige wieder gewinne, was Du verlierst. Mademoiselle Ferrary, die, nachdem sie sechs Louisdore verloren, vom Spiele aufgestanden ist, und sich tausendmal verschworen hat, daß sie in sechs Monaten nicht wieder spielen will, hat mich gebeten, daß ich ihr zwölf Thaler leihen möchte; und auch die hat sie verloren. Perichon, dems so nahe geht, wenn er verliert, und der es heute aus Ehrerbietung gegen die Damen dabey bewenden lassen, ganz leise zu fluchen, hat zween und zwanzig Ducaten verloren; und er machte eine eben so klägliche Miene, da er sie aus seiner Börse herauszog, als mein Oheim gestern, da er die letzte Oehlung empfieng. Die gute fromme Frau, die sonst das irdische zeitliche Geld zu gewinnen gewohnt ist, hat diesen Nachmittag mehr als hundert Ach du liebster Himmel! herausgeseufzt, ohne einen Dreyer gewinnen zu können. Ich

allein

allein bin glücklich gewesen, und ich hoffe es noch gar um ein Großes mehr zu seyn, wenn mir, trotz der ganzen Welt, erlaubt seyn wird, zu sagen, ich sey

die Deinige.

Der achtzehnte Brief.

Es wird bloß an Dir liegen, wenn wir morgen nicht bey einander schlafen; oder doch wenigstens beysammen in einer Kammer. Mein Papa hat mir die Erlaubniß gegeben, nach Saint-Germain zu gehen, und das Ballet, das daselbst getanzt werden soll, mit anzusehen. Ich habe unserm Johann aufgetragen, Dich, wo Du auch stecken magst, überall aufzusuchen, und Dir dieses zu melden. Wenns ja nicht anders ist, so wird er meinen Brief bey Dir zu Hause lassen; und wenn Du mich liebst, so wirst Du auch in der Ferne Spur davon haben. Um welche Zeit es also auch seyn mag, wenn Du in Dein Nest zurückkömmst: So ermangle nicht, zur Mademoisell Morangis zu gehen, und wenn es auch mit Gefahr Deinen Mantel einzubüßen, und ein paarmal um die Ohren herumgefuchtelt zu werden, geschehen sollte. Sie hat mir versprochen, daß ihr mit einander spielen wolltet, was Du am liebsten spielen möchtest; so dann sollst Du in ihrem damastnen Himmelbette schlafen, wohin sie Dich selbst zu Bette führen

will, und sie erbietet sich so gar, mit Dir zu Bette zu gehen, wenn Du Beredsamkeit genug hast, sie zu verführen. Morgen früh um sieben Uhr werde ich erfahren, ob Deine Redekunst ihre Wirkung gut gethan hat. Du hast mich versichert, daß Du zu Saint-Germain den dienstfertigsten Freund von der Welt hättest, der uns seinen Tisch decken würde, so bald wir es nur verlangten. Das ist das allereinzige, dessentwegen ich mir Sorge mache; des Uebrigen wegen verlaß Dich auf mich. Wenn Du meinen Brief zeitig genug bekömmst, daß Du Deinen Weg noch hier vorbey nehmen kannst: So errinnre ich mich eben, daß ich noch eine Kleinigkeit auf dem Herzen habe, deren ich mich überaus gern entledigte. Ich werde nicht eher wieder aufgeräumt seyn, bis ich Dir die Ohrfeige gegeben habe, die ich Dir gestern versprach; und wenn Du aus Gefälligkeit für mich Deinen Backen herbringen wolltest, so würdest Du mir eben so viel Vergnügen machen, als ob Du es aus Menschenliebe thätest. Das ist das Geringste, was Du für eine Person thun kannst, die zeitlebens seyn will

die Deinige.

Der

Der neunzehnte Brief.

Mit den Satyren des Despreaux, die Du mir gestern früh zuschicktest, habe ich mich gestern abends beschäfftigt. Ich fand ungemein viel Dinge darinnen, die fast eben so geistreich sind, als ob sie von Dir kämen; und sein Werk würde, nach meinem Bedünken, nichts weniger artig seyn, wenn er auch gleich ein paar Leute weniger beleidigte. Der arme Herr Qvinault, den ich so herzlich lieb habe, seitdem ich seinen Astrat gesehen, ist darinnen erbärmlich gemishandelt; und gleichwohl glaube ich, daß die, die sie alle beide kennen, und einem, wie dem andern, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, mehr Hochachtung für den Geschimpften, als für den Schimpfenden, haben. Perceval, von dem ich mein bischen Latein, so viel ich verstehe, gelernt habe, und der den guten Namen seines Nächsten mehr schont, als irgend jemand, hat mir eben itzt eröffnet, daß die Stellen, die mir am artigsten vorkamen, nichts, als eine Freybeuterey sind, und daß ihm Juvenal, wenn er noch am Leben wäre, seinen Proceß deswegen würde machen lassen, daß er ihn vom Kopfe bis auf den Fuß ausgeplündert hat. Er hat mir versprochen, daß er mir ihn so gleich schicken will; ich werde sehen, obs wahr ist: Und wenn Du diese Tage über etwan an einem einmal einige Augenblicke zu verderben hast, und Dich für den

Schimpf rächen willst, daß er Deiner nur im Vorbeygehen gedacht hat *; so will ich Dir, da Du ein Idiote bist, der eben so wenig lateinisch versteht,

* Babet zielt hier auf den Brief des Boursault. Da diese Stelle vielleicht eine seiner besten ist, und man den gekränkten Autor zwar darinnen findet, doch so, daß ihm die Art, wie er die Satyre des Despreaux aufgenommen, immer noch Ehre macht: So wollen wir sie hier einrücken. "Ich weis "nicht, ob Du die Satyren des Despreaux erhalten "hast; ich habe Dir sie diesen Morgen durch "einen Menschen geschickt, der behauptet, daß er "nach mir am besten bey Dir angeschrieben stehe. "Da Dein aufgeweckter Geist ziemlich boshaft ist, "so bin ich sicher, daß sie Dir ein paar so angeneh-"me Stunden machen werden, als Du noch jemals "in Deinem Leben gehabt hast. Wäre ich beträcht-"licher, als ich bin, und hätte er mich seines Zorns "würdig geachtet, so würde er mir die Ehre erwie-"sen haben, mich eben so übel zuzurichten, als die "andern. Er gedenkt meiner nur im Vorbeygehen, "weil er geglaubt, daß er sich bey einer so mittel-"mäßigen Materie, als ich bin, nicht lange aufhal-"ten dürfte; und ich, der ich der Geringschätzung "nicht Geringschätzung entgegen setzen mag, ich "will ihm lieber nicht antworten, als Augenblicke, "die ich Deinem Lobe schuldig bin, mit Verach-"tung gegen ihn anwenden. Er hat das Glück, "den Beyfall der Welt zu haben; doch dieses "kömmt dem Glücke, geliebt zu seyn, nicht bey, "und der Ruhm, mit gutem Erfolge zu schmähen, "ist geringer, als der Ruhm, ganz der Deinige zu "seyn." Obgleich Boursault vom Despreaux un-ter die elenden Schriftsteller gesetzt worden war, so muß man ihm doch das Lob lassen, daß er in verschiednen Stellen von seinem Gegner vortheil-haft gesprochen. Er änderte zwar seinen Vorsatz, und schrieb eine Komödie wider ihn, die den Titel führte: Satyre der Satyren. Doch da er hernach erfuhr,

versteht, als ich hebräisch, alle die gestohlnen Stellen übersetzen, von denen ich sehen werde, daß Du sie nutzen kannst. Es kränkt mich sehr, daß ich voritzt nicht zu den Seiltänzern gehen kann; doch weil Du an meinen verliebten Schmeicheleyen einen solchen Gefallen findest, so bitte ich Dich, mir einige von Deinen herzubringen. Meine Tante, die Nonne, und die beschwerlichste Betschwester, die es noch jemals gegeben hat, ist bey uns angelangt, und läßt mich nicht eine Minute aus den Augen. Wenn sie hier ist, so habe ich

erfuhr, daß Despreaux krank wäre, der, weil er seine Sprache auf einmal verloren hatte, die Wasser zu Bourbon brauchte, so söhnte er denselben durch sein edelmüthiges Betragen wieder mit sich aus. Despreaux schreibt in einem Briefe an Racinen also davon, "Herr Boursault, den ich für todt hielt, "hat mich vor fünf bis sechs Tagen besucht, und "ist mir des Abends ziemlich plötzlich erschienen. "Er sagte mir, daß er sich von dem Wege nach "Mont-Lucon, wohin er gieng, und wo er wohnhaft ist, abgelenkt habe, und drey starke Meilen "umgereist sey, damit er das Glück haben möchte, "mir sein Compliment zu machen. Er bot mir alles, "Geld, Beqvemlichkeiten, Pferde, zu meinen Diensten an. Ich beantwortete dieses Anerbieten mit "gleichen Höflichkeiten, und suchte ihn bis auf den "nächsten Tag zum Mittagsessen da zu behalten; "doch er sagte mir, daß er sich genöthigt sähe, den "Morgen mit dem frühsten abzureisen. Wir schieden also als die allergrößten Herzensfreunde "auseinander." Despreaux wurde durch diese edle That so gerührt, daß er nachher den Namen des Boursault aus seinen Satyren heraus ließ. S. *Recueil des Lettres de Jean Racine* p. 125.

ich keine gute Stunde, als wenn sie betet; und da das ist, so wollte ich, daß sie so lange betete, als ich Lust habe, zu seyn

die Deinige.

Der zwanzigste Brief.

Wenn ich Dir nicht gemeldet habe, daß ich einen Liebhaber aus der Normandie her bekommen, so ist es geschehen, weil mir meine Gütigkeit gegen Dich nicht verstatten wollen, daß ich Dich unnützer Weise betrübte. Mein Vater, der ihn ganz in aller Stille hat kommen lassen, benachrichtigte mich gestern, daß er mir ihn zeigen wollte, er hieße Herr von Launay, und wäre Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Mesnil; ingleichen — ja, das ist es alles. Was mich am meisten kränkt, ist, daß ich ihm bey seiner Ankunft einen Kuß habe geben müssen, den ich ihm abgeschlagen haben würde, wenn nur nicht mein Vater so genau auf mich Achtung gegeben hätte. Gedachter Erb-Lehn-und Gerichtsherr speiste abends bey uns, und er setzte sich zu Tische, ohne seine Hände zu waschen, die über und über ausgeschlagen waren. Ich aß von allem dem nicht, was er anrührte; und ich aß nicht viel, denn er rührte alles an. Er knöpfte sich immer weiter auf, je weiter er seinen Magen vollstopfte. Und die acht Gläser, die er auf einen Schluck allezeit auszechte, wurden auf Gesundheit

sundheit der ganzen Gesellschaft getrunken. So lange die Mahlzeit währte, sprach er kein Wort; doch da das Obst aufgesetzt war, ließ er sichs einfallen, bey einer Renette, die er aus der Schüssel nahm, zu sagen, daß er welche sammelte, weil er sechs Eimer Aepfelmost machen wollte; und wenn er die Ehre hätte, mein Mann zu seyn, so sollte das ganze Haus in Aepfeln nichts verthun. So bald als abgedeckt war, und mein Vater ihn ersuchte, zum Caminfeuer näher herbeyzurücken, fragte er ihn, ob sein Barbier eine leichte Hand hätte, er möchte sein Gesicht nicht gern der Gnade eines unwissenden Tölpels überlassen, weil er schon seit drey Jahren her seinen Knäbelbart wachsen ließe, um zu sehen, ob auf die letzt nicht ein paar Bürsten daraus werden wollten. Er begieng noch tausend andre Grobheiten, und ich wollte, daß ich Zeit hätte, Dir sie zu erzählen, damit Du sehen könntest, daß Du nichts zu fürchten hast. Und obgleich mein Vater behauptet, daß das gerade der rechte Mann für mich ist, weil er fünf und zwanzigtausend Thaler im Vermögen hat: So betheure ich Dir doch, daß meine Wahl schon getroffen ist, wer mein Mann werden soll. Du, oder gar keiner. Lebe wohl!

Der einundzwanzigste Brief.

Mein Oheim, der eben erst die Reise aus dieser Welt in jene angetreten, und der sich eidlich anheischig gemacht hatte, daß er mir in seinem Leben kein Vergnügen machen wollte, hat lieber sterben, als seinen Eid brechen wollen. Weil ihm bange war, ich möchte das Haus besuchen, das ich auf der ganzen Welt am meisten zu besuchen Lust habe, so hat er deswegen weder einen Tag eher sterben, noch einen Tag länger leben wollen. Er wird morgen gerade um die Stunde begraben, da ihr frühstücken wollt; und aus Wohlstand muß ich thun, als ob ich weinte, und in einer Capelle vor Froste klappern, da Ihr indessen bey einem guten Caminfeuer euch lustig machen werdet. Wenn Du mich lieb hättest, und mir einen recht großen Gefallen erweisen wolltest, so würdest Du die Gasterey, zu der ich gebeten bin, nur bloß auf so lange weiter hinaussetzen lassen, als ich wünschte, daß mein Oheim seinen Tod aufgeschoben hätte. Uebermorgen werde ich nicht ermangeln, mich bey der Mademoisell Verneuil einzufinden, wo wir den Tod mit einander belachen werden, den ich heute zum Scheine habe beweinen müssen. Die Mademoisell Morangis weis ja das Kunststück, sich, so oft es ihr nur beliebt, unpaß zu befinden. Bitte sie doch, daß sie morgen einmal einer Freundinn zu gefallen krank ist! Stelle ihr vor, daß ich ihr vielmal eben diesen Dienst erwiesen habe, wenn

sie

sie Lust hatte, Labet zu spielen, und ihr allerliebster Herzenspapa ihr keine Erlaubniß geben wollte, wegzugehen. Auf den Fall, daß man die angestellte Lust aufschiebt, so unterlaß nicht, mir es wissen zu lassen; damit ich mit eben so viel Freude mit meinem Oheim zu Grabe gehen kann, als Dein Freund P*** empfand, da er mit seiner Tante zu Grabe gieng. Ich habe nicht Zeit, mich über den Punkt vom Zigeuner * mit Dir zu zanken. Mein Vater kömmt, mich zum Weinen abzurufen. Gute Nacht!

Der zweyundzwanzigste Brief.

Man verauctionirt morgen das Hausgeräthe meines Oheims. Es ist ein kleines Mannsbette auf eine Person dabey, das überaus hübsch ist, und das man, denke ich, um einen sehr guten Preis haben wird. Wenn Du haben willst, daß ich es auf die Seite setzen lasse, so will ich es so wohlfeil zu erhandeln suchen, als mir möglich ist, und mich über das, was ich dafür gegeben haben werde, qvittiren lassen, damit ich Dirs belegen

* Boursault hatte in dem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ihm wegen seines Nebenbulers bange sey; daß er daher den Maltheser, vielleicht einen damals zu Paris berufnen Chiromanten, mit sich genommen, und ihm die Babet gezeigt habe, daß er aus ihrer Physiognomie beurtheilen sollte, ob sie beständig seyn würde.

gen kann, daß ich daran nichts gewinnen mag. Es ist ein so allerliebstes silbernes Schreibezeug dabey, als ich noch jemals in meinem Leben gesehen habe; und nur den Augenblick noch hatte ich Lust, es für Dich zu entwenden. Doch ein ganzer Schwarm Leute von der Justiz, die ihre Blicke eben so unverwandt auf meine Hände hefteten, wie Du Deine unverwandt auf meine Augen heftest, hat mich so schüchtern gemacht, daß ich es bey einer Stange Siegellack habe müssen bewenden lassen. Ein junger Gerichtsdiener, den ich auf der That ertappte, da er ein Gebetbuch, in Chagrin eingebunden, entwandte, das über und über mit Golde beschlagen war, sagte mir, daß er es für mich entwendete; zu gleicher Zeit gab er mirs, ohne daß es jemand gewahr ward; und aus Furcht, ich möchte seinem ehrlichen Namen schaden, unterstand ich mich nicht, es zurückzugeben. Wenn ich eben so viel Neigung zum Stehlen hätte, als ich zu Dir habe, so fänden sich tausend Kleinigkeiten dabey, deren ich benöthigt bin, und mit denen ich mich morgen zu versehen nicht ermangeln werde. Du wirst mir ein Vergnügen machen, wenn Du mir eröffnest, was in Ansehung aller der Dinge Dein Entschluß ist, von denen wir diesen Morgen nach der Messe mit einander redten; und wenn Du glaubst, mein Entschluß sey, was auch daraus entstehen mag, dennoch zu seyn

ganz die Deinige.

Der dreyundzwanzigste Brief.

Ich bitte Dich, schreibe nicht mehr an mich. Eben habe ich einen Brief von meinem normännischen Liebhaber erhalten, der wenigstens eben so schön ist, als Deine sind. Ich hatte es mir wohl sagen lassen, daß alle Leute, die aus diesem Lande kommen, unsäglich viel Witz haben. Entsinnst Du Dich im Voitüre einen Brief an die Mademoisell Paulet gelesen zu haben, der vielleicht der galanteste ist, den er jemals gemacht hat? Das ist gerade der Brief, den mein Anbeter abgeschrieben hat. Thu mir den Gefallen, und versiegle einmal meine Antwort, wenn Du sie gelesen hast, und überbringe sie ihm. Er hat, wenn wir zu Paris sind, sein Qvartier bey uns, denn er setzt keinen Fuß aus der Stelle; und wenn wir nicht zu Paris sind, hat er es in einer Herberge von niedrigerm Range, die in der alten Augustinergasse gelegen ist, und eine legende Henne zum Schilde führt, bey einer Obstfrau, die allen Aepfelmost, den sie verkauft, bey ihm nimmt. Ihm Diebstahl mit Diebstahl zu vergelten, habe ich aus dem Romane **Peters von Provence** die Antwort auf den Brief entwandt, den er aus dem Voitüre genommen hat. Ich bitte Dich sehr, wenn Du mir einen ganz besondern Gefallen erweisen willst, so dringe aufs inständigste in ihn, daß er doch noch ein paar Zeilen an mich aufsetzen möchte; vornehmlich aber sieh zu, daß es in Deiner Gegenwart geschieht. Der

Unterschied in der Schreibart zwischen dem ersten und andern Briefe sollte bis zum Todtlachen lustig seyn. Unterdessen, daß mein Vater morgen Gerichtstag halten wird; so unterlaß nicht, Dir einen Spatzierweg nach Bagnolet zu machen, und wenn Du auch nicht länger da bleiben solltest, als einen Augenblick, und wenn ich auch nicht mehr Zeit haben sollte, als Dir zu sagen, daß ich mein ganzes Leben über seyn will

die Deinige.

Der vierundzwanzigste Brief.

An den Herrn von Launay, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Mesnil.

Endlichen hilft Ihnen Dero Verdienst, dessen unerpreißliche Fürtrefflichkeit die geringfügige Bewandniß deß meinigen ehrerweislich beglückseliget, einen vollenkömmlichen Sieg, den Sie allbereit erkämpft haben würden, wenn Sie hiebevor gestritten hätten. Sie wissen, vielehrenfester Biedermann, Sie, die, als von so edelem Herkommen entsprossen, die Krone und der Ausbund der Ritterschaft seyn müssen, daß die Nympfen, die mit zuchtmäßiger Geflissenheit sich der Tugend leibeignen, mit brünstiger Wunsch-Begierde erwarten, biß die väterliche Willens-Meynung ihnen zu wissen füge, daß sie eine Huld-neigung gegen einen jungen Gesellen spühren lassen sollen. Nachdemmalen

demmalen nun ich verwichner Tagen, als Sie das letztemahl ohne eins die magre Taffel des gunstseligen Cavaliers, der sich die Mühe genommen, mich zur Welt zu bringen, mit Ihrem huldreichsten Anwesen beseligten, und eine kleinfügige Beköstigung hochgeneigt genehmigten, bey Anschauung Dero Person Thränen in Obacht nahm, die Ihr glänzendes Antlitz bewässerten, und die aus dem Ober-Lande herab kamen, um in das Nieder-Land hinabzurinnen: Ursach dessen ich mir so gleich einbildete, daß Dero Brust verwundet und Dero Herz von einer Leidens-regung versehrt sey: Als haßte ich Dieselben von Stund an nicht, massen ich Sie vielmehr liebte. Gestrigen Tages gegen Abendläuten kündete mir mein Vielgeehrter und Herzgeliebter Herr Vater an, den der Himmel mit langem Leben und ersprießlichen Wohlseyn immerdar begünstigen wolle, daß Sie der glorreiche Kriegesheld wären, der meine jungfräuliche Sittsamkeit bestürmen sollte, worüber mich solche sonderliche Freude berühret, als ich bevor noch nicht empfunden. Zu gleicher Zeit behändigte mir Ihr dienst-freundlicher Botte, den Sie abpostiret, Ihre gunst-reizende behägliche Schrifftersuchung, die viel wohlgesetzte zierblühende Schrift-Bluhmen enthielte. Gestaltsam ich deßhalben, sothane redselige Schriftersuchung einigermassen erwiederlich zu bezahlen, Ihnen meine pflichtfreundliche Ehren-Dienste mit voller Ladung zurücksende; und schließlich die Versicherung thue, daß der Ball Ihrer Befehle auf dem Racket meines Gehorsams keinen Fehlsprung thun wird.

Der

Der fünfundzwanzigste Brief.

Deine geistlichen Gesänge haben die herrlichste Wirkung von der Welt gehabt; Du hast voritzt keinen bessern Freund, als meinen Vater. Er fiel gestern abends auf die Knie nieder, sie zu lesen, und wiederhohlte den ersten davon wohl fünf bis sechsmal. Da mein Bruder sah, daß er so aufgeräumt wäre, wollte er die Gelegenheit sich zu Nutze machen, und sagte ihm alles mögliche Gute, was sich von Dir nur sagen läßt; und Du kannst leicht denken, daß er viel Gutes von Dir gesagt haben muß, weil ich selbst bemerkte, daß er mehr sagte, als ich an Dir finde. Er rieth ihm, Dein Anerbieten nicht auszuschlagen, wenn es wahr wäre, daß Du Dich durch den rechtmäßigen Weg um mich bewürbest; daß Du reicher am Witze wärst, als alle andre an Ländereyen; und daß ein Mensch, der so viel Fähigkeit besäße, als Du, sich nicht theuer genug verkaufen könnte. Mein Vater sagte, das alles gäbe er zu; wenn er Deiner benöthigt wäre, und Du Dich um einen billigen Preis weggeben wolltest, so würde er Dich so gut an sich handeln, als einen andern; aber er wäre schon versehen. Er hat meinem Bruder aufgetragen, sich für Dein Geschenk in seinem Namen bey Dir zu bedanken, und Dir zu sagen, daß Du ihm einen Gefallen erweisen würdest, wenn Du morgen zu Mittage sein Gast seyn wolltest.

Wenn

Wenn Du Dich einstellst, und ihm Deine Aufwartung recht gut machen willst; so sey, was er auch reden mag, allezeit seiner Meynung. Er hat es ungemein gern, daß man ihm Beyfall giebt, und ich glaube, daß mit dieser Krankheit alle alte Leute behaftet sind. Vornehmlich aber merke Dirs, wenn Du meine Gesundheit trinken willst, daß Du mir lieber einen Wink mit dem Auge giebst, als daß Du mich unter dem Tische weg mit dem Fuße trittst, damit Du nicht etwan wieder, wie letzthin, an den Unrechten kömmst. Guten Morgen! Ich gehe in die Messe, den Himmel um die Gnade zu bitten, daß er mich werden lasse

die Deinige.

Der sechsundzwanzigste Brief.

Versprich dich auf den Freytag an keinen Menschen; wir, nämlich Mademoisell Ferrary, Mademoisell Morangis, ich, Herr le Brün, mein Bruder, und Du, den ich vor jedem andern, wer er auch seyn mag, voran hätte nennen sollen; wir sollen denselben Tag abends mit einander speisen. Jeder wird sein Gerichte dazu beytragen; Mademoisell Ferrary bezahlt zwey fette junge Hüner, Herr le Brün eine Pastete von jungen Tauben, Mademoisell Morangis vier Rebhüner, mein Bruder sechs Schnepfen, ich den Wein und das Obst,

und

und Du wirst mit Deiner Person bezahlen. Das Neueste, das ich Dir zu berichten habe, ist das, daß mir mein Papa bis auf die Aschermittwoche freyen Lauf gelassen; und daß wir binnen dieser Zeit des Tages wenigstens acht Stunden mit einander werden schwatzen können. Wenn Du die Gelegenheit, mich zu sehen, die sich itzt darbietet, Dir entwischen lässest, so bin ich nicht sicher, daß Du sie jemals wieder bekömmst. Du lebst so locker, daß man unter zwanzig malen, da man zu Dir schickt, Dich nicht ein einziges mal antrifft; und oft bilde ich mir ein, daß Du nachläßig gegen mich wirst. Ich bitte Dich bey allem, was Dir lieb ist, wenn Dich mein Brief zu Hause findet, so lies ihn so geschwind durch, als Du nur kannst, und komm noch geschwinder, als Du den Brief gelesen haben wirst, zu mir. Am Sonnabende waren wir nur eine Stunde beysammen; gestern sah ich Dich nur auf einen Augenblick; und heute habe ich Dich ganz und gar nicht gesehen. Aus den Vorwürfen, die ich Dir mache, wirst Du leicht sehen können, daß ich Lust habe, zu seyn

die Deinige.

Der siebenundzwanzigste Brief.

Ich will Dirs nicht verhehlen, mein armes liebstes Kind; ich bin in der größten Verzweiflung. Der verwünschte Normann hat sich gegen meinen Vater beklagt, daß er in einer Herberge wäre, wo ihm

ihm alle Tage drey und dreyßig Kreuzer aufgiengen, zu einer Zeit, wo seine Gegenwart in seinem Lande nöthig wäre, weil er seine Gerste einsäen lassen müßte; und das hat meinen Vater auf den Entschluß gebracht, mir zu sagen, er verlangte es durchaus, daß ich ihn heirathete. Beunruhige Dich nicht! Was ich meinem Vater auch für Ehrerbietung zu erweisen verbunden bin, so will ich doch in allem so behutsam gehen, daß ich weder wider das verstoße, was ich ihm schuldig bin, noch auch wider das, was ich Dir versprochen habe. Ich möchte rasend werden, daß ein kleiner Krautschuft vom Dorfe, der durch nichts merkwürdig ist, als durch fünf und zwanzig tausend Thaler, die ihm, wenns nach meinem Wunsche gienge, längst möchten seyn gestohlen worden, von Caen daher sich bis in die alte Tempelgasse finden, und mich auskundschaften muß, um meine Nativität Lügen zu strafen, die mir, ich weis nicht, wie viel Vergnügen versprach. Ich wünschte herzlich, in seiner Herberge für ihn bezahlt und ihm, für mein Geld sechs bis acht Ribbenstöße gegeben zu haben; dann möchte ihn der Henker wieder in sein Land heimgeführt haben, und da möchte er bleiben bis an sein Ende. Ehe ich die Sachen aufs äusserste treibe, schreibe ich noch einmal an ihn. Hier ist mein Brief. Wenn Du ihn gelesen hast, so siegle ihn zu, und nimm die Mühe über Dich, ihn eigenhändig zu überbringen. Da er Dich nicht als meinen Liebhaber kennt, so gieb Dich bey ihm für einen Vetter von mir aus; und, als Verwandter, bitte ihn, daß er nicht halsstarrig

auf einer Heirath bestehen möchte, zu der ich mich niemals entschließen würde. Wenn Du durch Gelindigkeit nichts ausrichtest, so drohe. Es liegt nichts daran, wie es geschieht, wenn Du mich nur ihm entreißest, damit ich seyn kann

die Deinige.

Der achtundzwanzigste Brief.

An den Herrn von Launay, Herrn auf Mesnil.

Mein Herr,

Mein Vater, der mir eben itzt befohlen hat, Sie zu lieben, hat mir etwas befohlen, das mir ganz und gar unmöglich ist. Nicht etwan, als ob Sie keine liebenswürdigen Eigenschaften hätten; Ihre Miene ist eben so edel, als Ihre Geburt; Ihr Leib ist eben so wohl gebildet, als Ihr Geist; und Sie sprechen Ihr Normännisch so manierlich und rein, als irgend jemand aus Ihrer Provinz; und alles das rührt mich nicht. Sie müssen mir für meine Aufrichtigkeit eben so sehr verbunden seyn, als ich Ihnen für Ihre Liebe verbunden bin; und mir für den Aufwand, den ich Ihnen erspare, eben so viel Dank wissen, als ich Ihnen den weis, den Sie gemacht haben. Da es nicht billig ist, daß Sie auf Ihre Unkosten geliebt haben sollen, und daß ich die Ehre gehabt haben soll, Sie zu sehen, ohne daß es mich das geringste kostete, so wird es nur

bey

bey Ihnen stehen, daß wir uns um die Reisekosten zur Hälfte vergleichen. Sie werden die Kosten zur Herreise bezahlen, weil ich Sie nicht verlangt habe; und ich werde die Kosten zur Rückreise bezahlen, weil ich Sie darum bitte. Wenn Sie mir glauben wollen, so nehmen Sie den Vorschlag an, den ich Ihnen thue. Mein Vater, der mehr Liebe für mich hat, als ich für Sie, und den in seinen guten Stunden das reut, was er in seinen bösen Stunden gethan hat, wird mich nicht so geschwind aus dem Hause jagen, daß nicht die Zeit, Ihre Gerste zu säen, darüber verstreichen sollte, ehe noch was gewisses beschlossen wäre. Lassen Sie mich Ihnen für etwas verbunden seyn, das ausserdem geschehen wird, ohne daß ich Ihnen dafür verbunden zu seyn brauche; denn was das betrifft, daß wir einander heirathen sollten, bin ich

Ihre Dienerinn.

C. N.

Der neunundzwanzigste Brief.

Lebe wohl! Vielleicht sehe ich Dich in meinem Leben nicht wieder. Gestern, (denn ich bin wieder aufgestanden, an Dich zu schreiben, und ich zählte zwey Uhr, als ich den ersten Buchstaben von meinem Briefe machte;) gestern, sage ich, entstund ein so entsetzlicher Lärm bey uns, daß die ganze Familie darüber in Unordnung gerathen ist. Mein Bruder, den ich als Bruder eben so sehr liebe, wie Dich als

Liebhaber, schlug die elende Creatur, den dû Mesnil; mein Vater schlug meinen Bruder; ich bekam von der Seite weg einige Ohrfeigen, deren ich gern überhoben gewesen seyn würde; und was noch schlimmer ist, so wird man mich, so bald der Tag zu grauen anfängt, in ein Kloster stecken. Ich betrübe mich mehr über die Betrübniß, die du darüber haben wirst, als über meine eigne. Da ich nicht weis, in was für ein Kloster man mich führen wird, so ist mirs unmöglich, Dir Nachricht davon zu geben; doch mein Bruder, der sich hier einfinden soll, ehe es fünf Uhr schlägt, und der mich nicht verlassen wird, so lange er mir folgen kann, wird Dir ganz gewiß sagen, wie Du mich zu sehen bekommen kannst, auf den Fall, daß ich sichtbar bin, und wie Du an mich schreiben kannst, auf den Fall, daß ich es nicht bin. Ich empfehle Dir nicht, getreu zu seyn; meine Liebe für Dich, die ich mich nicht zu bekennen schäme; das Opfer, das ich Dir thue; die harte Begegnung, die ich ausstehe; alles dieses sagt Dir mehr, als ich nicht sagen könnte. Ich bin untröstbar; aber tröste Dich. Da, wo ich hinkomme, hast Du keine Nebenbuler zu besorgen; ich wünsche, daß ich da, wo ich Dich lasse, keine Nebenbulerinn zu befürchten haben mag. Lebe wohl, mein Kind; ich umarme Dich von ganzer Seele, ehe ich ins Kloster gehe, und betheure Dir, daß ich in meinem Leben es nicht wieder verlassen will, als wenn ich seyn kann

Die Deinige.

LB Coburg

ourfault.

den du Mes
er; ich bekem
eren ich gern
h was noch
ald der Tag
r. Ich be=
du darüber
n ich nicht
ren wird,
n zu ge=
den soll,
verlassen
Dir ganz
n kannst,
Du an
es nicht
meine
ennen
harte
t Dir
tröst=
hast
che,
inn
id;
ins
m
h